

**DER SOZIALE CHARAKTER VON KONZEPTIONEN
PSYCHOLOGISCHER DIAGNOSTIK**

**Eine Untersuchung zu Inhalt, Entstehung und Konkurrenz
von Diagnostikkonzeptionen**

Harald Grünwald

1978

Der soziale Charakter von Konzeptionen psychologischer Diagnostik. Eine Untersuchung zu Inhalt, Entstehung und Konkurrenz von Diagnostikkonzeptionen.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades

der Philosophie

an der Ludwig-Maximilians-Universität

zu München

vorgelegt von

Harald Grünwald

aus

München

Cosinus München

1979

Referent : Prof. Dr. Kurt Lukasczyk

Korreferent : Prof. Dr. Heinrich Keupp

Tag der mündlichen Prüfung : 18. 12. 1978



INHALTSVERZEICHNIS

1.	Gegenstand, Methode und Ziel der Untersuchung	1 -
1.1	Zur Wahl des Gegenstands	2 - 3
1.2	Zur Wahl der Untersuchungsmethode	3 - 4
1.21	Konvergenztendenzen in den Metawissenschaften	4 - 7
1.22	Skizzierung eines integrativen Rahmenmodells	7 - 12
1.23	Zur neuen Rolle der Historiographie in der Psychologie	12 - 17
1.3	Eingrenzung des Gegenstands und Erläuterung des Vorgehens	17 - 19
	Anmerkungen	20
2.	Zu Entstehung und Konzeption der Psychologie individueller mentaler Differenzen	21 -
2.1	Die Rolle der strukturalistischen Experimentalpsychologie für die Entstehung der differentiellen Psychologie	22 -
2.11	Die Konzeption experimentalpsychologischen Handelns in der 'allgemeinen' Psychologie in Deutschland im 19. Jahrhundert	22 - 25
2.12	Exkurs : Reaktionszeitforschung	25 - 31
2.13	Exkurs : Entsubjektivierung I. Der psychologische Untersucher in der Reaktionszeitforschung	31 - 33
2.14	Die BALDWIN-TITCHENER-KONTROVERSE oder die Unvereinbarkeit von 'Beobachter' und 'Versuchsperson'	33 - 39
2.15	Zusammenfassung	39 - 40
2.16	Exkurs : Entsubjektivierung II. Der psychologische Untersucher in der Reaktionszeitforschung	40 - 41
	Anmerkungen	42 - 43
2.2	Zu Entstehung und Konzeption der Psychologie individueller mentaler Differenzen in Frankreich	44 -

2.21 Das französische Universitätssystem gegen Ende des 19. Jahrhunderts	44 - 46
2.22 Die Lage der Psychologie in Frankreich im ausgehenden 19. Jahrhundert	46 - 48
2.23 Die Bewegung für die Einrichtung von Sonder- schulklassen für geistig behinderte und zu- rückgebliebene Kinder	48 - 51
2.24 ALFRED BINET : Wissenschaftliche Sozialisation und psychologische Orientierung	51 - 55
2.25 Zur Entstehung und Konzeption des Binet-Test- verfahrens von 1905 (und von 1908)	55 - 64
2.26 Hindernisse für die Institutionalisierung der Binet-Simon-Testkonzeption in Frankreich	65 - 68
Anmerkungen	69
2.3 Zu Entstehung und Konzeption der Psychologie individueller mentaler Differenzen in England	70 -
2.31 Sozioökonomische Verhältnisse, Wettbewerbs- ethos und die Konzeption des Individuums im Viktorianischen England	71 - 72
2.32 GALTON als Vertreter der 'professional middle class'	72 - 73
2.33 Das Fehlen einer institutionalisierten Psy- chologie	73 - 75
2.34 Bedingungen und Motive für die Beschäftigung GALTONS mit individuellen mentalen Differenzen	75 - 76
2.35 GALTONS Konzeption der Anthropometrie im Rah- men eugenischen Interesses. Implizite Basis- annahmen für Datenselektion und -bewertung	76 - 89
2.36 Zur Weiterentwicklung der differentiellen Psychologie in England	89 - 95
Anmerkungen	96
2.4 Zu Entstehung und Konzeption der Psychologie individueller mentaler Differenzen in Deutsch- land	97 -
2.41 Die Entwicklung von Testverfahren innerhalb der deutschen Psychiatrie	97 -102
2.42 Erste Ansätze zu Testverfahren der Intelli- genz in der deutschen Psychologie und Pädä- gogik. Entwicklung und Entwicklungsbedingungen	102-117

2.43 Zusammenfassung	117
Anmerkungen	118
2.5 Zu Entstehung und Konzeption der Psychologie individueller mentaler Differenzen in den USA	119-
2.51 Sozioökonomische Entwicklung, Entstehung von Universitäten und Lage der 'neuen' Psychologie in der 2.Hälfte des 19. Jahrhunderts in den USA	119-123
2.52 Bedingungen für die Funktionalisierbarkeit der Experimentalpsychologie in den USA	123-127
2.53 Wissenschaftsexterne Bedingungen für das Ent- stehen der differentiellen Psychologie in den USA	127-132
2.54 Exkurs : Zur Veränderung und veränderten An- wendung des Vererbungsbegriffs im 19. Jahr- hundert in den USA	132-137
2.55 Differentielle Psychologie als community- spezifische Forschung	137-171
Anmerkungen	172-174
3. Zu gegenwärtigen Kontroversen um Basisprobleme psychologischer Diagnostik	175-
3.1 Die Rasse-Intelligenz-Kontroverse	176-181
3.11 Rekonstruktion gegensätzlicher Konzeptionen von Diagnostik aus der Rasse-Intelligenz-Kon- troverse	181-195
3.12 Versuche der Rekonstruktion der sozialen Di- mension der Rasse-Intelligenz-Kontroverse	196-204
Anmerkungen	205-206
3.2 Personologismus, Situationismus und Inter- aktionismus. Zur Konzeptionskonkurrenz in der Persönlichkeitsdiagnostik	207-
3.21 Zur Differenzierung des Personologismus	216-221
3.22 Zur Differenzierung des Interaktionismus	221-222
3.23 Zusammenfassung	222-225
Anmerkungen	226-
4. Zusammenfassung und Schlußfolgerungen	227-229
Literaturverzeichnis	230-267



Digitized by the Internet Archive
in 2026

1. Gegenstand, Methode und Ziel der Untersuchung

Die vorliegende Arbeit thematisiert Konzeptionen¹ der Psychodiagnostik unter einer integrativen Perspektive, die wissenschaftstheoretische, wissenschaftshistoriographische und wissenschaftssoziologische Aspekte zu verbinden versucht².

Dabei werden, bei Berücksichtigung dreier, deutlich von einander abgrenzbarer - aber eng aufeinander bezogener - Ebenen:

- a) einer Ebene der Beziehung von wissenschaftlichem Untersucher und Untersuchtem,
- b) einer Ebene der Strukturen und Prozesse in Wissenschaftlergemeinschaften (scientific communities),
- c) einer Ebene der ein- und wechselseitigen Beeinflussung von wissenschaftsexternen und -internen Faktoren;

synchrone und diachrone Analyseschritte als notwendig zusammengehörig betrachtet.

Den sozialen Charakter von Konzeptionen psychologischer Diagnostik zu analysieren, bedeutet in diesem Zusammenhang, Psychodiagnostik nicht losgelöst von ihren Entstehungs- und Verbreitungsbedingungen zu betrachten, also nicht unter einem Produktaspekt, sondern bedeutet gerade, den inner- und außerwissenschaftlichen Entstehungs- und Verbreitungskontext systematisch mit einzubeziehen, also den Produktionsaspekt herauszustellen.

Bezogen auf die drei Analyseebenen heißt dies:

- a) die in erster Linie impliziten Annahmen und Voraussetzungen zu Subjekt, Objekt und Diagnoseprozeß - also die 'verborgenen' sozialen/anthropologischen Annahmen von Psychodiagnostik - herauszuarbeiten,
- b) die Community-Gebundenheit von Diagnostikkonzeptionen - also den 'sozialpsycho'-logischen Charakter von Diagnostikforschung - zu demonstrieren,
- c) die Abhängigkeit und Einbettung von Diagnostikforschung in gesellschaftliche Zusammenhänge - also die sozialen, wissenschaftsexternen Regulative von Diagnostikforschung - herauszustellen.

Ziel der Arbeit ist es, Brauchbarkeit und Sinnhaftigkeit einer solchen integrativen, synchron-diachronen Analyse für Psychodiagnostische Forschung³ aufzuweisen.

1.1 Zur Wahl des Gegenstands

Psychologische Diagnostik verdient vor allem aus drei Gründen besondere Aufmerksamkeit :

- a) Einmal wegen ihrer unmittelbaren Bedeutung für die Berufspraxis des klinisch-orientierten Diplompsychologen, der heute - und wohl auch in Zukunft - zum größten Teil mit diagnostischen (bzw. beratenden) Aufgaben befaßt ist (vgl. WAGNER/GRÜNWALD 1976, LORENZ 1974).
- b) Zum anderen wegen ihrer Bedeutung für die (potentiell) Betroffenen, deren Lebensvollzug in erheblicher Art und Weise durch psychodiagnostische Eingriffe verändert wird (und werden kann).
- c) Psychodiagnostik rückt vor allem aber auch deshalb wieder in den Mittelpunkt professionalen und nicht-professionalen Interesses, weil die Grundlagen psychodiagnostischer Forschung und Praxis in den letzten Jahren stark erschüttert wurden: In großen Bereichen der professionellen Community läßt sich eine Art 'Krisenstimmung' antreffen (vgl. z.B. FISKE 1974, SYMPOSIUM der Schweizerischen Gesellschaft für Psychologie 1975 und FORTSETZUNG der Diskussion 1976). Zwei Bereiche sind es vor allem, in denen Diagnostik 'problematisch' wurde :

(1) Mit der gegen Ende der 60er und Anfang der 70er Jahre entstandenen 'Krisendiskussion' um das sogenannte 'medizinische Modell' psychischer Störungen (vgl. KEUPP 1972b und 1974), wurden auch Basisprobleme der Konzeptionen von Psychodiagnostik berührt, und dies in einer doppelten Weise : Die Frage nach der Kontextabhängigkeit bzw. -unabhängigkeit menschlichen Verhaltens wird nicht nur im Hinblick auf die Untersuchungsobjekte, sondern auch auf die Untersuchungssubjekte, bzw. die Interaktion zwischen Subjekt und Objekt der Untersuchung gestellt.

Im Sinne des erstgenannten Aspekts wird die Kontroverse um die Kontextabhängigkeit von Verhalten unter den Stichworten 'Personologismus', 'Situationismus' und 'Interaktionismus' geführt (vgl. z.B. ENDLER/MAGNUSSON 1976c). Der zweite Aspekt der Frage nach der Kontextabhängigkeit von Verhalten, der Aspekt also, der sich auf den Diagnostiker bzw. den Diagnose-

prozeß bezieht, hat im Wesentlichen die Konstitution von Diagnose als sozialen Prozeß im Auge, wobei in unterschiedlichem Maße normative und non-normative Aspekte der Diagnostiker-Klient-Interaktion thematisiert werden (vgl. z.B. Krasner/ULLMANN 1973:127f, SPITZER/DENZIN 1968:Vf, BRAGINSKY/BRAGINSKY 1974, ROSENTHAL o.J.)

(2) Ein zweiter Bereich, in dem eine heftige Debatte um psychodiagnostische Fragen eingesetzt hat, ist der Bereich der Leistungs- und Intelligenzdiagnostik. Eine besondere Rolle spielt in diesem Bereich die neu aufgelebte Diskussion um die (rassen-, klassenspezifische) Vererbung von Intelligenz und die Möglichkeiten, Begrenzungen und Funktionen von Intelligenzdiagnostik (vgl. BELTZ-LESERDIENST 1977). In dieser Auseinandersetzung rücken u.a. zwei völlig verschiedene Konzeptionen von Diagnostik in den Blickpunkt: kriterienorientierte und normorientierte Diagnostik (vgl. PROJEKTGRUPPE 1973, HOLTZMAN 1971, CARVER 1974)

Diese drei genannten Aspekte - a) die herausragende Rolle psychologischer Diagnostik für die Berufspraxis des Diplompsychologen; b) die Bedeutung psychologischer Diagnostik für die Betroffenen, und c) die anhaltende wissenschaftsinterne Kontroverse zwischen verschiedenen Konzeptionen psychologischer Diagnostik - lassen eine Analyse von Grundproblemen psychodiagnostischer Forschung geboten erscheinen.

1.2 Zur Wahl der Untersuchungsmethode

Nach der traditionellen Anschauung von Wissenschaft - wenn man sie sehr allgemein faßt - gibt es prinzipiell keine Probleme bei der Entscheidung wissenschaftlicher Kontroversen: Der Gegenstand von Wissenschaft sind Fakten, bzw. die Beobachtungen von Fakten und diese Fakten, bzw. ihre Beobachtungen, sind der Gradmesser für die Richtigkeit, Falschheit, Wahrscheinlichkeit einer Theorie. "As such, science is distinguished from non-science since the confirmation or disconfirmation of scientific knowledge claims is independent of the whim, preference, or some such "subjective" factor within the individual investigator" (KESSEL 1969:999). Diese Vorstellung wissenschaftlichen

Prozedierens, die gleichzeitig auch die normative Anleitung für richtiges wissenschaftliches Handeln darstellte, hat besonders in den beiden letzten Jahrzehnten tiefgreifende Kritik erfahren. Es konnte für die verschiedensten Wissenschaftsbereich gezeigt werden, daß die Orientierung an der - in der klassischen Anschauung unproblematischen - Datenbasis, nicht die alleinige Richtschnur für die Entscheidung wissenschaftlicher Streitfragen abgibt; nur zwei Fälle solcher vom geschilderten Ideal abweichenden wissenschaftlichen Praxis seien genannt : einmal der Fall Velikovsky (vgl. MULKAY 1974:83-89), der aufweist, daß Urteile im Wissenschaftsbereich ohne jedweden Bezug auf Daten und Fakten gefällt werden, und zum anderen die Kontroverse um Verhaltenstherapie und Psychoanalyse, (vgl. KEUPP/KRAIKER 1977), die zeigt, daß es d i e Berufung auf d i e Datenbasis, da sich die streitenden Parteien auf je verschiedene, theorie- und konzeptionsspezifische Datenbasen berufen.

Freilich ging die Kritik an der traditionellen Wissenschaftstheorie tiefer und begegnete damit auch dem Einwand, solche Wissenschaft, die nicht die Empirie zu ihrem letzten Gradmesser mache oder machen könne, sei eben keine oder zumindest schlechte Wissenschaft. Hatte die klassische Anschauung von Wissenschaft ihr normatives Wissenschaftsideal entweder in logischer Rekonstruktion des Vorgehens vornehmlich der Physik gewonnen, oder angenommen, daß das Vorgehen in dieser Wissenschaft, wie in den übrigen nomothetischen Wissenschaften, gerade deshalb erfolgreich gewesen sei und theoretischen Fortschritt gebracht habe, weil es sich - und wenn es sich - gemäß einer Forschungslogik, eines rein logisch rekonstruierbaren Begründungs-, Beweis- oder Ableitungsverfahrens bedient habe, so argumentier(t)en die Kritiker, daß die solchermaßen behaupteten Regulationsmechanismen für wesentliche Fälle theoretischen 'Fortschritts' in den Naturwissenschaften von keiner oder nur geringer Bedeutung waren (vgl. z.B. KUHN 1962), ja sogar in vielen Fällen Fortschritt nur durch ein Zuwiderhandeln gegen solche Regualtive zu erreichen (gewesen) sei (vgl. z.B. FEYERABEND 1974, LAKATOS 1974, STEGMÜLLER 1974).

1.21 Konvergenztendenzen in den Metawissenschaften

Im Gefolge der Diskussion um T.KUHNs einflußreiches Buch 'Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen' haben sich ungefähr seit Beginn der 70er Jahre Tendenzen zur Konvergenz traditioneller Formen der Thematisierung wissenschaftlicher Strukturen und Prozesse bemerkbar gemacht. Die bis in die jüngste Zeit unangefochten bestehende Arbeitsteilung (und partialisierende Sichtweise) der Metawissenschaften : Wissenschaftstheorie, -soziologie und historiographie kann durch folgende, zur Abgrenzung des jeweiligen Untersuchungsbereichs benutzte, polare Begriffspaare gekennzeichnet werden (WAGNER/GRÜNWALD 1977:5) :

'interne'	'externe'
Wissenschaftsentwicklung	Wissenschaftsentwicklung
Wissenschaftstheorie u. Wissenschaftshistoriographie	(nur) Wissenschaftssoziologie
-----	-----
'Entdeckungszusammenhang'	'Rechtfertigungszusammenhang'
Wissenschaftshistoriographie u. Wissenschaftssoziologie	(nur) Wissenschaftstheorie
-----	-----
Rationale Rekonstruktion 'idealer' Wissenschaft	Irrationalismen
(nur) Wissenschaftstheorie	Wissenschaftssoziologie u. Wissenschaftshistoriographie
-----	-----
'Logik (psychologischer) Forschung'	'Psychologik, Soziologik'
(nur) Wissenschaftstheorie	Wissenschaftssoziologie u. Wissenschaftshistoriographie

Der jüngst vollzogene Perspektivenwandel, der die falsch verstandene Arbeitsteilung der Metawissenschaften aufzuheben versucht, da sie dem Gegenstand nicht angemessen sei, wird bei J. ZIMAN programmatisch formuliert : " It has been put

to me that one should in fact distinguish carefully between Science as a body of knowledge, Science as what scientists do and Science as a social institution. This is precisely the sort of distinction that one must not make...The problem has been to discover a unifying principle for Science in all its aspects " (ZIMAN 1968:11f).

a) Integrationstendenzen, die die traditionellen partialisierenden Sichtweisen von wissenschaftlichen Strukturen und Prozessen zu überwinden trachten, können außerhalb der Psychologie in den Bereichen :

Wissenschaftssoziologie (vgl. z.B. ZIMAN 1968, MITROFF/KILMANN 1977, WEINGART 1972);

Wissenschaftshistoriographie (vgl. z.B. HESSE 1973, BROZEK et. al. 1969/1970), und

Wissenschaftstheorie (vgl. z.B. FEYERABEND 1976, POLANYI 1968, TOULMIN 1968)

vorgefunden werden.

b) Innerhalb der Psychologie zeigen sich Entwicklungen, die als Auswirkungen der metatheoretischen Integrationstendenzen (s.o.) verstanden werden können, die teilweise parallele Prozesse darstellen, und die teilweise auf die Integrationsversuche in den metatheoretischen Wissenschaften zurückwirken.

Bei diesen psychologieinternen Entwicklungen handelt es sich um Thematisierungen psychologiespezifischer oder genereller Wissenschaftspraxis. Sie sind entweder erst in den letzten Jahren entstanden oder sie stellen das Wiederaufleben von Forschungsansätzen dar (vgl. STEVENS 1936), die jedoch heute von den Vertretern metatheoretischer Positionen nicht mehr als verfrüht angesehen werden, sondern als notwendige Ansätze für eine integrative Betrachtung von Wissenschaft (vgl. QUINE 1972).

Folgende Bereiche können (nach WAGNER/GRÜNWALD 1977:6) unterschieden werden :

'Psychology of (psychological) knowledge' (vgl. BUSS 1976, ROYCE 1976, HARRE 1976)

'Psychology of psychology' (vgl. GILBERT 1976, COAN 1973)

'Social psychology of research (vgl. MITROFF 1974)

'Psychology of science' (vgl. SINGER 1971)

Ein gemeinsames Bemühen aller dieser Thematisierungen von Wissenschaft (a und b) gilt der sozialen Natur von wissenschaftlichen Strukturen und Prozessen. Dieses Bemühen spiegelt das Fehlschlagen traditioneller Wissenschaftstheorie wider, Erkenntnisprozeß und Erkenntnisgewinnung ohne Rückgriff auf die je am Erkenntnisprozeß Beteiligten darzustellen. Was HOLZKAMP (1972) als den 'Rückzug der modernen Wissenschaftslehre' analysiert hat, kann als Konsequenz eines Vorgehens angesehen werden, das versuchte, Erkenntnisfortschritt ohne Bezug auf erkennende Subjekte zu konzipieren.

Als 'wissenschaftlich beliebig' (HOLZKAMP 1977) erscheint die Konkurrenz verschiedener Theorien, bzw. die Abfolge von Theorien in der Geschichte einer Einzelwissenschaft, freilich nur dann, wenn man sie auf der Ebene eines Modells von Wissenschaft betrachtet, das eine eindeutige (und überhistorische) Möglichkeit des empirischen oder logischen Entscheids zwischen alternativen Theorien behauptet. Indem HOLZKAMP (1977:3, Anm.2) ausdrücklich klarstellt, daß das Reden über die 'wissenschaftliche Beliebigkeit' von Theorien nichts aussage über deren gesellschaftlichen Entstehungs- und Funktionszusammenhang, benennt er implizit das Problem, das er in der weiteren Abhandlung umgeht : Welche Rechtfertigung kann HOLZKAMP dafür vorbringen, daß gerade sein Auflösungsversuch der Beliebigkeit von Theoriebildung als ahistorisch gültiger, und nicht im soziohistorischen Kontext seiner Entstehung zu begreifender, anzuerkennen ist. Der HOLZKAMPsche Versuch, die 'wissenschaftliche Beliebigkeit' psychologischer Theorien zu überwinden, mutet umso seltsamer an, da er der von ihm kritisierten traditionellen Psychologie vorwirft, sie stelle die Individuum-Umwelt-Beziehung nicht in ihrer Totalität dar, diese Forderung aber - in stillschweigender Selbstverständlichkeit - nicht positiv auf sich und andere Theoriekonstrukteure anwendet.

1.22 Skizzierung eines integrativen Rahmenmodells

Im Gegensatz zum HOLZKAMPschen Vorgehen wird in dieser Arbeit ein Weg beschritten, der ausgehend von den oben benannten Konvergenztendenzen in Wissenschaftstheorie, -soziologie

und-historiographie, Wissenschaft unter dem Aspekt der Produktion, unter dem Gesichtspunkt der wechselseitigen Abhängigkeit kognitiver und sozialer Strukturen und Prozesse zum Thema macht.

Grundlegend für diese Vorgehensweise ist eine Kernkategorie KUHNscher Analyse von Wissenschaftsgeschichte (1962, 1970) : die Verbindung kognitiver und sozialer Faktoren unter den Begriffen 'Paradigma' und 'scientific community'.⁴ "Ausgehend von der Überzeugung, daß die Geltung von 'Paradigmen' nur im Zusammenhang mit der Existenz einer Gruppe von Wissenschaftlern ('scientific community') gedacht werden kann, daß die Entscheidung für ein neues 'Paradigma' immer auch ein sozialer Prozeß ist, in dem es darum geht, andere zu konvertieren, kommt Kuhn neuerdings zu der Einsicht, daß eine Erklärung der Wissenschaftsentwicklung ganz wesentlich von der Analyse von Forschergruppen und deren Verhalten abhängt "(WEINGART 1972:23).

Wenn hier der KUHNsche Gedanke von der Verbindung kognitiver Struktur und sozialer Organisation von Wissenschaft aufgenommen wird, dann in einer Form, die die Differenz des bei KUHN vorliegenden Ableitungsbereichs und intendierten Anwendungsbereichs in Rechnung stellt. Anders ausgedrückt : Der Gedanke von der Communitygebundenheit von Paradigmen wissenschaftlicher Forschung wird hier ausdrücklich in *a n a l o g i s i e r e n d e r* Weise verwendet, da die KUHNsche Analyse explizit auf die Naturwissenschaften eingeschränkt ist, und einer bruchlosen Übertragung auf die Sozialwissenschaften schwerwiegende Hindernisse entgegenstehen.⁵

In diesem Zusammenhang ist besonders auf eine Art der Rezeption des KUHNschen Modells in den Sozialwissenschaften hinzuweisen, die keinerlei Rechtfertigung ihres Vorgehens durch Berufung auf KUHN für sich in Anspruch nehmen kann: die normative Rezeption KUHNscher Analyse zur Propagierung wissenschaftlicher Ansprüche. GRÜNWALD (1978) hat für die Krisendiskussion in der Sozialpsychologie aufgezeigt, daß "...mit der Benennung der gegenwärtigen Lage als Krise oder Nicht-Krise, mit der Benennung einer Forschungsrichtung als Paradigma oder Nicht-Paradigma, als altes oder neues Paradigma, Norman für zukünftige Forschung aufgestellt werden, denen

sich die Mitglieder der Disziplin unterordnen sollen" (GRÜNWALD 1978:5). Solche Rezeption des KUHNschen Modells verkennt völlig dessen Ausrichtung als deskriptiv-explanatorisches Modell wissenschaftlicher Entwicklung, das sich, da es gerade keine Standards dafür aufzeigt, wie Wissenschaft betrieben werden sollte, von jeglicher normativer Rekonstruktion wissenschaftlicher Entwicklung unterscheidet (vgl. WEINGART 1972:23).

Um die analogisierende Anwendung KUHNscher Gedanken deutlich zu machen, soll in dieser Arbeit auch nicht von Paradigmen oder disziplinären Matrizen die Rede sein, sondern von 'Konzeptionen' psychologischer Forschung.

Unter einer Konzeption wissenschaftlicher Forschung wird dabei die je spezifische Verbindung von Modellen, Werten, Fragestellungen, erprobten und anzuwendenden Problemlösungsverfahren bzw. Verfahren experimentellen Handelns verstanden, die einer scientific community eigen ist.

Wissenschaftliche Forschung als sozialen Prozeß zu verstehen, und damit Wissenschaft in ihrem Produktionsaspekt, erfordert aber, den Zusammenhang von kognitiven und sozialen Faktoren und Prozessen genauer zu benennen.

Wie schon eingangs angedeutet, läßt sich der strukturelle Zusammenhang kognitiver und sozialer Faktoren und Prozesse auf 3 verschiedenen Ebenen darstellen :

- a) auf der Ebene der Beziehung von wissenschaftlichem Untersucher und Untersuchtem;
 - b) auf der Ebene der Strukturen und Prozesse in Wissenschaftlergemeinschaften;
 - c) auf der Ebene der ein- und wechselseitigen Beeinflussung von wissenschaftsinternen und -externen Faktoren,
- wobei der mittleren Ebene besondere Bedeutung als vermittelnde Instanz zwischen gesellschaftlichen Prozessen einerseits und wissenschaftsinternen Prozessen andererseits zukommt. Der prozessuale Zusammenhang kognitiver und sozialer Faktoren, oder genauer : wissenschaftsexterner und interner Regulative, kann verstanden werden als eine wechselseitige, durch die scientific community und ihre Tätigkeit vermittelte, Beeinflussung, wobei externe Regulative - transformiert

durch die Tätigkeit der scientific community - zu internen Regulativen umgeformt werden, diese selbst aber durch den output von Forschung ihrerseits externe Regulative verändern, sei es, daß Ergebnisse von Forschung gesellschaftliche Prozesse unmittelbar verändern, sei es, daß sie zu einer Umstrukturierung der Erfahrung und Erfassung gesellschaftlicher Prozesse führen. Besonderen Stellenwert bei der prozessualen Analyse erhält die Bestimmung von Resistenz und Offenheit interner Regulative gegenüber wissenschaftsexternen Beeinflussungen.⁶

Der Zugang zur Thematisierung der sozialen Natur von Wissenschaft über die Analyse des Gemeinschaftsverhaltens von Wissenschaftlern ermöglicht es, eine einseitige idealistische oder materialistische Blickweise wissenschaftlicher Prozesse aufzulösen, und an ihre Stelle eine Analyse der wechselseitig wirksamen internen und externen Regulative treten zu lassen.⁷

Um eine solche Analyse aufnehmen zu können, bedarf es jedoch einer weiteren inhaltlichen Bestimmung des Verhältnisses kognitiver und sozialer Strukturen und Prozesse.

Zwei Aspekte des Charakters von wissenschaftlichem Handeln, so wie sie in der Kritik an traditionellem Wissenschaftsverständnis herausgearbeitet wurden, sind hier von besonderem Interesse :

a) die Theoriebeladenheit von Wahrnehmung und der konstruktive Charakter von Erkenntnis (vgl. z.B. HANSON 1958, KUHN 1962, FEYERABEND 1970)

b) die weitgehend implizite, unproblematisierte und persistente Natur dieses konstruktiven Aspekts (vgl. KUHN 1962, TOULMIN 1968, POLANYI 1968, JOBST/THOM 1972, URBACH 1974)

Nach SHAPERE (1966) bilden diese Charakteristika den substantiellen Gehalt der 'new philosophies of science' : "... that all of science is directed by historical determined global presuppositions - variously described as 'paradigms', 'ideals of natural order', 'standards of rationality and intelligibility', 'fundamental patterns of expectation', 'high-level background theories', perhaps even *Weltanschauungen* ... - which operate at a level deeper, more tacit

and more comprehensive than that upon which theorems are determined by axioms" (KISIEL/JOHNSON1974:147).

Eine Analyse, die diesem Charakter von Wissenschaft gerecht werden will, hat eine doppelte Funktion und Aufgabe : einmal den Nachweis ihrer Berechtigung zu führen, indem sie die genannten Aspekte wissenschaftlichen Handelns aufweist, und zum anderen, indem sie dadurch gleichzeitig Aufklärung über den Prozeß wissenschaftlichen Handelns ermöglicht. Diese Aufklärung kann jedoch, wegen der historischen und sozialen Verankerung der Analyse selbst, nur in dem Sinne erfolgen, daß sie die Standortgebundenheit je wissenschaftlichen Vorgehens in Vergleich zu je anderem wissenschaftlichen Vorgehen aufdeckt, und damit eine Reflexion der so ermittelten Vorannahmen, Werte, Modelle und Fragehorizonte ermöglicht. Zwei Analyseschritte stehen für diese Aufgabe zur Verfügung: synchrone und diachrone Betrachtungsweise. Beide Analyseschritte ergänzen sich und greifen dabei so ineinander, daß sie Entstehung, Verortung und Veränderung wissenschaftlicher Produktion im Gefüge interner und externer Regulative ausloten. Während die synchrone Analyse hauptsächlich zu dem Zweck des Vergleichs verschiedener Forschungskonzeptionen und zur Feststellung verschiedener Rahmenbedingungen wissenschaftlicher Entwicklung dient, zielt die diachrone Analyse auf die Herausarbeitung der Faktoren ab, die Stabilität und Wandel von Theorien und Konzeptionen in wissenschaftlicher Entwicklung bestimmen.

Um den Selbstverständlichkeitscharakter, die verborgenen 'anthropologischen' Annahmen und den Anschein rein interner Steuerung von Wissenschaft zu durchbrechen, bedarf es des Ansatzes an besonders ausgezeichneten Phasen von Wissenschaftsentwicklung, in denen für die je betroffene scientific community Zwang oder Notwendigkeit bestehen, eigenes wissenschaftliches Vorgehen zu erläutern und zu begründen, theoretische und/oder konzeptuelle Vorstellungen von denen anderer communities abzugrenzen und als Richtschnur eigenen Handelns dienende Werte und Bewertungen zu rechtfertigen. Als solche Phasen, in denen tendenziell an die Stelle von Forschungsroutine die (partielle) Reflexion und Begründung wissenschaftlichen Handelns und die Erörterung wissenschaftsexterner Ein-

flüsse tritt, sind :

- a) Entstehungsphasen von (Sub-) Disziplinen, und
- b) Krisen- und Kontroversensituationen zu nennen.

Eine Thematisierung dieser Phasen von wissenschaftlicher Entwicklung verlangt jedoch eine Neuorientierung historiographischer Analyse, die dem sozialen Charakter von Forschung Rechnung trägt.

1.23 Zur neuen Rolle der Historiographie in der Psychologie

Noch 1960 konnte Robert I. WATSON die Geschichte der Psychologie als ein in den USA vernachlässigtes Gebiet bezeichnen und deshalb ihre künftige kritische Berücksichtigung als unaufgebbaren Teil psychologischer Wissenschaft fordern : "To neglect history does not mean to escape its influence"(1960: 255).

In einem Rückblick, 15 Jahre später, stellt WATSON (1975) fest, daß sich in den USA in dem einst 'vernachlässigten' Gebiet erhebliche Veränderungen ereignet haben :

Die Thematisierung der Geschichte der Psychologie ist nicht mehr allein eine Art Freizeitbeschäftigung für psychologiebetreibende Amateurhistoriker, sondern Beruf für eine ständig wachsende Zahl von Personen; Postgraduiertenausbildungsprogramme sorgen für wesentliche Forschungsbeiträge, aber auch für die Rekrutierung von 'Nachwuchs'; neben der Fachzeitschrift (Journal of the History of the Behavioral Sciences) wirkt die einschlägige Division der APA für die Geschichte der Psychologie als Faktor der Bildung einer eigenen professionellen Identität.

Wenn auch in der Bundesrepublik Deutschland keine analoge institutionelle Entwicklung wie in den USA zu beobachten ist, so kann man doch aufgrund einer Reihe von Publikationen in jüngster Zeit eine deutliche Zunahme des Interesses für eine historische Angewandtheit psychologischer Wissenschaft ausmachen. Zu nennen wären hier in erster Linie Arbeiten aus dem 'HOLZKAMP-Institut' der FU Berlin⁸, weiterhin solche, die entweder stärker an der Position der 'Berliner' ausgerichtet sind (z.B. SCHMID 1975, 1977), oder solche, die sich im Um-

feld der KUHN-POPPER-Kontroverse bewegen (z.B. HERMANN 1976).⁹ Mit den genannten Veränderungen Hand in Hand geht jedoch auch die Überprüfung und Kritik traditioneller Positionen in der Psychologiegeschichte, w.z.B. der Great-Man-Theorie, der Zeitgeisttheorie und des Entfaltungskonzepts. Diese Auseinandersetzung erfolgt weitgehend im Rahmen der oben skizzierten Neuorientierung in den Metawissenschaften Wissenschaftstheorie, -soziologie und -historiographie, und bezieht sich im Wesentlichen auf 2 Hauptcharakteristika herkömmlicher Historiographie in der Psychologie, die nicht unabhängig voneinander betrachtet werden dürfen.

Als diese beiden Charakteristika gelten :

- a) der apologetische Charakter herkömmlicher Psychologiegeschichte
- b) die methodische und methodologische Naivität bzw. Unzulänglichkeit traditionellen historiographischen Vorgehens in der Psychologie.

ad a) Der apologetische Charakter der Psychologiegeschichte zeichnet sich durch mindestens zwei verschiedene Aspekte aus :

Zum einen durch die Tendenz, den jeweiligen Forschungsstand als akkumuliertes Ergebnis eines in der Vergangenheit abgelaufenen logisch-rationalen Forschungsprozesses darzustellen, wobei diese Forschungsvergangenheit lediglich soweit in den Blickpunkt gerät, wie sie nach Meinung der jeweiligen Rekonstrukteure zum aktuellen Forschungsstand beigetragen hat; zum anderen durch die Tendenz, den Fortschritt von Forschung als weitgehend ideengeschichtlichen Entfaltungsprozeß zu bestimmen und damit von vorneherein die Frage nach der politisch-sozialen Verortung von Wissenschaft auszublenden.

Der erste der beiden genannten Aspekte traditioneller Historiographie ist als der 'präsentistische' (STOCKING 1965) bezeichnet worden.¹⁰ Darunter versteht man ein historisches Vorgehen, das in unmittelbarem Rechtfertigungsinteresse gegenwärtiger Wissenschaftspraxis unternommen wird : "Such treatment of history amounts not to a critical examination of the past, but to the creation of an origin myth. It validates and legitimizes present views

by showing that a great thinker 'discovered' these, our truths a hundred years ago, that our questions are 'perennial ones. It gives an impression of continuity and a tradition to our discipline, including the place of final, supreme science" (SAMELSON 1974:223). Dieses Vorgehen zeichnet sich weiterhin dadurch aus, daß es nur jene wissenschaftlichen Veränderungen oder Revolutionen (lobend) erwähnt, die erfolgreich (im Sinne des aktuellen Forschungsstandes) waren.

In den Ursprungsmythen der Psychologie (vgl. SAMELSON 1974: 228), wie man die Produkte herkömmlichen Vorgehens der Psychologiegeschichte bezeichnen könnte, haben wir es deshalb in erster Linie mit dem Lobpreis jener Helden zu tun, die den Drachen der Metaphysik erschlagen und die schöne Königstochter der empirischen Wissenschaft errettet haben. Um aber die Geschichte der Psychologie als eine stetige Entwicklung aus Urgründen darstellen zu können, die im aktuellen Forschungsstand kulminiert, werden nach WETTERSTEN (1975) fünf Techniken angewandt. Bei den ersten vier handelt es sich um die unkritische Auswahl und Hervorhebung von (1) Theorien, (2) Arten der Datensammlung, (3) Methodologien und (4) Techniken; bei der fünften um die Diskussion von Forscherkarrieren: "These techniques are used to avoid the discussions of controversies, mistakes and problems, and this avoidance leads to a misleading picture of the / history of scientific psychology" (WETTERSTEN 1975:157f).

Auf die mit dem präsentistischen Charakter herkömmlicher Psychologiegeschichte verbundenen methodischen und methodologischen Schwächen wird auch noch unter b) hingewiesen.

Der zweite der beiden oben skizzierten Aspekte könnte als der 'idealistische' bezeichnet werden. Great-Men-Theorien (vgl. WATSON 1963), Zeitgeisttheorien (vgl. BORING 1950 und 1971) und Entfaltungstheorien können m.E. insofern als 'idealistisch' bezeichnet werden, und werden deshalb unter diesen Aspekt subsummiert, weil sie alle von einer Grundkonzeption ausgehen, in der Ideen einen besonderen, von menschlichem Handeln weitgehend abgelösten Status innehaben: diese Losgelöstheit ist eine doppelte insofern, als sie sich sowohl auf den Schöpfungsprozeß als auch auf den Rezeptionsprozeß von Ideen bezieht

(vgl. ROSS 1969, WATSON 1971).

Kritik an dieser Art von Psychologiegeschichte, die Geschichte als Abfolge von Ideen zu ihrem Gegenstand macht, wird innerhalb der Psychologie sowohl von einer Forschungsrichtung erhoben, die sich als 'Soziologie psychologischen Wissens' zu begründen versucht (vgl. BUSS 1975), als auch von Psychologiehistorikern selbst (vgl. SCHMID 1977, KAMIN 1974, BUSS 1976, BROZEK et.al. 1970). In beiden Gruppen wird auf die Bedeutung externer Faktoren für interne wissenschaftliche Entwicklungen verwiesen und/oder werden interne Forschungsregulativen nicht als 'forschungs'-logische, sondern als 'psycho'-logische, als soziale aufgefaßt. In der Bundesrepublik Deutschland und West Berlin wird die Kritik an 'idealistischer' Historiographie in erster Linie von Studenten und Mitarbeitern des psychologischen Instituts der FU Berlin vorgetragen (vgl. Anm.8). Diese Kritik macht nicht bei der rein ideengeschichtlichen Historiographie halt, sondern umfaßt auch die 'biographische' und die 'zeitgeistliche'. Wenn HOLZKAMP (1973) auch dem biographischen Geschichtsverständnis gegenüber der Selbstentfaltungskonzeption ein Moment von Realismus zuspricht, und dem Zeitgeistkonzept zubilligt, es stelle den Versuch dar, die partialisierende biographische Sicht zu überwinden, so wird doch die bürgerliche Psychologiegeschichte, denn als solche gelten ihm die angesprochenen Varianten, als methodisch-logisch unhaltbar kritisiert (s.u.).

D. KRANTZ hat auf dem 1. Summer Institute on the History of Psychology (vgl. BROZEK et.al. 1970:30) besonders darauf hingewiesen, daß sich die traditionelle Wissenschaftsgeschichtsschreibung (auch die der Psychologie) dadurch auszeichnet, daß dem Produkt wissenschaftlicher Tätigkeit, losgelöst vom Produktionsaspekt, zuviel Beachtung geschenkt wird.

ad b) Auf die Sorglosigkeit, mit der sich psychologische Forscher, die sonst den Wissenschaftscharakter ihrer Tätigkeit über jeden Zweifel erhaben glauben, dem Gegenstand Psychologiegeschichte nähern, hat in erster Linie HOLZKAMP(1973) hingewiesen; zu den Zeitgeistkonzeptionen führt er im Besonderen an, "... daß dabei nach einer Art petitio principii der 'Zeit-

geist' zunächst aus beliebig nebeneinandergeordneten philosophischen, politischen, ökonomischen, 'kulturellen', psychologischen Erscheinungen abstrahiert wird, um dann eben diesen Erscheinung als sie verursachende 'force', als ihr allgemeiner, einheitsstiftender Ermöglichungsgrund unterlegt zu werden." (HOLZKAMP 1973:39).

Nicht weniger vernichtend ist die Kritik, die YOUNG (1966) in Bezug auf den präsentistischen Aspekt traditioneller Psychologiegeschichtsschreibung äußert. Auch er betont, daß Psychologiegeschichtsschreiber zur Kenntnis nehmen müßten, daß die "...standards of historical scholarship are not less rigorous than those of experimental science" (YOUNG 1966:18, vgl. auch SAMELSON 1974:224). Da Geschichte in erster Linie rückwärts gerichtet geschrieben werde, aus der Perspektive moderner Textbücher, ist das Resultat solchen Treibens für YOUNG uninteressant und katastrophal zugleich: "The writings of other periods are considered completely out of their context and the near mention ... of a conception is hailed as a discovery, and history is at once played false and degenerates into the search for anticipations: / 'is A buried in B's grave' (YOUNG 1966:18f).

Betrachtet man die solchermaßen dargestellte traditionelle Psychologiegeschichtsschreibung im Zusammenhang psychologischer Forschung und Lehre, so fällt auf, daß ihre Ergebnisse im Ausbildungsbereich einige Beachtung finden, für den Bereich aktueller Forschung jedoch als weitgehend irrelevant gelten (vgl. für die USA KRANTZ 1965:278). Dieses Phänomen klärt sich jedoch unmittelbar im Rückgriff auf die oben gegebene Charakterisierung auf: Wird die Geschichte der Psychologie so geschrieben, als ob die jeweils wahrere Konzeption die falschere ablöse, und als ob sich dieser Kulminationsprozeß allein nach einer zeitlosen Logik von Forschung abwickelte, "...kann einer nachträglichen historischen Betrachtung der Psychologie kaum selbständiger Erkenntniswert zugesprochen werden; es muß als relativ müßig erscheinen, sich mit 'veralteten' Auffassungen zu beschäftigen" (HOLZKAMP 1973:37).

Wenn die Geschichte der Psychologie unter einer solchen Perspektive auch als irrelevant für die je aktuelle Forschung

angesehen wird, so gibt sie doch ein Lehrbeispiel für den psychologischen Novizen ab. Sie führt durch das 'disziplinäre Pantheon' (A. WAGNER), rühmt die 'Helden', schmäht die 'Bösewichter', und vermittelt den Mythos vom stetigen Aufstieg der Disziplin, der nur dort in Gefahr geraten ist, wo gegen jene Prinzipien verstoßen wurde, die in der je aktuellen Situation als *conditio sine qua non* für den wissenschaftlichen Fortschritt gelten. Veranstaltungen zur Geschichte der Psychologie haben somit traditionellerweise Initiationscharakter; ihre Funktion ist die Herstellung disziplinären Zusammenhalts.

Im Rahmen des skizzierten integrativen Modells der Wissenschaftsentwicklung und in der hier vorgelegten Arbeit kommt historischer Analyse jedoch nicht die Rechtfertigung und Sanktionierung gegenwärtigen Wissenschaftsbetriebs zu (s.o.); im Gegenteil, historische Analyse wird strategisch eingesetzt, um Entstehungs- und Verfestigungsbedingungen wissenschaftlicher Konzeptionen aufzudecken, Geltungsansprüche zu befragen, und überhistorisch erscheinende wissenschaftliche Standards auf ihre spezifischen Entstehungs- und Erhaltensbedingungen zu untersuchen. Diachrone Analyse in der hier vorgestellten Spielart setzt sich die Aufklärung der bestimmenden Faktoren von Wissenschaftsentwicklung, und damit die Aufklärung des Wissenschaftlers über sein Handeln, zum Ziel.¹¹

1.3 Eingrenzung des Gegenstands und Erläuterung des Vorgehens

Das Ziel dieser Arbeit (vgl. 1.1) besteht darin, den sozialen Charakter von Konzeptionen psychologischer Diagnostik zu explizieren, und damit gleichzeitig die Sinnhaftigkeit und Brauchbarkeit des vorgestellten integrativen Analysemodells von Wissenschaft aufzuzeigen. Der Rahmen dieser Arbeit erfordert die Auswahl solcher Konzeptionen von Diagnostik, die für die Entwicklung und gegenwärtige Lage der Psychodiagnostik von Relevanz sind.

Aus diesem Grund wurde zum Gegenstand der Untersuchung ausgewählt :

a) Entstehung, Wandel, Konkurrenz und Inhalt von Konzeptionen

nen der Intelligenzdiagnostik in Deutschland, England, Frankreich und den USA vom Beginn einer eigenständigen differentiellen Psychologie bis in die 20er Jahre des 20. Jahrhunderts.

Konzeptionen der Intelligenzdiagnostik wurden im Wesentlichen aus 2 Gründen ausgewählt : einmal weil Intelligenzdiagnostik, bzw. die Messung interindividuell verschiedener geistiger Fähigkeiten wohl die früheste Form jedweder Psychodiagnostik darstellt, und zum zweiten, weil sich in der Entwicklung von Konzeptionen der Intelligenzdiagnostik jenes Objektivitätsideal herausbildete, das für die traditionelle, methodologisch 'harte', psychometrische Psychodiagnostik kennzeichnend ist. Die sich durchsetzende Konzeption von Intelligenzdiagnostik bildet gewissermaßen den Anfang einer Tradition von psychodiagnostischer Forschung, die sich als der Hort von Objektivität - auch heute noch - versteht. (vgl. SARRIS/LIENERT 1974) Wenn man von den verschiedenen spezifischen Fassungen des Objektivitätsbegriffs in der psychometrischen Tradition absieht (vgl. DIETERICH 1973:168-170), kann man ein, allen diesen Fassungen gemeinsames, Merkmal feststellen, das WOHL (1963:364) wie folgt kritisch beschreibt : "The ideal of experimentation and testing in psychology has been a false objectivity, defined implicitly as the observation of behavior without an observer". Aber nicht nur der Beobachter, der Tester, wird ausgeklammert, auch der soziale Charakter der Testsituation wird ausgeblendet, und die Testperson gerät als von ihren Lebensbezügen abgelöstes, abstraktes Individuum in den Blickpunkt psychometrisch orientierter Diagnostik (vgl. WOHL 1963, FRIEDMAN 1967:110ff).

In der vorgelegten Arbeit geht es gerade darum, die impliziten Annahmen und Voraussetzungen solcher Diagnostik aufzuzeigen, ihren (a-) sozialen Charakter, was die Konzeption von Diagnosesubjekt, -objekt und -prozeß betrifft, herauszuarbeiten. Gemäß dem gewählten Analyseverfahren werden zu diesem Zweck in erster Linie ausgewählte Kontroversen und konzeptuelle Gegensätze in der Anfangsphase der differentiellen Psychologie thematisiert.

Darüber hinaus soll gezeigt werden, wie sich die negativ charakterisierte Konzeption von Diagnostik im Wechselspiel wis-

senschaftsinterner und -externer Regulative in der Geschichte der Psychologie entwickelte. Der Analysezeitraum von Beginn der Entstehung der differentiellen Psychologie bis in die frühen 20er Jahre des 20. Jahrhunderts wurde deshalb gewählt, weil er es erlaubt, die Fixierung des psychometrischen Ideals von Diagnostik, das für spätere Forschung zum internen Regulativ wurde, zu rekonstruieren.

Ausgeklammert und nicht berührt von dieser Analyse werden Veränderungen des Objektivitätsideals der sich traditionell psychometrisch verstehenden Psychodiagnostik in den nachfolgenden Jahrzehnten, die jedoch zu keiner grundlegenden Revision der Konzeption von Diagnosesubjekt, -objekt und -prozeß führten.

Weiterhin zum Gegenstand der Untersuchung wurden ausgewählt :
b) Zwei Kontroversen um Basisprobleme psychologischer Diagnostik - Intelligenz-Debatte und Situationismuskontroverse - bei denen Aspekte des benannten Objektivitätsideals, in Bezug auf Diagnosesubjekt und/oder -objekt und/oder -prozeß in den Blickpunkt der Diskussion rückten.

Anhand dieser Kontroversen soll gezeigt werden, daß ein experimenteller Entscheid über Wahrheit oder Falschheit der je vertretenen Theorien oder über die Angemessenheit der angewandten Verfahren nicht möglich ist, da sich die je kontrovers argumentierenden Wissenschaftlergemeinschaften auf miteinander unvereinbare Konzeptionen von Psychodiagnostik beziehen. Sich auf verschiedene Konzeptionen von Psychodiagnostik zu beziehen, soll heißen, daß die in der Diskussion stehenden scientific communities je verschiedene Modelle, Werte, Fragehorizonte und Thematisierungsweisen ihrem Gegenstand gegenüber in Ansatz bringen; damit 'verschiedene' Phänomene und 'gleiche' Phänomene 'verschieden' in den Blick bekommen, unterschiedliche Verfahren anwenden und die Ergebnisse gleicher Verfahren unterschiedlich bewerten, und nicht zuletzt verschiedene Fragen zu beantworten suchen.

ANMERKUNGEN

- { 1) vgl. Abschnitt 1.21
- { 2) vgl. WAGNER/GRÜNWALD 1977
- { 3) und damit auch beispielhaft für psychologische Forschung
- { 4) Zur Diskussion um das KUHNsche Modell der Wissenschaftsgeschichte vgl. z.B. LAKATOS/MUSGRAVE (eds) 1974, DIEDRICH (ed) 1974, AGASSI 1977, KISIEL/JOHNSON 1974, WEINGART (ed) 1972
- (5) Zur Erörterung der Übertragbarkeit KUHNscher Analyse auf die Sozialwissenschaften vgl. z.B. PALERMO 1971, WARREN 1971, WATSON 1967 und 1971, BRISKMAN 1972, MARTINS 1972, WEIMER/PALERMO 1973, LAMMERS 1974, LIPSEY 1974, BRYANT 1975;
- (6) Zum Verhältnis externer und interner Faktoren der Wissenschaftsentwicklung vgl. BARNES 1974, bes. S 121f
- (7) Eine vergleichbare Akzentsetzung läßt sich in jüngsten Veröffentlichungen der sowjetischen Sozialpsychologie erkennen, in denen die wechselseitige Beeinflussung von Individuum und Kollektiv einerseits und gesellschaftlichen Prozessen andererseits betont wird. (vgl. SYDEV 1978)
- (8) vgl. JAEGER/STAEUBLE 1978, HOLZKAMP 1973, STAEUBLE 1972, KEILER 1971/72, MAIKOWSKI 1971/72, MATTES 1971/72, SCHURIG 1971/72
- (9) Einen Überblick über die westeuropäische Psychologiegeschichte, der jedoch in Bezug auf Deutschland durch Auslassungen stark verzerrt ist, gibt BROZEK 1975;
- (10) Zur Kennzeichnung desselben Sachverhalts hatte schon BUTTERFIELD (1931) den Begriff 'whiggish history' geprägt.
- (11) vgl. z.B. KRANTZ 1965

2. Zu Entstehung und Konzeption der Psychologie individueller mentaler Differenzen

Den Ausgangspunkt für die Analyse der wissenschaftsinternen und -externen Entstehungsbedingungen erster Konzeptionen der differentiellen Psychologie gibt eine Abhandlung von R.I. WATSON (1968) zum gleichen Thema ab. Diese Arbeit, traditioneller Historiographie verpflichtet, bildet gewissermaßen die Folie, gegen die die nachfolgenden Analyseschritte abgehoben werden.

WATSON (1968) versucht, die Entstehungsbedingungen der differentiellen Psychologie als primär in den akademischen und persönlichen Interessen von Forscherpersönlichkeiten lokalisiert zu rekonstruieren. Erst für eine zweite Phase der Ausbreitung von Testverfahren werden soziale (wissenschaftsexterne) Faktoren in Ansatz gebracht.

Drei Charakteristika zeichnen das WATSONsche Vorgehen aus :

- a) die individualpsychologische Engführung wissenschaftlicher Entwicklung ; es ist von der Periode des P.JANET und des A. BINET, von der Periode des F.GALTON usw. die Rede.
- b) die präsentistische Begradigung von Konzeptionsverschiedenheiten innerhalb der frühen differentiellen Psychologie ; es geht bei WATSON um die Konzeptualisierung individueller Fähigkeitsunterschiede.
- c) die produktorientierte Vernachlässigung des konstruktiven Charakters wissenschaftlicher Tätigkeit; es bleibt durch das WATSONsche Vorgehen ungeklärt, warum interindividuelle mentale Differenzen, die auch in der zeitgenössischen 'allgemeinen' Psychologie auftraten, dort nicht zum Thema wurden.

Die in den folgenden Abschnitten vorgelegte Analyse hat sich ihrem eigenen Anspruch nach nicht nur als Kritik traditioneller Historiographie in der Psychologie, sondern auch in der Rekonstruktion des sozialen Charakters psychodiagnostischer Forschung zu erweisen.

2.1 Die Rolle der strukturalistischen Experimentalpsychologie für die Entstehung der differentiellen Psychologie

Im folgenden wird der Versuch unternommen, a) die angedeuteten Schwächen und Unzulänglichkeiten der Argumentation WATSONS für die Entstehung der Differentiellen Psychologie zu vermeiden, und b) konzeptuelle Charakteristika der frühen Ansätze zur Differentiellen Psychologie herauszuarbeiten.

Dieser Versuch zielt darauf ab, den sozialen Charakter von Diagnostik, sowohl was die Basisannahmen über Subjekt, Objekt und Prozeß der Diagnostik, als auch, was den Kontext diagnostischer Forschung betrifft, herauszustellen.

Ausgangspunkt dieses Versuchs ist die Beobachtung, daß erste Beschäftigungen mit interindividuellen Differenzen im Wesentlichen außerhalb der deutschen akademischen Psychologie aufgetreten sind und entwickelt wurden. In den folgenden Abschnitten 2.2 - 2.5 wird dann im einzelnen auf die je spezifischen konzeptuellen Eigenheiten und Entwicklungsfaktoren der differentiellen Psychologie in England, Frankreich, Deutschland und den USA eingegangen.

2.11 Die Konzeption experimentalpsychologischen Handelns in der 'allgemeinen' Psychologie in Deutschland im 19. Jahrhundert

Was macht die psychologische Forschung in Deutschland im Gegensatz zu Entwicklungen in anderen Ländern zunächst 'immun' gegen die Beschäftigung mit individuellen mentalen Differenzen? Um diese Frage beantworten zu können, müssen wir die Bedingungen aufsuchen, unter denen in Deutschland um 1880 Psychologie betrieben wird.

Zunächst muß vorausgeschickt werden, daß Psychologie in Deutschland im Gegensatz zu Frankreich und England nicht als 'Amateurwissenschaft' betrieben wurde, sondern als institutionalisierte Wissenschaft (vgl. BEN-DAVID/COLLINS 1974). Ohne die Argumentation von BEN-DAVID/COLLINS (1974) für die Entstehung der Psychologie als selbständiger Einzelwissenschaft zu teilen, kann davon ausgegangen werden, daß als ein Charakteristikum dieser Psychologie die Übertragung experimenteller Methoden aus

den Naturwissenschaften (Astronomie, Physiologie) auf philosophische Bereiche angesehen werden kann.¹ WUNDT stellt im Schlußwort zum ersten Band der 'Philosophischen Studien', dem Publikationsorgan der Leipziger Schule,² in Abgrenzung gegen spekulierende und beschreibende Philosophie und in Verteidigung des Titels 'Philosophische Studien', das intendierte Programm klar heraus³ : "Die einzige Absicht derselben [der Hefte der 'Philosophischen Studien'] ist es, eine Anzahl von Arbeiten mitzuteilen über philosophische Probleme, deren Behandlung mir fruchtbringend zu sein scheint, und von einem Standpunkte aus, den ich für den wissenschaftlichen halte ... Sie [die 'Philosophischen Studien'] werden ihr erstes Augenmerk auf den Ausbau der experimentellen Psychologie richten, weil dieses Gebiet nach meiner Ueberzeugung zunächst am meisten einer exacten Bearbeitung fähig und bedürftig ist" (WUNDT 1883:616f).

Weiterhin kann festgestellt werden, daß durch die wissenschaftliche Sozialisation fast aller in diesem Bereich Forschender,⁴ auf der Grundlage einer einheitlichen Konzeption psychologischer Forschung, eine scientific community entsteht, die ausgezeichnet ist, a) durch starke interne Sozialbeziehungen - die Mitglieder dieser scientific community stehen nicht nur in einem engen Lehrer-Schüler-Verhältnis (vgl. RAPHELSON 1967), sie agieren auch zusammen als Experimentatoren (Beobachter), und weisen nicht zuletzt durch die zunächst örtliche Bindung (Institut in Leipzig) einen hohen Kommunikations- und Organisationsgrad auf⁵ - und b) durch ein gezieltes communityspezifisches Veröffentlichungsverhalten⁶, und c) durch die Art der gruppenspezifisch verbindlichen Problem- und Methodenwahl sowie der Bewertung der produzierten Daten⁷.

Worin bestehen nun aber diese verbindlichen Gemeinsamkeiten psychologischer Forschung und in welcher Hinsicht stehen sie einer Beschäftigung mit individuellen Differenzen entgegen? HCLZKAMP (1972) hat als Konstitutivum der Elementenpsychologie WUNDTs die spezifische Verschränkung von Objekt der Forschung und Zugang zu diesem Forschungsobjekt herausgestellt : Um die Prinzipien des Aufbaus von Bewußtsein zu erfassen, was die Elementenpsychologie intendierte, ist es notwendig, daß komplexe Erlebnisse zergliedert und reduziert werden; dies

setzt auf Seiten der 'Versuchsperson' besondere Fähigkeiten voraus. Viele Vertreter der strukturalistischen Psychologie nahmen sogar an, es bedürfe einer besonderen 'disposition' oder Anlage, um psychologische Forschung betreiben zu können (vgl. eine Zusammenstellung entsprechender Aussagen bei TITCHENER 1895:77). "Man muß gelernt haben, 'Objektentgleisungen' zu vermeiden, d.h. Gewußtes mit unmittelbar Erlebtem zu vermengen;... man mußte in der Lage sein, Einflüsse des Beobachtungsvorganges selbst auf die beobachteten Bewußtseinsinhalte möglichst weitgehend auszuschalten, etc." (HOLZKAMP 1972:42). Versuchspersonen in dieser Forschung waren hochgradig qualifizierte Wissenschaftler (vgl. SCHULTZ 1970:78), meist Mitarbeiter (Schüler) des Forschers, bzw. dieser selbst; sie hatten die Rolle eines Mediums, eines Hilfsexperimentatoren inne (vgl. WUNDT 1897:13). Wie verpflichtend diese Konstruktion des Verhältnisses von V1 und Vp für die experimentelle Psychologie in der Folgezeit war, läßt sich etwa daran ermesen, daß die scharfe Kontroverse zwischen WUNDT und der Würzburger Schule, die in Bezug auf die Existenz von unanschaulichen Bewußtseinsinhalten geführt wurde, das Einverständnis über die Rolle der als 'Beobachter' fungierenden 'Versuchspersonen' voraussetzt⁸.

Seinen deutlichsten Ausdruck findet die Annahme über den Zusammenhang qualifizierter Beobachtungsmethoden und 'Wissenschaftlichkeit' (reiner Psychologie) freilich in der Auseinandersetzung WUNDTs mit der angewandten Psychologie (vgl. WUNDT 1909).⁹

Daß es bei einer solchen Konzeption experimentellen Handelns keine Thematisierung interindividueller Differenzen geben konnte - etwaige, zwischen den wenigen befähigten Beobachtern auftretende, Unterschiede wurden der verschiedenen Handhabung der Introspektionsmethode oder Störvariablen zugeschrieben und als zufällige Komponenten abgetan - ist unausweichlich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die entstehende Psychologie interindividueller Differenzen zu ihrem Gegenstand gerade Menschen machte, die in keiner Weise psychologisch vorgebildet waren, teilweise sogar intellektuell extreme Einschränkungen aufwiesen; Menschen also, denen es nicht erlaubt gewesen wäre, das WUNDTsche Laboratorium zu betreten (vgl. CATTEL 1928:545f).

Nach dieser allgemeinen Skizzierung von Charakteristika strukturalistischer Elementenpsychologie soll anhand eines ausgewählten Forschungsbereiches, der für die einzelwissenschaftliche Psychologie besondere Relevanz hatte (vgl. KIRSCH 1976), die oben skizzierte Konzeption von Untersucher und Untersuchungsobjekt und die Unvereinbarkeit solcher Konzeption mit der Thematisierung individueller mentaler Differenzen nachgewiesen, und ein gemeinsames Merkmal strukturalistischer und differentieller Psychologie herausgearbeitet werden.

2.12 Exkurs : Reaktionszeitforschung

2.121 Das Problem von Beobachterunterschieden in der Astronomie : 'Persönliche Gleichung'.

In der Sternwarte von Greenwich entdeckte im Jahr 1795 der königliche Astronom MASKELYNE, daß sein Assistent KINNEBROOK bei den, bei Durchgangsbeobachtungen von Sternen angestellten, Zeitmessungen eine Abweichung von etwa einer halben Sekunde ihm, MASKELYNE, gegenüber aufwies. Vorher schien eine derartige Diskrepanz nicht vorgelegen zu haben.

Zu dieser Zeit - und noch etwa bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde zur Registrierung der Durchgangszeiten die Methode von BRADLEY, die sogenannte 'eye and ear' Methode verwendet. Dieses Vorgehen nach BRADLEY bestand darin, daß der astronomische Beobachter a) mit dem Eintritt eines Sternes in sein Beobachtungsfeld eine Uhr in Gang setzte, b) die Zahl der Sekunden-Schläge im Kopf registrierte, die vergingen bis der Stern eine kritische Linie überschritt, c) die Positionen (im Kopf) festlegte, die der Stern beim Sekundenschlag vor und nach dem Durchgang der kritischen Linie eingenommen hatte, d) die Lage der Linie zwischen diesen beiden Positionen in Zehnteln der Gesamtdistanz des Abstandes der beiden Positionen abschätzte, und e) die entsprechende 'Zehntel-Zeit' zu der Sekundenzahl addierte, die unmittelbar vor dem Durchgang des Sternes durch die kritische Linie erreicht war. Die Durchgangsbeobachtungen waren, dies ist hier anzumerken, besonders wichtig für die Festlegung der Position und Geschwindigkeit der Sterne und für die Uhreneichung. Obwohl KINNEBROOK auf seinen 'Fehler' aufmerksam gemacht wor-

gen war, und anscheinend versucht hatte, ihn zu korrigieren, war trotzdem keine Verringerung seiner Beobachtungszeitabweichungen gegenüber MASKELYNE festzustellen. In Gegenteil, die Abweichung wuchs, und wurde schließlich so groß, ungefähr 0,6 sec, daß MASKELYNE KINNEBROOK entließ; MASKELYNE konnte sich solche Abweichungen nur durch eine Veränderung der Beobachtungsmethode bedingt vorstellen (vgl. RICHARD 1968:37ff). Der Königsberger Astronom BESSEL, der einen Bericht über diesen Vorfall 1816 in der 'Zeitschrift für Astronomie' las, ließ sich eine Kopie der Originalunterlagen MASKELYNEs schicken und ging nach deren Prüfung daran, zu untersuchen, ob solche Unterschiede auch zwischen anderen Astronomen anzutreffen seien; Unterschiede, für deren Beseitigung die BRADLEY-Methode u.U. keine Gewähr bietet, da sie möglicherweise auf Bedingungen zurückzuführen sind, die sich dem Willkürverhalten der Beobachter entziehen: Hatte nicht KINNEBROOK versucht, seinen 'Fehler' zu korrigieren und war trotzdem erfolglos dabei geblieben?

BORING (1950:135) weist darauf hin, daß das besondere Interesse BESSELS an dem Maskelyne-Kinnebrook-Vorfall aus seiner Beschäftigung mit Problemen exakter Messung und Meßfehlern erklärbar erscheint, wahrscheinlich auch aus vorgängigen Überlegungen zu Beobachtungsfehlern (GAUS hatte 1809 eine Theorie der Beobachtungsfehler vorgelegt)).

BESSEL führte in der Folgezeit eine Reihe von Untersuchungen zum Vergleich der Meßwerte verschiedener Beobachter durch. Die Darstellung der Differenz der, durch die Beobachter, registrierten Zeiten, z.B. $A - B = 1,223 \text{ sec}$, erhielt die Bezeichnung 'persönliche Gleichung' (personal equation). BESSEL entdeckte bei seinen Untersuchungen nicht nur die oft erheblichen Beobachterunterschiede, er entdeckte auch deren Variabilität. Die nachfolgende Forschung in der Astronomie versuchte, einerseits durch Bestimmung der 'persönlichen Gleichung', andererseits durch Gerätweiterentwicklungen und Aufklärung der Ursachen der Beobachterabweichungen, den 'Fehler' in den Griff zu bekommen und auszuschalten.

Mit der Ersetzung der BRADLEY-Methode durch die chronographische veränderte sich die Problemlage: War vorher nur die Bestimmung der 'relativen' p.e. möglich gewesen, die keinen Auf-

schluß über die Wahrheitsnähe des einen oder anderen Beobachters zuließ, so bestand nun die Möglichkeit, die jeweils 'absolute' p.e. zu ermitteln : " With the development of electric devices..it became possible to arrange an artificial star or point of light that would move across the telescopic field and would record automatically on the chronoscope the instant when it was bisected by the crucial cross-wire " (BORING 1950: 140).

In einem detaillierten historischen Überblick über die Forschung bis 1888 nennt SANFORD (1888) drei Quellen der Variabilität der 'personal equation' : a) objektspezifische (z.B. Größe des Sterns, Bewegungsrichtung, Geschwindigkeit...); b) beobachtungsspezifische (angewandte Methode, Position des Beobachters, Helligkeit des Beobachtungsfeldes...) und c) beobachterspezifische (Aufmerksamkeit, Übung, Ermüdung...). Er weist dabei darauf hin, daß die von den Astronomen in praktischer Absicht unternommene Forschung entsprechend eingeschränkt war : " They have theretofore tried to reproduce as nearly as possible the complicated conditions of their regular observations. It is for this reason that such a review as has been made is much more fruitful in problems for physiology and psychology than in generalizations. For the purposes of these two sciences the experimental conditions must be simplified and varied, not complicated and held to a typical form " (SANFORD 1888:298). Die Forschung zur p.e., die in den 60er Jahren, den 'Geburtsjahren der Psychologie', ihren Höhepunkt erreicht hatte, beschäftigte sich aber nicht nur mit der Messung und Aufklärung der Variation der p.e., sondern auch mit der Aufklärung der Entstehung der p.e. selbst. Dabei ist eine doppelte Verknüpfung zwischen Astronomie und sich herausbildender einzelwissenschaftlicher Psychologie zu beobachten; trug die Psychologie einerseits in erheblichem Maße zur Erforschung der p.e. bei, so bildete die astronomische Forschung (eye and ear method, Messung der absoluten p. e.) andererseits den Ausgangspunkt für die Entwicklung von Standardverfahren in der Psychologie - für Komplikationsexperiment und Reaktionszeitexperiment (vgl. BORING 1950:142, KIRSCH 1976, SANFORD 1888:298, WUNDT 1893:322).

2.122 Das Problem vom Reaktionszeitunterschieden in der Psychologie

In diesem Abschnitt soll - systematisch eingeschränkt - ausschließlich auf die psychologische Forschung eingegangen werden, deren Vorläufer die Messung der absoluten p.e. in der Astronomie war, also auf die Reaktionszeitexperimente im engeren Sinn; zum Komplikationsexperiment, dessen Vorbild die Auge-und-Chr-Methode war vgl. BORING (1950:142-147) und KIRSCH (1976:122f).

Unmittelbar aus der Astronomie in die Physiologie übernommen wurde der 'Reaktionszeitversuch' von F.G. DONDERS¹⁰ und J.J. DE JAAGER¹¹. Während in der Forschung, auf die DONDERS und sein Student DE JAAGER sich stützen konnten - DONDERS führt in seiner bahnbrechenden Abhandlung 'Die Schnelligkeit psychischer Prozesse' (1868) die Arbeiten des Astronomen HIRSCH aus Neufchatel an - es allgemein um die Zeit ging, die zwischen stimulus und response verstreicht und um die Abhängigkeit dieser Zeit (physiologische Zeit genannt) von der Art der Stimulation, zielte DONDERS Arbeit auf die Bestimmung der zeitlichen Analyse von Prozessen des Denkens, Erkennens usw. ab. "The idea occurred to me to interpose into the process of the physiological time some new components of mental action. If I investigated how much this would lengthen the physiological time, this would, I judged, reveal the time for the interposed term" (DONDERS 1969:418). In einem Subtraktionsverfahren wurde versucht, die je spezifische Zeitkomponente bestimmter, qualitativ unterschiedlicher, mentaler Prozesse zu bestimmen. Dabei ging es DONDERS in erster Linie um die Bestimmung des Zeitintervalls für 'discrimination' und 'expression of the will', sowie um die Bestimmung dieser beiden Komponenten getrennt voneinander, und weiterhin um die Abhängigkeit der so erhaltenen Zeiten von der Art der Reizung und der Art der Reaktion.¹³

Wie BORING (1950:147) herausstellt, wurde diese Art der Zeitbestimmung für verschiedene geistige Prozesse - durch die Reaktionsmethode und unter Zuhilfenahme des Subtraktionsverfahrens - zu einer der herausragenden Aktivitäten der 'neuen' Psychologie und des WUNDTschen Laboratoriums in den 80er Jahren.

CATTELL(1888:45) schätzt, daß nahezu die Hälfte der im Leipziger Institut bis dahin durchgeführten Forschung der Messung der Zeitdauer von mentalen Prozessen galt.¹⁴ Auf die Bedeutung, die dabei die Materialisierung solcher Forschung in der Form von Meßinstrumenten erhielt, verbunden mit den Problemen der Weiterentwicklung dieser Instrumente und den damit korrespondierenden Veränderungen von Theorie und Experimentation verweist SOKAL et. al. (1976)¹⁵

Als exemplarische Arbeit für die frühen 80er Jahre können TRAUTSCHOLDTs 'Experimentelle Untersuchungen über die Association der Vorstellungen' (1883) angesehen werden. Unter der Betreuung und Mitwirkung WUNDTs entstanden, weisen diese Untersuchungen folgende, für den hier betrachteten Zusammenhang relevante, Charakteristika strukturalistischer Elementenpsychologie auf :

a) Verwendung von wenigen hochqualifizierten Beobachtern. Hier z.B. WUNDT, HALL, BESSER und TRAUTSCHOLDT. "They [the observers] were well trained for their task, having undergone long apprenticeship, and knew what to look for and what errors to avoid "(SCHULTZ 1970:78). In seiner 'History of Introspection' hat BORING (1953:172) ausgeführt, daß erst nach Vollzug umfangreicher Übung in Reaktionszeitexperimenten jeweilige Beobachter als zuverlässige 'Datenquellen' galten.

b) Analyse des zeitlichen Verlaufs mentaler Prozesse mit Hilfe des Subtraktionsverfahrens. Bei dieser Zerlegung der Gesamtzeit einer geistigen Operation in einzelne additive Komponenten wurde davon ausgegangen, daß sich die jeweiligen 'Teilzeiten', von individuellen Störungen gereinigt, als gewissermaßen 'psychische Konstanten' erweisen lassen(vgl. TRAUTSCHOLDT 1883:239).

c) Rückführung interindividueller Reaktionszeitunterschiede auf 'störende' Bedingungen. In diesem Zusammenhang werden z.B.: Übung, Ermüdung, aber auch mangelnde Vertrautheit mit der deutschen Sprache (wie im Fall HALLs) genannt. Charakteristisch ist in diesem Fall die Interpretation des Mittelwerts für die Assoziationszeit der nach Ausschluß HALLs verbliebenen 3 Beobachter : Wurden alle interindividuellen Unterschiede verschiedenen Störvariablen angelastet, so gilt der berechnete Mittelwert, von dem die drei Beobachter nur unwesentlich ab-

weichen, als "Trotz des sehr verschiedenen Alters, der verschiedenen Erfahrung und des verschiedenen Temperaments der 3 Associirende ..." zustande gekommen (TRAUTSCHOLDT 1883:239). Zwei Aspekte der Dateninterpretation sind dabei besonders aufschlußreich :

1) Der berechnete Mittelwert gilt TRAUTSCHOLD als generalisierungsfähig, wobei die 'Gleichartigkeit' der Beobachter (Training, Ausbildung) gegenüber ihrer 'Verschiedenartigkeit' total vernachlässigt wird. Der erhaltene Mittelwert wird somit nicht in Zusammenhang mit den Bedingungen des experimentellen settings gebracht, seine Unabhängigkeit vom Meßverfahren behauptet.

2) Für die Nicht-Berücksichtigung der Meßwerte HALLs wird kein vorgängiges Kriterium genannt. Es muß vielmehr davon ausgegangen werden, daß die drei 'anerkannten' Beobachterdaten nicht nur die nachzuweisende Übereinstimmung dokumentieren, sondern gleichzeitig auch erst angeben, was die WUNDTsche scientific community unter 'Übereinstimmung', 'geringen individuellen Unterschieden' usw. verstand.¹⁶

Ein Problem der dargestellten Forschung bestand darin, die Struktur einfacher Reaktionen aufzuklären. Erkenntnis- und Auswahlakte, die man als konstitutiv für komplexe mentale Akte ansah, konnten im Zuge des Subtraktionsverfahrens schließlich erst dann in ihrer zeitlichen Dimension genau erfaßt werden, wenn die Basisgrößen (z.B. Reflex, einfache Reaktion) gesichert waren.

Mit den Untersuchungen von LANGE (1888) zeichnete sich eine Lösung dieser Schwierigkeiten ab. LANGE unterschied zwischen sensorieller Reaktion (einer Reaktion, bei der der Beobachter seine Aufmerksamkeit auf die Erfassung des Reizes richtet) und muskulärer Reaktion (einer Reaktion, bei der der Beobachter seine Aufmerksamkeit auf die motorische Ausführung der Reaktion richtet) Dabei stellte er fest, daß in der Regel die Ausführung der sensoriellen Reaktion mehr Zeit in Anspruch nimmt als die Ausführung der motorischen Reaktion.

"Wundt looks on these results as important, holding the 'muscular' reaction to be reflex, while the 'sensorial' includes apperception and volition"(CATTELL 1888:47). Die subtraktiv

erhaltende Differenz von etwa 0,1 sec hielt WUNDT für die Zeit, in der der Apperzeptionsakt ablaufe. Alle Bemühungen liefen in der Folge darauf hinaus, diese Differenz zu sichern und genauer zu bestimmen.

2.12 Exkurs : Entsubjektivierung I . Der psychologische Untersucher in der Reaktionszeitforschung

Bevor nun auf die Kontroverse eingegangen wird, die im Rahmen der Forschung zur sensoruell-motorischen Differenz als Auseinandersetzung der Vertreter strukturalistischer und differentieller Psychologie entstand, soll die bisher skizzierte Forschungs-Entwicklung, die von der personal equation in der Astronomie zur Reaktionszeitforschung in der Psychologie führte, noch einmal genauer betrachtet werden. Dies deshalb, weil sich in dieser Entwicklung eine von den Beteiligten unbemerkte Problemverschiebung vollzogen hat:

Ausgangspunkt für die dargelegte Forschungsentwicklung war die Untersuchung von Beobachterunterschieden in der Astronomie : "The terms 'personal equation' and 'personal difference' are somewhat loosely used by astronomers to indicate such systematic errors in observation as originate in the observer, in distinction from those that arise from instrumental and atmospheric conditions" (SANFORD 1888:3).

Endpunkt dieser Forschungsentwicklung, soweit sie hier skizziert wurde, ist die Untersuchung verschiedener mentaler Akte, wobei diese Akte als Objekte in dem Sinn betrachtet werden, daß sie unbeeinflußt und unverzerrt von Beobachter und Beobachtungseinfluß selbst wahrgenommen werden können. Zwar spielt, w.z.B. die LANGE-Untersuchungen zeigen, die Einstellung des Beobachters in der psychologischen Reaktionszeitforschung eine bedeutende Rolle - aber in der Bedeutung des Terminus 'Beobachter' hat sich gegenüber der Astronomie eine entscheidende Verschiebung ereignet : " For the observer involved was no longer the experienced e x p e r i m e n t e r (astronomer), but the experienced s u b j e c t (introspector). Observer and observed were now one and the same"(FRIEDMAN 1967: 9). In seiner Analyse der Subjekt-Objekt-Struktur von inspection und introspection kommt FRIEDMAN (1967) zu dem Ergebnis,

daß inspection dadurch gekennzeichnet ist, daß der Beobachter nicht sich selbst betrachtet, sondern von ihm verschiedene Objekte (Beispiel: Astronomie), während bei der introspection der Beobachter der Gegenstand seiner Beobachtung ist. Ein weiterer Unterschied kommt hinzu. Oft wird in der via Introspection betriebenen Forschung eine zweite Person benötigt, ein Experimentator, der Instrumente bedient und Ergebnisse registriert. Jaren die Astronomen Experimentatoren und gleichzeitig Beobachter, so sind die Reaktionszeitforscher gleichzeitig Beobachter und Beobachtete. "Introspection became concerned with the issue of differences between subjects, not between experimenters " (FRIEDMAN 1967:10).

Die psychologische Forschung beschäftigte sich zwar auch und gerade nach LANGEs Arbeit mit Problemen der Einstellung, der Erwartung usw. (vgl. ALLPORT 1935), aber nicht auf der Seite des Untersuchers, sondern auf der Seite des Untersuchungsobjekts. " ... introspection did not systematically and self-consciously study the effects of the attitude of the experimenter. Nor did it systematically or self-consciously study how the experimenter's attitude might affect the two-person interaction of experimenter and introspector " (FRIEDMAN 1967: 11).

Die FRIEDMANsche Analyse ist jedoch in einem Punkt nicht ausreichend und muß radikalisiert werden : die Wurzel für die, die weitere psychologische Forschung kennzeichnende, Entsubjektivierung des psychologischen Untersuchers läßt sich schon an der spezifischen Konzeption des introspektiven Beobachters absehen. Zwar gilt einerseits, daß die in der introspektiven Forschung erhaltenen Ergebnisse insoweit als von den Beobachtern abhängig erachtet werden, als diese Beobachter ganz bestimmten Voraussetzungen genügen müssen (vgl. o.); andererseits werden diese Voraussetzungen gerade als objektive, subjektgereinigte bestimmt : der introspektive 'Beobachter' gilt als prototypischer Beobachter schlechthin , "... subjects were thought of as rather like recording instruments, objectively noting the characteristics of their target of observation " (SCHULTZ 1970:79); die Ergebnisse der Introspektionsforschung gelten mithin nicht als mitkonstituiert durch die spezifische Art des Objektzugangs. Die Ausbildung des Beobachters, die die

Ausschaltung aller subjektiven Momente von Beobachtung intendiert, soll gerade die Gültigkeit der Forschung unabhängig von den verwendeten Beobachtern garantieren. Der spezifische Objektzugang über Introspektion, an eine bestimmte Auffassung psychologischer Wissenschaft, an historisch und soziologisch festschreibbare Ausbildungs- und Trainingsbedingungen geknüpft, wird als gewissermaßen 'protopsychohistorischer', allein gesicherte Erkenntnis verheißender, behauptet. Selbst dort, wo die Anwendung psychologischer Theorie auf psychologische Beobachter erwogen wird (vgl. MÜNSTERBERG 1914:719ff), erfolgt sie nicht als ein reflexiver Schritt, sondern wird intendiert als Schritt zur Entsubjektivierung des Beobachters.

Diese 'Entsubjektivierung' des Beobachters in der Psychologie, ja man kann sogar von dem 'Verlust' des Beobachters reden, gilt jedoch nicht nur für die strukturalistische Psychologie und in der Folgezeit für nahezu jede als 'allgemein' bezeichnete Psychologie, sondern auch für die entstehende Psychologie interindividueller mentaler Differenzen (vgl. u.).

Entsubjektivierung des psychologischen Beobachters soll heißen, daß sich psychologische Forschung nicht ihres sozialen und historischen Charakters bewußt wurde, weder auf der Ebene der Untersucher-Objekt-Interaktion in Beobachtung, Test und Experiment, noch auf der Ebene der Beziehungen von Untersuchern in wissenschaftlichen Gemeinschaften, und auch nicht auf der Ebene der Einbettung psychologischer Forschung in gesellschaftliche Zusammenhänge. Ein deutliches Kennzeichen für dieses Phänomen ist das weitgehende Fehlen rekursiven und reflexiven Denkens in der Psychologie.

2.14 Die BALDWIN-TITCHENER-KONTROVERSE oder die Unvereinbarkeit von 'Beobachter' und 'Versuchsperson'

Wie oben ausgeführt, schienen einige grundlegende Probleme der psychologischen Reaktionszeitforschung mit den Ergebnissen der Untersuchungen von LANGE einer Lösung zugeführt worden zu sein. In der Folgezeit zeigte es sich jedoch, daß die von LANGE ermittelte Differenz zwischen den beiden Typen einfacher Reaktionen nicht von allen Untersuchern in gleicher Weise beobachtet wurde.

a) TITCHENER (1895a) stellt in einem Überblick über die einschlägige Literatur ¹⁷ fest, daß von 10 Untersuchungen sechs die Ergebnisse von LANGE bestätigen, vier jedoch mehr oder weniger dagegen sprechen. Diese vier negativen Fälle werden von TITCHENER im großen und ganzen auf veränderte experimentelle Rahmenbedingungen zurückgeführt (Instruktion, Übung usw.) In einer abschließenden Würdigung betont TITCHENER : " On the basis of the whole, I have concluded that the distinction drawn by L. Lange is a valid one, but not obtainable from every observer" (TITCHENER 1895a:77).

Im Psychological Review von 1895 veröffentlicht M.BALDWIN eine Untersuchung mit dem Titel 'Types of Reaction', die auf 2 Fragen Antwort geben soll : 1) Wie sind die intraindividuellen Reaktionszeitunterschiede bezüglich veränderter subjektiver (Aufmerksamkeit) und objektiver (Stimulus) Bedingungen beschaffen, und 2) Was läßt sich zu etwaigen, unter gleichen Bedingungen erhobenen interindividuellen Differenzen aussagen. BALDWIN kommt bei der Interpretation seiner Daten u.a. zu dem Ergebnis, daß die von LANGE, WUNDT, TITCHENER u.a. getroffene Unterscheidung zwischen sensorieller und muskulärer Reaktion insofern nicht stichhaltig sei, als die muskuläre Reaktion nicht notwendigerweise die kürzere der beiden sein müsse. Unter Bezug auf die auch von TITCHENER eingeschlagene Argumentationsstrategie (s.o.) erklärt BALDWIN : "The attempt of Wundt, Külpe and others to rule these results out, on the ground of incompetency in the reagents, is in my opinion a flagrant argumentum in circulo. Their contention is that a certain mental Analage or aptitude is necessary in order to experimentation on reaction-times. And when we ask what that Analage is, we are told that the only indication of it is the ability of the reagent to turn out reactions which geive the distinction between motor and sensory time, which Wundt and his followers consider the proper one " (BALDWIN 1895:265).

Falls keine Hypothese, nämlich die des Vorhandenseins interindividuell verschiedener Reaktionstypen, akzeptiert würde, so hätte das nach BALDWIN weitreichende Folgen : das Reaktionszeitexperiment fände in Zukunft hauptsächlich als Methode Anwendung und die Ergebnisse strukturalistischer For-

schung zur Reaktionszeit müßten als weitgehend individuelle Daten betrachtet werden (vgl. BALDWIN 1895:271); diese Forschungslage sei jedoch keineswegs negativ zu bewerten : "What we now desiderate in a great many departments, as, for example, in the treatment of school children, and in the diagnosis of complex mental troubles, is just some method of discovering the type of the individual / in hand. If reactions vary in certain great ways, according to the types which they illustrate, then in reaction experimentation we have a great objective method of study "(BALDWIN 1895:271f).

Die beiden vorgestellten Einschätzungen der Ergebnisse der Reaktionszeitforschung bilden gewissermaßen die Exposition jener Auseinandersetzung, die als BALDWIN-TITCHENER-KONTROVERSE ihren Platz in der Psychologiegeschichte gefunden hat. Was ist an dieser Kontroverse von Bedeutung und welchen Stellenwert hat sie im Rahmen der vorgelegten Arbeit?

Im Vorgriff auf den noch darzustellenden weiteren Verlauf der Kontroverse kann gesagt werden, daß sie sich nicht in das Schema einfügt, das eine naiv-realistische Anschauung von Wissenschaft für den Fall einer Kontroverse entwirft : Es geht in dieser Kontroverse nicht um den Streit über Daten ; KRANTZ (1969) hat dies in seiner Analyse der BALDWIN-TITCHENER-KONTROVERSE ausgeführt : "... analysis of the data under discussion yields a striking finding: Baldwin accepts Titchener's findings on the sensory motor difference as reliable;Titchener, likewise, accepts Baldwin's findings concerning the existence of types " (KRANTZ 1969:9)

Warum konnten sich aber beide streitenden Parteien auf dieselben Daten beziehen und trotzdem in eine Kontroverse eintreten? Um es paradox auszudrücken, weil diese Daten für BALDWIN und TITCHENER nicht 'dieselben' waren. Sowohl für BALDWIN als auch für TITCHENER existierten diese Daten nicht unabhängig von ihrer je eigenen Konzeption psychologischer Forschung.

b) BALDWIN hatte in seinen Untersuchungen herausgefunden, daß je nach untersuchten Vpn entweder die 'muskuläre' oder die 'sensorielle' Reaktion länger dauerte, oder beide gleich lang waren. Dies hatten auch Untersuchungen der 'Leipziger' ergeben : Im Gegensatz zu den Leipziguern bestand BALDWIN jedoch darauf, daß alle diese Ergebnisse gleiche wissenschaftliche

Dignität besäßen. Nicht nur die Personen sollten als Lieferanten wissenschaftlich relevanter Daten gelten, die durch eine bestimmte 'Anlage' ausgezeichnet seien, sondern prinzipiell alle Menschen.

In seiner Erwiderung auf BALDWIN legt TITCHENER (1895b) noch einmal den Standpunkt der Leipziger dar, indem er aufzeigt, wer als 'zuverlässiger Datenbeschaffer' und damit als 'zuverlässige Daten beschaffender' gilt: "Until a subject has been found with the psychological disposition, psychological results cannot be obtained at all, and there can consequently be no theory of psychological results" (TITCHENER 1895b:507). Ergebnisse von Experimenten, so TITCHENER, würden nur dann vernachlässigt, wenn sie total unregelmäßig und inkonsistent wären. TITCHENER, war wie auch die anderen Anhänger der Leipziger Schule an den Strukturgesetzen der Psyche interessiert. Da man annahm, daß diese für alle Menschen gleichermaßen Gültigkeit haben, konnte man zugleich annehmen, "... daß die möglichen Unterschiede zwischen Teilnehmern an Experimenten primär deren Qualifikation als wissenschaftliche Beobachter, - oder besser gesagt: als Instrumente betrafen" (BÖHME 1974: 12). TITCHENER exemplifiziert diese Position an einer Sammlung einschlägiger Zitate von 'Leipziger' Psychologen (vgl. TITCHENER 1895b:506f). Den Vorwurf des Zirkelschlusses weist er weit von sich: "It is not that 'certain cases prove the result, and that these cases are selected because they prove the result! The argument runs somewhat as follows. 'Not everyone can react regularly. Persons who can react regularly react in the vast majority of cases in the sensorial-muscular way.. There is a psychological disposition involved in regularity of reaction: and the obtaining of the sensorial-muscular types may be regarded as averagely characteristic of it'" (TITCHENER 1895b:508).

c) In der Replik auf TITCHENER greift BALDWIN (1896) erneut das Problem 'Anlage' des Probanden auf und demonstriert seine Problemsicht an einer Untersuchung TITCHENERS, in der von 10 Beobachtern 7 wegen unsicherer Resultate ausgeschlossen wurden. Wenn ein Drittel der Menschheit zur Bestätigung eines universellen Prinzips herangezogen wird, der Rest (von 2 Dritteln) aber überlegtermaßen ausgeschlossen wird, weil er nicht

die Resultate erreichen konnte, die das eine Drittel erreichte, welche Folgerungen, so fragt BALDWIN polemisch, können dann nicht in einem gutgeführten Laboratorium bestätigt werden? Experimentelle Resultate, so BALDWIN, können Regelmäßigkeiten in ihrer Unregelmäßigkeit zeigen, ein Fall, der von den 'Leipzigern' total übersehen werde. " In ruling out all results which are irregular, the Leipsic school beg the question" (BALDWIN 1896:83). Nach BALDWIN kann es nicht darum gehen, interindividuelle Differenzen als für psychologische Theoriebildung irrelevant, gewissermaßen als Fehler abzutun, und lediglich eine Psychologie der 'Auserwählten' zu betreiben; im Gegenteil, er rechnet sich zu denjenigen, "...who believe in testing everybody, and in making the differences themselves fruitful data for theory " (BALDWIN 1896:89)

In der erneuten Antwort auf BALDWINs Angriffe verteidigt TITCHENER (1896) seinen Standpunkt, er erläutert u.a. die Gründe für das Ausscheiden der 7 Reagenten und verwahrt sich gegen den Vorwurf der ungerechtfertigten Reagentenauswahl. War die Auseinandersetzung anfangs noch gekennzeichnet durch Beibringung experimenteller Resultate, Argumentation auf theoretischer und metatheoretischer Ebene, so zeigen die beiden letzten Veröffentlichungen (BALDWIN 1896 und TITCHENER 1896) eine zunehmend stärker persönlich geführte Auseinandersetzung.¹⁸

d) RICHARD (1968) hat versucht, die BALDWIN-TITCHENER-KONTROVERSE als Auseinandersetzung zwischen zwei verschiedenen Konzeptionen individueller Differenzen aufzufassen, wonach die TITCHEER-Position jene Resultate als Ergebnis intraindividueller Differenzen ansieht, die für BALDWIN als Ausdruck interindividueller Differenzen gelten.

Diese Erklärung muß deshalb fehlgehen, weil sie, und an diesem Punkt läßt es sich wohl am prägnantesten zeigen, keine Begründung dafür abgibt, warum die Resultate, die nach 'LEIPZIGER' Meinung Ergebnisse intraindividueller Variation sind, selbst wissenschaftlicher Bearbeitung nicht würdig sind, und die Beobachter, die diese Ergebnisse hervorgebracht haben, als ungeeignet für psychologische Experimentation gelten; mit anderen Worten: Es geht in der Kontroverse nicht um inter- vs. intraindividuelle Differenzen, sondern es geht um zwei verschiedene Konzeptionen psychologischer Forschung, die sich

in ihrem Kern durch eine fundamental verschiedene Einschätzung der Rolle und Funktion der Beobachter/Versuchspersonen unterscheiden (vgl. KRANTZ 1969, BÜHME 1974). Daß dies nicht ein erst nachträglich konstruierter Unterschied ist, belegen z.B. zeitgenössische Rezensionen der kontroversen Artikel durch WITASEK (1896 und 1897).

Während die Leipziger nicht nur versuchten, die Teilnehmer ihrer Untersuchungen zu möglichst neutralen und geeichten Meßinstrumenten zu machen, und gewöhnlich bereits vor der Experimentation eine restriktive Auswahl der für das Betreiben psychologischer Forschung geeigneten veranstalteten, und auch nach Abschluß der Untersuchungen die Ergebnisse derjenigen unberücksichtigt ließen, die sich als 'störungsanfällige' Meßinstrumente erwiesen hatten - ging es BALDWIN darum, jedwede Personen zu untersuchen, nicht als vorbereitete und ausgelesene Reagenten, sondern 'just as they come' (BALDWIN 1896:89). BÜHME (1974) hat festgestellt, daß sich in den solchermaßen verschiedenen Experimentalregeln unterschiedliche Forschungsinteressen manifestieren, daß die Forscher jeweils verschiedene Gegenstände vor Augen haben, und daß dies unterschiedlichen Experimentalregeln wissenschaftliche Gemeinschaften innerhalb der Psychologie trennen.

War das Interesse der Leipziger auf die Natur der Psyche gerichtet, so geht es BALDWIN um Diagnostik in praktischer Absicht. Während die Vpn bei TITCHENER und den Leipziguern - bezeichnenderweise häufig 'Beobachter' oder 'reagent' genannt - "...niemals schlechthin Objekt der Untersuchung, sondern immer auch zugleich Subjekt der Untersuchung [war]" (BÜHME 1974:1.), wird sie bei BALDWIN, und in der Folge für die funktionalistische und behavioristische Psychologie zum Objekt der Forschung als Testperson.

e) Saurit man von einem 'Ergebnis' der Kontroverse sprechen kann, bleibt festzuhalten, daß keine der streitenden Parteien ihre Position preisgab, auch nicht angesichts der Untersuchung von ALLGELL und MOORE (1896), die eine Lösung des Konflikts versprach: "These investigators, in 1896 experimented with unpracticed subjects who had been separated on the basis of their types of reaction. Under conditions of increasing practice using the reaction time experiment, the classical sensory mo-

tor difference was demonstrated " (KRANTZ 1969:11). Die Fruchtlosigkeit des Kompromißvorschlags von ANGELL und MOORE (1896: bes.258) zeigt noch einmal deutlich die Unentscheidbarkeit der Kontroverse durch Experimentation, durch Beibringung von Daten, da die jeweiligen Daten auf dem Hintergrund verschiedener Konzeptionen von experimentalpsychologischer Forschung verschiedene Bedeutung für die streitenden Parteien hatten. "The Baldwin-Titchener debate was not over these findings and the reliability of the data but over their relevance for psychology " (KRANTZ 1969:12).

2.15 Zusammenfassung

Zurückkehrend zu der eingangs gestellten Frage nach der Bedeutung der BALDWIN-TITCHENER-KONTROVERSE für den hier thematisierten Zusammenhang der Entstehung der Psychologie individueller mentaler Differenzen, läßt sich festhalten: Die differentielle Psychologie geht nicht aus der inneren Logik der strukturalistischen Reaktionszeitforschung hervor; im Gegenteil, sie setzt eine eigene, spezifische Konzeption psychologischer Forschung voraus, die der der Leipziger Schule diametral entgegengesetzt ist. Am deutlichsten macht sich dieser Unterschied an der Rolle und Funktion der am Experiment (als Beobachter vs. Versuchsperson) Beteiligten fest. Die Kontroverse zwischen BALDWIN und TITCHENER markiert zwar nicht den historischen Anfang der differentiellen Psychologie, wohl aber den innerwissenschaftlichen Bedingungsrahmen, in den die differentielle Psychologie hinein entsteht. Die Analyse der BALDWIN-TITCHENER-KONTROVERSE stützt die Ergebnisse, die beim Versuch der allgemeinen Charakterisierung strukturalistisch-psychologischer Forschung erreicht wurden: Individuelle mentale Differenzen erhalten theoretische Relevanz für die Psychologie nicht auf dem Wege der Widerlegung, Zurückweisung oder Einschränkung traditioneller theoretischer und konzeptueller Positionen des Strukturalismus, gewissermaßen als innere zu immer größerer Wahrheit fortschreitende Entwicklung, sondern ihre Relevanz ergibt sich erst und nur im Rahmen von Konzeptionen psychologischer Forschung, die sich von der des Strukturalismus hinsichtlich der Rolle und Funk-

tion der Probanden und hinsichtlich ihres Erkenntnisinteresses gravierend unterscheiden (vgl. HEARNshaw 1968:345). Die wissenschaftliche Thematisierung interindividueller mentaler Differenzen, wie ihre Ausschaltung, ist mithin nicht Ergebnis eines subjektlosen, forschungs-logischen, sondern eines gemeinschaftsgebundenen sozialpsycho-logischen Prozesses, der sich an der Community-spezifizität von Konzeptionen psychologischer Forschung erweist.

2.16 Exkurs: Entsubjektivierung II: Der psychologische Untersucher in der Reaktionszeitforschung.

Wie in Abschnitt 2.13 aufgezeigt worden ist, brachte der Übergang von der Erforschung der personal equation durch Astronomen zur Erforschung von Reaktionszeiten durch Physiologen/Psychologen eine Perspektivenveränderung mit sich. Hatten die Astronomen ihre Untersuchungen zur p.e. betrieben, um etwas über sich selbst herauszubekommen, und zwar in ihrer Eigenschaft als astronomische Beobachter, so verschwindet dieser reflexive Bezug in der Psychologie: Psychologische Forschung richtet sich auf den Menschen, unter stillschweigendem Ausschluß von Psychologen in ihrer Eigenschaft als Experimentatoren/Beobachter.

Nun besteht freilich zwischen der Subjekt-Objekt-Untersuchungsstruktur der Astronomie und der strukturalistischen Psychologie ein deutlicher Unterschied: In der Astronomie beobachtet der Untersucher distale Objekte, während in der strukturalistischen Elementenpsychologie der Beobachter sich selbst beobachtet.

Parallelität der Subjekt-Objekt-Struktur zwischen der astronomischen Erforschung der personal equation und psychologischer Forschung liegt erst für die Psychologie funktionalistischer und behavioristischer Richtung vor, wie auch für die differentielle Psychologie:

Subjekt und Objekt des Erkenntnisprozesses sind nicht mehr identisch. Im Behaviorismus, wie in der hier thematisierten differentiellen Psychologie tritt der Beobachter/Experimentator in eine Rolle, die vergleichbar ist mit der des Astronomen. "Immediately the ghosts of Maskelyne and Kinnebrook return to

view...strict application of the observer-star paradigm to the observer-subject situation would lead one to expect (1) the presence and study of individual differences among psychological observers (experimenters) and (2) the acknowledgement and scrutiny of the effects of their varying attitudes - their expectancies, hypotheses, and sets " (FRIEDMAN 1967: 14). Aber dem ist nicht so; FRIEDMAN (1967) hat für den frühen Behaviorismus eine Reihe von Gründen für diesen 'Subjekt-Verlust' aufgezeigt; hier soll anhand BALDWINscher Äußerungen in der oben dargestellten Kontroverse der Übergang zum unproblematisierten Erkenntnissubjekt in der beginnenden differentiellen Psychologie kurz nachgezeichnet werden.

In seiner Kritik an den 'Leipziger' hatte BALDWIN (1896:271) den Vorwurf erhoben, die Ergebnisse der strukturalistischen Reaktionszeitforschung seien insofern als individuelle Resultate zu betrachten, da die jeweiligen Untersucher nicht den Typ des Reagenten in Betracht gezogen und nur (vgl. 1896: 265) Reagenten eines bestimmten Typs zugelassen haben. Während es durch die Verwendung des Begriffs 'Reagent' so scheint, als ob sich BALDWINs Kritik auch auf das Unberücksichtigtmachen von Eigenschaften des Beobachters in seiner Funktion als Untersucher und nicht nur in seiner Funktion als Untersuchter bezieht, schafft ein polemisches Beispiel auf Seite 270 (BALDWIN 1896) Klarheit : Reagenten kommen lediglich in ihrer Eigenschaft als Untersuchte in Betracht. Für BALDWIN wird das Reaktionszeitexperiment mithin als *M e t h o d e* wichtig, das von beliebigen Untersuchern auf beliebige Untersuchungsindividuen anwendbar ist, der Untersucher wird dabei freilich als Non-Person behandelt.

Ging es in der Erforschung der personal equation in der Astronomie um Unterschiede zwischen den Untersuchern, so geht es in der Forschung der beginnenden differentiellen Psychologie allein um die Unterschiede zwischen den Untersuchten, wobei die aus den Naturwissenschaften importierte 'wissenschaftliche Methode' die Objektivität garantieren soll : "Thus, even though Pearson had written on the personal equation (1902), the intimate relation between the astronomers' errors of observation and the psychology of individual differences was not recognized " (FRIEDMAN 1967:23).

ANMERKUNGEN

- (1) "In dem Maße aber als die Philosophie wieder der Erfahrung sich zuwendet, wird eine ausgedehntere Berücksichtigung derjenigen unter den philosophischen Wissenschaften zu Teil, die mehr als irgend eine andere unmittelbare Erfahrungswissenschaft ist, der P s y c h o l o g i e " (WUNDT 1863:III).
- " Ich werde in den nachfolgenden Untersuchungen zeigen, daß das E x p e r i m e n t in der Psychologie das Haupthilfsmittel ist, welches uns von den Thatsachen des Bewußtseins auf jene Vorgänge hinleitet, die im dunklen Hintergrund der Seele das bewußte Leben vorbereiten " (WUNDT 1863:V).
- "Insoweit eine Seelenlehre als Naturwissenschaft existiert, liegt fast die ganze Begründung derselben auf dem Gebiete experimenteller und messender Untersuchungen. Manche dieser Untersuchungen sind schon sehr alt, aber sie sind nicht von Psychologen, sondern von Physikern, Astronomen, Physiologen oft nur nebenbei ausgeführt worden; ... Erst in neuester Zeit haben sich zunächst aus der Physiologie einzelne Untersuchungsgebiete abgezweigt, in denen zu einer experimentellen Erforschung des Seelenlebens der erste Grund gelegt wurde "(WUNDT 1863:VII).
- (2) Zu dieser Zeit nahezu identisch mit der gesamten deutschen Experimentalpsychologie
- (3) Zu Häufigkeit und Häufigkeitswechsel philosophischer und empirisch-psychologischer Dissertationen bei WUNDT vgl. TINKER (1932).
- (4) Zur Übersicht über die Lehrer-Schüler-Beziehungen für die erste Phase der experimentellen Psychologie vgl. BEN-David/COLLINS (1974:128-136).
- (5) Zur Bedeutung hoher Kommunikations- und Organisationsgrade von Wissenschaftlergruppen im Zusammenhang konzeptueller Umbrüche in der Wissenschaft vgl. GRIFFITH/MULLINS (1974)
- (6) "Almost all the work proceeding from the Laboratory was published in the S t u d i e n . Very little research was published in this journal that had not been done either at Leipzig or by Wundt's students so soon after leaving Leipzig that it still bore the input of the master" (SCHULTZ 1969:51).
- (7) Im Extremfall stellt sich diese Eingebundenheit in die Werte und Normen der 'Leipziger', nicht zuletzt aber auch die Abhängigkeit von WUNDT, an einem von L.STEFFENS berichteten Fall von Datenfälschung im Leipziger Laboratorium dar. (vgl. dazu auch RAPHELSON 1967:41 und SOKAL et. al. 1976:60f).
- (8) WUNDTs Kritik (1908) richtet sich in diesem Zusammenhang gegen die Überforderung der Beobachter. Bemerkenswerterweise wird hier die Forderung nach "... der Isolierung des reagierenden Beobachters in einem von den Instrumenten und dem Experimentator getrennten Raum "(WUNDT 1908: 447) aufgestellt, um Störvariablen des experimentellen Settings auszuschließen.
- { 9 } Ähnlich auch KÜLPE (1912)
- { 10 } Zu Leben und Werk von DONDERS vgl. BOWMAN 1969, sowie

BROZEK (1970)

- (11) vgl. BROZEK/SIBINGY (1970)
- (13) Zur geneuen Darstellung der DONDERS-Versuche vgl. die Übersetzung des Originalartikels bei DONDERS (1969)
- (14) Zur Forschungstätigkeit im Leipziger Laboratorium bis 1888 vgl. CATTELL (1888), von 1888-1892 vgl. TITCHENER (1892).
- (15) Zur Verbreitung von Zeitmeßgeräten in psychologischen Laboratorien in Deutschland im 19. Jahrhundert vgl. KROHN (1892 und 1893)
- (16) Bei einer anderen, durchaus denkbaren, Toleranzgrenze hätte z.B. BESSERS Assoziationszeit ebenfalls als irregulär ausgeschlossen werden können (vgl. die Meßwerte bei TRAUTSCHOLDT 1883:239).
- (17) Zur Kritik der Literatúrauswahl vgl. BALDWIN (1895:265)
- (18) vgl. die quantitative Auswertung verschiedener Arten von Diskussionsbeiträgen bei KRANTZ (1969:7).

2.2 Zu Entstehung und Konzeption der Psychologie individueller mentaler Differenzen in Frankreich

Um sowohl Entstehens- als auch Überlebensbedingungen von Konzeptionen wissenschaftlicher Forschung aufklären zu können, bedarf es u.a. der Analyse des jeweiligen akademisch-institutionellen Rahmens. Dies ist vor allem deshalb von besonderer Wichtigkeit, weil gezeigt werden konnte, daß die Organisation von Wissenschaft in engem Zusammenhang mit wissenschaftlicher Produktivität, und den Möglichkeiten der Entstehung und Durchsetzung theoretischer und konzeptueller Neuerungen steht (vgl. BEN-DAVID 1965 und 1971); d.h. andererseits, daß die Wissenschaftsorganisation die Rahmenbedingungen abgibt, an die die Verfechter einer Theorie oder eines Konzepts beim Versuch der Institutionalisierung der von ihnen favorisierten Forschung weitgehend gebunden sind.

Für die Rekonstruktion der Entwicklung der Psychologie individueller mentaler Differenzen ist - im Hinblick auf die spärliche Fortführung Binetscher Forschung in Frankreich und im Hinblick auf die rasche Rezeption dieser Forschung in Deutschland und den USA - eine Betrachtung des französischen Universitätssystems von unmittelbarer Relevanz.

2.21 Das französische Universitätssystem gegen Ende des 19. Jahrhunderts

Als allgemeines Kennzeichen des französischen Universitätssystems kann seine Zentralisierung und vertikale Ausrichtung gelten; dieses Kennzeichen teilt es mit dem Verwaltungssystem im allgemeinen. Ursachen für diese Zentralisierung können unschwer in der politischen Geschichte Frankreichs aufgefunden werden. Zentralisierung und vertikale Ausrichtung sollen hier heißen : a) daß prinzipiell für den untersuchten Zeitraum eine zentrale, in Paris angesiedelte, ministerielle Kontrolle über die Budgetmöglichkeiten und Einstellungsmaßnahmen der einzelnen Universitäten bestand, und b) daß es kaum Wettbewerb zwischen den einzelnen Universitäten gab, sondern lediglich eine vertikale Orientierung auf die Pariser Universität hin (vgl. CLARK 1973). Zentralisierung und vertikale Ausrichtung sind

nicht zuletzt deshalb von so einschneidender Bedeutung, weil es nur wenige Stellen an der Spitze der Karrierepyramide in Paris gab, deren Inhaber zudem eine Art Mitspracherecht, gewissermaßen Supervisionsbefugnis, bei der Einrichtung und beim Betreiben neuer wissenschaftlicher Institutionen hatten. Alle diese hier genannten formalen Charakteristika des französischen Universitätssystems haben einerseits zur Folge, daß der Wettbewerb zwischen Anhängern verschiedener Theorien und Konzepte nicht gefördert, sondern eher behindert wird, und sie erschweren darüber hinaus das Auftreten von theoretischen und konzeptuellen Innovationen. Die negativen Bedingungen für das Auftreten und die Durchsetzung von Innovationen ergeben sich in erster Linie aus der Karrierestruktur des französischen Systems, die gekennzeichnet ist durch eine gewissermaßen 'lebenslange' Abhängigkeit des jungen Wissenschaftlers von seinem 'patron'. Anders als in Deutschland oder den USA gab es kaum Ausweichmöglichkeiten auf Stellen, die dem Einfluß der jeweiligen akademischen Autorität entzogen waren. CLARK (1973) von dem der Begriff 'patron' stammt, hat als die bedeutsame soziale Einheit des französischen Universitätssystems, die und in der sich kognitive Entwicklung und Innovation vollzog, das 'cluster' identifiziert. Unter 'cluster' versteht er eine, durch ein Netz von sozialen Kontakten verbundene, Gruppe von Personen, die, einige wissenschaftliche Kernannahmen teilend, an der Forschung in einem bestimmten Gebiet arbeiten oder dies zu tun beabsichtigen. 'cluster' wird gegenüber 'Schule' dadurch abgegrenzt, daß auch losere intellektuelle Beziehungen für seine Struktur als konstitutiv angesehen werden. "The cluster was generally organized around one or two incumbents of central chairs - at the Sorbonne or, less after, the / Collège de France - who shall be referred to as the patron(s)" (CLARK 1973:67f). Die Notwendigkeit der Clusterbildung ergibt sich nach Clark aus der Zentralisierung der formalen akademischen Autorität : Personen an der Peripherie des französischen Universitätssystems, die auf ihr Fortkommen Einfluß nehmen wollten, mußten versuchen, in Kontakt mit den sie betreffenden Autoritäten zu treten. " But since the sheer number of the actors in the system made direct communication with the leading decision-makers impossible, intermediaries were a virtual necessi-

ty"(CLARK 1973:84). Aus der Perspektive der 'patrons' gesehen, war der Einfluß auf die Karriere der Clustermitglieder niedrigeren akademischen Status - neben der Herausgabe einschlägiger Fachzeitschriften und Buchreihen - der bedeutsamste Mechanismus zur intellektuellen Vereinheitlichung des Clusters. In der Beschreibung idealtypischer Besetzungsprozeduren für freie Stellen innerhalb des akademischen Systems Frankreichs stellt CLARK (1973:72ff) diesen extremen Einfluß der 'patrons' auf die wissenschaftliche Entwicklung von Forschungsrichtungen deutlich heraus.

Eine weitere Eigenart des französischen Universitätssystems, die sich negativ auf die wissenschaftliche Produktion auswirkte, bestand nach BEN-DAVID (1971:103) darin, daß der Zugang zur akademischen Karriere über eine Prüfung, nicht jedoch über eine Forschungsarbeit verlief. Diese 'Schwäche' wurde auch nicht durch die Gründung der 'Ecole pratique des hautes études' (EPHE) im Jahr 1868 ausgeglichen. Der Zweck dieser Institution bestand in der Organisation von Kursen und Seminaren zur Ausbildung in wissenschaftlicher Forschung. Mit diesem Konzept einer Art Postgraduiertenausbildung war die EPHE den Universitätsinstituten und -laboratorien in anderen Ländern weit voraus. Zwei Faktoren verhinderten jedoch, daß dieses Konzept von durchschlagendem Einfluß auf die Verbreitung von theoretischen und konzeptuellen Neuerungen war, die an der EPHE erarbeitet wurden: "Unlike most other institutions, there were no requirements that students had to meet to attend courses: a particular age, nationality, former degrees (even secondary), or registration fees were not demanded; virtually anyone could come in. But in turn the EPHE neither helped prepare for nor awarded any degree of immediate use for a career" (CLARK 1973:48). Unter diesen Bedingungen konnten Direktoren an der EPHE kaum eine Anhängerschaft herausbilden, es sei denn, sie hatten eine weitere Stelle an der Sorbonne oder an einer ähnlich zentralen Institution inne.

2.22 Die Lage der Psychologie in Frankreich im ausgehenden 19. Jahrhundert

Betrachtet man die Situation der akademischen Psychologie um

1890 in Frankreich, so läßt sich nach BEN-DAVID/COLLINS (1974) ablesen, daß es zwar einige, von der deutschen Psychologie mehr oder weniger unabhängige, Forscher gab, die sich dem Bereich Psychologie widmeten - von einer eng umrissenen Disziplin kann jedoch nicht gesprochen werden: "...jene, die in dem neuen Gebiet arbeiteten, [waren] damit zufrieden, Philosophen, Psychiater oder breitspurige wissenschaftliche Intellektuelle zu bleiben..." (BEN-DAVID/COLLINS 1974:134). Das französische System war nach BEN-DAVID/COLLINS zwar geeignet, wissenschaftliche Innovationen aufzunehmen, diese Innovationen blieben aber weitgehend an Einzelpersonen gebunden¹, und es gab (s.o.) nur wenige institutionalisierte Möglichkeiten, diese Innovationen innerhalb einer akademischen Anhängerschaft zu verankern. Dies wird am Beispiel der Binetschen Forschung noch zu zeigen sein.

Indiz für die, aus der Bindung von Konzeptionen wissenschaftlicher Forschung an Einzelpersonen resultierende, mangelnde Kontinuität innerhalb der französischen Psychologie ist nicht zuletzt die gegenüber dem deutschen und amerikanischen Raum grössere Sterberate französischer psychologischer Zeitschriften (vgl. DANIEL/LOUTTIT 1953:358-374 nach BEN-DAVID/COLLINS 1974:150). Von mangelnder Kontinuität kann freilich dort nicht gesprochen werden, wo Lehrstuhlinhaber durch ihr lebenslanges Wirken Forschungskontinuität solcherart als Einzelpersonen garantierten (vgl. WESLEY/HURTIG 1969:321).

Den ersten Lehrstuhl für experimentelle Psychologie konnte 1888 Theodule RIBOT erhalten; er war für ihn persönlich eingerichtet worden.² Ein Jahr später wurde im Rahmen der EPHE auf ministeriellen Erlaß vom 29.1.1889 - der Vorschlag war von M. LIARD, 'directeur de l'enseignement superieur' unterbreitet worden - eine psychologisches Laboratorium gegründet, dessen Leitung RIBOT, der sich selbst nicht als Experimentator verstand, an H. BEAUNIS, einen Physiologen, weitergab. 1894 ging die Leitung an A. BINET über.³

Im Gegensatz zu Deutschland, England und auch den USA bestand in Frankreich eine engere Beziehung zwischen Medizin und Psychologie, die sich vornehmlich auf dem Gebiet der Diagnose und Behandlung von Schwachsinnigen und anderen psychisch abweichenden konkretisierte. Eine ausgezeichnete Darstellung

der Entstehungsgeschichte der französischen Psychiatrie, und damit auch der Beziehungen von Medizin und Psychologie, im Kontext und Wechselverhältnis der politischen und sozialen Verhältnisse einerseits und der innertheoretischen Entwicklung der Psychiatrie andererseits für die Zeit von Beginn des 18. Jahrhunderts bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts gibt DÖRNER (1975). Diese Entwicklung hatte u.a. dahin geführt, der Erziehung eine bedeutsame Rolle für die Behandlung der 'Irren' einzuräumen (vgl. auch CRISSEY 1975, BALL 1970). Gegen Ende des 19. Jahrhunderts konzentriert sich der Versuch um ein besseres Verständnis des geistig 'kranken' Individuums zunehmend auf die Gesamtperson des Patienten (vgl. MISIAK/SEXTON 1966:197). "The interest of these men [BERNHEIM, CHARCOT, JANET_7] in the total personality necessarily set a pattern/ for the study of imagery-types, which soon seized French psychology, for studies in suggestibility as witnessed in the early work of Binet himself, for attempts at investigation of character traits as in the work of Toulouse or in the study of genius, following Galton, by Odin and Joly" (YOUNG 1923: 11f). Im Gegensatz zum Vorgehen der deutschen Psychologie zeichnete sich die Erforschung psychischer Phänomene in Frankreich durch ihre 'klinische' Orientierung aus; Psychologie ist in erster Linie Pathopsychologie (vgl. REUHLIN 1965 und 1968 GROFFMANN 1971).

2.23 Die Bewegung für die Einrichtung von Sonderschulklassen für geistig behinderte und zurückgebliebene Kinder

Das Entstehen der Bewegung einer breiten Öffentlichkeit für geistig behinderte und zurückgebliebene Kinder muß im Kontext der Veränderungen gesehen werden, die sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts im französischen Schulsystem ereigneten. Den Rahmen für diese Veränderungen - in erster Linie geht es hierbei um die Einführung der allgemeinen Schulpflicht - gaben ökonomische und politische Entwicklungen gleichermaßen ab. Zum einen steigerte sich die Produktion auf dem Agrar- und Industriesektor von Mitte des 19. Jahrhunderts an so stark, daß die Kinderarbeit ökonomisch nicht mehr notwendig war, andererseits erwies sich im Zuge dieser Entwicklung die Qualifikation

der Arbeitskraft - und damit eine bessere und breite Schul-
ausbildung - als zunehmend wichtigerer Faktor für Produk-
tivitätssteigerungen (vgl. DEBIESSE 1951).

Parallel zu den angedeuteten Entwicklungen im wirtschaftlichen
Bereich verläuft die politische Auseinandersetzung um die Ge-
staltung der öffentlichen Erziehung und Ausbildung. Die ver-
schiedenen Parteien der Mitte und der Linken des französischen
Parlaments traten im Hinblick auf die Verwirklichung von Gleich-
heits- und Freiheitsidealen für allgemeine Schulpflicht, ko-
stenlosen Schulbesuch und eine religionsfreie Schule ein (vgl.
PROST 1968:191ff); Parteigänger der katholischen Kirche und
die extreme Rechte versuchten, diese Vorhaben zu Fall zu brin-
gen. "The Republicans attached fundamental importance to edu-
cational questions, for they considered compulsory schooling
for all to be an essential preliminary as well as natural con-
sequence of universal suffrage. Elections were fought on the
education question and the Republicans finally triumphed" (DE-
BIESSE 1951:22).

Mit der Einführung der allgemeinen Schulpflicht in Frankreich
im Jahre 1882 wird freilich ein Problem virulent, das auch die
Situation in anderen Ländern mit allgemeiner Schulpflicht kenn-
zeichnet: Nicht alle schulpflichtigen Kinder sind in der La-
ge, dem normalen Schulunterricht zu folgen. Ihre Behinderung
ist im allgemeinen jedoch nicht so groß und schwerwiegend, daß
die Einweisung in eine psychiatrische Klinik oder eine sonstige
Verwahranstalt zu rechtfertigen wäre. Was während der Ver-
gangenheit durch freiwilligen und privilegierten Schulbesuch
verdeckt wurde, wird nun zum administriellen Problem : Die
Durchsetzung der allgemeinen Schulpflicht ist gebunden an die
Bewältigung der Probleme der Unterrichtung geistig behinder-
ter Kinder. Während in anderen Ländern, z.B. Deutschland, Hol-
land, Belgien usw., die verschiedensten Anstrengungen unter-
nommen worden waren, eigene Klassen für geistig Behinderte
einzurichten, hinkt Frankreich der internationalen Entwick-
lung in diesem Bereich ca. 15 Jahre hinterher. "Although some
French voices, and passionate ones, had been raised here and
there, especially by doctors and teachers who were face to
face with these problems, the French government had taken no
action" (WOLF 1973:161). Um die Wende zum 20. Jahrhundert kommt

es zu einer gewissen Institutionalisierung der bislang unorganisierten Bestrebungen zur Verbesserung der Situation geistig behinderter Kinder. Zum einen wurde 1889 die 'Revue internationale de pédagogie comparative' gegründet, deren Gegenstand die internationale klinische und pädagogische Forschung im Bereich der geistigen Behinderung von Kindern ist; zum anderen war im Juni 1899 auf das Drängen der Studenten von Ferdinand BUISSON hin, dieser war Lehrstuhlinhaber für Pädagogik an der Sorbonne, 'La Société libre pour l'étude psychologique de l'enfant' ins Leben gerufen worden.

In Reaktion auf die Proteste, die auf eine Verbesserung der Schulsituation geistig behinderter Kinder abzielten, erfolgte schließlich die Verlagerung der ministeriellen Zuständigkeit für die Zurückgebliebenen vom Innenministerium zum Erziehungsministerium. In Artikeln und Kommentaren der 'Revue' lassen sich sehr gut die verschiedenen Argumentationslinien für staatliche Maßnahmen im Hinblick auf die Schulausbildung der Retardierten ablesen :

Schwierigkeiten in der Schule mit denjenigen, die dem Unterricht nicht folgen können (Behinderung des sonstigen Unterrichts); Fehlen von Einrichtungen, die solche 'störenden' Kinder aufnehmen könnten (Hinweis auf den internationalen Vergleich); Fehlen solcher Einrichtungen begünstigt die Kriminalisierung und Psychiatrisierung der Retardierten; Forderung nach sozialer Gerechtigkeit für Retardierte im Hinblick auf die Behandlung der normalen, stummen und tauben Kinder (vgl. WOLF 1973:162f). Auch die 'Société' schloß sich dieser Bewegung an, aber erst mit dem Treffen vom 10. Dezember 1903 gewannen die Aktivitäten an Bedeutung. Neben anderen Teilnehmern, die eine Initiative in der 'Zurückgebliebenen-Frage' befürwortet hatten, schlug BAGUER, Direktor einer Einrichtung für Taubstumme, vor, dem Amt für öffentliche Wohlfahrt oder dem Amt für öffentliche Erziehung eine Resolution zu unterbreiten, in der die Einrichtung einer eigenen Klasse für behinderte Kinder zu Demonstrationszwecken gefordert werden sollte. Dieser Vorschlag fand insofern breite Zustimmung, als eine eigene Kommission zur Formulierung der Resolution eingesetzt wurde. Diese Kommission legte schließlich einen Entwurf vor, der die Forderungen lediglich in allgemeinsten Hinsicht be-

nannte : Medizinisch-pädagogische Prüfung zur Entscheidung über die Schuleignung von Kindern; Einrichtung von speziellen Klassen für geistig behinderte Kinder; sofortige Schaffung einer Demonstrationsklasse. Auf die anzuwendenden Methoden und Verfahren und deren Einbettung in vorhandene oder neu zu schaffende Institutionen wurde jedoch nicht eingegangen (vgl. WOLF 1973:165). Der Entwurf wurde angenommen und von drei Mitgliedern der 'Societe' gegenüber dem Ministerium für öffentliche Erziehung vertreten. Im Oktober 1904 erließ das Ministerium daraufhin ein Dekret, das die Einsetzung einer Kommission bestimmte, die Verfahren zur Klärung des Problems der Schuleignung entwickeln sollte. Diese Kommission bildete den Anstoß zu BINETs Arbeiten über die Klassifikation Minderintelligenter. Diese Arbeit fand jedoch weitgehend im Rahmen der 'Societe' statt, da sich die Kommission in ihrer Gesamtheit für administrative Fragen allein zuständig sah. 1909 wurde schließlich ein Gesetz erlassen, das die Einrichtung von Klassen vorsah, die für Retardierte allein bestimmt waren.

2.24 ALFRED BINET : Wissenschaftliche Sozialisation und psychologische Orientierung

Wenn im Folgenden die wissenschaftliche Sozialisation A. BINETs im Hinblick auf seine psychologische Forschung analysiert wird⁴, so gilt es, noch einmal festzuhalten, daß es im ausgehenden 19. Jahrhundert kein Curriculum für das Psychologiestudium in Frankreich gab, "... a French student could study man as a sensitive, intelligent being by combininb work in philosophy, medicine, or biology" (WOLF 1973:40), oder er konnte, wie BINET, self-made Psychologe werden. Dies ist deshalb von besonderer Wichtigkeit, weil das Fehlen eng umschriebener professionaler Ausbildungsstandards die Einflußnahme einer großen Bandbreite von Faktoren auf die wissenschaftliche Sozialisation der später als 'Psychologen' Bezeichneten zuläßt. Alfred BINET wurde am 11.7.1857 in Nizza geboren, besuchte das Lyzeum zunächst in Nizza, dann in Paris; das Jurastudium schloß er 1878 mit Erfolg ab. Danach studierte er einige Zeit Medizin, ohne jedoch eine Abschlußprüfung abzulegen. Um 1880 begann er,

sich mit psychologischer Literatur zu beschäftigen, kaum jedoch mit deutscher. John Stuart MILL gilt als der Autor, der Binet am nachhaltigsten beeinflusste. 1882 wird Binet von einem früheren Schulkameraden, J. BABINSKI, in die Salpêtrière eingeführt, wo er die Bekanntschaft von J.M. CHARCOT und C. FERE macht. "For the next seven years he spent much of his time in Charcot's 'laboratory', observing and 'experimenting with' hypnotized hysterics, publishing regularly, and uncritically adopting Charcot's method and hypotheses about hypnosis" (WOLF 1973:5). Nach 1888 arbeitete er auch einige Zeit im Laboratorium seines Schwiegervaters, des Embryologen BALBIANI. Wie o.zit. war BINET ein eifriger Verfechter der CHARCOT'schen Hysterietheorie geworden, die er in einer erbitterten Kontroverse gegenüber dem Physiologen DELBOEUF aus Liege, einem Anhänger der 'Schule von Nancy' zu verteidigen versuchte. Die Kontroverse nahm (vgl. Wolf 1973:52ff) für Binet einen so niederschmetternden Verlauf, daß er um 1890 seine Mitarbeit bei CHARCOT und in der Salpêtrière aufgab. Auf Anfrage bei H. BEAUNIS, dem Direktor des Laboratoriums für physiologische Psychologie der EPHE (s.o.) erhielt BINET dort 1891 eine Stelle; sicher nicht zuletzt deshalb, weil BINET selbst so vermögend war, daß er auf eine Bezahlung verzichten konnte, die im Rahmen der schlechten finanziellen Ausstattung des Laboratoriums nicht möglich gewesen wäre. 1892 wurde BINET 'directeur-adjoint' und 1894 Direktor, als BEAUNIS ausschied. Bei einem Überblick über die BINET'schen Veröffentlichungen (vgl. z.B. WOLF 1973:349-359) wird klar, daß seine wissenschaftlichen Interessen sehr weit gespannt waren, sowohl was die Themenbereiche als auch was die Untersuchungsmethoden angeht. Für die Zeit bis hin zur ersten Beschäftigung mit Kindern (um 1890) war er hauptsächlich mit Fragen der 'klinischen Psychologie' (Hypnose, Hysterie) befaßt; in den ersten Jahren im Laboratorium unter BEAUNIS Leitung reichte die Spanne von einer Arbeit zur einfachen Reaktionszeit bis hin zu einer Arbeit zur 'Psychologie des auteurs dramatiques'. Mit Recht haben viele Autoren darauf verwiesen (vgl. LARGUIER 1912:15, YOUNG 1923:14, BEN-DAVID/COLLINS 1974:145), daß BINET nicht an eine bestimmte Forschungsrichtung, auch nicht an eine bestimmte Subdisziplin gebunden war. Die Bindung an

die CHARCOTSche Forschung wurde infolge der Auseinandersetzung mit DELBOEUF total aufgegeben.

In dem Abschnitt über das französische Universitätssystem und die Lage der französischen Psychologie gegen Ende des 19. Jahrhunderts haben wir auf die Rahmenbedingungen verwiesen, die solche, von wissenschaftsinternen Regulativen weitgehend freie, Problem- und Methodenwahl begünstigten; als weiterer begünstigender Faktor sei die kurz dargestellte vielfältige wissenschaftliche Sozialisierung BINETs in Erinnerung gebracht, nicht zuletzt aber auch seine finanzielle Unabhängigkeit.

Es ist wiederholt betont worden (vgl. z.B. MILLER 1966:314f), daß BINET nur sehr ungenügende Kenntnisse der deutschen Psychologie besaß und deshalb auch nicht von deren Denkraster beeinflusst war. Dies ist m.E. insofern ungenau, als BINET sich wiederholt mit der WUNDTschen Psychologie auseinandergesetzt hat. Man muß genauer differenzieren zwischen seinen 'Psychologie-Studienjahren', in denen er sich nach allen aufzufindenden Erkenntnissen kaum mit der dt. Psychologie beschäftigte, und einer späteren Zeit, in der er sich wiederholt kontrastierend gegen die WUNDTsche Psychologie abgrenzt. In der 'Introduction à la Psychologie Expérimentale' (1894) setzt sich BINET sogar ziemlich ausführlich mit der WUNDTschen Psychologie auseinander, und stellt am Ende eines Kapitels über die Psychometrie provokatorisch fest : "On considère la mesure des temps comme étant un fait de plus grande importance, et on y procède, nous l'avons dit, avec une sorte de solennité" (BINET 1894:125). Für BINET liegt die Zukunft der Psychometrie nicht im Messen der Zeitdauer von mentalen Akten, sondern in der Erforschung von Aufmerksamkeit, Übung und Erschöpfung. Er kritisiert die Künstlichkeit der experimentellen, in der zwar die Reaktionen der Versuchspersonen auf elektrische Signale vorgesehen sind (allerdings nur unter der Perspektive : größer, kleiner, gleich), eine Kommunikation mit dem Experimentator jedoch nicht. Für BINET wird damit die Versuchsperson auf einen 'Automaten' reduziert (vgl. BINET 1894:29 und 1896:767). "On vise à la simplicité; mais ce n'est qu'une simplicité factice, artificielle, produite par la suppression de toutes les complications gênantes.

En réalité, les états de conscience éprouvés par une personne dans les conditions sus-indiquées, sont complexes, variables d'un moment à l'autre, et surtout variables d'une personne à l'autre. C'est en éliminant ces complications bien réelles, en effaçant toutes les différences individuelles qu'on arrive à une simplicité qui a un grand défaut, celui de ne pas être vraie"(BINET 1894:30).

Besondere Bedeutung räumte BINET auch der 'Introspection comparée' (hierunter wären z.B. Fragebogenmethoden zu verstehen) - "L'introspection comparée se fait par un individu autre que le psychologue"(BINET 1894:196) - für die psychologische Wissenschaft ein.

Nachdem Binet 1890 seine Arbeit mit Hysterikern als Versuchspersonen und Hypnose als Untersuchungsmethode aufgegeben hatte, wandte er sich, unter dem Einfluß der Lektüre der Werke von PREYER u.a. (vgl. Binet 1890a:297), der Beobachtung der Entwicklung seiner beiden Töchter zu. Dabei interessierten ihn zwar auch interindividuelle Unterschiede am Rande, in erster Linie machte er jedoch Veränderungen in der Entwicklung kognitiver Funktionen zu seinem Gegenstand.

Das Interesse an der Untersuchung von Kindern weitete sich in der Folge aus : 1892/93 Untersuchungen des Gedächtnisses von Schulkindern zusammen mit V.HENRI. Schließlich präsentieren die beiden Forscher 1896 ihren programmatischen Aufsatz zur Individualpsychologie, der Auskunft gibt über Motive, Ziele und Methoden der von ihnen anvisierten Psychologie inter- und intraindividuelle Differenzen; dabei sind von vorneherein Überlegungen zur praktischen Bedeutung der Individualpsychologie untrennbar mit rein theoretischen Überlegungen verbunden : " ...notre but principal sera d'indiquer les problèmes dont s'occuper la psychologie individuelle, de mettre en lumière l'importance qu'elle présente pour le pédagogue, le médecin, l'anthropologiste et même le juge et enfin d'indiquer par quels moyens on peut chercher à résoudre les problèmes posés" (BINET/HENRI 1896:411).

Wenn auch WOLF (1969a:119) gegen VARON (1936) zuzustimmen ist, daß dieser Artikel nicht den Wendepunkt in der Arbeit von A. BINET markiert, so muß doch festgehalten werden, daß hier zum

erstenmal das Programm umrissen wurde, das Binet, zumindest was die Abzweckung seiner Arbeit anbelangte (Psychologie im Dienste der Lösung praktischer Probleme der Pädagogik), bis zu seinem Lebensende beschäftigte.

2.25 Zur Entstehung und Konzeption des Binet-Testverfahrens von 1905 (und von 1908)

In diesem Abschnitt soll nicht versucht werden, BINETs Arbeiten bis hin zu seinem Artikel 'Méthodes nouvelles pour le diagnostic du niveau intellectuel des anormaux' (1905) minutiös darzustellen ; ausführliche Rekonstruktionen dieser 'Entwicklung' finden sich etwa bei PETERSON (1925) und bei WOLF (1973, 1969 a und b). Die Arbeiten von WOLF verdienen dabei besonderes Interesse, weil sie den Versuch unternommen hat, keine Hagiographie zu betreiben, sondern die Forschungen BINETs und und seiner Mitarbeiter in den zeitgenössischen wissenschaftlichen und sozialen Kontext zu stellen : " A study of his [BINET'S] career makes it clear, however, that he followed leads that proved unfruitful, explored paths that led into blind alleys, and was often baffled by perplexing problems. Such a study also clarifies the influence of social forces, especially the extent to which the development of the scale was fostered by organized social pressures on behalf of mentally retarded children" (WOLF 1969a:113).

Hier geht es darum, einerseits Spezifika herauszuarbeiten, die das BINETsche wissenschaftliche Vorgehen, im Hinblick auf seine Annahmen über Diagnose-Subjekt, -Objekt und -Prozeß, von dem der Zeitgenossen unterscheiden, und andererseits auf die Einbettung seines Vorgehens in zeitgenössische Forschung und wissenschaftsexterne Zweckbestimmungen hinzuweisen.

2.251 Das Entstehen der individualpsychologischen Forschung BINETs im Rahmen von Interessen zur Lösung sozialer Probleme

In einer Mitteilung für den 3. Internationalen Kongreß für Psychologie in München 1896 stellt BINET die Individualpsychologie programmatisch als die Anwendung von Psychologie vor⁵, als eines der Mittel, die neue Wissenschaft Psycholo-

gie zu propagieren, sie zu entwickeln und ihr Anhänger zuzuführen (vgl. BINET 1897:244f). Im Vordergrund seines Interesses steht die praktische Bedeutung der Individualpsychologie für Pädagogik, Medizin und Rechtsprechung, wie aus der zusammen mit V. HENRI verfaßten Programmschrift von 1896 hervorgeht. Seine vorwiegende Beschäftigung mit Kindern verdankt sich eben diesem Interesse, da er die Anwendung von Tests in der Schule als Möglichkeit und Notwendigkeit zugleich begreift (BINET/HENRI 1896:464). Wie in Abschnitt 2.23 dargestellt, war die Diagnostik geistig zurückgebliebener Kinder aufgrund der Einführung der allgemeinen Schulpflicht zu einem drängenden schul- und sozialpolitischen Problem geworden. BINETs Engagement für die Entwicklung eines brauchbaren Klassifikationsinstruments muß in diesem Rahmen gesehen werden; dabei ist zu beachten, daß sich dieses Engagement nicht nur darauf bezog, die wissenschaftliche Arbeit in diesem Gebiet voranzutreiben, sondern auch darauf, die soziale Bewegung für die Verbesserung der Schulsituation retardierter Kinder zu stärken. Seit Eintritt in die 'Société' ein führendes Mitglied und Herausgeber des Mitteilungsblattes (vgl. des BANCELS 1912:30), wurde BINET 1901 Vizepräsident und 1902 Präsident. Die Motive BINETs für den Beitritt zur 'Société' werden von WOLF (1973:285f) und AVANZINI (1968:9) darin gesehen, daß BINET früh die Möglichkeiten antizipiert hatte, die ihm aus einer Mitgliedschaft erwachsen würden: Unterstützung durch andere Mitglieder, die hohe Ämter im Ausbildungsbereich bekleideten⁶; Zugang zu Schulen, mit der Möglichkeit dort zu experimentieren; Gewinnung neuer Mitarbeiter unter den Lehrern. WATSON (1968:360) hat sich darüber beklagt, daß sich um die Einsetzung der Kommission von 1904 durch das Pariser Unterrichtsministerium (siehe Abschnitt 2.23) "a bit of the folklore of psychology" ranke, das oft herhalten müsse, um die Beeinflussung von Psychologie durch soziale Bedürfnisse zu dokumentieren. Indem er BINET als den Hauptakteur der Entwicklung herausstellt, die zur Einsetzung der Kommission geführt hat, überwindet er zwar den Fehler jener Darstellungen, in denen - gewollt oder ungewollt - der Eindruck erweckt wird, als sei die Einrichtung der Kommission ein Schritt gewesen, der einzig und allein vom französischen Unterrichtsministe-

rium ausgegangen sei (vgl. PREISER 1977:833; MILLER 1966:312; GROFFMANN 1971:163), er verfällt aber andererseits in den Fehler, eine breite soziale Bewegung (s.o.) auf die Aktivitäten eines einzelnen zu reduzieren und zusätzlich zu unterschlagen, daß für BINET sehr wohl die Wahrnehmung eines sozialen Bedürfnisses ausschlaggebend für seine Arbeit war (vgl. BINET 1905 a und b). Dieses praktische Interesse bezieht sich nicht nur auf die Wahl des angegangenen Problems, sondern auch auf die Art, wie dieses Problem bewältigt werden soll.

BINETs Rechtfertigung für die Untersuchung höherer mentaler Prozesse zur Intelligenzmessung erfolgt zunächst über den Hinweis auf die praktische Abzweckung : Bessere Unterscheidbarkeit von Individuen im Hinblick auf höhere mentale Prozesse (vgl. BINET/HENRI 1896:463). Erst im Laufe der Forschung entsteht eine theoretische Begründung für den Zusammenhang höherer mentaler Prozesse und Intelligenz. Die praktischen Erfordernisse geben auch Kriterien für die Wahl der zu verwendenden Methode ab : KRAEPELINs Verfahren wird nicht zuletzt deshalb abgelehnt, weil seine Durchführbarkeit an Rahmenbedingungen der Klinik gebunden ist, die im Alltagsleben nicht vorliegen: mehrtägige Verfügbarkeit über die Versuchspersonen (vgl. BINET/HENRI 1896:432). Überlegungen zur Praktikabilität der Methode zeigen sich auch bei der Beurteilung der beiden, von BINET prinzipiell unterschiedenen, Meßverfahren : 'Mesure des résultats obtenus, l'épreuve restant constante' und 'Graduation de l'épreuve, les résultats étant réduits au maximum de simplicité' (BINET 1898:113-123).

Als letzter Hinweis auf die Koppelung von wissenschaftlicher Forschung einerseits mit einem ausgeprägten Anwendungsinteresse andererseits, sei darauf verwiesen, daß die erste erstellte Intelligenzskala einzig und allein auf die Diagnostik von Minderintelligenz abzielt, erst die Skala von 1908 soll Intelligenz allgemein umfassen.

2.252 Einfache sensorische Prozesse versus höhere kognitive Fähigkeiten

Nach dem katastrophalen Ausgang seine Engagements für die CHARCOTsche Hysterietheorie wandte sich BINET, angeregt durch das Studium der Werke von PREYER, HALL u.a., der Beobachtung

seiner beiden Töchter zu. Die aus dieser Beschäftigung resultierenden drei Veröffentlichungen (1890 a, b und c) schätzt WOLF (1966:238) wie folgt für die weitere Arbeit BINETs ein: "They [the studies] suggest that Binet was developing some real convictions about the nature of intelligence, about qualitative differences between the intelligence of adults and of children, about the developmental changes of many or most functions, and about the necessity by characterizing, or measuring, them by comparing complex differential processes." BINET war es in diesen Untersuchungen weniger um interindividuelle Unterschiede zwischen seinen beiden Töchtern gegangen, als global um Entwicklungsunterschiede. Beim Vergleich der Reaktionen der untersuchten Kinder mit den Reaktionen einiger Erwachsener fand BINET (1890 b: 68-75) z.B. heraus, daß sich Kinder und Erwachsene aufgrund ihres visuellen Differenzierungsvermögens für Längenvergleiche und Winkelabschätzungen kaum auseinanderhalten lassen, während bei der Untersuchung kognitiver Fähigkeiten (1890c) - z.B. Erkennen von Strichbildern - deutliche Entwicklungsunterschiede feststellbar waren. Das Kriterium der Unterscheidbarkeit von Erwachsenen und Kindern, oder von Kindern untereinander, spielt in den folgenden Veröffentlichungen BINETs zur Individualpsychologie eine entscheidende Rolle, wenn es darum geht, die Wahl höherer mentaler Fähigkeiten als Untersuchungsgegenstand zu rechtfertigen. Dieses pragmatische Kriterium läßt sich nach BINET und HENRI auch im Hinblick auf Kriterien experimenteller Präzision verteidigen: "Rappelons qu'il ne faut pas s'arrêter devant la difficulté que ces facultés ne peuvent pas être déterminées avec autant de précision que les facultés élémentaires; on n'a pas besoin tant de précision puisque les différences individuelles sont fortes "(1896:435). In 'L'Etude expérimentale de l'intelligence' (1903) wird schließlich die theoretische Begründung für die Untersuchung höherer mentaler Fähigkeiten nachgeliefert, und dies in doppelter Form: BINET versucht nicht nur nachzuweisen, daß die experimentelle Methode auch auf die höheren Geistesphänomene anwendbar ist, sondern auch, daß für die Untersuchung von Intelligenz notwendigerweise höhere mentale Funktionen herangezogen werden müßten. In Abgrenzung gegen TAINEs Intelligenztheorie hebt BINET

die Unhaltbarkeit einer Erklärung durch Ideenassoziation hervor : "pour qu'un thème se développe, il faut une appropriation des idées, un travail de choix, et de rejet qui dépasse de beaucoup les ressources de l'association. Celle-ci n'est intelligente que si elle est dirigée" (BINET 1903:69). Für die BINETsche Forschung zur Individualpsychologie scheint jedoch das anwendungsrelevante Kriterium der Differenzierbarkeit zwischen Kindern stets eine bedeutende Rolle gegenüber theoriespezifischen Kriterien behalten zu haben : eine Behauptung, die sich m.E. durch die Art des Verlaufs der Suche BINETs nach physischen Zeichen der Intelligenz belegen läßt (vgl. WOLF 1973:153-158). Freilich muß darauf hingewiesen werden, daß dieses rein pragmatische Kriterium im Laufe der Forschung zurücktritt und theoretisch überformt wird : Binet verteidigt in der Folge (s.o.) die Untersuchung höherer mentaler Fähigkeiten nicht mehr damit, daß sich für diese größere Unterschiede zwischen verschiedenen Menschen aufweisen lassen als für einfache sensorische Prozesse, sondern damit, daß sie im wesentlichen das ausmachen, was als Intelligenz bezeichnet wird (vgl. BINET 1905 b :69-71).

Die Wahl höherer geistiger Fähigkeiten als Untersuchungsgegenstand hat jedoch noch eine andere Facette, die aus der Tradition französischer Psychiatrie verständlich wird : Wie in Abschnitt 2.22 erwähnt, konzentriert sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts die psychiatrische Forschung in Frankreich zunehmend auf die Gesamtperson des Patienten. BINET, der wie auch die meisten seiner Mitarbeiter dieser Tradition verpflichtet ist, hat schon (1894) in seiner Kritik an der deutschen Experimentalpsychologie darauf hingewiesen, daß die Einschränkung der Handlungsmöglichkeiten der Versuchspersonen innerhalb des experimentellen settings auf passive, sensorische Reaktionen der Reduzierung dieser Versuchspersonen auf Automaten gleichkomme; daß die Psychologie jedoch all die Prozesse, Fähigkeiten usw. einbeziehen müsse, die gerade auch aufgrund ihrer schweren Erfäßbarkeit Schwierigkeiten für die Durchführung von Experimenten brächten.

Diese Reduzierung aufzuheben, bedeutet für Binet zweierlei: Einerseits, eine weitere Spanne von Verhaltensweisen in Experiment und Test zuzulassen als etwa in der dt. Elementen-

psychologie und andererseits, den Interaktionsaspekt der experimentellen Situation explizit zu thematisieren. Dabei muß freilich angemerkt werden, daß der erste erwähnte Aspekt den zweiten nicht notwendigerweise nach sich zieht. Für Binet lag jedoch der Gedanke der Selbstanwendung seines Wissens über Suggestionenphänome auf sich selbst in der Untersuchungssituation nahe, da er selbst wiederholt Suggestionenuntersuchungen in diagnostischer Absicht unternommen hatte, in denen er unterschiedliche Wirksamkeit von VL-Suggestionen auf VPn-Verhalten festgestellt hatte (vgl. 1903:302). BINETs explizite Thematisierung der Interaktion innerhalb des experimentellen settings bezieht sich auf zwei unterscheidbare Prozesse; ausgehend von der Feststellung, daß sich Experimente im allgemeinen dadurch auszeichnen, daß es einen Beobachter und einen Beobachteten gebe, fordert BINET die Kontrolle von zwei möglichen Interaktionsprozessen :

- a) der Beobachtete dürfe nicht die Theorie des Beobachters kennen, um sie nicht möglicherweise durch ein,über Autosuggestion gelenktes, Verhalten zu bestätigen, und
- b) weiterhin müsse die Fehlerquelle der Suggestion des Beobachters auf den Beobachteten ausgeschaltet werden.

Um b) zu garantieren, bediente sich BINET eines einfachen Kontrollverfahrens, er schrieb alles auf, was er während einer Testsitzung sagte. "Ne point tenir compte des paroles échangées, c'est s'exposer de gaieté de coeur aux erreurs le plus graves; car un mot, un simple mot dit par l'expérimentateur peut changer complètement les dispositions mentales du sujet"(BINET 1903:302). Festzuhalten bleibt, daß beide Phänomene, auf die sich bei BINET der Interaktionscharakter des experimentellen settings beschränkt, als Fehlerquellen von Experimentation angesehen werden, die es auszuschalten und zu kontrollieren gilt.

2.253 Testkonstruktion und Testanwendung

Eingangs sei in Erinnerung gebracht, daß die BINETsche Forschung kein geschlossenes System darstellt, dessen einzelne Komponenten strikt aufeinander bezogen sind. Wenn BINET auch eine allgemeine Theorie der Intelligenz anvisierte (vgl. VARON 1936) so richtete sich seine Arbeit doch in hohem Maße zunächst auf

die Verbesserung seines Intelligenzmeßverfahrens, das er stets als kritikwürdig einschätzte, und im Gefolge der Verfahrensverbesserung auf die Beschaffung umfangreichen Datenmaterials, denn erst auf diesem glaubte er, eine Theorie der Intelligenz aufbauen zu können. Wenn auch diese Unabgeschlossenheit BINETscher Arbeit die Rekonstruktion einer Konzeption seiner Forschung erschwert, kann es doch nicht Alternative sein, darüber zu spekulieren, was BINET wohl getan hätte, wäre er nicht so früh gestorben (vgl. WOLF 1973:208).

Im Folgenden sollen zusätzlich zu den schon genannten - und m.E. durchgängigen konzeptuellen Aspekten BINETscher Forschung, weitere genannt werde, die besonders die Konstruktion und Anwendung von Testverfahren betreffen.

Unmittelbare Aufgabe des zu entwickelnden Testverfahrens war für BINET die Selektion derjenigen Kinder, die dem allgemeinen Schulunterricht nicht folgen konnten (vgl. BINET/SIMON 1905b:163), wobei er Unterscheidung traf zwischen 'unwissenden', die durch lückenhaften Schulbesuch in diese Lage kamen, und den eigentlichen geistig retardierten Kindern, um deren Selektion es ihm ging. Diese Selektion war jedoch nicht als pure Aussonderung gedacht, sondern sie sollte der Aufgabe der Rehabilitation dienen (vgl. Binet 1905a). Entsprechend hierzu, ohne daß im einzelnen eine Richtung der Abhängigkeit beider Überlegungen festzustellen wäre, galt ihm die jeweilige Testaussage nicht als letztgültig : "Nous n'avons à nous préoccuper ni de son passé [de l'état_] ni de son avenir; par conséquent nous négligerons son étiologie, et notamment, nous ne ferons pas de distinction entre l'idiotie acquise et l'idiotie congénitale " (BINET/SIMON 1905c:191). Wenn BINET auch im weiteren Text betont, daß das Verfahren keine Aussagen über Behandlungsfähigkeit bzw. -unfähigkeit (Unheilbarkeit) machen solle, so wird doch an anderer Stelle die Einschränkung des Geltungsbereiches von Testergebnissen auf den jeweiligen 'Jetzt-Zustand' positiv gewendet : Die je zu erreichende Testleistung gilt auch als beeinflussbar durch kompensatorische Erziehung. Das Testverfahren hat für BINET und SIMON mithin nicht nur die Aufgabe, zur Erstselektion von Schülern aus der Grundschule in Spezialschulen zu dienen, sondern auch die Aufgabe, Behandlungsfortschritte zu messen und Behandlungsmethoden zu evaluieren

(vgl. BINET/SIMON 1905b:165f). Der reine Selektionscharakter des Testinstruments wird in einer weiteren Hinsicht durchbrochen: In ihrer Kritik an der Arbeit von BLIN und DAMAYE heben BINET und SIMON hervor, daß ihnen eine Zahlenangabe als Testergebnis nicht genüge; wohl könne man aus dem Ergebnis eines Tests, wie dem von BLIN und DAMAYE, etwas über die Reihung der Probanden entnehmen, nicht aber darüber, was der einzelne Proband zu leisten in der Lage sei (vgl. BINET/SIMON 1905b:190). Genau diese Aufgabe erfüllt aber die von BINET und SIMON entwickelte metrische Skala der Intelligenz, die sowohl den Vergleich eines Individuums mit anderen, als auch zugleich Aussagen über die qualitative intellektuelle Leistungsfähigkeit des getesteten Individuums zuläßt. In der Version von 1908 tritt deutlicher hervor, daß die Skala mit items aufsteigender intellektueller Schwierigkeiten als Rekonstruktion der sich entwicklungsbedingt qualitativ verändernden Leistungsfähigkeit des Kindes verstanden werden kann.

Auf der Ebene des Verhältnisses theoretischer Aussagen und praktisch-pädagogischer Absichten läßt sich eine Parallele feststellen zu der Ebene des Verhältnisses von Aussagen über die Verfahrensgüte und Aussagen über die Aufgaben des Verfahrens : Während auf der einen Seite die Frage, inwieweit Intelligenz bzw. verschiedene Abweichungsformen vererbt seien, als weithin offenes Problem erscheint, wird kompensatorische Erziehung als nützlich und sinnvoll propagiert (BINET 1905a und 1911). Dieses 'Offenhalten' in der Theorie - bei gleichzeitiger Entscheidung der Frage hinsichtlich pädagogischer Arbeit - zeigt sich auch in der Art der Präsentation des Vergleichsmaßstabes für Abweichung : Ganz im Gegensatz zur BINET-REZEPTION, in der der Begriff des 'mental age' eine besondere Rolle spielt, verwendete BINET nach den Untersuchungen von ZAZZO (1961) und AVANZINI (1968) diesen prägnanten Begriff nie, statt dessen den weit unspezifischeren Begriff 'niveau mentale'. Dies ist nach Ansicht von ZAZZO (1961) deshalb von so großer Bedeutung, weil die Verwendung eines Altersbegriffs meist endogen bedingte Entwicklung impliziere, die Verwendung eines Niveaubegriffs Ätiologieprobleme offenlasse. Das zu entwickelnde Verfahren für die Selektion retardierter

Kinder sollte zum einen eine bisher vorhandene Leerstelle ausfüllen, es sollte ein leicht zu verwendendes, auf die Belange der Schule zugeschnittenes Instrument darstellen, darüber hinaus, sollte es einem allgemeinen qualitativen Mangel gebräuchlicher Klassifikation intellektueller Retardierung abhelfen: der Unzuverlässigkeit psychiatrischer Diagnostik (vgl. BINET 1905a und BINET/SIMON 1908:85). Unzuverlässig gilt psychiatrische Diagnostik dabei in zweierlei Hinsicht : Zum einen verwendeten verschiedene Psychiater vollkommen verschiedene Klassifikationsschemata - sobald sie dieselben verwendeten, verwendeten sie diese jedoch sehr oft verschieden (vgl. BINET/SIMON 1905b:164f) - zum anderen gingen in die psychiatrische Diagnose sowohl unmittelbare Interessen der Psychiater ein (Interesse an Klinik-Einweisungen, Interesse an Heilerfolgen usw.), als auch mittelbar über die Psychiater (bzw. andere begutachtende Personen) die Interessen von Verwandten und Bekannten der Probanden. Die Entwicklung der Retardierten-diagnostik ist für BINET und SIMON mithin nicht nur ein wissenschaftliches, sondern auch ein soziales Problem allerersten Ranges (vgl. BINET 1905a ;BINET/SIMON 1905a). Das Ungenügen traditioneller Bewertungsinstanzen zieht für BINET die Nicht- bzw. eingeschränkte Verwendung zweier Standardprozeduren zeitgenössischer Forschung nach sich : Er wendet sich sowohl gegen das a prioristische Vorgehen bei der item-Auswahl, als auch gegen das allzu vertrauensselige Heranziehen von Lehrerurteilen als Außenkriterium. Die item-Auswahl soll sich aus der Erprobung der items in der Schule ergeben, dabei soll nicht nur auf die 'Trennschärfe' der items geachtet werden und auf ihre inhaltliche Beziehung zum gemessenen Phänomen, sondern auch auf ihre Einsetzbarkeit in der Testsituation: "Nous avons voulu que tous nos tests fussent simples, rapides, commodes, précis, hétérogènes, maintenant le sujet en contact continu avec l'expérimentateur, et portant principalement sur la faculté du jugement" (BINET/SIMON 1905c: 195).

Während sich die bisherigen Erörterungen fast ausschließlich auf die Testskala von 1905 und die Arbeiten von DINET und Mitarbeitern bis zu diesem Zeitpunkt bezogen, seien abschließend noch einige Bemerkungen zur Skala von 1908 angefügt; dies des-

halb, weil die Rezeption dieser Skala in Deutschland und in den USA einen Einschnitt in der Entwicklung der differentiellen Psychologie bedeutete.

Wenn man die Skalen von 1905 und 1908 vergleicht, dann fallen zunächst übergroße Unterschiede auf : Veränderung der item-Zahl, eine große Zahl neuer Items, die Einführung von Altersstufen, ein neues System zur Bestimmung des Testergebnisses und die Abzweckung auf die Messung von Intelligenz allgemein, nicht nur auf die Messung von Intelligenzdefiziten. Bei allen Veränderungen darf aber nicht aus dem Blick verloren werden, daß auch diese Arbeit in jenem konzeptuellen Rahmen steht, der in obiger Analyse herausgearbeitet wurde.

Ein wesentlicher Punkt, vor allem im Hinblick auf die BINET-Rezeption in den USA, sei herausgegriffen:

Die Skala von 1908, die als Meßsystem für die Entwicklung der Intelligenz des Kindes vorgestellt wird, darf nicht als Anzeichen für eine biologistische Wende im Denken BINETs mißverstanden werden. Dagegen sprechen vor allem zwei Überlegungen der Autoren der Skala : a) Die Meßresultate gelten als von einer ganzen Reihe von Faktoren beeinflusst, darunter auch und gerade solche der Erziehung. "1^o de l'intelligence pure et simple; 2^o d'acquisitions extra-scolaires pouvant se faire bien avant l'heure; 3^o d'acquisitions scolaires, qui se font à date fixe; 4^o d'acquisitions relatives au langage et au vocabulaire, qui sont à la fois scolaires et extra-scolaires, peuvent dépendre en partie de l'école, en partie du milieu familial" (BINET/SIMON 1908:80). b) Der soziale Charakter von Abweichung wird hervorgehoben. Intellektuelle Inferiorität konstituiert sich nach BINET und SIMON nicht im Einzelindividuum, sondern ergibt sich aus der Relation individueller Leistungsfähigkeit und sozialer Anforderung:

"...un paysan, normal dans son milieu ordinaire des champs, pourrait être débile à la ville. En un mot, l'arriération est une notion relative à une foule de circonstances dont il faut tenir compte pour juger chaque cas particulier"(BINET/SIMON 1908:88).

2.26 Hindernisse für die Institutionalisierung der BINET-SIMON-Testkonzeption in Frankreich

Wiederholt ist mit einiger Verwunderung festgestellt worden, daß die Forschung von BINET und Mitarbeitern in Frankreich sowohl auf der akademischen als auch auf der berufspraktischen Ebene weitgehend konsequenzenlos blieb (vgl. YOUNG 1923:19; MILLER 1966:315). Weiterhin kann festgehalten werden, daß die Rezeption und die schnelle Ausbreitung des BINET-Verfahrens in den USA und auch in Deutschland nicht über Mitarbeiter BINETs erfolgte, sondern über eine Art 'Zwischenträger'. Und drittens, dies wird in vielen Darstellungen der Geschichte der Intelligenzmessung in anscheinend präsentistischer Absicht unterschlagen, erfolgte die Übernahme des von BINET u.a. entwickelten Verfahrens nicht notwendigerweise auf der konzeptuellen Basis BINETs, sondern etwa in den USA auf einer Basis, die in deutlichem Gegensatz zu den Vorstellungen BINETs steht. Welche Gründe können für diesen dreifachen Kontinuitätsverlust angegeben werden?

In Abschnitt 2.21 wurde ein Überblick über die Struktur des französischen Universitätssystems gegen Ende des 19. Jahrhunderts gegeben; besondere Aufmerksamkeit hatte dabei den Merkmalen 'Zentralisierung' und 'vertikale Ausrichtung', und in Bezug auf die informelle Organisationsform von Wissenschaftlern, dem Merkmal 'cluster-Bildung' gegolten. Wie in der Folge zu zeigen sein wird, geben diese Merkmale zusammen mit den besonderen Strukturcharakteristika der EPHE die Rahmenbedingungen ab, unter denen die Rezeption und Verbreitung BINET-scher Forschung ablief.

Betrachten wir zunächst die Entwicklung in Frankreich; warum konnte BINET trotz vieler Mitarbeiter, trotz zahlloser Ko-Autorschaften, trotz Betreibens einer eigenen Fachzeitschrift keine stabile scientific community um sich scharen, die in der Lage gewesen wäre, seinen Forschungsansatz auf die Dauer in Frankreich zu etablieren. Eine wesentliche Rolle für diese negative Entwicklung spielt die Tatsache, daß es BINET nicht gelang, eine Professorenstelle zu erhalten, und damit auch nicht die Möglichkeit hatte, die akademische Karriere von 'Schülern' entscheidend zu beeinflussen (vgl. Abschnitt 2.21).

Daß BINET nicht auf eine Professorenstelle berufen wurde, obwohl er sich vor 1905 dreimal darum beworben hatte, hängt mit der cluster-Struktur dieser Zeit zusammen und mit den Präferenzen der Entscheidungsträger für einen bestimmten Typ von akademischer Karriere und politischer Einstellung (vgl. WOLF 1973:22-28; CLARK 1968:55f); zudem scheint es, als ob die Verlagerung der Arbeit aus dem Laboratorium der EPHE heraus in die Schulen von Paris und der damit verbundene 'Niedergang' des Laboratoriums dem wissenschaftlichen Ansehen BINETs bei den 'patrons' geschadet habe; darauf weisen Äußerungen von PIERRON gegenüber WOLF hin (vgl. WOLF 1973:196), und Äußerungen von JANET gegenüber GODDARD (vgl. WOLF 1973:196). Einen weiteren Grund für die Ablehnung des BINET-Verfahrens hat WOLF (1969:220) angegeben: die Feindschaft von Medizinern und Pädagogen aufgrund drastischer Äußerungen BINETs zur Güte psychologischer, pädagogischer und medizinischer Verfahren für die Diagnose von Entwicklungsrückständen (vgl. BINET 1905). Da BINETs Vorgehen auch innerhalb der ministeriellen Kommission von 1904 keine Anerkennung fand - die Kommissionsmehrheit sah ihre Aufgabe lediglich in der Lösung administrativer Fragen (vgl. BINET/SIMON 1905b:163), BINET und SIMON unternahmen die Arbeit an einem Klassifikationsinstrument in eigener Verantwortung unter Mitarbeit von 'Société'-Mitglieder - blieb die Verbreitung des Verfahrens in Frankreich auf den Bereich der 'Société' beschränkt. Hinzu tritt ein weiterer Umstand, der auch als Rahmenbedingung dafür gelten kann, daß sich um BINET nicht eine starke 'ausländische' scientific community entwickelte: Wie in Abschnitt 2.21 ausgeführt, bot eine Stelle an der EPHE die denkbar schlechtesten Voraussetzungen für die Verbreitung einer bestimmten Forschungsrichtung, da sie den Inhaber auf Forschung einschränkte und zudem nicht die Möglichkeit der Vergabe von Zertifikaten bot, was gerade auch amerikanische Studenten davon abhielt, bei BINET zu arbeiten. BINET hat diesen Nachteil und auch seine soziologischen Konsequenzen erkannt und versucht, diesen Zustand zu verändern, wie aus einem Brief an G. PARIS, den Verwalter des Collège de France, einen einflußreichen Bildungspolitiker, hervorgeht (vgl. WOLF 1973:14). Diese Initiative blieb jedoch erfolglos.

Konnte BINET schon keine Anhänger ausbilden, die dauerhaft die akademische Szene hätten beeinflussen können, so stand ihm freilich noch ein zweites Mittel zur Verfügung: die *L'Année Psychologique*. Über dieses Medium ist auch die Verbreitung BINETscher Forschung gelaufen, freilich nicht in der Form, daß er seine Herausgeberschaft community-spezifisch einsetzen konnte, wie dies für die DURKHEIMsche *L'Année Sociologique* der Fall war. "The *Année psychologique* included considerable material by A. Binet, who remained isolated in his EPHE laboratory, and contributions by a wide range of persons whom he had difficulty attracting. The *Année sociologique* became instead the center of a powerful cluster" (CLARK 1973:181).

Abschließend muß jedoch hinzugefügt werden, daß alle bisher genannten Bedingungen für die mangelnde Rezeption BINETscher Forschung in Frankreich nicht ausreichen, dieses Phänomen einigermaßen befriedigend aufzuklären. Wenn man das GEIGERsche Modell zur Institutionalisierung der Soziologiekonzeption von DURKHEIM betrachtet (vgl. GEIGER 1975) und dieses Modell als Folie für die Klärung unserer Frage heranzieht, was wegen der historischen Gleichzeitigkeit beider Entwicklungen als zulässig gelten kann, fällt auf, daß GEIGER, zumindest implizit, die Durchsetzung von Soziologie als anerkannter Wissenschaft voraussetzt; in seinem Modell geht es m.E. lediglich darum, aufzuklären, welche Art von Soziologie sich innerhalb eines akzeptierten Rahmens von Soziologie als akademischer Wissenschaft durchsetzt. Da sich die hier gegebenen Erklärungsversuche für die akademische Konsequenzenlosigkeit von BINETs Forschung in Frankreich in einem kategorial ähnlichen Rahmen wie dem GEIGERs bewegen, allerdings mit der Heranziehung der Analyse des französischen Universitätssystems von CLARK (1973) nicht auch dessen Analyse von Wissenschaftsentstehung übernommen werden konnte⁷, bleibt die Frage, ob die fehlende Institutionalisierung BINETscher Forschung in Frankreich nicht auch auf den Status von Psychologie in der 3. Republik zurückführbar ist, und ob sie nicht nur in zweiter Linie von den oben genannten akademisch-professionalen und universitär-systemstrukturellen Faktoren bedingt ist.

Weiterhin bleibt zu fragen, welche Bedeutung zu Beginn des 20. Jahrhunderts die fehlende Professionalisierung von Psycho-

logen in Frankreich sowohl für die universitäre Entwicklung, als auch für die berufspraktische Anwendung von Testverfahren hat, und in welchem Zusammenhang dieses Phänomen mit den sozio-ökonomischen Verhältnissen der 3. Republik steht.

Zur Beantwortung dieser Fragen ist weitere Forschung nötig.

ANMERKUNGEN

- (1) vgl. REUCHLIN (1965). Einschränkend muß jedoch hinzugefügt werden, daß der Aufsatz REUCHLINS aufgrund seiner Orientierung an der Great-Men-Theorie eine starke Betonung der Wirkung einzelner Forscherpersönlichkeiten aufweist.
- (2) Zur Anerkennung individueller wissenschaftlicher Leistungen durch Einrichten neuer Lehrstühle in Frankreich vgl. BEN-DAVID/COLLINS 1974:145f.
- (3) Zur Ausstattung und Arbeit des Laboratoriums bis 1894 vgl. BINET et. al. 1894:2-9
- (4) Die Darstellung erfolgt im wesentlichen nach WOLFs Biographie, vgl. auch SIMON 1912, LARGUIER DES BANCELS 1912, PETERSON 1925.
- (5) Auf die naive Trennung von Theorie und Anwendung bei BINET hat WOLF 1969:231 hingewiesen.
- (6) vgl. die Aufzählung der renommiertesten Mitglieder bei WOLF 1973:286
- (7) CLARK (1973) analysiert die Entstehung der Sozialwissenschaften in Frankreich gegen Ende des 19. Jahrhunderts, eine Entwicklung, die auf die Psychologie wegen verschiedener Ausgangsbedingungen nicht anwendbar ist.

2.3 Zu Entstehung und Konzeption der Psychologie individueller mentaler Differenzen in England

Francis GALTON (1822-1911) gilt nach einhelligem Urteil der Fachwelt ¹ als ein, wenn nicht der 'Begründer' der Psychologie interindividueller Differenzen. Die in Anm. 1 genannten Autoren sehen die Bedingungen für die Thematisierung solcher Differenzen weitgehend in der Person GALTONs liegen, wenn auch zugestanden wird, daß GALTONs Bekanntwerden mit der DARWINschen Evolutionstheorie ein wesentliches Moment für seinen Interessenwechsel von Fragen der Geographie zu solchen menschlicher Eigenschaften abgibt. Besonderer Wert wird von der Überwiegenden Zahl der Autoren darauf gelegt, daß GALTONs Interesse an der Messung interindividueller Differenzen weitgehend rein theoretisch-wissenschaftlicher Natur gewesen sei, wenn er natürlich auch die zukünftige praktische Bedeutung von Testverfahren vorausgesehen habe. Lediglich WATSON (1968) und YOUNG (1923) bilden unter den genannten Autoren eine Ausnahme; WATSON, indem er einräumt, daß GALTONs Versagen, die Einflüsse der Umwelt auf die Entwicklung von Intelligenz richtig einzuschätzen, wahrscheinlich seiner gesellschaftlichen Stellung im 'Establishment' zuzuschreiben sei (vgl. WATSON 1968:361); YOUNG, indem er die wissenschaftliche Arbeit GALTONs in den Zusammenhang der zeitgenössischen Forderung nach quantitativen Verfahren und des Interesses an sozialer Kontrolle stellt (vgl. YOUNG 1923:25). Einer Analyse, die in erster Linie der Abfolge und Entstehung genialer Ideen als reiner Bewegung von Ideen nachgeht, hält BUSS (1976) entgegen, daß die Entwicklung von Ideen selbst erklärungsbedürftig ist, und zwar aus der Gesamtheit der jeweils vorliegenden sozioökonomischen Verhältnisse, die einerseits Bedingungen für die Ausbildung von Ideen abgeben, in die andererseits diese Ideen selbst zurückwirken. Es soll in Verfolgung des von BUSS geltend gemachten Anspruchs versucht werden, im sozialen, politischen und intellektuellen Rahmen der Viktorianischen Zeit die Bedingungen aufzufinden, die nicht nur für die wissenschaftliche Beschäftigung mit individuellen mentalen Differenzen allgemein, sondern auch - soweit dies möglich ist - für die spezifische Art des (GALTON-

schen) Zugangs als maßgeblich anzusehen sind.

2.31 Sozioökonomische Verhältnisse, Wettbewerbsethos und die Konzeption des Individuums im viktorianischen England

In einem Versuch, ökonomische und politische Einflüsse auf die Geschichte der Entwicklungspsychologie herauszuarbeiten, verweist RIEGEL (1972) auf zwei große Denktraditionen; zum einen auf die HOBBS-DARWIN-GALTON-HALL-Tradition, zum anderen auf die ROUSSEAU-PESTALOZZI-SPRINGER-PIAGET-Tradition. Die erste Tradition repräsentiert dabei für RIEGEL die 'kapitalistische' Orientierung der anglo-amerikanischen Länder, die zweite die 'merkantilistisch-sozialistische' Orientierung Kontinentaleuropas. Für die Entwicklung in England stellt RIEGEL fest, daß für sie der Gedanke des Wettbewerbs, des Überlebens, von ausserordentlicher Bedeutung gewesen sei. Der Zusammenhang zwischen einer politischen Philosophie des Wettbewerbs, des Kampfs ums Überleben, mit den ökonomischen Grundlage der Gesellschaft, die diese Philosophie hervorbringt, erweist sich für RIEGEL (1972:30) nicht zuletzt in der unterschiedlichen Rezeption der DARWINSchen Evolutionstheorie in Ländern verschiedener sozioökonomischer Verhältnisse. Wenn GALE (1972) auch davor warnt, zu undifferenziert vom Denken ganzer Epochen zu reden, so stellt er doch in seiner Analyse wissenschaftsexterner Einflüsse auf DARWINS Konzept des 'struggle for existence' abschließend fest, daß solche Konzeption eine viktorianische Eigentümlichkeit sei; die Eigentümlichkeit einer Gesellschaft, die gekennzeichnet sei durch den Übergang vom Agrarstaat zum mächtigsten Industriestaat ihrer Zeit. Diese industrielle Revolution, verbunden mit dem Aufstieg des Kapitalismus, brachte eine breite Mittelklasse hervor, die individuelle Verantwortung und Unternehmung befürwortete; am deutlichsten läßt sich diese Entwicklung am Entstehen einer normativen liberalistischen Doktrin ablesen (vgl. BUSS 1976:48-50). Freilich erwies sich der ursprüngliche laissez-faire-Liberalismus gegen Mitte des 19. Jahrhunderts als zunehmend problematisch als politische Theorie. Dies einmal, weil die Folgen der industriellen Revolution eine Einschränkung der potentiellen Freiheiten des einzelnen bedeuteten: "The industrial revo-

lution had by now produced a complex society requiring greater and greater bureaucracy to administer, and it became increasingly apparent that a laissez-faire society meant that one man's freedom entailed the oppression of another" (BUSS 1976:50). Laissez-Faire-Einstellungen mußten zudem im Hinblick auf die besonderen sozialen und sozialhygienischen Probleme, die schon um die Mitte des Jahrhunderts als hinderlich für die ökonomische Entwicklung erkannt worden waren, zurücktreten : " A degenerating population was serious enough under any circumstances, but it would be fatal to a British Empire faced with increased economic competition, colonial war and the ultimate threat of inter-imperialist war " (MacKENZIE 1976:515).

Im Gefolge der zunehmenden Arbeitsteilung und Ausdifferenzierung von Berufen tritt für den Liberalismus das Problem auf, interindividuelle Unterschiede, die durch die Selektion der Bevölkerung in verschiedene Berufe und Berufsgruppen als sozial manifest unübersehbar sind, mit dem Gedanken von der Freiheit der individuellen Entwicklung zu versöhnen. Ausgehend von der Doktrin, daß jeder Mensch prinzipiell die Möglichkeit und Freiheit habe, seine Fähigkeiten auszubilden und seine Möglichkeiten wahrzunehmen, muß demnach der vorgefundene Zustand seine Ursache in den Individuen selbst haben : " ...the existent class structure therefore must represent inherited individual differences in ability" (BUSS 1976:52).

2.32 GALTON als Vertreter der 'professional middle class'

In die intellektuelle Aristokratie (WEDGWOOD-DARWIN-GALTON-Familie) hineingeboren und hineingeheiratet (BUTLER-Familie), durch eine Erbschaft in die Lage versetzt, seinen Interessen nachgehen zu können, ohne seinen Lebensunterhalt durch eigene Arbeit bestreiten zu müssen, hatte sich GALTON ursprünglich geographischer Forschung gewidmet. Infolge seiner gesellschaftlichen Stellung und seiner familiären Kontakte hatte er Zugang zur zeitgenössischen wissenschaftlichen Elite. 1860 wurde er, u.a. auf Empfehlung Ch.DARWINS, Mitglied der Royal Society (vgl. KENNA 1961:10) und besuchte seit etwa derselben Zeit

mit großer Regelmäßigkeit die jährlichen Meetings der British Association, deren Sekretär er von 1863 bis 1867 war (vgl. FORREST 1974:83). GALTON muß aufgrund dieser Indikatoren zu einer Gruppe innerhalb der englischen Bourgeoisie gerechnet werden, die - zusammengehalten durch wechselseitige Heiraten - ihren Interessen im Bereich von Wissenschaft, Erziehung und Verwaltung, nicht aber im unternehmerischen Bereich, nachging. Diese Gruppe - selbst aus drei verschiedenen Linien hervorgegangen (vgl. ANNAN 1955:244-247) - und deutlich von der sonstigen Elite des viktorianischen Bürgertums durch gemeinsames Engagement im Bereich von Universitäts- und Verwaltungsreform abgegrenzt, wird von ANNAN (1955) als 'intellectual aristocracy' bezeichnet. MacKENZIE (1976) stellt sie in den breiteren Rahmen der 'professional middle class', die im späten 19. Jahrhundert zwischen 'die aus Kapitalisten und Resten der Aristokratie bestehende herrschende Klasse auf der einen und die Arbeiterklasse auf der anderen Seite trat.² Diese 'professional middle class', besonders soweit ihre Mitglieder neu entstandenen Berufen angehörten, stand dem Laissez-Faire-Kapitalismus negativ gegenüber, weil er eine Einschränkung ihrer Möglichkeiten bedeutete.³ Im Versuch, die eigene soziale Position zu rechtfertigen und zu stärken, entwickelten sich innerhalb dieser Gruppe jene Anschauungen von Eugenik, die wohl für GALTON Ausdruck unmittelbarer Erfahrung waren, aber auch Ausdruck der Interessen der sozialen Gruppe, der er zugehörte.

2.33 Das Fehlen einer institutionalisierten Psychologie

Die Entwicklung der Wissenschaftsorganisation in Großbritannien hinkt der in Deutschland bis ins späte 19. Jahrhundert hinterher. Im 'Science Movement' (vgl. MacLEOD 1972), das wiederholt die dt. Institutionalisierung von Wissenschaft als positiven Orientierungspunkt herausgestellt hatte (siehe die Berichte der 'Devonshire-Kommission'), ging es nicht zuletzt wesentlich um ein materielles Moment der Institutionalisierung von Wissenschaft, die Professionalisierung wissenschaftlichen Arbeitens. " ... the movement for the Endowment of Science which began in the 1860s and 1870s reflected the determination

of men of science and learning to seek not personal honours, or even honours for science, but living wages for themselves and their fellows " (MacLEOD 1972:114). HEARNshaw (1964:169) geht so weit, die Leistungen britischer Wissenschaftler vom 17. bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts hauptsächlich als Ergebnisse individuellen Schaffens ohne öffentliche Unterstützung anzusehen.

Auf diesem Hintergrund wird die langsame Entwicklung der experimentellen Psychologie in Großbritannien verständlich: 1914 gibt es erst 5 kleine Laboratorien, die ersten wurden um die Jahrhundertwende gegründet. Der Konservatismus der brit. Universitäten, der Widerstand von Seiten der Philosophie gegen die Humanwissenschaften und schließlich der o.e. generelle Rückstand in der Organisation von Wissenschaft - was etwa die Einrichtung von Laboratorien betrifft - werden von HEARNshaw für diesen Rückstand verantwortlich gemacht. (vgl. HEARNshaw (1964:168f).

Zu der Zeit, zu der GALTON beginnt, sich mit Problemen der Intelligenzmessung und Intelligenzvererbung zu beschäftigen (ab den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts), haben wir es in Großbritannien noch nicht mit 'Psychologie' als einer herausdifferenzierten, nach außen abgegrenzten Disziplin zu tun, die stabile interne Beziehungen aufweist und in der Lage ist, Anhänger zu rekrutieren⁴, sondern mit 'Psychologie' als dem Interessengebiet einzelner Wissenschaftler. GALTON z.B. betrieb seine Forschung Zeit seines Lebens als Amateur insofern, als er sich nicht mit seiner wissenschaftlichen Tätigkeit seinen Lebensunterhalt verdiente. Es gab in England zu diesem Zeitpunkt noch keine herausgearbeitete- und sowohl intellektuell als auch sozial durchgesetzte - Definition von psychologischer Forschung, wie und zu welchem Ende diese betrieben werden sollte, und es gab noch keine innerhalb und von Wissenschaftlergemeinschaften legitimierte Praxis 'psychologischen Forschens. Anders als das in Abschnitt 2.1 für die wissenschaftliche Auseinandersetzung in Deutschland und in den USA aufgezeigt ist, heißt wissenschaftliche Beschäftigung mit interindividuellen Differenzen im England GALTONs nicht Auseinandersetzung mit einer Konzeption psychologischer Forschung, deren Träger auf Standards eingeschworen sind, die interindi-

viduelle mentale Differenzen als wissenschaftlichen Gegenstand systematisch ausblenden. Das Fehlen interner Forschungsregulative eröffnet zudem nicht nur den Einfluß von Fragestellungen aus anderen Wissensgebieten, sondern auch die Ausrichtung auf unmittelbar wissenschaftsexterne Zwecke (vgl. BÖHME et. al. 1974:289).

2.34 Bedingungen und Motive für die Beschäftigung GALTONS mit individuellen mentalen Differenzen

Während in den vorhergehenden Abschnitten ein Überblick über den sozioökonomischen und wissenschaftsorganisatorischen Zusammenhang gegeben wurde, in dem GALTON seine Untersuchungen durchführte, soll in diesem Abschnitt die 'subjektive' Seite der o.a. 'objektiven' Bedingungen für die Entstehung einer differentiellen Psychologie in Großbritannien aufgezeigt werden.

Für die Abwendung GALTONS von Fragen der Geographie und die Hinwendung zu Problemen der Differenzierung intellektueller Fähigkeiten werden verschiedene Gründe angegeben, z.B. die Unfruchtbarkeit seiner Ehe, der Verlust der religiösen Überzeugung (vgl. FORREST 1974:85). Die gewagteste Vermutung dazu stellt H. THOMAE an : "Es ist nicht auszuschließen, daß bei GALTONs psychologischem Interesse der Einfluß WUNDTs und der von ihm angeregten experimentellen Psychologie eine Rolle spielt"(1969:59). Eine Rolle, und zwar eine wesentliche, spielte jedoch nach GALTONs Selbstzeugnis die Veröffentlichung der 'Origin of Species'. GALTON schreibt in seiner Autobiographie dem DARWINSchen Werk zu, daß es eine bedeutende Wende seines Denkens eingeleitet habe : "Its effect was to demolish a multitude of dogmatic barriers by a single stroke, and to arouse a spirit of rebellion against all ancient authorities whose positive and unauthenticated statements were contradicted by modern science" (GALTON 1908:287 zit.nach FORREST 1974:84). MacKENZIE (1976:501) weist darauf hin, daß GALTON sich im Streit um die DARWINSche Evolutionstheorie auf die Seite derjenigen Intellektuellen stellte, die die Dogmen der Religion angriffen und den christlichen Glauben durch einen 'wissenschaftlichen' ersetzen wollten. Die entsprechende Vorstellung

vom Wissenschaftler als einem säkularisierten Priester wird 1874 in 'English men of science' explizit formuliert. Doch schon früher, zusammenfallend mit dem Beginn seiner Arbeit an interindividuellen mentalen Differenzen, ist der Rahmen für sein Forschungsinteresse abgesteckt : Der Nachweis der Vererbung intellektueller Fähigkeiten und das Programm der Verbesserung der menschlichen Rasse werden als untrennbar aufeinander bezogen zusammengedacht, wobei dem politisch-praktischen Interesse, worauf PASTORE (1949:21) hingewiesen hat, ausrichtende Funktion zukommt. Seinen klaren programmatischen Ausdruck findet dieses Interesse im Vorwort zu den 'Inquiries into human faculty and its development': "My general object has been to take note of the varied hereditary faculties of different men, and of the great differences in different families and races, to learn how far history may have shown the practicability of supplanting inefficient human stock by better strains, and to consider whether it might be our duty to do so by such efforts as may be reasonable, thus exerting ourselves to further the ends of evolution more rapidly and with less distress than if events were left to their own course"(GALTON 1973:1). Für GALTON vereinigt Eugenik so drei untrennbare Aspekte : Eugenik ist für ihn Wissenschaft, Religion und Ausgangspunkt für Sozialpolitik, mithin eine totale Ideologie (vgl. BUSS 1976:55).

Aber nicht nur langfristige eugenische Strategie hat für GALTON einen Stellenwert; das durch fortschreitende Arbeitsteilung und Spezialisierung dringlicher werdende Problem, 'den richtigen Mann auf den richtigen Platz' zu stellen⁵, ist für GALTON lösbar im Rahmen des Fortschritts der Messung individueller Fähigkeiten : "So far as we succeed in measuring and expressing them [the capacities of each individual], so far almost in an equal degree should we be able to forecast what the man is really fit for, and what he may undertake with the least risk of disappointment"(GALTON 1882:333).

2.35 GALTONS Konzeption der Anthropometrie im Rahmen eugenischen Interesses. Implizite Basisannahmen für Datenselektion und -bewertung.

Wie schon o. dargestellt, sind die Forschung GALTONs auf dem Gebiet menschlicher Fähigkeiten in unmittelbarem Zusammenhang mit seinem Interesse an sozialpolitischer (eugenischer) Aktion zu verstehen; präziser : Die durch 'Zuchtmaßnahmen' zu erreichende Verbesserung der menschlichen Rasse bildet den Ausgangspunkt und Antriebsmotor seiner Untersuchungen. Programmatisch wird dieser Rahmen schon 1865 in 'Hereditary talent and character' angedeutet, 1869 in 'Hereditary Genius' entwickelt: "I propose to show in this book that man's natural abilities are derived by inheritance..I shall show that social agencies of an ordinary character, whose influences are little suspected, are at this moment working towards the degradation of human nature, and that others are working towards its improvement. I conclude that each generation has enormous power over the natural gifts of those that follow, and maintain that it is a duty we owe to humanity to investigate the range of that power, and to exercise it in a way that, without being unwise towards ourselves, shall be most advantageous to future inhabitants of the earth" (GALTON 1962:45).

2.351 In 'Hereditary Genius' soll dieses Vorhaben im Rahmen von Familienuntersuchungen eingelöst werden : Beweis der Vererbung mentaler Fähigkeiten durch den Aufweis der Familienhäufung 'eminenter' Personen, wobei 'eminence' (öffentliches Ansehen, herausragende Bedeutung) als Maß für besondere geistige Fähigkeit verstanden wird. Bedeutsam ist GALTONs Beweisführung für die Annahme von 'eminence' als eineindeutigem Kriterium für das Vorhandensein außerordentlicher Fähigkeiten - eine Gleichsetzung von 'Anlage' und 'Erfolg', die schon von zeitgenössischen Kritikern bestritten wurde (vgl. PASTORE 1949: 24). GALTONs Argumentation, die sich auf drei Bereiche stützt: Zusammenhang von a) Herkunft und dem Erreichen von eminence, von b) sozialen Verhältnissen in England und den USA zur jeweiligen Zahl der Eminenten, und von c) Protektion zu eminence - setzt voraus, daß die sozialen Hindernisse, die beim Aufstieg eines Menschen zu besonderer Bedeutung überwunden werden müssen, allein als potentielle Grenzen geistiger Kapazitäten dargestellt werden können. 'Eminence' selbst wird als quasi naturhafter, von sozialevaluativer und soziohistorischer Ein-

bettung unabhängiger, Aspekt geistiger Entwicklung betrachtet. GALTON gesteht zwar zu, daß die Hindernisse für verschiedene Personen verschieden sein können, was für ihn aber insofern kein Problem darstellt, als diese Hindernisse nach seiner impliziten Annahme nicht etwa die Entwicklung geistiger Fähigkeiten aufhalten, sondern nur dort eine Entwicklung beenden, wo sie ohnehin zum Stillstand gekommen wäre. Diese sozialen Hindernisse sind Hindernisse daher - nach GALTONs Ansicht - nur für solche Personen, die, wären die Hindernisse nicht vorhanden gewesen, auch nur den entsprechenden Punkt als Grenze ihrer geistigen Leistungsfähigkeit erreicht hätten. Da in GALTONs Beispielen die für die Beweisführung so wichtigen sozialen Hindernisse bzw. Vorteile nicht näher definiert werden, sondern je nach Argumentationslage ungeprüft von deren Vorhandensein, Übereinstimmung oder Verschiedenheit ausgegangen wird, so bleibt die Annahme vom Erfolg der vererbten Begabung letztendlich nur definitivisch gesetzt: "By natural ability, I mean those qualities of intellect and disposition, which urge and qualify a man to perform acts that lead to reputation " (GALTON 1962:77).

Die hier schon kurz skizzierte Transposition sozialer Verhältnisse in interindividuelle Fähigkeitsunterschiede - oder anders formuliert, die Annahme von den gleichen Möglichkeiten aller, ihre Fähigkeiten frei zu entwickeln, die als politisches Credo des Liberalismus dargestellt worden war, bleibt aber nicht nur auf die Herstellung des Zusammenhangs von 'eminence' und 'natural ability' beschränkt, sondern bildet den bestimmenden Hintergrund GALTONscher Theoriekonstruktion, Experimentation und Datenerhebung; dies soll an zwei Beispielen, die als typische hierfür gelten können, ausgewiesen werden :

a) Ausgehend von der in der sensualistischen Tradition gebräuchlichen Vorstellung, daß Schärfe der Wahrnehmung und Grad geistiger Fähigkeit eng zusammenhängen, untersuchte GALTON die Wahrnehmungsleistungen von Männern und Frauen; dabei stellte er fest, daß Männer in der Regel über größere Diskriminationsfähigkeiten verfügen. Gestützt wird dieser Befund, über dessen Zustandekommen keine weiteren Aussagen gemacht werden, nach GALTONs Ansicht durch die Erfahrungen des Geschäftslebens : "The tuners of pianofortes are men, and so I under-

stand are the tasters of tea and wine, the sorters of wool and the like. These latter occupations are well salaried, because it is of the first moment to the merchant that he should be rightly advised on the real value of what he is about to purchase or to sell. If the sensivity of women were superior to that of men, the self-interest of merchants would lead to their being / always employed " (GALTON 1973:20f). Diese von GALTON als beweiskräftig herangezogene Beobachtung gilt aber nur dann als empirische Evidenz zur Stützung der Behauptung von der geschlechtsspezifischen Fähigkeitsverteilung im Bereich sensorischer Fähigkeiten, wenn man annimmt, daß für Männer und Frauen bei gleicher Qualifikation gleiche Chancen für den Berufszugang bestehen, und daß für Männer und Frauen gleiche Chancen bestehen, die geforderten Fähigkeiten auszubilden.

b) Daß die o. gegebene Rekonstruktion einer Basisannahme GALTONscher Forschung nicht willkürlich ist, soll an einem zweiten Beispiel näher erläutert werden, das bei GALTON in unmittelbarem Kontext mit konkurrierender Theoriebildung steht. Wie in Kapitel 1 dargestellt, eignen sich in besonderer Weise wissenschaftliche Auseinandersetzungen, um die je implizit vorausgesetzten Annahmen über die Natur von Untersuchung und Untersuchungsobjekt herauszuarbeiten :

Im Rahmen eines Klassifikationsentwurfs für geistige Fähigkeiten im 'Hereditary Genius' polemisiert GALTON gegen die Hypothese, daß interindividuelle Unterschiede auf Übung, Unterrichtung u.ä. zurückzuführen seien. Zwar gesteht er sozialen Einflüssen in einer Hinsicht Bedeutung zu - "I acknowledge freely the great power of education and social influences in developing the active powers of the mind, just as I acknowledge the effect of use in developing the muscles of a blacksmith's arm, and no further " (GALTON 1962:56) - aber dieser Einfluß von Übungsfaktoren ist nur im Rahmen interindividuell verschiedener Grenzen wirksam : "There is a definite limit to the muscular powers of every man, which he cannot by any exertion overpass. This is precisely analogous to the experience that every student has had of the working of his mental powers " (GALTON 1962:57). GALTON beschreibt in idealtypischer Weise die intellektuelle Entwicklung des Men-

schen, der zunächst Hoffnungen in Bezug auf seine geistigen Fähigkeiten und Möglichkeiten hat, schließlich aber seine Grenzen - in der Konkurrenz mit anderen - als ererbte erkennen muß, und damit auch seine vergeblichen Versuche aufgeben kann, Dinge zu vollbringen, zu denen er aufgrund seiner ererbten Möglichkeiten nicht in der Lage ist.

Als sichere Evidenz für die extremen geistigen Unterschiede, die auf Vererbung zurückzuführen seien, gibt GALTON Punktzahlen an, die bei Mathematikprüfungen in Oxford erreicht wurden. Warum diese Prüfungsergebnisse herangezogen werden, wird wie folgt begründet : "The youths start on their three years' race as fairly as possible. They are then stimulated to run by the most powerful inducements namely, those of competition, of honour, and of future wealth ... and at the end of the three years they are examined most rigorously according to a system that they all understand and are equally well prepared for" (GALTON 1962:59). GALTON führt an dieser Stelle die Bedingungen weiter aus, die jene von ihm behauptete Chancengleichheit (in Bezug auf die Umweltbedingungen) - hier am Beispiel einer Universitätsprüfung - gewährleisten sollen : Wettbewerb unter starker Motivation, ein von allen Schülern gleichermaßen verstandenes Prüfungssystem und eine für alle Schüler gleichermaßen prüfungsrelevante Vorbereitung. Aber auch hier bleibt GALTON den Beweis für seine Behauptungen schuldig: Ist denn für jeden Schüler eine extrem hohe Motivation (wenn wir zugestehen würden, daß sie für alle gleich und extrem hoch ist) die beste Bedingung für eine optimale Prüfungsleistung? Sind denn alle Schüler tatsächlich gleich gut für die Prüfung vorbereitet?

GALTON sieht auch hier die von ihm herangezogenen Daten auf der Folie jener Annahme von chancengleichem Wettbewerb und individuell vererbten Fähigkeitsgrenzen, die o. schon wiederholt herausgestellt wurde. Er beweist diese Annahme nicht, sondern setzt sie voraus, für seine Theoriebildung, für seine Experimentation, für seine Datenerhebung und für die Überprüfung seiner Aussagen : Umwelteinflüsse werden als weitgehend irrelevant für die Ausbildung unterschiedlicher menschlicher mentaler Fähigkeiten angesehen. Welche Bedeutung diese Annahme für die Konzeption der Anthropometrie im enge-

ren Sinn hat, soll unter 2.353 ausgeführt werden.

2.352 Beginnend mit der ersten Veröffentlichung zu psychologischen und biologischen Problemen in 'Hereditary talent and character' im Jahre 1865, steht der Versuch GALTONS, seine anthropometrischen Daten mathematisch aufzubereiten; ein Versuch, der als Übernahme des Ideals der 'wissenschaftlichen Methode' aus der zeitgenössischen Physik gesehen werden muß. Gewisse Kenntnisse der praktischen Anwendung statistischer Verfahren hatte er sich durch die Beschäftigung mit meteorologischen und geographischen Fragen, sowie durch die Konstruktion und Überprüfung von Meßgeräten in den genannten Gebieten, erworben; theoretische Kenntnisse gingen ihm jedoch weitgehend ab (vgl. WALKER 1975, COWAN 1972).

Wenn GALTON auch als 'zwanghaft' zählend und messend bezeichnet werden kann (vgl. SLATER 1960, FORREST 1974:183), so gibt diese 'neurotische' Gewohnheit weder einen notwendigen, noch einen hinreichenden Grund für seine statistischen Entdeckungen ab. Wie die Beschäftigung mit Fragen der Vererbung, steht das Arbeiten an statistischen Methoden im Dienste eugenischen Interesses, wobei GALTON das statistische Vorgehen als Standard der Wissenschaftlichkeit (vgl. YOUNG 1923:25) und Anwendbarkeit seiner Forschung gilt (vgl. GALTON 1882:333). RAVETZ (1971: 109) hat zu Recht darauf hingewiesen, daß die mit den Namen F. GALTON und R.A. FISHER verbundenen Fortschritte statistischer Technik nicht innertheoretisch mathematische Entwicklungen darstellen, sondern aus der Schaffung von Werkzeugen zur Datenanalyse hervorgegangen sind. Auf das Scheitern von rein theoretischen Versuchen, ein Korrelationsmaß zu 'entdecken' hat WALKER (1975:92f) aufmerksam gemacht.

Ein Problem bestand für GALTON um 1870 darin, daß er nicht auf eine ausreichende Zahl von Daten zurückgreifen konnte, um sowohl die erfolgte Anwendung statistischer Verfahren, wie in 'Hereditary Genius', zu rechtfertigen, als auch die Bedeutung und Richtung eugenischen Vorgehens aufzuzeigen. Seine Bemühungen waren in der Folge auf die Beschaffung umfangreichen Datenmaterials ausgerichtet:

Er setzte sich für die Errichtung eines Nationalregisters ein, das zudem als Grundlage für eugenische Maßnahmen Verwen-

derung finden sollte (vgl. COWAN 1972:Ann.21 S. 514); er besorgte sich durch Lehrer Daten über den physischen Zustand englischer Schulkinder, um den Zusammenhang zwischen der Verschlechterung des Gesundheitszustands der Jugend in den Städten mit den unterschiedlichen Geburtsraten gesunder und nicht-gesunder Familien aufzuzeigen; er widmete sich der Aufzucht von Erbsen (eine Reihe seiner Freunde, darunter auch DARWIN, teilten sich mit ihm die Arbeit), um die Frage klären zu können, warum eine Population hinsichtlich ihrer Charakteristika über Generationen hinweg ähnlich bleiben kann, und was in diesem Zusammenhang die Rede vom Niedergang einer Population bedeutet. Den Stellenwert des Erbsenexperiments hebt GALTON deutlich hervor: "It was anthropological evidence that I desired, caring only for the seeds as means of throwing light on heredity in man " (GALTON 1885:507).

In seinen Versuchen, einen direkten Zugang zur Quantifizierung von Vererbungsphänomenen zu finden - frühere zusammen mit DARWIN unternommene Experimente zur Theorie der Pangenesis in dieser Richtung waren gescheitert - favorisiert GALTON das PASCALsche Dreieck als mathematisches Modell für die vererbungsrelevanten Partikel. Dies ist deshalb von besonderer Bedeutung, weil die Verwendung gerade dieses statistischen Modells Folge seiner Annahmen über die Bedingungsfaktoren menschlicher Eigenschaften ist: "A binomial curve represents the action of a finite number of definable causes ... A normal curve, on the other hand, represents the action of an infinite number of undefinable small causes... Thus, by opting for binomial expressions GALTON was opting for heredity over environment... Eventually he was forced to discard the model, but he never discarded the eugenic conviction.." (COWAN 1972:516).

Mit der Analyse der Bohnenexperimente gelingt der Durchbruch: In 'Typical Laws of Heredity', einem Aufsatz, den GALTON 1877 vor der Royal Institution vorträgt, wird zum ersten Mal das Konzept der 'Reversion' vorgestellt: "Reversion is the tendency of the ideal filial type to depart from the parental type, reverting to what may be roughly and perhaps fairly described as the average ancestral type" (GALTON 1877:285 zit. nach FORREST 1974:188).

Um weitere Daten zu erhalten, propagiert GALTON die Einrichtung von anthropometrischen Laboratorien (vgl. GALTON 1882) - 1884 richtet er schließlich auf eigene Kosten ein solches Laboratorium auf der 'International Health Exhibition' in South Kensington ein - und er setzt Geldpreise für die Lieferung möglichst umfassender 'family records' aus. 1885 erscheint dann, gestützt auf die neuen Daten eine weitere Veröffentlichung zum Reversionsproblem, die diesmal die Darstellung beider Regressionsgeraden enthält (vgl. WALKER 1975:104). H. DICKSON, den GALTON um eine rein theoretisch-mathematische Lösung seiner statistischen Probleme ersucht, erstellt ein Diagramm, das nahezu vollständig mit dem GALTONS Übereinstimmt. DICKSON hatte damit GALTONS empirisch erreichte Lösung deduktiv-vorgehend bestätigt, allerdings hatte DICKSONs Lösung auch gezeigt, daß 'Reversion' bei entsprechender statistischer Behandlung zweier Datenpopulationen auftritt, ohne daß damit eine genetische Verbindung zwischen den betrachteten Populationen angenommen werden müßte. "For Galton this served as conclusiv proof that the processes of heredity are probabilistic ...The name of the coefficient/ had to be changed; "reversion" was limited to heredity, "regression" would be biologically neutral" (COWAN 1972:523f).

Im Zusammenhang mit BERTILLONs Identifikationssystem gewinnt die Frage nach der Beziehung verschiedener Körpermaße für GALTON vorrangige Bedeutung. Die Vorstellung der 'Korrelation' von Teilen des Organismus ist dabei für ihn nicht neu; schon DARWIN hatte sie in 'The Variations of Animals and Plants' angesprochen; die entsprechende Passage ist in GALTONs Exemplar von DARWINs Buch unterstrichen (vgl. COWAN 1972:526). GALTON ordnete bei der Analyse der Daten, die zum größten Teil in seinem Laboratorium erhoben worden waren, diese paarweise so an, wie er die Daten für Väter und Söhne angeordnet hatte : "Not only did it turn out that the measure of correlation between two variables is exceedingly simple and definite, but it became evident almost from the first that I had unconsciously explored the very same ground before" (GALTON 1888:411 zit. nach COWAN 1972:526). Im Dezember 1888 schickt GALTON einen kurzen zusammenfassenden Bericht an die Royal Society. Die Konzepte der Regression und Korrelation werden aber

erst durch das Erscheinen von 'Natural Inheritance' im Jahr 1889 allgemeiner bekannt.

Wenn auch GALTON selbst nicht mehr an der Ausarbeitung und Anwendung seines Korrelationskonzepts beteiligt war, so unterstützte er doch in umfangreichem Maße die Fortführung seiner Arbeit durch jene 'Londoner Statistiker', die ihm durch ihr gemeinsames eugenisches Interesse eng verbunden waren. Zusammenfassend sei noch einmal darauf hingewiesen, daß die bedeutenden statistischen Entwicklungen GALTONs in engem Zusammenhang mit seinem Interesse an Fragen der Vererbung menschlicher Eigenschaften und der eugenischen Anwendung seiner Forschung gesehen werden müssen (s.o.); ein Interesse, das sich nicht zuletzt in den Namen für seine statistischen Entdeckungen widerspiegelt : " 'regression' was once 'reversion', and reversion was interesting to Galton because he believed it was part of heredity. 'Correlation' has two roots : first as 'co-relation', a measure of the coincidence of two variables, and second as 'correlation', the biological principle which relates the growth of one part of the body to the growth of another. Galton believed, as Darwin had believed, that correlation is also an aspect of heredity" (COWAN 1972:527).

2.353 Während der Zusammenhang von GALTONs politischen und wissenschaftlichen Idealen mit seinen Basisannahmen zur Existenz unterschiedlicher mentaler Fähigkeiten in 2.351, und mit seinen statistischen 'Entdeckungen' in 2.352 dargelegt wurde, geht es hier darum, GALTONs Aussagen und implizite Annahmen über den Meßprozeß zur Feststellung individueller Differenzen, und deren Einbettung in den Rahmen seiner Gesamtkonzeption herauszuarbeiten.

Betrachtet man die umfangreichen Untersuchungen und Vorschläge GALTONs zur Messung von Eigenschaften und Verhaltensweisen (vgl. Bibliographie der veröffentlichten Werke GALTONs bei FORREST 1974:303-317) , so fällt zunächst die außerordentliche Vielzahl der verwendeten, bzw. vorgeschlagenen Methoden ins Auge : Fragebogenmethode; Methode der freien Assoziation; (psychophysische) Messung von Diskriminationsfähigkeit, Reaktionszeit u.ä. ; (physikalische) Messung von Gewicht, Größe, Atemkapazität usw. ; Verhaltensbeobachtungen (time-sampling

Baseline-Methode); (physiologische) Messung von Pulsrate usw.; non-reaktive Meßverfahren ; bei GALTON kann man also von einem ausgeprägten Methodenpluralismus sprechen, der lediglich hinsichtlich eines Aspektes eine Einschränkung erfährt : die Anwendung der gewählten Methoden soll kontrollierbar sein und zu quantifizierbaren Meßergebnissen führen (vgl. YOUNG 1923:25).

Der Wunsch, bzw. die Forderung nach Quantifizierung kann schließlich auch als Entstehungsbedingung für die Ausarbeitung der ausgeklügelten Anweisungen GALTONs zur Messung interindividueller Fähigkeitsvariation verstanden werden (vgl. BURT 1961:13). Die Forderung nach Quantifizierung als Standard psychologischer Forschung gründet sich dabei auf die Zuversicht von der Möglichkeit einer exakten Wissenschaft vom Menschen; eine Zuversicht, die zumindest teilweise auf die in der DARWINschen Theorie erfolgte Integration von Mensch und Natur zurückzuführen ist. (vgl. MACKENZIE 1976), wohl aber auch auf die faktische, erfolgende, zunehmende Quantifizierung des Menschen unter den Bedingungen der industriellen Revolution (vgl. BUSS 1976:54). Daß die Forderung nach 'Messung' auch in anderen zeitgenössischen sozialen Bewegungen, w.z.B. der der Fabier, zu finden ist - in der allerdings auch eugenische Vorstellung vertreten sind - zeigt deren Programm von 'Messen und Veröffentlichen' (vgl. BERNAL 1970:1015).

Freilich sind damit nur die Rahmenbedingungen angegeben, unter denen GALTON seine bisweilen skurilen Meßmethoden entwickelte; sicher zeichnete er sich durch außerordentliche Phantasie und Kreativität auf diesem Gebiet aus, allerdings sollte man diese seine 'Genialität' auch in Bezug auf all seine Entdeckungen sehen und nicht nur auf solche, die durch spätere Wissenschaftspraxis legitimiert wurden.

Drei Aspekte der GALTONschen Konzeption der Messung interindividuell verschiedener Fähigkeiten sollen im Folgenden erörtert werden :

- a) Explizite und implizite Annahmen zum Subjekt des Meßprozesses,
- b) Begründung der Möglichkeit und Sinnhaftigkeit der Messung menschlicher Eigenschaften
- c) Explizite und implizite Annahmen zum Objekt des Meßprozesses.

ad a) Wie schon oben ausgeführt steht für GALTON die Übereinstimmung vom Vorhandensein (bzw. der Ausprägung) einer Fähigkeit mit der Anerkennung (bzw. Ausprägung dieser Anerkennung) der Fähigkeit fest. (vgl. die Klassifikation intellektueller Fähigkeiten durch biographische Handbücher s.o.). Das gesellschaftliche Qualifikationssystem und Klassifikationssystem (vgl. GALTON 1962:49f) wird als quasi natürliches unbefragt akzeptiert. Kriterienprobleme, d.h. hier Probleme der Rechtfertigung von Kriterien, treten für GALTON nicht auf: Wissenschaft zeichnet die gesellschaftliche Selektion, die als naturhafte mißverstanden wird, nach, und setzt sie, einmal erkannt strategisch ein. Wie naiv sich GALTON gegenüber dem 'Kriterienproblem' verhält, zeigt sich auch darin, daß er annimmt, die Beschreibungen gut geübter Psychologen könnten zur Selektion und Validierung von Testverfahren herangezogen werden (vgl. GALTON 1890:380), ohne gleichzeitig zu erwägen, daß möglicherweise diese Beschreibungen nicht übereinstimmen könnten. Es läßt sich zusammenfassend festhalten, daß GALTON von der Subjektseite des Meßvorgangs total abstrahiert, Messung ist für ihn nicht ein aktiver Vorgang, der dem Objekt 'aufgezwungen' wird, also durch den Meßenden und die Messung mitkonstituiert ist, sondern ein Vorgang des 'Ablesens' und 'Sammelns' von Daten.

ad b) Die wohl gedrängtest zusammenhängende Begründung GALTONS für Möglichkeit, Sinnhaftigkeit und Notwendigkeit anthropometrischer Messung findet sich in 'Measurement of Character' (1884): "On the supposition that they [the actions of men] are so [by cause and effect] governed, it is important to learn the exact value of our facilities, as it is to know the driving power of the engine and the quality of the machine that does our factory-work. If on the other hand, the conduct of man is mainly the result of mysterious influences, such knowledge is of little service to him" (GALTON 1884:180). Daß menschliches Verhalten nicht von Zufälligkeiten regiert wird, einem unberechenbaren freien Willen entspringt o.ä., ergibt sich für GALTON aus Untersuchungen zur Übereinstimmung des Verhaltens von filial- und Parentalgenerationen von Humanpopulationen, zweitens aus Untersuchungen zur Überein-

stimmung des Verhaltens bei Zwillingspaaren, und drittens aus Introspektionsuntersuchungen zu geistigen Operationen. Während die beiden erstgenannten Untersuchungstypen zeigen, daß menschliches Verhalten weitgehend von vererbten Anlagen determiniert ist, zeigt der dritte, daß der Mensch als 'bewußte' Maschine, d.h. als berechenbare Größe, verstanden werden kann. "I conclude from these three inquiries that the motives of the will are mostly normal, and that the character which shapes our conduct is a definable and durable 'something', and therefore it is reasonable to attempt to measure it " (GALTON 1884: 181).

Die Möglichkeit und Sinnhaftigkeit von Messung liegt für GALTON also in der Ursache aller Verhaltensregelmäßigkeit und -vorhersehbarkeit, in der Vererbung individueller Eigenschaften. Auch in diesem Aspekt ist die enge, unauflösliche Verbindung von Annahmen über die Vererbung von Fähigkeiten und Annahmen über die Möglichkeit und Praktikabilität von Wissenschaft im Humanbereich gegeben.

ad c) Aufgrund seiner Annahme der Prädetermination menschlichen Verhaltens durch Vererbung billigt GALTON der Übung nur eine unbedeutende Rolle - die der Entfaltungshilfe - für die Entwicklung von Fähigkeiten zu (vgl. das Beispiel von der Aufzucht des Kuckucks in GALTON 1973:173). GALTON sieht zwar die Schwierigkeit, daß Messungen von Fähigkeiten eine Übungskomponente enthalten (vgl. GALTON 1973:24f und 1882:335), daß daher eine Aussage über die zugrundeliegende (durch Vererbung bedingte) Kapazität nicht ohne weiteres möglich ist, jedoch schätzt er diese Schwierigkeit als kaum nennenswert ein. "All our faculties are somewhat exercised in the ordinary course of life, and when we begin to practice any special test, though our skill increases rather quickly at first, its rate of progress soon materially lessens, and we are able to judge with sufficient precision of the highest point which we can hope to attain. When recording results of any test it would be sufficient to append a brief note concerning the amount of previous practice" (GALTON 1882:335). Übung wird also nur im engeren Sinn als Testübung in den Blick genommen, die sich als Fehlerquelle leicht ausschalten läßt. Allerdings

fordert GALTON, daß die jeweiligen Tests in größeren Abständen wiederholt werden, um Meßwerte für die verschiedenen Lebensperioden zu erhalten. Da Übung/Umwelteinflüsse für GALTON keine relevanten Faktoren für die Ausbildung von Fähigkeiten und charakterlichen Merkmalen darstellen, muß er also nur noch den 'Entwicklungsgrad' kontrollieren, um Vergleiche zwischen verschiedenen Untersuchungsobjekten anstellen zu können. Wie aus Untersuchungen hervorgeht, die zunächst JACOBS (1887), dann GALTON, SULLY und BAIN (GALTON 1887) vorgenommen haben, hielt man das Alter etwa im Hinblick auf das Kurzzeitgedächtnis (das selbst wiederum ein Maß für die Intelligenz darstellen sollte) für eine solche Vergleichsgröße, da man davon ausging, daß die Spanne des Kurzzeitgedächtnisses mit zunehmendem Alter bis hin zu einem Grenzwert ansteige. Daß für GALTON die Stabilität bzw. Instabilität interindividueller Differenzen nicht zum Problem wurde, gerade was etwa nicht-kognitive - von ihm aber gleichermaßen als vererbt eingeschätzte - Verhaltensmerkmale betrifft, dürfte zwei Gründe⁶ haben:

Zum einen untersucht GALTON in Überprüfung seiner Vorstellungen von Vererbung in erster Linie Erwachsene, wobei er etwa in der Wahl der zu untersuchenden Variablen Vorsorge trifft, möglichst solche zu wählen, die während eines langen Zeitraumes des Erwachsenenlebens stabil bleiben (vgl. GALTON 1885:507);

Zum anderen, weil GALTON im Rahmen seines eugenischen Interesses nicht an einer wie auch immer gearteten Selektion von Personen in Bezug auf deren künftige zu erwartende Entwicklung interessiert ist, sondern an der Selektion von Versuchspersonen mit ausgebildeten (oder doch zumindest sehr weit ausgebildeten) Fähigkeiten in Bezug auf deren zu erwartende gleichartige Nachkommenschaft.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß für GALTON die untersuchten Individuen als extrem festgelegt, mit weitgehend stabilen Fähigkeiten ausgestattet, zum Thema psychischer Forschung werden. Nicht individuelle Veränderbarkeit, sondern phylogenetische Veränderung durch Auswahl fixierter Fähigkeiten ist GALTONs Anliegen.

2.354 Zusammenfassung:

GALTONS Forschungen zu individuellen mentalen Differenzen im Rahmen seines Versuchs, die Vererbung von (mental)en Fähigkeiten nachzuweisen, zielen in erster Linie auf die mathematische Aufbereitung der erhaltenen Meßwerte. Seine Konzeption von Messung ist dabei im Zusammenhang mit seinen politischen Überzeugungen, der Übernahme von Standards der zeitgenössischen Naturwissenschaften und der sich de facto immer ausgeprägter vollziehenden 'Vermessung' des Menschen im kapitalistischen Produktionsprozeß zu verstehen. Parallel zu seinem 'naturnatürlichen' Verständnis von gesellschaftlichen Prozessen, gilt ihm eugenische Selektion (über Testverfahren) als verlängerter Arm von Natur. Eugenische Selektion einmal als natürlich verstanden, bedarf keiner Rechtfertigung mehr: die Subjekte innerhalb GALTONs Konzeption von Messung, sowie der gesamte Meßprozeß erscheinen als unproblematisch, die Objekte der Messung als festgelegt, kaum veränderbar.

'Psychologische Diagnostik' in der GALTONschen Konzeption soll nicht herausfinden, wie individuelle Unzulänglichkeiten oder Störungen (zumindest teilweise) aufzuheben sind, im Gegenteil, sie schreibt diese fest. Durch die Transposition sozialer Ungleichheit in die Ungleichheit individuellen 'Vermögens' werden die Opfer sozialer Umstände bei GALTON deren Verursacher.

2.36 Zur Weiterentwicklung der differentiellen Psychologie in England ⁷

War bisher aufgezeigt worden, daß GALTON eine auf dem Hintergrund seiner soziokulturellen Verhältnisse transparent werdende Konzeption von Anthropometrie im Rahmen eugenischen Interesses entwickelt hatte, so geht es jetzt darum, danach zu fragen, ob diese Konzeption für die weitere Beschäftigung mit interindividuellen Differenzen wesentlich war, und falls dies der Fall sein sollte, welche Bedingungen dafür als relevant anzusehen sind.

Für die Fortsetzung, Ausgestaltung und besondere Schwerpunktbildung der mit GALTON begonnenen Entwicklung sind vornehmlich zwei soziale Prozesse als bedeutsame Faktoren anzugeben:

- a) das Entstehen der eugenischen Bewegung und
- b) die Herausbildung einer scientific community von Biometrikern.

Im Gefolge beider Prozesse, die sich wechselseitig bedingten, entstanden - sei es durch die Einrichtung eines eugenischen Laboratoriums am University College in London, sei es durch die Gründung von 'Biometrika', - die institutionellen Voraussetzungen für die wissenschaftliche Weiterverbreitung und Ausarbeitung jener Konzeption anthropometrischer Forschung, die die statistische Untersuchung der Vererbung menschlicher Fähigkeiten - in praktischer Absicht - zu ihrem Programm machte.

ad a) Waren eugenische Überlegungen vor 1880 kaum mehr als utopische Programme einzelner, so legte die soziale Krise der Großstädte in den 80er Jahren die Grundlage für das Entstehen einer breiten organisierten eugenischen Bewegung. Die bedeutenden politische Kräfte Englands - Fabier, Tories und Liberale - waren (vgl. MacKENZIE 1976) Übereinstimmen der Ansicht, daß die Lösung des Problems der physischen und geistigen Degeneration der unteren und untersten Schichten die Voraussetzung für die weitere Weltmachtpolitik Großbritanniens sei. "The real opportunity for the eugenisists came with the Boer War and the boost it gave to social imperialism" (MacKENZIE 1976:517). Die Protagonisten der eugenischen Bewegung, Pearson (1901) und WHITE (1901), nützten die Situation; sie veröffentlichten ihre berühmten Schriften über die Unabdingbarkeit eugenischer Sozialpolitik für außenpolitisches Weltmachtstreben: "You will see that my view - and I think it may be called the scientific view of a nation - is that of an organized whole, kept up to a high pitch of internal efficiency by insuring that its numbers are substantially recruited from the better stocks, and kept up to a high pitch of external efficiency by contest, chiefly by way of war with inferior races, and with equal races by the struggle for traderoutes and for the sources of raw material and of food supply" (PEARSON 1905: 46 zit. nach PASTORE 1949:30). Es komme also darauf an, um die internationale Konkurrenzfähigkeit zu wahren, jene in physischer und geistiger Hinsicht degenerierte Klasse von Menschen zu isolieren und von der Fortpflanzung auszuschließen.

Der schon mehr als 80jährige GALTON kommt der Aufforderung PEARSONs nach, die Kampagne für eugenische Maßnahmen mit voranzutreiben. 1904 hält er einen programmatischen Vortrag vor der neugegründeten 'Sociological Society' mit dem Titel 'Eugenics, its Definition, Scope and Aims'.

Wichtiger jedoch, was die unmittelbare Ausrichtung wissenschaftlicher Arbeit anbelangt, war die Einrichtung eines 'research fellowship' an der Londoner Universität, die durch Vermittlung des Rektors, ein Bekannter von GALTON, in unglaublich kurzer Zeit zustandekam. Die finanzielle Ausstattung des 'Eugenic Record Office' übernahm GALTON zunächst für 3 Jahre. 1907 in 'Eugenics Laboratory' unbenannt, bestand die Aufgabe dieser Einrichtung "In der Untersuchung sozialer Einflüsse auf den Fortschritt der Menschheit sowie der Frage, in welchem Grade jede Generation die natürliche Mitgift der Kommenden zu bestimmen vermag" (ELDERTON 1909:310).

Bedeutsam ist nicht nur die unmittelbare Rekrutierung von Eugenikschülern und -anhängern durch die Aktivitäten des Laboratoriums; seit 1907 unter der Leitung von PEARSON stehend, und damit noch enger mit der biometrischen Abteilung verknüpft, wird auch ein nicht zu unterschätzender Einfluß auf die Ausbildung der Studenten benachbarter Fachrichtungen ausgeübt: "... die Kenntnis dieser Methoden [der statistischen] ist in England ein wesentlicher Bestandteil jeden Studiums. Soziologen, Anthropometer und Mediziner, die moderne Methoden der Analyse bei der Verwertung ihrer Beobachtungen anwenden wollen, werden hierin unterstützt" (ELDERTON 1909:311).

ad b) Die Institutionalisierung der von GALTON herausgebildeten Konzeption anthropometrischer Forschung erfolgte jedoch auch über die Herausbildung einer scientific community 'Londoner Statistiker'⁸ (außer PEARSON: G.YULE, A.LEE, E.SCHUSTER u.a.) und die Gründung einer Fachzeitschrift (Biometrika) im Rahmen der Biometriker-Mendelianer-Kontroverse (vgl. als zusammenfassende Darstellung MACKENZIE/BARNES 1976).

PEARSON und WELDON, die Hauptstreiter auf der Biometrikerseite der o. g. Kontroverse (vgl. PEARSON 1906/7), waren unabhängig voneinander durch Galtons 'Natural Inheritance' zur mathematischen Behandlung biologischer Probleme angeregt worden.

WELDON, professioneller Biologe, hatte unter mathematischer Mithilfe GALTONS 1890 seine ersten biometrischen Ergebnisse veröffentlicht. Nachdem WELDON 1891 an den Lehrstuhl für Zoologie am University College London Übergewechselt war, kam es zur Bekanntschaft mit PEARSON, mit dem er in der Folge fast täglich zusammentraf.

PEARSON, der 1884 Professor für 'Applied Mathematics and Mechanics' am University College geworden war, hatte sich bis dahin mit einer Reihe von Themen beschäftigt, nicht jedoch mit Vererbung und Evolution; seine wenigen mathematischen Veröffentlichungen lagen ausschließlich im physikalischen Bereich. Der wachsende Einfluß GALTONS und WELDONs⁹ auf PEARSON läßt sich nach FROGATT/NEVIN (1971) an dem Wechsel der Gegenstandswahl seiner Vorlesungen von 1891 auf 1892 festmachen. Aber nicht nur die Wahl seines Gegenstandes wechselte, sondern, wenn auch erst mit einiger Verzögerung zu beobachten, grundlegende politische und wissenschaftliche Orientierungen - nicht jedoch seine generelle Einschätzung von der Natur und Funktion von Wissenschaft (vgl. PEARSON 1911:9), die eine Rezeption eugenischer Ideen begünstigte. Nahm PEARSON (vgl. PASTORE 1949:40f) in frühen Jahren eine environmentalistische Position ein, die soziale Probleme dem gesellschaftlichen System anlastete, so veränderte sich diese Sichtweise gegen Ende des 19. Jahrhunderts radikal. Beginnend mit der Vorlesung 'National Life from the Standpoint of Science' setzt sich PEARSON von seinen früheren Überzeugungen ab: "From 1900 onwards Pearson interpreted natural selection as the chief source of social progress. To Pearson natural selection implied... that social stratification is the result of biological factors..." (PASTORE 1949:40).

Ohne hier im einzelnen auf den Inhalt der Biometriker-Mendelianer-Kontroverse eingehen zu wollen, können zwei Effekte festgestellt werden: Die für unseren Zusammenhang relevante Biometrikergruppe war im Laufe dieser Kontroverse zur Ausarbeitung und Verteidigung ihrer statistischen Konzeption gezwungen, und - als sie ihre Position nicht mehr angemessen publizieren konnte - zur Gründung einer eigenen Publikationsplattform.¹⁰

Persönliches Interesse, fachspezifische Ausbildung, Bekannt-

werden mit einschlägiger Literatur, und mehr oder minder zufällige Bekanntschaften mit anderen Forschern reichen als Bedingungsfaktoren jedoch nicht aus, um die Entwicklung der biometrischen Konzeption in ihrer spezifischen Eigenart in der Kontroverse mit den Mendelianern zu erklären; vor allem dann nicht, wenn man berücksichtigt, daß sich z.B. auch der Protagonist der Mendelianer, auf GALTONs 'Natural Inheritance' bezog, anfängliche Parteigänger der Biometriker ins Mendelianerlager überwechselten, w.z.B. C.B.DAVENPORT, und außerdem einer mathematischen Behandlung der 'Mendelschen Vererbungstheorie' keine theoretischen Hindernisse im Weg standen. MacKENZIE und BARNES (1976) haben aufgrund solcher Überlegungen den Versuch unternommen, die Kontroverse aus einer umfassenden soziologischen Betrachtung der Sozialisationserfahrungen der Beteiligten und aus den sozialen und politischen Überzeugungen der gesellschaftlichen Schichten, der die Beteiligten zugehörten, zu erklären. Zusammenfassend kamen sie zu dem Ergebnis: "... daß der Streit zwischen Mendelianern und Biometrikern nicht isoliert von dem kulturellen und politischen Hintergrund des spätviktorianischen Englands verstanden werden kann" (MacKENZIE/BARNES 1976:189). Was die Position der Biometriker anbetrifft, die wesentlich charakterisiert ist durch die Annahme kontinuierlicher Evolution, so stellen die Autoren fest, daß "... das Denken jener Periode ein wichtiges Glied zwischen der Vorstellung [bildet], natürliche Prozesse gingen einheitlich, langsam und kontinuierlich vor sich, und der Vorstellung, die Gesellschaft befinde sich - und sollte sich befinden - in einem Zustand allmählichen Fortschritts" (MacKENZIE/BARNES 1976:189)¹¹

ad a und b) Abschließend läßt sich festhalten, daß für den Prozeß der Institutionalisierung anthropometrischer Forschung in der Nachfolge GALTONs ein Wechselspiel von 'internen' Regulativen (Ausarbeitung der mathematischen Erfindungen Galtons, Erforschung der Vererbung menschlicher Eigenschaften, Anwendung mathematischer Analyse auf den gesamten biologischen Bereich) und 'externen' Regulativen (eugenisches Interesse, politische Überzeugung vom kontinuierlichen Wandel der Gesellschaft) vermittelt über community-spezifische Interessen (Journalgrün-

dung, Einrichtung von Laboratorien) anzusetzen ist.

Betrachtet man die internen Regulative solcher anthropometrischen Forschung näher, so gilt für PEARSON (ebenso für BURT u.a.) - wie auch schon für GALTON- daß mentale Differenzen in besonderem Maße dann Interesse finden, wenn sie Differenzen zwischen Angehörigen verschiedener sozialer Schichten, Rassen, Völker usw. repräsentieren. Solche Differenzen haben im Rahmen eugenischer Sozialpolitik als Grundlage des Sozialimperialismus sowohl innenpolitische wie außenpolitische Bedeutung (vgl. MACKENZIE/BARNES 1976:181). Die Konzeption der zu dem Aufweis solcher Unterschiede unternommenen Forschung weist - wie schon bei GALTON aufzeigt - eine spezifische Art der Erhebung und Interpretation von Daten auf. PASTORE (1949) hat das am Beispiel einer Untersuchung PEARSONs (vor 1908 begonnen, aber z.T. erst 1925 veröffentlicht) zu Intelligenz, Reinlichkeit und physischen Zustand bei Einwandererkindern und einheimischen Kindern herausgearbeitet. Besonders wichtig ist dabei seine Schlußfolgerung : " Nowhere does Pearson allude to the possibility that the slum environment of the Jewish children may have determined their personal habits. This point is significant because the Gentile children did not come from slum areas... Pearson's errors of logic, his interpretation of the data, and the direction of his conclusions, all tended to support a particular attitude toward immigrant groups" (PASTORE 1949:36). Aber nicht nur die verschiedene soziale Ausgangssituation von eingewanderten und einheimischen Kindern wird unterschlagen, die Möglichkeit der Voreingenommenheit der Rater scheint ebenfalls nicht in Betracht gezogen worden zu sein (Die Intelligenz wurde wie schon in einer früheren Studie PEARSONs auf einer 7-Punkte-Skala eingeschätzt).

Zusammenfassung:

Mit YOUNG (1923:30) läßt sich abschließend als Gesamteinschätzung der Entwicklung der differentiellen Psychologie in England bis zum ersten Weltkrieg festhalten, daß der englische Beitrag zur Entwicklung von 'mental tests' überwiegend in der Weiterentwicklung statistischer Verfahren zur Verarbeitung von Testdaten bestand. Darüberhinaus lieferten die

Arbeiten von PEARSON, BURT¹², u.a. massive Unterstützung von statistischer Seite für die These GALTONs von der Vererbung menschlicher Fähigkeiten.

Wie schon für GALTONs Konzeption anthropometrischer Forschung herausgearbeitet, werden Subjekt und Objekt von Messung in Abstraktion von ihrer jeweiligen soziohistorischen Einbettung als unproblematisch vorhanden hingenommen, der Meßvorgang selbst als dem Meßvorgang in den Naturwissenschaften vergleichbar verstanden, und erhobene interindividuelle Unterschiede unterschiedlicher Erbmasse zugeschrieben.

ANMERKUNGEN

- (1) vgl. z. B. BURT 1961, BORING 1963, DUBOIS 1970, GARRET 1951, PETERSON 1926, WATSON 1968 und YOUNG 1923
- (2) Zur Differenzierung der 'professional middle class' unter der Perspektive von POULANTZAS (1975) in eine dominante intellektuelle Elite und eine obere 'new petty bourgeoisie' vgl. MacKENZIE (1976:521f)
- (3) Einen Aspekt bildet dabei die Bewegung zur Universitätsreform und zur Einrichtung staatlich unterstützter Forschung, der auch GALTON zugehörte (vgl. MacLEOD 1972)
- (4) Differenzierung, soziale Integration und Reproduktion können nach VAN DEN DAELE/WEINGART als wesentliche Elemente der Institutionalisierung einer Spezialdisziplin verstanden werden.
- (5) Ein Problem, das auch A. BAIN im Rahmen der Psychologie als lösbar ansah (vgl. HEARNshaw 1964:13f; PETERSON 1925: 72f)
- (6) Ganz abgesehen wird in diesem Zusammenhang davon, daß GALTON lediglich post hoc Interpretationen liefert und daß seine Behauptungen nicht durch unabhängige Prüfungen bestätigt wurden.
- (7) Der SPEARMANSche Beitrag wird ausgeblendet, da er keinen unmittelbaren Bezug zu den hier thematisierten Konzeptionsmerkmalen psychologischer Diagnostik beinhaltet.
- (8) Zur ausführlichen Thematisierung der Beziehung von statistischer Theoriebildung und sozialen Interessen bei PEARSON (und YULE) vgl. NORTON 1978 und MacKENZIE 1978.
- (9) "It is difficult now, after fifteen years of common work and continuous interchange of ideas, to distinguish where one or other idea had its source, but of this the writer feels sure, that his earliest contributions to biometry were the direct result of Weldon's suggestions and would never have been carried out without his inspiration and enthusiasm. Both [PEARSON and WELDON] were drawn independently by Galton's Natural Inheritance to these problems ..." (PEARSON 1906/7:18)
- (10) "...this new departure in science makes its appearance under conditions/that are unfavorable to its speedy recognition, and those who labour in it must abide for some time in patience before they can receive much sympathy from the outside world ... it is therefore important that the workers in this new field who are scattered widely through many countries, should close their ranks for the sake of mutual encouragement and support"(GALTON 1901:7f)
- (11) Zu den wissenssoziologischen Problemen des Ansatzes von MacKENZIE/BARNES vgl. MacKENZIE/BARNES 1975:190f; zu Problemen der internalistischen und externalistischen Erklärung der Kontroverse vgl. ALLEN 1976
- (12) vgl. BURT (1909) zur Datenerhebung und -interpretation; BURT (1952) zum sozialen Kontext wissenschaftlicher Basisannahmen sowie zur Stellenbesetzungspolitik.

2.4 Zu Entstehung und Konzeption der Psychologie individueller mentaler Differenzen in Deutschland

In Kapitel 2.1 war aufgezeigt worden, daß die Konzeption strukturalistischer Experimentalpsychologie der Thematisierung interindividueller Differenzen als legitimem Untersuchungsbe-
reich der Experimentalpsychologie entgegenstand. Diese Unvereinbarkeit zwischen dem Betreiben von Experimentalpsychologie und der Untersuchung interindividueller Differenzen ist an der Rolle und Funktion von Subjekt und Objekt strukturalistisch-experimentellen Handelns festgemacht worden. Weiterhin ist behauptet worden, daß die wissenschaftliche Sozialisation innerhalb einer so charakterisierten Konzeption von Experimentalpsychologie mit der Übernahme der Verfahren, Modelle, Fragen und Werte verbunden ist, die interindividuelle Differenzen als Gegenstand der Psychologie weitestgehend ausschließen. Wie verhält es sich aber auf dem Hintergrund solcher Argumentation mit den ersten Versuchen zur Messung interindividueller mentaler Differenzen in Deutschland; unter welchen Umständen konnte solche Messung sowohl praktisch wie theoretisch relevant werden?

2.41 Die Entwicklung von Testverfahren innerhalb der deutschen Psychiatrie

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts vollzieht sich in der Psychiatrie und mit der Psychiatrie in Deutschland ein grundlegender Wandel. Wie DÖRNER (1969) zeigen konnte, läßt sich die Veränderung des Gegenstands- und Selbstverständnisses der psychiatrischen Wissenschaft am Zusammenhang von industriell-kapitalistischer Expansion, bürgerlicher Revolution von 1848 und politischer Aktivität von Psychiatern einerseits, mit den Forderungen nach einer Medizinalreform und innertheoretischen Entwicklungen der Psychiatrie andererseits, begreifen. Gegen den Widerstand von Anstaltsdirektoren beginnt sich, begünstigt auch durch die Forderung nach Wiedereingliederung der 'Irren' in den Produktionsprozeß, eine entmythologisierte Vorstellung von 'Wahnsinn' durchzusetzen : Wahnsinn wird als Krankheit verstanden und somit physiologischer und anatomi-

scher Untersuchung zugänglich. Diese mit dem Namen GRIESINGER verbundene naturwissenschaftliche Ausrichtung der Psychiatrie stellt sich freilich nicht nur auf der Ebene psychiatrischer Theoriebildung, sondern auch auf der Ebene der Gestaltung des Studiums der Psychiatrie und Medizin dar : In den liberalen 60er Jahren des 19. Jahrhunderts tritt an die Stelle des Philosophikums in der medizinischen und psychiatrischen Ausbildung das Physikum. "Nichts symbolisiert eindrucksvoller den Umstand, daß damit die Medizin - und die Psychiatrie - aus einer staats- und polizeiwissenschaftlich integrierten und aus einer philosophisch und historisch reflektierten Disziplin zur Naturwissenschaft befreit war - freilich nur dem subjektiven Anspruch nach " (DÖRNER 1969: 311).

Nach SCHMID (1977) ergibt sich aus dieser naturwissenschaftlichen, besonders der physiologischen, Orientierung der Psychiatrie die Verbindung zur frühen Psychologie, die ebenfalls der Physiologie nahestand: " Auf dem ... Hintergrund der liberalen Behandlung des Wahnsinns im Vergleich zur feudalen Zucht- und Tollhauspolitik und der Ausbreitung naturwissenschaftlicher Sichtweise der Entstehung von Irresein, zeichnet sich allmählich und vor allem im letzten Viertel des vergangenen Jahrhunderts eine Koppelung Psychiatrie-Psychologie ab "(SCHMID 1977:51) Zum Beweis dieser Behauptung führt SCHMID das Beispiel KRAEPELIN an.

Nun scheint diese Behauptung m.E. zu undifferenziert zu sein, um für die Einschätzung der Rolle der Psychiatrie für die Entwicklung von Testverfahren in Deutschland von Wert zu sein; zudem ist das Beispiel KRAEPELIN in verschiedener Hinsicht recht problematisch.

Wenn SCHMID von einer beginnenden Koppelung von Psychiatrie und Psychologie im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts in Deutschland spricht, scheint er damit eine einseitige Partizipation der Psychiatrie an physiologischen Untersuchungsmethoden der Psychologie zu meinen (vgl. SCHMID 1977:50f).

Wenn man den personalisierenden Sprachgebrauch - 'die Psychiatrie tut das und jenes' - aufgibt, und fragt : Welche Psychiater greifen denn auf psychologische Untersuchungsmethoden zurück, und auf welche ? Wie verändern sich diese Methoden bei

der Übernahme in den neuen Anwendungsbereich, dann ergibt sich folgendes Bild:

2.411 Die Übernahme von Untersuchungsverfahren aus einer physiologisch orientierten Psychologie in die Psychiatrie ist kein allgemeines Phänomen, sondern beschränkt sich - für den betrachteten Zeitraum in Deutschland - nahezu ausschließlich auf den Versuch KRAEPELINS und seiner Schüler, Verfahren der WUNDTschen Psychologie für die Psychiatrie einzusetzen (vgl. KRAEPELIN 1883, 1884, 1895; ASCHAFFENBURG 1896; SOMMER 1901). In einem programmatischen Aufsatz im ersten Band der von ihm herausgegebenen 'Psychologischen Arbeiten' schätzt KRAEPELIN die Situation 1895 wie folgt ein: "Es muss unter diesen Umständen [nämlich der Entwicklung der physiologischen Psychologie] auffallend erscheinen, wenn die Lehre von den krankhaften Störungen des Seelenlebens bisher mit den Bestrebungen der experimentellen Psychologie nur außerordentlich geringe Fühlung gewonnen hat. Gerade die Psychopathologie, so sollte man erwarten, könnte in ganz besonderem Maße davon Nutzen ziehen, dass nunmehr eine wirkliche Physiologie der Seele sich zu entwickeln beginnt. Gleichwohl ist die Zahl der Irrenärzte, welche sich eingehender mit den Ergebnissen dieser Wissenschaft bekannt gemacht oder gar selber zum psychologischen Experiment gegriffen haben, eine ganz verschwindende ... Dagegen [gegenüber einzelnen Übertragungsversuchen von Methoden und Ergebnissen der Psychologie in die Psychiatrie in Italien, Rußland und den USA] steht bei uns in Deutschland, in der eigentlichen Heimat der experimentellen Psychologie, die überwiegende Mehrzahl der Irrenärzte dieser Wissenschaft bisher vollkommen fremd und / theilnahmslos gegenüber" (KRAEPELIN 1895/96:4f).

Bei dem Versuch KRAEPELINS, Methoden und Ergebnisse der Psychologie für die Psychiatrie nutzbar zu machen, handelt es sich freilich nicht einfach um Übertragungen aus einem Wissenschaftsgebiet in ein anderes, sondern um Umgestaltungen experimentell-psychologischen Vorgehens für psychiatrische Zwecke. Die Verfahren müssen bei der Übernahme in die Psychiatrie so abgeändert und eingesetzt werden, daß sie auch mit Patienten, d.h. mit Personen, die nicht an wissenschaftliche

Beobachtung gewöhnt oder dazu nicht fähig sind, durchgeführt werden können (vgl. KRAEPELIN 1895/96:7,25,28; OEHRN 1895/96: 93). Wegen dieser Anforderungen sieht KRAEPELIN die Bedeutung experimentalpsychologischer Verfahren für die Psychiatrie weniger als Hilfsmittel für praktische Ziele, sondern vielmehr als Mittel zur Analyse der allgemeinen Natur von Störungen (vgl. KRAEPELIN 1895/96:28). Die Differenz zwischen den Forschungsinteressen der Psychiatrie und der zeitgenössischen Psychologie und die damit verbundenen verschiedenen Auffassungen der verwendeten Untersuchungsmethoden stellt in beispielhafter Weise ein Aufsatz des KRAEPELIN-Schülers E. ROEHMER (1895/96) heraus. Seine Stellungnahme ist von besonderem Wert dadurch, daß sie sich auf das Programm psychologischer Forschung strukturalistischer Prägung bezieht: auf die Zeitmessung psychischer Vorgänge. "Der Zweck, den wir mit der Messung psychischer Zeiten verfolgen, ist nicht immer der gleiche. Den Psychologen vom Fach interessiert vielleicht die Dauer der Reaction, das zeitliche Verhalten eines einfachen psychischen Vorgangs an sich;...Er erhält auf diesem Wege eine reine 'Wahlzeit', eine 'Erkennungszeit', 'Apperceptionszeit' usw.../...Wir müssen geistige Vorgänge, besonders beim Gesunden, unter den verschiedensten Umständen... untersuchen.. Von den Apparaten, deren wir dazu bedürfen, müssen wir fordern, daß sie rasch und leicht zu handhaben sind und dass sie zuverlässig arbeiten... Die in den psychologischen Laboratorien bisher gebräuchlichen Apparate sind für unsere Zwecke deshalb kaum zu benutzen, weil sie meist schwer zu handhaben sind " (ROEHMER 1895/96:566f).

Aus diesen Zitaten und Überlegungen dürfte hervorgehen, daß die Psychologie WUNDTscher Prägung für die Psychiatrie erst dann Relevanz gewinnen konnte, wenn sie auf deren Zwecke, die nicht die der damaligen Psychologie waren, ausgerichtet wurde. Bei der in Deutschland historisch bedingten disziplinären Trennung und Entfernung von Medizin (Psychiatrie) und Psychologie konnte die physiologische Orientierung allein - die zudem deutliche methodologische Unterschiede aufwies - solche fachübergreifende Partizipation nicht stiften. Für den Versuch der Übertragung gerade der WUNDTschen Experimentalpsychologie auf Probleme der Psychiatrie dürfte die akademische

Karriere KRAEPELINS von besonderer Bedeutung gewesen sein.¹

2.412 Der Rückgriff anderer deutscher Psychiater (vgl. RIEGER 1889, ZIEHEN 1899, aber auch KRAEPELIN 1895/96) - in der Frage der Erstellung von Testverfahren zur Messung von Intelligenz - auf psychologische Untersuchungsmethoden, erstreckt sich nicht auf die eher physiologisch orientierten Arbeiten der WUNDTschen Schule, sondern auf Untersuchungen, die in erster Linie höhere mentale Prozesse zu ihrem Gegenstand machten, und deren Konzeption experimentellen Handelns, total verschieden von dem der Schule WUNDTs, dem differentiellen Interesse der Psychiatrie entgegenkam. Es werden z.B. die Arbeiten von EBBINGHAUS 1897, JACOBS 1887, BOLTON 1892 und CHARCOT als Referenzen angeführt.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Entwicklung von Testverfahren in der Psychiatrie in Deutschland für den betrachteten Zeitraum weitgehend unabhängig und unbeeinflußt von der strukturalistischen Elementenpsychologie verlief, oder dort, wo in der Psychiatrie ähnliche Meßmethoden eingesetzt wurden wie in der strukturalistischen Psychologie (Beispiel : KRAEPELIN), eine den Interessen der Psychiatrie angepaßte, totale Veränderung der Konzeption strukturalistischer Psychologie - der Annahmen über Ziel und Gegenstand wissenschaftlichen und praktischen Arbeitens - vorliegt.

2.413 SCHMID (1977) hat einen Versuch vorgelegt, die Konzeption der KRAEPELINSchen Diagnostikforschung mit den Bedingungen der zeitgenössischen ökonomischen Entwicklung zu vermitteln : " Der Test als für viele Individuen in derselben Weise anwendbares Inventar objektiver Anforderungen wird historisch erst dann möglich, wenn sich in der Maschine und in der von ihr geforderten Qualifikationsstruktur ein objektiver und für viele Individuen in gleicher Weise notwendig gültiger und objektiver Leistungsmaßstab materialisiert... Der Psychiater Kraepelin wendet zur Bestimmung psychischer Krankheiten genau solche Kriterien an, die der (kapitalistische) Produktionsprozeß als Kriterien der Arbeitsfähigkeit hervorbringt" (SCHMID 1977:60). Die Forschung KRAEPELINS läßt sich nach

SCHMID (1977) dabei unter den Rahmenbedingungen der Notwendigkeit begreifen, Arbeitsfähige von Nicht-Arbeitsfähigen zu trennen. Bestand diese Notwendigkeit in der Manufakturperiode hauptsächlich darin, festzustellen, ob eine generelle Arbeitsfähigkeit vorliege, so differenzieren sich mit den Anforderungen des kapitalistischen Produktionsprozesses auch die Anforderungen der Testverfahren; bedingt durch die ökonomische Bedeutung des Faktors Zeit, bekamen Leistungsmessungen, 'Arbeitskurven' besondere Relevanz (vgl. SCHMID 1977: 59-63).

So fruchtbar ein solches Analogieverfahren der Parallelisierung von ökonomisch-gesellschaftlichen und psychodiagnostischen Entwicklungen für die Herausarbeitung des Einflusses wissenschaftsexterner Standards auf innerwissenschaftliche Entwicklungen ist, so gilt es dabei zu vermeiden, daß festgestellte Parallelen und Analogien unter der Hand zu unidirektionalen Kausalbeziehungen hochstilisiert werden, bzw. ein direkter Zusammenhang zwischen ökonomischer 'Basis' und wissenschaftlichem 'Überbau' unterstellt wird. Solch platter Materialismus kann einerseits nicht mehr erklären, warum denn nur KRAEPELIN und nicht alle deutschen Psychiater Arbeitskurventestverfahren entwickelt haben, und andererseits auch nicht, warum das KRAEPELINSche Verfahren für die Entwicklung einer leistungsfähigen psychologischen Diagnostik keine bedeutende Rolle spielte.

2.42 Erste Ansätze zu Testverfahren der Intelligenz in der deutschen Psychologie und Pädagogik. Entwicklung und Entwicklungsbedingungen.

Die Leistungs- und Intelligenzmessung im Ausbildungsbereich in Deutschland entwickelte sich nach SCHMID (1977) im großen und ganzen auf dem Hintergrund zweier Problembereiche, nämlich der 'Überbürdungsfrage' und der 'Rationalisierung der Schule' in zwei Stufen; während die 'Überbürdungsfrage' eines der wichtigsten Probleme der Reichsschulkonferenz von 1890 darstellt, zwischen 1890 und 1905 erscheinen viele Veröffentlichungen zum Thema 'Ermüdung in der Schule', verschwindet diese Problematik danach wieder aus der Fachlitera-

tur und spielt auch für die Reichsschulkonferenz von 1900 praktisch keine Rolle mehr. Dagegen rückt die Problematik 'Rationalisierung der Schule' in den Blickpunkt des Interesses.⁶

2.421 Differentielle Psychologie und Schulreform (I)

Mit dem Streit um die Bedeutung realer Bildung, d.h. naturwissenschaftlicher Bildung, für die höhere Schule, der im Zusammenhang der Auseinandersetzung reaktionärer Schulbürokratie und eines an der produktionsgerechten Ausbildung orientierten Bürgertums gesehen werden muß, rückt die Überbürdungsfrage deshalb in den Mittelpunkt des Interesses verschiedener gesellschaftlicher Gruppierungen, weil das Problem 'humanistische und/oder reale Bildung' vielfach unter Erhöhung von Stundenzahl und Stoffmenge gelöst wurde. Als Folge drohte die Überforderung von Lehrern und Schülern, die Dysfunktionalität der höheren Schulbildung. Um sinnvolle Reformen zur Beendigung dieser negativen Entwicklung vornehmen zu können, galt es, Stoffmenge, Unterrichtszeit u.a. Faktoren in Beziehung zum Grad der Ermüdung der Schüler zu setzen, um dadurch Kriterien für eine leistungsoptimale Unterrichtsgestaltung aufstellen zu können. "Dies eröffnet den Bereich der Schule derjenigen Wissenschaft, die sich per *définitionem* mit psychischen Leistungen beschäftigt: der *P s y c h o l o g i e*" (SCHMID 1977:90). Auch in diesem Zusammenhang sollte man m.E. vorsichtiger von der Psychologie reden und nicht allein aufgrund unseres heutigen Verständnisses folgern, daß die Untersuchung intellektuellen Leistungsabfalls auch damals zur Psychologie gehörte. Wenn man sich die zahlreichen Veröffentlichungen zur Überbürdungsfrage in Deutschland betrachtet, so fällt auf, daß herzlich wenige Fachpsychologen unter den Autoren sind, und daß, so kann man folgern, mit den Untersuchungen zur Überbürdungsproblematik nicht der Psychologie der Zugang zur Schule eröffnet wurde, wohl aber einer sich erst ausbildenden, in Ansätzen erkennbaren, Richtung psychologischer Forschung. Mit dieser Richtung und mit der Untersuchung schulischer Ermüdung ist der Name EBBINGHAUS aufs Engste verbunden.

Freilich entdeckte auch EBBINGHAUS das Problem 'Überbürdung' nicht von sich aus als ein für psychologische Forschung theoretisch und praktisch interessantes Problem, sondern kam im Rahmen einer Auftragsforschung zur Thematisierung der Ermüdungswirkungen des Unterrichts. Einschränkend ist darauf hinzuweisen, daß der Untersuchungsauftrag des Magistrats der Stadt Breslau nicht direkt an EBBINGHAUS erging, sondern an die Hygienische Sektion der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur, die EBBINGHAUS neben einer Reihe von Medizinern zur Klärung von 'Überbürdungsproblemen' in eine Kommission berief. EBBINGHAUS stellt in einem zusammenfassenden Artikel (1897), der die Diskussion innerhalb der Kommission und die vorgenommenen experimentellen Untersuchungen dokumentiert, zunächst eine Reihe von schon entwickelten und angewendeten Verfahren zur Messung der Ermüdung bei geistiger Arbeit vor; alle diese Verfahren kränken, so jedenfalls die Ansicht von EBBINGHAUS, daran, entweder nur einen Aspekt geistiger Tätigkeit zu messen, nicht jedenfalls zu deren Wesen vorzustoßen (vgl. BURGERSTEIN 1891), oder daran, rein physiologische Messungen von Ermüdung in Zusammenhang mit der Dauer des Unterrichts zu setzen, ohne einen qualitativen Zusammenhang von so gemessener Ermüdung mit geistiger Ermüdung zu begründen (vgl. GRIESBACH 1895). Ausgehend von seinem Verständnis der Natur intellektueller Betätigung als Urteilsfähigkeit, **K o m b i n a t i o n s t ä t i g k e i t**, entwickelt er ein Verfahren, bei dem ein lückenhafter Text zur Ergänzung vorgelegt wird. Außer dieser Kombinationsmethode verwendet er aber auch eine herkömmliche Rechen- und Gedächtnismethode zur Untersuchung. Dabei wird so vorgegangen, daß jeweils zu Beginn und Ende einer Unterrichtsstunde Messungen vorgenommen werden, wobei die verschiedenen Meßmethoden auf aufeinanderfolgende Tage verteilt werden. Die Untersuchungen ergaben für den Methodenvergleich, daß der Lückentest gegenüber Rechen- und Gedächtnismethode zwei Charakteristika aufweist: a) eine deutlichere Beziehung von Testleistung mit dem Alter des Probanden, und b) eine direktere Beziehung von Testleistung und Schulleistung. Dank dieser Charakteristika sieht EBBINGHAUS in der Kombinationsmethode ein Verfahren, das eine eigentliche Intelligenzprüfung ermöglicht (vgl. EBBINGHAUS 1897:434).

Für die Bedeutung des Verfahrens von EBBINGHAUS für die Geschichte der Intelligenzmessung ist auf zweierlei hinzuweisen : Einerseits stellt das EBBINGHAUS-Verfahren einen Wendepunkt im Rahmen der Untersuchungen zur Überbürdungsproblematik insofern dar, als es sich explizit der Messung von geistiger Tätigkeit zuwendet, während die Messung des Leistungsabfalls, der Ermüdung, in den Hintergrund tritt. Andererseits bleibt das Verfahren in den Kontext seiner Auftragssituation eingebunden : EBBINGHAUS geht es zunächst um Resultate in der Ermüdungsfrage, es geht ihm nicht um eine Differenzierung einzelner Schüler. "Denn da von jedem Schüler für jede Methode nur eine Reihe von Vormittagsleistungen vorliegt, so ist der Einfluß der Zufälligkeiten zu groß. Um indes in der Spezialisierung der Ergebnisse etwas weiter zu kommen, habe ich bei einigen Klassen noch die Ermüdungsergebnisse nach Klassendritteln fraktioniert ..." (EBBINGHAUS 1897: 455 Anm. 1). Aber auch bei dieser Fraktionierung interessieren ihn die Resultate allein bezogen auf die Ermüdungsfrage. In den bisherigen Erörterungen der Entstehungsbedingungen der Psychologie interindividueller Differenzen wurde systematisch auf eine vermittelnde Instanz zwischen wissenschaftsexternen Einflüssen einerseits und theorie- und konzeptionsspezifischen Charakteristika andererseits abgehoben : auf das Vorhandensein bzw. Nicht-Vorhandensein einer scientific community mit einer spezifischen Forschungskonzeption. Am Beispiel der Konzeption strukturalistisch-psychologischer Forschung war behauptet worden, daß eine Konzeption, die die Thematisierung interindividueller Differenzen als legitimen Gegenstand der Experimentalpsychologie ausschließt, gegenüber wissenschaftsexternen Einflüssen, die auf die Hervorbringung differenzierender psychologischer Meßverfahren abzielen, in starkem Masse 'widerständig' sei.² Wie steht es auf dem Hintergrund solcher Behauptung mit dem Beispiel EBBINGHAUS ?

Zunächst kann angemerkt werden, daß EBBINGHAUS nicht aus der WUNDTschen Schule hervorgegangen ist; vielmehr wird er, Autodidakt im Bereich der Psychologie, allgemein in der Nachfolge von FECHNER gesehen (vgl. SCHULTZ 1969, SAHAKIAN 1975, SHAKOW 1930). Unter dem Einfluß der englischen Assoziationisten stehend, unternimmt er den Versuch, die experimentelle Methode

auf den Bereich des Gedächtnisses, mithin auf den Bereich höherer geistiger Fähigkeiten anzuwenden, was WUNDT in der 'Physiologischen Psychologie' für nicht durchführbar erklärt hatte (vgl. SCHULTZ 1969:155). EBBINGHAUS hielt ebenso wie WUNDT experimentelles Vorgehen in der Psychologie für notwendig - Psychologie galt ihm schon in seiner Dissertation von 1873 den Naturwissenschaften enger verwandt als der Philosophie - aber nicht in der strukturalistischen community sozialisiert, unterschied er sich in Methoden- und Problemwahl von den Wundtianern. Für EBBINGHAUS war die Frage der experimentellen Untersuchbarkeit höherer Prozesse nicht ein spekulatives, sondern ein empirisches Problem (vgl. POSTMAN 1973:221). Aber nicht nur im kognitiven Bereich von Wissenschaft gab es deutliche Unterschiede zwischen den Wundtianern und EBBINGHAUS, sondern auch im organisatorisch-institutionellen: In der von EBBINGHAUS zusammen mit A. KÖNIG 1890 gegründeten 'Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane' erschien ein breites Spektrum von Forschungsarbeiten der Nicht-Wundtianer; die Wundtianer veröffentlichten dagegen fast ausschließlich in den 'Philosophischen Studien'. "Since Ebbinghaus was entirely free of schoolishness the researches and opinions of every group found its way to his columns" (SHAKOW 1930:509).

Zwar mit Bezug auf die Schulfrage, nicht unmittelbar jedoch auf die Überbürdungsfrage, hat ein weiterer dt. Psychologe, noch dazu ein sogenannter WUNDT-Schüler, H. MÜNSTERBERG, sich für Fragen der Individualpsychologie interessiert.³ MÜNSTERBERG (1891) glaubte, daß die bei psychologischer Experimentation festgestellten individuellen Abweichungen im Hinblick auf die intendierten Generalisierungen nicht leichtfertig vernachlässigt werden dürften. Er schlägt einige 'Tests' vor, mit denen er den Zusammenhang zwischen Beruf und geistigem Habitus untersuchen will, und den Zusammenhang zwischen Unterrichtsart und geistigem Habitus, um daraus Schlüsse für die Unterrichtsgestaltung ziehen zu können. (vgl. MÜNSTERBERG 1891:196). An anderer Stelle, in einem programmatischen Aufsatz über Aufgaben und Methoden der Psychologie (1893) wird erneut das Problem interindividueller Variation aufgegriffen, allerdings in Pointierung einer Überlegung, die schon 1891

angeklungen war : interindividuelle Unterschiede werden als Fehler betrachtet, die es auszuschalten gilt, weil durch sie die Generalisierung experimenteller Ergebnisse, die an Einzelpersonen gewonnen wurden, entwertet würden (vgl. MÜNSTERBERG 1891:196) : "Ich glaube, dass für sehr viele Fragen die experimentelle Methode sich geradezu mit der statistischen Methode verbinden muß, genaue psychologische Experimente also an breiten Schichten der Bevölkerung Glied für Glied vorgenommen werden müssen, bis der individuelle Fehler endgültig beseitigt ist "(MÜNSTERBERG 1893:233).

Ist nach dem Dargestellten MÜNSTERBERG das Gegenbeispiel: ein WUNDT-Schüler mit differentialpsychologischen Interessen? Zwei Aspekte können bei der Beantwortung der Frage weiterhelfen : a) MÜNSTERBERG kann sicher nicht in gleicher Weise wie andere als WUNDT-Schüler gelten : dafür sprechen sein parallel zum Psychologiestudium verlaufendes Medizinstudium, mangelde Publikationen in den 'Philosophischen Studien' und große Uneinigkeit mit WUNDT in Theoriefragen, bis hin zur Zurückweisung seiner ursprünglichen Dissertation durch WUNDT (vgl. ANONYMUS 1917, MOSKOWITZ 1977). Andererseits b) liegt auch wenig Material - eigentlich nur die Forschungsankündigung von 1891, der jedoch nicht die Publikation der Ergebnisse folgte - dafür vor, um ein genuin differentialpsychologisches Interesse MÜNSTERBERGs für den betrachteten Zeitraum bis ca. 1900 festzustellen.⁴ Der Aufsatz von 1891, bezeichnenderweise erschienen im 'Centralblatt für Nervenheilkunde und Psychiatrie', also nicht in den 'Philosophischen Studien, macht zu seinem Thema zwar das Problem interindividueller Variation, nicht aber den Versuch, Individuen mit Hilfe psychologischer Meßverfahren zu unterscheiden, bzw. Meßverfahren zur Unterscheidung von Individuen zu entwickeln. Zwar verfährt MÜNSTERBERG nicht im Rahmen des WUNDTschen experimentalpsychologischen Handelns - keine geächten Beobachter sind vorgesehen⁵ - sein Erkenntnisinteresse und seine Bewertung interindividueller Unterschiede als Störgrößen, als Zufälligkeiten, als Fehler, die es zu kontrollieren und auszuschalten gilt (vgl. besonders MÜNSTERBERG 1893:232) unterscheiden sich jedoch nicht von den entsprechenden Standards der Wundtianer :Die Kontrolle und Ausschaltung psy-

chischer Individualverschiedenheiten durch statistische Verfahren und Verwendung möglichst großer Untersuchungsstichproben erfüllt denselben Zweck wie die Auswahl und Eichung des Beobachters in der strukturalistischen Psychologie, die Ermöglichung von Aussagen über den Bewußtseinsvorgang schlechthin. (vgl. MÜNSTERBERG 1893:126).

Zusammenfassend kann MÜNSTERBERG weder als typischer Vertreter der JUNDTSchen Schule gelten, noch als Protagonist einer differentiell orientierten Psychologie.

2.422 Differentielle Psychologie und Schulreform II

Mit dem Versuch, den gesamten Schulbereich durchgreifend zu reformieren - ein Ergebnis dieser Bemühungen ist die Gleichstellung von Gymnasium, Oberrealschule und Realgymnasium auf der Reichsschulkonferenz im Jahre 1900 - wird die Überbürdungsfrage praktisch erledigt. "Entsprechend verschwinden auch in den Jahren nach 1900 die Untersuchungen zur Ermüdung in der Schule allmählich; sie werden zu Randerscheinungen eines Gebietes, das im Gefolge der schulreformerischen Bestrebungen sich entfaltet: der Pädagogischen Psychologie" (SCHMID 1977:109). Durch Unterrichtsplanveränderungen allein können die Probleme, die um die Jahrhundertwende für den Schulbereich anstehen, nicht mehr gelöst werden: Im Zuge des rapiden wirtschaftlichen Wachstums ab etwa 1895 (vgl. WEHLER 1973), gekennzeichnet durch Konzentration des Kapitals und Intensivierung der Produktion, bedarf es, um auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig zu sein, qualifizierter Industriearbeiter. Um solche, noch dazu in großer Zahl ausbilden zu können, ist aber eine Effizienzsteigerung des Unterrichts vonnöten, die selbst wiederum von Kenntnissen über den Erziehungs- und Unterrichtsprozeß abhängt. SCHMID (1977) dokumentiert, wie diese Probleme, durch das Interesse von Lehrern und Pädagogen in Zeitschriftenreihen zum Problem einer pädagogischen Wissenschaft gemacht, den Gegenstand der sich neu ausbildenden Disziplinen der 'Experimentellen Didaktik' und der 'Experimentellen Pädagogik' bilden. Als beispielhaft für die Argumentation der in solcher Weise interessierten Lehrer sei auf zwei zu-

sammengehörende Passagen eines Einführungsartikels von W.LAY zum ersten Band der 'Experimentellen Pädagogik' (1905) verwiesen : "Die Nationalökonomie zeigt, dass Schulbildung, Wohlstand, Steuerkraft und Kulturforschritt eines Volkes in Wechselwirkung stehen "(20) "Die Hygiene und die Volkswirtschaft, die Ethik und die Pädagogik verlangen, dass jenes blinde 'Experimentieren' und rohe 'Probieren', das alljährlich an Tausenden von Schülern ausgeführt wird, durch wissenschaftliche experimentelle Forschung allmählich vermindert werde " (22) Die Einbettung der Intelligenzmessungsforschung in die Schulreformbestrebungen wird allenthalben deutlich : MEUMANN (1905) stellt z.B. die Intelligenzprüfungen in den Zusammenhang der Effizienzsteigerung des Unterrichts (bessere Ausnützung der individuellen Leistungsfähigkeit; ANSCHÜTZ/RUTTMANN (1912) weisen gleich auf drei Dimensionen der Anwendung von Testverfahren hin : Verbesserung bzw. Ersetzung der Notengebung durch Testverfahren, Ermittlung der Begabungs- und Leistungsqualitäten der Schüler und Selektion der 'Dummen'. Vor allem Volksschullehrer bilden im betrachteten Zeitraum die Vorkämpfer der experimentellen Pädagogik (vgl. RUPRECHT 1974:41ff). Wie SCHMID (1977:129) aufzeigt, muß dieses Interesse der Volksschullehrer an der experimentellen Pädagogik sowohl im Zusammenhang ihrer Forderungen nach besserer Ausbildung der Volksschüler als auch nach Verbesserung ihrer eigenen Ausbildung und materiellen Lage gesehen werden; freilich stießen solche Forderungen vielerorts auf den Widerstand einer konservativen Kultursbürokratie. Lehrerverbände werden gegründet, die sich auf ihren Versammlungen und in den einschlägigen Zeitschriften für die Gründung von Lehrstühlen und Instituten der experimentellen Pädagogik einsetzen. Als beispielhaft hierfür kann der Antrag der Lehrerschaft von Dresden auf der Hauptversammlung des Sächsischen Lehrervereins von 1905 gelten (vgl. LAY 1906:252). 1906 wird schließlich durch den Leipziger Lehrerverein das Institut für 'Experimentelle Pädagogik und Psychologie' als erstes pädagogisches Institut des dt. Reiches gegründet. Auch in Breslau erfolgt ein Zusammenschluß von Lehrern unter der Führung von W.STERN; zu dieser Gruppe gehören O.BOBERTAG, der erste dt. Bearbeiter des BINET-SIMON-Tests, und E.HYLLA, der sich ebenfalls in beson-

derem Maße der Intelligenzmessungsforschung widmete.

2.423 Exkurs : Zur Entwicklung der differentiellen Psychologie in Deutschland bis zum 2. Weltkrieg

Auch für die weitere Entwicklung der differentiellen Psychologie in Deutschland bis zum 3. Reich ist die enge Beziehung zu den Erfordernissen der Schulpraxis von besonderer Wichtigkeit. Auf diesem Hintergrund ist auch die rasche Rezeption des BINET-verfahrens, zunächst hauptsächlich zur Selektion von Schwachbegabten verwendet, zu verstehen.⁷ In der Folge werden die Testverfahren jedoch nicht nur zur Selektion von Schwachbegabten, sondern in zunehmendem Maße zur Auswahl von Hochbegabten verwendet (bzw. gefordert). Diese Entwicklung trat besonders in der Weimarer Republik hervor (vgl. SCHMID 1977: 149-151 und BOBERTAG 1919/20). Für die Zeit um den 1. Weltkrieg werden von HYLLA (1927:102-124) drei große Forschungsprogramme der Anwendung von Intelligenzprüfungen aufgeführt, die einerseits die Beziehung zwischen schulpraktischen Erfordernissen und wissenschaftlichen Entwicklungen dokumentieren, andererseits aufweisen, wie eng die Möglichkeit der Entstehung solcher Untersuchungen an das Vorhandensein entsprechender wissenschaftlicher Institute geknüpft ist : Es sind dies die 'Auslese für die Berliner Begabtschulen (Ostern 1917)', die 'Hamburger Auslese von 1918 und ihre Fortentwicklung' und die 'Leipziger Arbeiten zur Begabungsprüfung'. Als Träger der genannten Programme sind anzuführen : das Institut von W. STERN in Hamburg, das Institut von O. LIPPMAN in Berlin und das Institut des Leipziger Lehrervereins.

Mit dem 1. Weltkrieg tritt eine Veränderung der Orientierung der Testverfahren in den Vordergrund : "Standen in den Jahren vor dem Krieg hauptsächlich das Ausbildungssystem und seine Organisation im Mittelpunkt der Diskussion - vom Blickwinkel der Testanwendung - so wird spätestens jetzt das Augenmerk darauf gelenkt, was nach der Schule kommt : die Eingliederung ins Berufssystem " (SCHMID 1977:138). Schon im Laufe des Krieges erhält die Berufsberatung durch psychodiagnostische Verfahren immer größere Bedeutung.

Was den schulischen Bereich betrifft, so ist eine veränderte

Richtung des Interesses zu beobachten : der Auswahl von 'Begabten' kommt besondere Bedeutung zu (s.o.). Nach SCHMID (1977:145ff) ist diese Entwicklung im Zusammenhang zu sehen: a) mit der Nachkriegsnotwendigkeit, mittel- und höherqualifizierten Arbeiter Nachwuchs zu schaffen, und b) mit schul-reformerischen Bestrebungen. Als diese Reformbestrebungen als Folge der Weltwirtschaftskrise abflauen, und die Anforderungen faschistischer Herrschaft neue gesellschaftliche Selektionskriterien setzen, schwindet nicht nur die Funktion der auf Begabungsauswahl angelegten differentiellen Psychologie und Pädagogik, sondern weitgehend auch die Möglichkeit, diese Wissenschaften weiter zu betreiben : " Nach 1933 ergab sich schließlich weder ein ökonomisches noch ein politisches Bedürfnis nach Intelligenzmessung im Schulbereich. Das Millionenheer der Arbeitslosen machte eine 'Begabtenauswahl' im Dienste der Wirtschaft in den Jahren um 1933 überflüssig... Und den faschistisch-autoritären Selektionsmechanismen im Ausbildungssystem, die letztlich in die Auswahl nach Rassenzugehörigkeit mündete, war jeglich objektiv-empirische Psychometrie praktisch weitgehend hinderlich" (SCHMID 1977:152). Daß sich objektiv-empirische Psychologie im Bereich der Intelligenzmessung per se als widerständig gegenüber rassistischen Ideologien verhält, bzw. mit diesen nicht vereinbar ist, diese Einschätzung halte ich für naiv im Hinblick auf die Entwicklung von Testverfahren und Intelligenztheorien in den USA, sowohl was die Einwandererfrage als auch was die jüngst wieder aufgeblühte Rasse-Intelligenz-Diskussion betrifft. Weitere Forschung ist dringend nötig, um aufzuzeigen, warum die empirisch orientierte dt. differentielle Psychologie und Pädagogik vom Faschismus nicht vereinnahmt und eingesetzt wurde bzw. werden konnte.

2.424 Konzeption und Community : Differentielle Psychologie und Differentialpsychologen

Zurück zur Betrachtung einiger Charakteristika der um die Jahrhundertwende entstehenden scientific community differentiell orientierter Psychologen und Pädagogen und zu einigen Merkmalen ihrer konzeptuellen Vorstellungen. Es ist schon ausgeführt

worden, daß die Entwicklung eines auf Intelligenzmessung ausgerichteten Wissenschaftsbereichs in Deutschland in hohem Maße vermittelt durch die Initiative und das Interesse von Lehrern bzw. Lehrerverbänden zustande kam, und so finden sich auch unter denjenigen, die Tests propagieren, entwickeln und anwenden eine große Zahl von Lehrern und Pädagogen. Freilich sind auch die Namen von Fachpsychologen mit dieser Entwicklung verbunden; in erster Linie müssen E. MEUMANN und W. STERN genannt werden, die als die Protagonisten des neuen Gebietes gelten können. Beide unterscheiden sich jedoch augenfällig hinsichtlich ihrer wissenschaftlichen Sozialisation, aber auch hinsichtlich der Konzeption, die ihrer Forschung zugrunde liegt.

MEUMANN, Schüler und Assistent W. WUNDTs, wurde 1897 an die Universität Zürich auf den Lehrstuhl berufen, den vor ihm LANGE, WUNDT, WINDELBAND und AVENARIUS innegehabt hatt (vgl. Erziehungsrat 1938:844f). Durch die Verpflichtung, Vorlesungen über Pädagogik abzuhalten, woran die Erziehungsbehörden der Stadt Zürich ein besonderes Interesse hatten, gerät die Pädagogik in sein Blickfeld (vgl. WUNDT 1915, FISCHER 1915, Erziehungsrat 1933:659). MEUMANN, der zunächst Theologie studiert, dann in Philosophie promoviert hatte, wird von WUNDT (1915) als anfänglich eher skeptisch der experimentellen Methode gegenüber geschildert: "...in der Tragweite, die er [später] dem psychologischen Experiment und seinen Anwendungen zugestand, ging nun Meumann vielleicht weiter, als die meisten im Kreise derer, die sich in jenen Tagen der neuen Richtung zugewandt hatten" (WUNDT 1915:212). Allerdings darf man aus seinem Engagement für die experimentelle Pädagogik - das in Zürich errichtete Laboratorium wurde z.T. aus seinen Mitteln finanziert - nicht folgern, er habe die WUNDTsche Psychologie ganz über Bord geworfen; im Gegenteil, MEUMANN definiert als seinen Tätigkeitsbereich nicht die Psychologie, sondern die Pädagogik, deren Eigenständigkeit er betont. Die Aufgaben der Psychologie sieht er wie die WUNDTIANER auf einem anderen Gebiet als dem der individuellen Differenzen liegen: "Beim pädagogischen Experiment gewinnen endlich grade die individuellen Resultate, alles was wir über die individuellen Begabungsunterschiede auf-

decken können, das entscheidende Interesse, während der Psychologie in erster Linie auf die Feststellung *a l l g e m e i n e r* Erscheinungen des Seelenlebens ausgeht und - sofern er nicht gerade Psychologie der Individualität betreibt - die individuellen Differenzen nur als unwillkommene Abweichungen von dem Hauptergebnis zu behandeln weiss" (MEUMANN 1905a:13). In seiner oft erwähnten Veröffentlichung 'Intelligenzprüfungen an Kindern der Volksschule' führt er noch eine weitere Differenz zwischen Psychologie und Pädagogik an : komplexe Vorgänge seien der Psychologie deshalb weniger interessant, weil sie den entwickelten exakten Methoden kaum zugänglich seien. Beim Versuch der Anwendung psychologischer Forschung, d.h. beim Betreiben von Pädagogik, sei es aber nötig, diese komplexen Größen zu analysieren. (vgl. MEUMANN 1905b:36). Trotz dieser Einsicht wird im genannten Artikel die 'deutsche' Methode, als das auf elementare Vorgänge bezogene , exakte Verfahren, der - nach Ansicht Meumanns weniger exakten französischen Methode, die auf die Erfassung komplexer Vorgänge gerichtet ist, als Alternative gegenübergestellt. MEUMANN schien eine Lösung dieser Methodenkonkurrenz im Sinne von SHARP/TITCHENER (1899) als wünschenswert zu betrachten. Seine eigenen Untersuchungen sind insofern interessant für die Entwicklung der experimentellen Pädagogik (und der differentiellen Psychologie) als sie nicht im Labor, sondern in der Schule durchgeführt werden, und damit jenen Trend markieren, der für die zukünftige Entwicklung kennzeichnend wurde. Nach einem Überblick über die bislang gebräuchlichen Verfahren stellt MEUMANN (1909) seine eigenen Intelligenzprüfungen , Prüfungen der Merkfähigkeit und Reproduktionsfähigkeit, vor, die jedoch wie alle anderen davor, vergleicht man sie mit den Verfahren, die sich später durchsetzen, eine Reihe von 'Mängeln' aufweisen: a priori item-Selektion, willkürliches Scoring, fehlende Eichung. MEUMANNs Arbeit ist hinsichtlich der verwendeten Methoden in keiner Weise als besonders originell zu bezeichnen, sowohl auf Merkfähigkeitsuntersuchungen (z.B. BINET) als auch auf Reproduktionsuntersuchungen (z.B. ZIEHEN) konnte er zurückgreifen. In seiner Kritik an den BINET-Verfahren (vgl. MEUMANN 1914) bzw. in seinen Verbesserungsvorschlägen wird eine Charakteristik seines Vorgehens deutlich, die typisch für die frühen Versuche der Anwendung

experimentalpsychologischen Vorgehens auf schulische Belange ist : theoretische Selektion verwendeter Dimensionen, items und Standards (vgl. HYLLA 1927:75). Ebenso wird die Unter-sucherproblematik total vernachlässigt.

MEUMANNs Bedeutung für die hier dargestellte Entwicklung liegt jedoch weniger auf theoretischem als organisatorischem Gebiet: Durch sein Engagement in der Volksschule und seine Arbeit mit Volksschullehrern schuf er eine breitere Anhängerschaft und bessere Verankerung für die zu begründende Wissenschaft als dies über die akademische 'Schulenburg' allein möglich gewesen wäre.⁸

Im Gegensatz zu MEUMANN entstammt der zweite Protagonist von Testmethoden in Deutschland, W. STERN, nicht der WUNDTschen Schule; er selbst betrachtet sich als Schüler von LAZARUS und EBBINGHAUS (vgl. STERN 1961). Bevor EBBINGHAUS 1894 nach Breslau geht, arbeitet STERN zeitweilig auf der Basis privater Forschungsarbeit mit ihm zusammen. EBBINGHAUS schlägt STERN schließlich vor, sich in Breslau zu habilitieren. 1897 nimmt STERN dort seine Lehrtätigkeit auf, wird 1907 a.o. Professor und kommt 1916 als Nachfolger MEUMANNs an das Hamburger 'Vorlesungswesen'. 1919 erhält er zugleich mit der Gründung der Hamburger Universität ein Ordinariat (vgl. DORSCH 1963:62) Mit O. LIPMANN, einem seiner Schüler, mit dem zusammen er anfangs das 1906 gegründete Institut für angewandte Psychologie geleitet hatte (später LIPMANN allein), gibt STERN die 'Zeitschrift für angewandte Psychologie' und die 'Schriften zur Psychologie der Berufseignung und des Wirtschaftslebens' heraus.

In seiner Programmschrift 'Über Psychologie der individuellen Differenzen' (1900) versucht STERN eine wissenschaftliche Grundlegung der differentiellen Psychologie, da zwar schon einige Forschungsarbeit vorliege, aber "...die wissenschaftliche Beschäftigung mit den individuellen Verschiedenheiten ... über einige zaghafte Anfänge und beiläufige Berücksichtigungen, über ein unsicheres Tappen und prinzipienloses Tasten noch nicht hinausgekommen [ist] "(STERN 1900:V). Zunächst erfolgt die Abgrenzung von 'genereller' und 'differentieller' Psychologie : Während früher nahezu alle Psychologie (wissenschaftliche) generelle gewesen sei, d.h. von den individuellen Be-

sonderheiten abstrahiert habe, setze sich mehr und mehr die Einsicht durch, daß jene in der Abstraktion vernachlässigten Besonderheiten gegenüber den allgemeinen Eigenschaften des Seelenlebens ein Koplementärproblem der Psychologie darstellen : " Es wiederholt sich hier ein in der Geschichte der Wissenschaften und insbesondere unserer Wissenschaft häufig auftretender Zug: was man bisher als Fehlerquelle, als notwendiges, mit allen Hilfsmitteln zu kompensierendes Übel ansah, wird plötzlich zum selbständigen Problem"(STERN 1900:3). Freilich kranke die bisherige differentielle Psychologie daran, daß sie sich beeinflußt von praktischen Bedürfnissen, mit ätiologischen und symptomatologischen Untersuchungen befaßt und sich dabei auf eine Alltagskenntnis individueller Unterschiede verlassen habe ; wissenschaftliche Fortschritte seien aber erst dann zu erwarten, wenn eine kritische Prüfung der Alltagsselbstverständlichkeiten eingesetzt habe (STERN 1900:7). In einem Überblick über die Methoden der differentiellen Psychologie werden die 'mental tests' als eine Fehlentwicklung charakterisiert: "... allzu praktische Tendenz einerseits, allzu künstlerisch-intuitive andererseits.../ Da greift man zehn beliebige Punkte aus dem psychischen Leben heraus, probiert an einem Individuum der Reihe nach durch, wie diese zehn Funktionen auf gewissen Reize hin reagieren, und meint alsdann ein Schema der Individualität abgesteckt zu haben: das Bertillonsche Polizeisystem im psychologischen Gewande"(STERN 1900:34f). Zwar gab STERN BINET und SIMON - die Kritik bezog sich in erster Linie auf die Arbeiten der beiden - darin recht, daß die sensorielle Seite des Seelenlebens individuelle Eigenart weit weniger charakterisiere als komplexe Funktionen, er glaubt jedoch, daß erfolgversprechende Untersuchungen nicht durch kurze Prüfserien zu erreichen seine, sondern durch Spezialuntersuchungen, die auf die Variationsweisen und typischen Erscheinungsformen bestimmter Einzelgebiete ausgerichtet seien (vgl. STERN 1900:39). In die 'Die differentielle Psychologie in ihren methodischen Grundlagen' (1911) - erschienen an Stelle der 2. Auflage des Buches von 1900 - nimmt STERN in mehrfacher Hinsicht einen veränderten Standpunkt ein :

a) Die Notwendigkeit, differentielle Psychologie zu betreiben

ergänzt "... gleichermaßen aus theoretischen Bedürfnissen, wie aus Forderungen der praktischen Kultur "(STERN 1911:1).

b) Wohl unter dem Druck der Erfolge entwickelter Testverfahren gilt ihm das 'Prüfungsexperiment' als eigentümliche Untersuchungsmethode der differentiellen Psychologie (vgl. STERN 1911:87-102).

c) Sah STERN noch 1900 die Bedingungen für Anwendung und praktischen Erfolg von Medizin und Technik (und damit auch prospektiv von Psychologie) darin, "... das sie ruhig und ohne sich stören zu lassen, zunächst die theoretischen Untergründe schufen und erst dann zur Anwendung übergingen, als sie ihres Wissens sicher waren "(STERN 1900), so hält er 1911 den "... wirklichen Gang einer Wissenschaft niemals allein durch das logische Ideal bestimmt .../ . Dies Hin und Her des Gebens und Nehmens zwischen Forschungsexperiment und Prüftest ist somit für den Fortschritt unserer Wissenschaft unentbehrlich " (STERN 1911:88f).

d) STERN hatte zwar schon 1900 darauf hingewiesen, daß es für die differentielle Psychologie entscheidend sei, charakteristische, stabile Merkmale von Individualität herauszufinden, die von den Untersuchungsbedingungen selbst unabhängig seien, und daß diese Aufgabe nicht durch willkürlichen Forscherentscheid zu erledigen sei. Aber gefangen in der Vorstellung von der Erforschung der Individualität schlechthin, konnte er außer vagen Forderungen nach der Untersuchung der Variationsweisen und typischen Erscheinungsformen bestimmter Einzelgebiete keine Anweisungen geben. Ging es also 1900 noch im Wesentlichen um die rein wissenschaftliche Erforschung von Individualität, so stellt sich der Ausgangspunkt für die Erörterung der 'Prüfungsexperimente' 1911 verändert dar : Neben die Forderung, daß das Experiment "...wirklich ein Zeichen für die zu deutende Eigenschaft liefere " (1911:87), tritt die Forderung, daß das Experiment "... dem Prüfling in bezug auf diese Eigenschaften eine bestimmte Stelle in der Reihe möglicher Varietätenbildung anweise"(1911:87). Damit wird bei STERN in der Rekonstruktion der Erstellung von Testverfahren ein ehemals praktisches Ziel zur theoretischen Forderung umgewandt.

Alle genannten Veränderungen der Betrachtungsweise zwischen

1900 und 1911 signalisieren beispielhaft an der Person STERNs das Entstehen einer eigenen Subdisziplin, der differentiellen Psychologie (vgl. Dorsch 1963:62-68), und in größerem Rahmen, der angewandten Psychologie.

Im Gegensatz etwa zu MEUMANN, der die neue Forschung nicht im eigentlichen Sinn als Psychologie begreift, gilt sie STERN, wohl auch bedingt durch seine andere wissenschaftliche Sozialisation, als legitime Teildisziplin der Psychologie. Beiden - STERN und MEUMANN - ist bei allen Verschiedenheiten - jedoch zweierlei gemeinsam : ihre Tätigkeit ist eingebunden in die Aktivitäten von Lehrerverbänden, und sie erschöpft sich nicht in Forschung und Forschungsanwendung, sondern erstreckt sich auf die Organisation und außeruniversitäre Verbreitung ihres disziplinären Interesses.

2.43 Zusammenfassung

Abschließend läßt sich feststellen, daß die Entwicklung einer Psychologie interindividueller Differenzen in Deutschland sich sozioökonomischen Anforderungen bzw. deren Auswirkungen auf den Schulbereich verdankt. Dabei bleibt jedoch festzuhalten, daß diese wissenschaftsexternen Regulative nicht ungehindert psychologische Forschung für ihre Zwecke funktionalisieren konnten, da die in Deutschland vorherrschende Konzeption von Psychologie dies aus zwei Gründen erschwerte : Zum einen stellten - wie unter 2.1 dargestellt - interindividuelle Differenzen keinen legitimen Gegenstand der strukturalistischen Elementenpsychologie dar, zum anderen galt die Zuwendung zu Problemen psychologisch/pädagogischer Praxis erst dann als möglich und sinnvoll, wenn eine umfassende Grundlegung der 'reinen' Psychologie erfolgt sei (vgl. WUNDT 1909, BRAHN1+20). Die ersten Ansätze zu einer Psychologie interindividueller Differenzen konnten daher vor allem außerhalb der Disziplin Psychologie - in der Pädagogik und Psychiatrie - initiiert werden, sowie dort in der akademischen Psychologie, wo der Einfluß der scientific community strukturalistischer Psychologen nicht ausgeprägt war.⁹

ANMERKUNGEN

- (1) KRAEPELIN nennt GRIESINGER und WUNDT als seine Lehrer.
- (2) Die Resistenz strukturalistisch-experimentalpsychologischer Forschung gegenüber wissenschaftsexternen Einflüssen, wird nur gegenüber solchen behauptet, die auf eine Thematisierung individueller Differenzen abzielen.
- (3) Wenn man die Abzweckung des Beitrags von MÜNSTERBERG (1891) in Rechnung stellt, hätte er auch unter 2.422 subsummiert werden können.
- (4) Mit der Annahme der Harvardprofessur und der endgültigen Übersiedlung in die USA im Jahre 1897 veränderte sich der wissenschaftliche und sozioökonomische Kontext für MÜNSTERBERGs weitere Arbeit in einer Weise, die es nicht erlaubt, MÜNSTERBERGs spätere Tätigkeit weiterhin im Rahmen der deutschen Psychologie zu diskutieren.
- (5) Dies mag dem Aufsatzfindling 'Zur Individualpsychologie' die häufige Erwähnung in Geschichten der Differentiellen Psychologie eingetragen haben.
- (6) Die Darstellung der beiden 'Wellen' der Schulreform erfolgt im wesentlichen nach SCHMID (1977)
- (7) Zur Geschichte des Retardiertenproblems in Deutschland vgl. KUHLO 1974
- (8) "Möumann, der die wissenschaftliche Ausgestaltung der Pädagogik als die Hauptaufgabe seines Lebens ansah, erkannte zugleich mit klarem Blick, daß es nötig sei, weit über die Vereinsbildung hinausreichende Organisationen zu schaffen, wenn überhaupt eine Hoffnung auf eine volle Verwissenschaftlichung der Pädagogik vorhanden sein sollte" (BRAHN 1915:228).
- (9) D.h. nicht, daß dort notwendigerweise differentielle Psychologie betrieben werden mußte.

2.5 Zu Entstehung und Konzeption der Psychologie individueller mentaler Differenzen in den USA

"... in my second interview with Wundt I presented an outline of the work I wanted to undertake, which was the objective measurement of the time of reactions with special reference to individual differences. Wundt said that it was 'ganz Amerikanisch'; that only psychologists could be subjects in psychological experiments " (CATTELL 1921:156).

So bedeutend das am Beispiel CATTELL zu beobachtende Brechen mit der Konzeption strukturalistischer Experimentalpsychologie ist, so sehr kann es doch, konzentriert man sich ausschließlich auf die Person CATTELL, den Blick verstellen für die Rahmenbedingungen, unter denen sich in den USA eine differentielle Psychologie entwickelte. Im Folgenden gilt es deshalb auch hier, den Versuch zu unternehmen, wissenschaftsexterne und -interne Regulative bzw. ihr Wechselspiel, aufzuzeigen, um Bedingungsfaktoren für das Entstehen der Subdisziplin differentielle Psychologie auszumachen. Besonderes Interesse gilt dabei der auftretenden Konzeptionsvielfalt, Konzeptionskonkurrenz und Konzeptionswandel.

2.51 Sozioökonomische Entwicklung, Entstehung von Universitäten und Lage der 'neuen' Psychologie in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts in den USA.

Mit Beendigung des Bürgerkriegs erfolgte für die USA der beschleunigte Übergang vom Agrarstaat zum Industriestaat. "Die Zahl der Fabrikarbeiter verdreifachte sich zwischen 1850 und 1890, während die Zahl der in der Landwirtschaft Beschäftigten um die Hälfte absank" (STAEUBLE 1972:13). Mit der rapiden Industrialisierung sind Landflucht und Urbanisierung verbunden. Lebten 1890 erst 30% der Bevölkerung in den Städten, sind es 1920 schon über 50% (vgl. BUTTS/CREMIN 1953:293f). Die mit der Urbanisierung auftretenden Probleme werden verschärft durch den Einwandererzustrom, besonders aber durch eine Veränderung in der Struktur des Einwandererzustroms selbst. Hatten vor 1882 die Einwanderer hauptsächlich aus England, Irland, Deutschland und Skandinavien gestammt, so steigt von die-

sem Zeitpunkt an die Einwandererquote aus Südosteuropa und übertrifft um 1900 schließlich den Anteil aus den oben genannten Gebieten (vgl. BUTTS/CREMIN 1953:308). Diese 'neue' Einwanderung unterscheidet sich im Wesentlichen in zweierlei Hinsicht von der 'alten': Die Immigranten kommen überwiegend aus Ländern mit niedrigerem Lebensstandard und sie siedeln sich in überwiegendem Maße nicht auf dem Land an, sondern in den Städten des Nordostens, wo sie die industrielle Reservearmee für eine rasch expandierende Industrie bilden.

Gleichlaufend mit dem ökonomischen Wachstum steigt auch die Zahl der 'schools of applied science'. Im Zuge des durch die industrielle Revolution beschleunigten Bedarfs an technischem und naturwissenschaftlichem Wissen, kommt es - in zwei Entwicklungslinien verlaufend - schließlich zur Entstehung der amerikanischen Universität. Zum einen werden auf der Grundlage der 'Land-Grant College Act of 1862' Colleges eingerichtet, "...whose principal aim was to provide training in agriculture and the mechanics, though the law specifically stated that such an emphasis was not to exclude other scientific and classical studies" (ANON. 1968:4). Andererseits kommt es zur Gründung von öffentlichen und privaten Universitäten, wobei die letzteren mit Privatmitteln bisher ungeahnter Größenordnung ausgestattet wurden: 1 Mio \$ von Vanderbilt, $3\frac{1}{2}$ Mio \$ von Johns Hopkins, 20 Mio \$ aus dem Stanford Vermögen, 30 Mio \$ von Rockefeller (vgl. ANON. 1968:4). Zum Teil ist die schnelle Ausbreitung und das Wachstum des Universitätssystems darauf zurückzuführen, daß es nicht eine totale organisatorische Neuorientierung der höheren Bildung darstellte, sondern gewissermaßen eine Aufstockung bestehender Institutionen. Wenn es auch einige Protagonisten für die Errichtung von separaten Graduierteninstitutionen gab - z.B. GILMAN (Johns Hopkins), HALL (Clark), HARPER (Chicago), so führte die nicht zuletzt auch finanzielle Notwendigkeit der undergraduate-Ausbildung zum Kompromiß der Mischform: Englisches College aufgestockt durch eine deutsche Universität.

Die deutsche Universität spielte insofern eine große Rolle für die Struktur der entstehenden amerikanischen Universitäten, als zahlreiche amerikanische Wissenschaftler, die ihr Studium teilweise oder ganz in Europa absolviert hatten -

Deutschland nahm durch die fortgeschrittene Entwicklung der Naturwissenschaften hierbei eine ausgezeichnete Stelle ein - Modelle der Einheit von Forschung und Lehre sowie der Lehr- und Lernfreiheit in die Gestaltung der amerikanischen Universität einföhrten."In the centennial year of the nation's independence, Johns Hopkins University, the first university in America based on the German model, opened its doors ... Aptly was this university called the Göttingen at Baltimore" (METZGER 1955:377). Von den 53 Professoren und Lektoren im Jahre 1884 in Johns Hopkins hatten nahezu alle in Deutschland studiert, 13 dort promoviert.

Total verschieden vom dt. Modell wurden jedoch die Leitungsprobleme der Universität gelöst. Es bildet sich eine neue Präsidentenrolle aus, die gekennzeichnet ist durch die spezifischen Aufgaben, die sich den Institutionen höherer Bildung in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts in den USA stellen : flexibler Ausbau der eigenen Einrichtungen, Konkurrenz gegenüber anderen Institutionen und Aufweis der eigenen Effektivität gegenüber Geldgebern und potentiellen Studenten.

Mit dem Entstehen der Universitäten ist auch aufs Engste das Entstehen der 'new Psychology' in Amerika verbunden. Da es in den USA keine zentrale formale und/oder informale Autorität für das gesamte Universitätssystem gab, konnten Innovationen, wie etwa die Einführung eines neuen Faches leichter von statten gehen, da sie lediglich auf der Ebene einer einzelnen Universität Unterstützung finden mußten (vgl. BEN-DAVID 1971: 153) Hatten nach der Revolution bis zum Bürgerkrieg im Bereich psychologischen Denkens eine vom schottischen Einfluß geprägte Philosophie - meist in theologischer Absicht unternommen - vorgeherrscht, so vollzieht sich unter den Bedingungen verbesserter wissenschaftlicher Kommunikation mit Europa, der Errichtung von Universitäten, die gegenüber kirchlicher Autorität weitgehend unabhängig waren, und - auf der Ebene der Theoriebildung - durch den Einfluß der DARWINschen Evolutionstheorie ein abrupter Übergang von der alten 'mental philosophy' zur neuen 'scientific psychology' (vgl. MISIAK/SEXTON 1966:123). "Prior to James and Hall, it was customary for the professor of philosophy to teach psychology, e x o f f i c i o ; and the professor of philosophy was usually a clergyman, whose in-

fluence as a preacher or as an administrator surrounded him with a philosophical aura as well " (ROBACK 1952:124). Die 'neue' Psychologie konnte sich auch zunächst - sieht man einmal von Harvard ab, das sich von den anderen, provinziellen und religiös angehauchten, Colleges des Ostens deutlich unterschied (vgl. METZGER 1955:338f) - in den nicht-konfessionellen (privaten) Universitäten durchsetzen. Mit der Vergrößerung der Universitäten und der Einführung des 'elective system' wurde die Einführung der neuen Wissenschaft zusätzlich stark erleichtert (vgl. CATTELL 1929:377). Philosophie bzw. Psychologie wurde zu einem Fach, das von einem Spezialisten vertreten, und nicht mehr in Personalunion von dem Präsidenten der jeweiligen Institution 'verwaltet' wurde. Bis 1890 waren 8 psychologische Laboratorien eingerichtet worden, davon 5 an 'western state' Institutionen (vgl. RUCKMICH 1912:519); 1900 waren es schon 27 bzw. 42 (vgl. RUCKMICH 1912:520 bzw. GARVEY 1929:654f). Diese rasche Entwicklung muß im Zusammenhang mit der Professionalisierung der Amerikanischen Psychologie gesehen werden. Die Gründung der 'American Psychological Association' im Jahre 1892 ist Symptom und Vehikel dieser Entwicklung zugleich: "As suggested by the name of the organisation and by the fact that it had been patterned after such societies as the American Chemical Society and the American Physiological Association, the Association's organizers sought to develop, and to utilize in the interest of the advancement of the new psychology, a single, national, multipurpose professional body " (CAMFIELD 1973:68). Als korporative Vertretung der neuen Wissenschaft dient die APA dazu, die Anerkennung der Psychologie als eigenständige Wissenschaft durch die schon etablierten Wissenschaften zu forcieren; offizielle Kontakte wurden bald mit der 'American Society of Naturalists' und der 'American Association for the Advancement of Science' aufgenommen (vgl. Proceedings 1896, 1901 und 1903 im Psychological Review).

In seinem Überblick über 25 Jahre akademische Psychologie in den USA kann BUCHNER 1903 mit Stolz darauf hinweisen, daß nicht nur die Unterordnung unter die Philosophie bzw. Theologie aufgehoben, sondern auch die ursprüngliche totale Abhängigkeit von der kontinentalen Psychologie abgebaut sei, und daß seit

Anfang der 90er Jahre des 19. Jahrhunderts ein 'zurückzahlen der Schuld' an die europäische Psychologie festgestellt werden könne.

2.52 Bedingungen für die Funktionalisierbarkeit der Experimentalpsychologie in den USA

Wie am Beispiel der Entwicklung differentieller Psychologie in Deutschland aufgezeigt worden ist, ziehen wissenschaftsexterne Probleme, die einer wissenschaftlichen Lösung bedürfen, nicht notwendigerweise (sofort) innerwissenschaftliche Entwicklungen in den 'zuständigen' Disziplinen nach sich; z.B. wird in Deutschland die strukturalistische Experimentalpsychologie nicht für die Zwecke der Pädagogik funktionalisiert, obwohl die Probleme innerhalb des Schulbereichs öffentlich bekannt waren und erörtert wurden. Damit es zu einem Ineinanderpassen wissenschaftsexterner und wissenschaftsinterner Regulative kommen kann, ist das Zusammenspiel einer Reihe von Faktoren notwendig, die z.T. disziplinübergreifend, z.T. disziplingebunden sind.

Unter den disziplinübergreifenden Faktoren sind dabei solche zu verstehen, die die Organisation und Finanzierung von Wissenschaft allgemein, ferner solche, die die öffentliche Einschätzung und Inanspruchnahme von Wissenschaft zur Lösung technischer und sozialer Probleme betreffen ; unter die disziplingebundenen sind diejenigen zu subsummieren, die etwa die Stellung eines Faches im universitären Curriculum, ferner solche, die die professionellen Möglichkeiten der Mitglieder der Disziplin betreffen, wie auch und besonders Faktoren, die sich aus der internen (sozio/psycho-)Logik communityspezifischer Forschung ableiten. Im Folgenden sollen beide Faktorengruppen für das Universitätssystem und die Psychologie in den USA im ausgehenden 19. Jahrhundert näher benannt werden.

2.521 Disziplinübergreifende Faktoren

Anhand der von BEN-DAVID (1971:139-160) vorgelegten Analyse zur Struktur des amerikanischen Universitätssystems lassen sich eine Reihe von Rahmenbedingungen angeben, die potentiell den Einfluß wissenschaftsexterner Faktoren auf innerwissen-

schaftliche Entwicklungen erleichtern : Ganz allgemein kann zunächst gesagt werden, daß die Chancen für Innovationen, und damit auch für extern bedingte, innerhalb des amerikanischen Universitätssystems im betrachteten Zeitraum weit größer waren als innerhalb der europäischen Universitätssysteme. Einerseits konnten Innovationen zwar nicht für das gesamte System, sondern nur auf der Ebene einzelner Institutionen entschieden werden, andererseits konnten diese Entscheidungen aber auf einer in der Hierarchie niedrigeren Stufe des Bildungswesens getroffen werden: "Therefore there was no concerted opinion on a national scale or organized action to press the government to put certain schemes into action, or at least support them. Rather the protagonists of an idea tried to realize their schemes in institutions where they worked "(BEN-DAVID 1971:153). Eine zusätzliche Öffnung gegenüber externen Einflüssen bestand darin, daß die neu entstandenen und entstehenden Universitäten die Nützlichkeit der angebotenen Ausbildung für eine Reihe von Berufen nachzuweisen hatten, die ihre Mitglieder in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts weitgehend außerhalb der Universitäten rekrutiert hatten, z.B. Rechtsanwälte, Lehrer, Ärzte usw. Der Zwang für die Universitäten, ihre Ausbildung zu 'vermarkten', wurde verschäfft durch den Konkurrenzkampf zwischen den einzelnen Institutionen, zumal privaten. In diesem Zusammenhang muß als eigene Organisation innerhalb des amerikanischen Universitätssystems, die optimale Bedingungen für die Funktionalisierung von Forschung liefert, die 'professional school' genannt werden.¹ Für die Funktionalisierung von Wissenschaft ist ein weiteres Moment von besonderer Bedeutung : die Einschätzung der Rolle der Wissenschaft für den sozialen und technischen Fortschritt durch eine politisch und wissenschaftlich handlungsfähige Öffentlichkeit. Wie WEINER (1966:179f) ausführt, galt die Wissenschaft, darunter vornehmlich die Naturwissenschaften verstanden, gegen Ende des 19. Jahrhunderts in den USA nicht nur für eine breite Öffentlichkeit als eine Art 'Wunderwirker', sondern "... many articulate scientists rejoiced in the triumphs of / the nineteenth century, writing articles in scientific, literary and mass circulation magazines promoting science as the beneficent force that would elaborate man materially and

morally". Besondere Relevanz bekommt diese Einstellung innerhalb der reformistischen Bewegungen des ausgehenden 19. Jahrhunderts für die Entwicklung der Sozialwissenschaften (vgl. DANIELS 1971). Unter der Perspektive wachsender sozialer Spannungen gilt die laissez-faire Doktrin des Sozialdarwinismus als überholt, ja gefährlich; Wissenschaft dürfe die Gesellschaft nicht einfach treiben lassen, in der Hoffnung, daß sich Fortschritt aufgrund uneingeschränkter Konkurrenz automatisch einstelle, sondern sie müsse die Mittel für den geplanten Fortschritt bereitstellen. Wie STAEUBLE (1972) aufgezeigt hat, war die in erster Linie von den Mittelschichten getragene Sozialkritik auf die Eindämmung von Konfliktpotentialen, auf Verbesserung des Verhältnisses von Arbeit und Kapital gerichtet. Ein besonderes Bewußtsein bildeten dabei die Intellektuellen aus, die sich als neutrale Schiedsrichter zwischen Kapital und Arbeit verstanden.

Diese Hoffnung auf die Lösung sozialer Probleme durch genuin wissenschaftliches Vorgehen läßt sich auch in weiten Bereichen der sich etablierenden Psychologie feststellen. Als Vertreter dieser Haltung sei J.McK. CATTELL genannt, der 1893 in geradezu prototypischer Art und Weise Anspruch und Notwendigkeit von Psychologie hervorhebt: "In political economy we need to know more concerning the interests, passions, and needs of the people. Ultimately, we shall be able to determine what distribution of labour, wealth and power is the best. Indeed the measurements and statistics of Psychology, which, at first sight, may seem remote from common interests, may in the end become the most important factor in the progress of society" (CATTELL 1893 zit. nach ROBACK 1952:174). Für die Verbreitung solcher Einschätzung bei führenden Psychologen der jungen amerikanischen Psychologie, nämlich daß Psychologie als Wissenschaft nicht nur um ihrer selbst willen betrieben werde, sondern auch um des sozialen Fortschritts willen, sprechen nicht zuletzt die Presidential Addresses von LADD (1894), CATTELL (1896) und JASTROW (1901), sowie die Selbstdarstellung der amerikanischen Psychologie auf der Weltausstellung in Chicago (vgl. BALDWIN 1894:378ff).

Daß führende Psychologen dieser Zeit die Verwertbarkeit psychologischer Forschung, ja sogar die Notwendigkeit einer Ver-

wertungsorientierung von Psychologie herausstellten², darf aber nicht nur im Zusammenhang der generellen Lage der Universitäten in Amerika und im Zusammenhang mit den Reformintentionen sozialpolitisch engagierter Intellektueller gesehen werden, sondern muß auch - und das führt uns zu 2.522 - im Zusammenhang der Propagierung der eigenen Wissenschaft (Psychologie) innerhalb des universitären Curriculums betrachtet werden.

2.522 Disziplingebundene Faktoren

In den ersten Presidential Addresses³, den ersten Jubiläumsaufsätzen der 'new psychology'⁴, sowie in Statements, die zu ähnlich bedeutsamen Anlässen abgegeben wurden⁵, und in den jährlichen Resümees des Fortschritts der Psychologie von BUCHNER⁶ fällt auf, wie beschäftigt die Psychologen dieser Jahre mit dem akademischen Status ihres Faches waren. Dabei ging es ihnen nicht nur um die Rekonstruktion psychologieinternen Fortschritts und um den Vergleich der Wissenschaftlichkeit ihrer Disziplin mit der der entwickelten Naturwissenschaften, namentlich der Physik, sondern auch um die organisatorische, institutionelle, finanzielle und personelle Lage der neuen Disziplin im Vergleich zu den anderen Fächern des universitären Curriculums. Wohl den deutlichsten Hinweis darauf, daß ein Zusammenhang zwischen dem Wachstum einer Disziplin und ihrer Anwendbarkeit angenommen wurde, findet man bei RUCKMICH (1912). Wie schon für die Universitäten insgesamt, stellt sich für die Psychologie das Problem, ihre Daseinsberechtigung gegenüber Geldgebern und Studenten herauszustellen. Nach ROSS (1969:261f) erklärt sich aus dieser relativen Ungesicherheit der Universität innerhalb der amerikanischen Gesellschaft, und der Psychologie innerhalb der Universität, die besondere Sensitivität der Psychologie gegenüber Veränderungen im sozialen Bereich und die Bereitschaft, dort auftretende Probleme zu thematisieren. Die Bedeutung, die einer anwendungsorientierten Psychologie von den amerikanischen Psychologen eingeräumt wurde, läßt sich wohl am besten an der Gründung des 'committee on physical and mental tests' im Rahmen der APA ablesen (vgl. FERNBERGER 1931:42-46); es handelt sich hierbei um das erste und lange Zeit einzige Komitee der APA. Freilich gilt die soeben erwähnte Hoffnung auf Anerkennung

und Entwicklung der Psychologie durch anwendungsorientierte Forschung , sowie die Überzeugung, daß Psychologie vorrangig oder doch zumindest wesentlich zur Lösung praktischer Probleme beitragen solle, nicht in gleicher Weise für alle Protagonisten der amerikanischen Psychologie; im Gegenteil, es gab eine ganze Gruppe, die sich Fortschritt und Anerkennung gerade von 'reiner' Forschung erhoffte⁷. Als typischer Vertreter dieser Richtung wäre TITCHENER zu nennen, der sich weder von einer angewandten Psychologie, noch vom Wechselspiel von Theorie und Praxis Erkenntnisgewinn erhoffte : So far is experimental psychology from any general readiness to furnish ideas for application, that applied psychology has been obliged to think out ideas for itself; and so far is applied psychology from reliance upon the parent discipline, that some of its most widely used and strongly emphasized ideas contravene established scientific principles " (TITCHENER 1910:408).

Die oben aufgezeigten verschiedenen Einstellungen gegenüber der Orientierung von Forschung sollen als community-spezifische dort ausgewiesen werden, wo es für den engeren Argumentationszusammenhang von Bedeutung ist, nämlich als fördernde oder hemmende Bedingungen für die Thematisierung interindividueller Differenzen als Gegenstand der Experimentalpsychologie.

Festzuhalten bleibt jedoch, daß von allen genannten Beobachtern der Entwicklung der Psychologie (s.o.) gleichermaßen festgestellt, wenn auch verschieden bewertet wird, daß diese 'Entwicklung' charakterisiert ist durch das ständige Anwachsen anwendungsorientierter Forschung, besonders (in Form von Testverfahren) im Erziehungsbereich. Daß diese Entwicklung mit dem Einwirken externer Bedingungen auf die Psychologie zusammenhängt, wird dabei von den Protagonisten der 'new psychology' durchaus gesehen : "We live surrounded by an enormous body of persons who are most definitely interested in the control of states of mind, and incessantly craving for a sort of psychological science which will teach them how to a c t " (JAMES 1892:148).

2.53 Wissenschaftsexterne Bedingungen für das Entstehen der differentiellen Psychologie in den USA

2.531 Probleme im Reproduktionsbereich als auslösende und orientierende Bedingungen für die wissenschaftliche Thematisierung interindividueller mentaler Differenzen

Im Wesentlichen können zwei Problembereiche genannt werden, die für die Entstehung der differentiellen Psychologie in den USA wissenschaftsexterne Bedingungen abgaben ; es handelt sich hierbei zum einen um Probleme im Schulbereich, die sich durch die Veränderung der Schulorganisation ergaben, und zum anderen um Probleme genuin im Reproduktionsbereich, die bedingt durch Industrialisierung und Einwanderung auftraten.⁸ Die spezifische Problemlage in beiden Bereichen ergibt sich als Folge der sozioökonomischen Entwicklung (vgl. 2.51).

2.5311 Wie schon für Frankreich und Deutschland aufgezeigt, liegt einer der Gründe für die wissenschaftliche Thematisierung interindividueller mentaler Differenzen darin, daß im Gefolge der Ein- und Durchführung der allgemeinen Schulpflicht das Problem auftritt, nicht-schulfähige Kinder zu selektieren, ein Problem, das sich bis dahin 'naturwüchsig' geregelt hatte (vgl. GOODENOUGH 1969:19). Zwar war in Massachusetts die Schulpflicht schon 1852 gesetzlich eingeführt worden, aber inkonsequente Gesetzeshandhabung und teilweise sehr spätes Nachziehen der Gesetzgebung in anderen Staaten - 1890 sind es 39 Staaten - lassen den Komplex allgemeine Schulpflicht erst in der Periode nach dem Bürgerkrieg relevant werden (vgl. BUTTS/CREMIN 1959:357). Besonders verschärft wird das genannte Problem durch den starken Einwanderungszustrom, der eine große Zahl von fremdsprachigen Kindern, oft Analphabeten, dem amerikanischen Schulsystem zuführt.

Eine weitere Veränderung im Schulsystem, die etwa zu gleicher Zeit mit der Einführung der allgemeinen Schulpflicht von staten ging, zog zusätzlichen Bedarf nach Selektionsmitteln nach sich : die Einführung des age-grade system, in dem durch Prüfungen das Vorrücken in die nächst höhere Stufe geregelt war (vgl. LEVINE 1976). Diese Neuerung wurde im Wesentlichen nach der Entwicklung einheitlicher städtischer Schulsysteme - mit einem Superintendenten an der Spitze - durchgeführt und vom National Education Association's Department of School Superintendence 1874 offiziell gebilligt. Wie CALHOUN (1973) gezeigt hat, geht parallel zur Einführung dieses Systems eine

zweite Bewegung auf der Ebene pädagogischer Theoriebildung vor sich : Bestand im frühen 19. Jahrhundert ein vorrangiges Problem im 'schlechten Lehren', so tritt mit und begünstigt durch das Stufensystem eine Veränderung der Blickrichtung auf: Kinder, die die erforderliche Prüfungsleistung nicht erbringen, gelten als 'schlechte Lerner'. "Moreover, if the teacher was evaluated by the number of children who met the standard, slow learners became threats to the teacher and needed to be removed from the normal setting " (LEVINE 1976:231).

Mit der unter den veränderten Qualifikationsanforderungen der Produktion entstehenden Umstrukturierung der Schulausbildung wird für die Psychologie aber nicht nur die Aufgabe der Retardiertenselektion relevant, sondern Selektionsaufgaben auf jeder Bildungsstufe, auch auf der Ebene der Universität. Wie bedeutend der hier skizzierte Gesamtbereich für die entstehende differentielle Psychologie ist, läßt sich unschwer an der Zahl von Veröffentlichungen in diesem Gebiet ablesen⁹.

2.5312 Weitere wissenschaftsexterne Gründe für das Selektions- und Differenzierungsinteresse von Psychologie und Psychiatrie liegen nach HOFSTADTER (1948) in den steigenden Zahlen von psychisch abweichenden und Kriminellen. Zur sozialen Auffälligkeit dieser Gruppen kommt es im Rahmen der, infolge rascher Urbanisierung auftretenden, Slumbildung. Dieser Effekt wird noch verstärkt durch den Einwandererstrom aus ländlichen Gebieten Mittel- und Südosteuropas; aufgrund von Sprachbarrieren und der Gebundenheit an die Verhaltensweisen des ursprünglichen, ländlichen Lebensraumes treten für die Einwanderer - noch dazu bei den Produktions- und Reproduktionsbedingungen, die sie vorfinden - große Eingliederungsschwierigkeiten auf. Die genannten Probleme treten umso deutlicher hervor, da die traditionellerweise integrativ und sozialhygienisch wirkenden Institutionen die gehäuft und neu auftretenden Probleme und Spannungen nicht mehr bewältigen können. Recht deutlich wird dies am Beispiel der Institution Ehe und Familie : Als Ergebnis der Arbeit unter den Bedingungen industrieller Produktion verändert sich die Familie; die Kleinfamilie setzt sich durch, die jedoch angesichts der sozialen Verhältnisse des ausgehenden 19. Jahrhunderts (Fehlen der sozialen Siche*

rung bei Scheidung und Tod des Ehepartners) besonders störanfällig ist. Da in vielen Fällen die Frauenarbeit (oft sogar Kinderarbeit) für die Reproduktion der Familie nötig ist, bleiben viele Kinder sich selbst überlassen, wobei die sich daraus ergebenden Gefahren schon sehr bald als besonders groß eingeschätzt werden (vgl. WALLIN 1914:337). Zusätzlich Personen, die nicht zum Unterhalt beitragen, bzw. sich nicht funktional angepaßt verhalten, können von der Kleinfamilie nicht mehr mit versorgt werden (vgl. LEVINE/LEVINE 1970).

2.532 Die Rolle sozialreformerischer Bewegungen für die spezifische Ausprägung der differentiellen Psychologie

In dieser Situation der Überlastung sozialer Institutionen (Schule, Klinik, Familie) setzen eine Reihe von Reformbewegungen an, die sich jedoch in ihren Intentionen und Methoden beträchtlich unterscheiden. Wenn man versucht, den differentialpsychologischen Beitrag zur Lösung der sozialen Probleme, bzw. die Entwicklung der auf diese Praxisfelder hin orientierten Psychologie, aufzuklären, bietet eine Analyse der grundlegenden Konzepte dieser Reformbewegungen wohl den besten Ansatz, weil sie - wie noch zu zeigen sein wird - den expliziten und impliziten Rahmen abgeben, in dem sich die differentialpsychologische Forschung dieser Zeit bewegt.

Innerhalb der vorliegenden Arbeit ist es jedoch nur möglich, die, für die Entwicklung der sich durchsetzenden Konzeption differentieller Psychologie, maßgeblichen sozialen und politischen Hauptströmungen aufzuzeigen, da hierfür eine Reihe entsprechender Untersuchungen vorliegen (vgl. BURNHAM 1960, DANIELS 1971, HALLER 1963, HOFSTADTER 1948, LEVINE/LEVINE 1971). Um ungerechtfertigte Vereinfachungen zu vermeiden, wird deshalb bei der Vorstellung damals unterlegener Konkurrenzkonzeptionen auf die Analyse wissenschaftsexterner Regulative verzichtet. Ungeklärt erscheint in diesem Zusammenhang besonders das Verhältnis von environmentalistischen (vgl. z.B. BURNHAM 1960, LEVINE/LEVINE 1970, DANIELS 1971) und eugenischen Reformvorstellungen (vgl. z.B. HOFSTADTER 1948, HALLER 1963) innerhalb des 'Progressive Movement'.

2.5321 Die Reformbewegungen, die gegen Ende des 19. Jahrhun-

derts die Aufgabe in Angriff nehmen, die sozialen Einrichtungen der USA auf die veränderte soziale und ökonomische Situation abzustimmen, bzw. neue Einrichtungen zu propagieren und zuschaffen, können von ihrer Zielrichtung her als Bewegungen zur Vermeidung und Eindämmung sozialer Konflikte verstanden werden. Meist von Angehörigen der Mittelschicht und von Intellektuellen getragen, ging es ihnen im Rahmen des 'progressive movement' um die Bereinigung von Mißständen innerhalb tolerierter Macht- und Kapitalverhältnisse : gegen Korruption, für die Amerikanisierung der Einwanderer, gegen die Bildung von Monopolen, für die Schlichtung von Konflikten zwischen Kapital und Arbeit (vgl. KARIER 1972:154ff). Aufgeschreckt durch die Depression von 1873-77, die zahlreichen blutigen Auseinandersetzungen zwischen Arbeiterschaft und Staatsgewalt, und durch die Probleme mit Einwanderern und Negeren, engagierten sich idealistisch, oft konservativ eingestellte Kreise auf dem für sie naheliegenden Gebiet der Erziehungs- und Schulreform. Für viele der 'progressiven' Erzieher erhielt die Schule den Rang einer Art von Trainingsstätte von späteren Produzenten und Konsumenten. Es wurden deshalb nicht nur berufsorientierte Schulen geschaffen, sondern die Schule wurde gleichsam als eine Art Fabrik betrachtet (vgl. KARIER 1972:158)¹⁰.

"By 1899, when he [J. DEWEY] published 'School and Society', social settlement workers, pastors of institutional churches, directors of charitable kindergartens and industrial schools, crusaders for tenement-house legislation, temperance leaders and the faculties of both progressive teachers colleges and of the new graduate universities had co-operated for nearly a decade in a pattern of action whose goal was to achieve a better environment for children in home, school and community, and hence a 'purer' national life " (SMITH 1961:170). Bestimmend für diese Reformbestrebungen ist, neben ihrer Ausrichtung an Mittelschichtwerten, ihre Ausrichtung auf die finanzielle Unterstützung durch private Geldgeber : die von den großen Kapitalgesellschaften gegründeten Stiftungen entwickelten sich auf diesem Wege zu einem der bedeutendsten Faktoren im Bereich der Erziehungs- und Sozialpolitik. Die Unterstützung, die von den Stiftungen gewährt wurde, reicht vom Bau von Kinderkrankenhäusern bis zu Forschungsprojekten über die

städtischen Slums. "The breadth of support reflected the liberal influence in the dissemination of foundation wealth in attempting to maintain a flexible growing society"(KARLIER 1972:156). Als 1913 eine Kongreßkommission die Rolle der Stiftungen untersucht, kommt die Kommissionsmehrheit nach einjähriger Beweisaufnahme zu dem Ergebnis, daß der Einfluß von denjenigen, die einen großen Teil der amerikanischen Industrie beherrschen, nicht auf die dort Beschäftigten begrenzt ist, sondern in großem Umfang auch für den Schulbereich und soziale Einrichtungen besteht (vgl. LANKFORD 1964:31).

Wurden bisher in sehr allgemeiner Art globale Reformtendenzen im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert in den USA skizziert, gilt es nun, genauer diejenigen Bereiche zu betrachten, die für die Entwicklung der differentiellen Psychologie bedeutsam werden : Kriminalität, Minderintelligenz und Einwanderung. Dabei soll zunächst in einer diachronisch angelegten Studie jene Konzeption analysiert werden, die auf alle genannten Phänomene beginnend mit dem Ende des 19. Jahrhunderts zur Anwendung kam.

2.54 Exkurs: Zur Veränderung und veränderten Anwendung des Vererbungsbegriffs im 19. Jahrhundert in den USA

Zu Inhalt und Veränderung des Vererbungsbegriffs in den USA im 19. Jahrhundert hat ROSENBERG (1974) eine beispielhafte diachronische Analyse vorgelegt, die sowohl den Zusammenhang zwischen der Entwicklung der medizinischen Wissenschaft und der Veränderung des Vererbungsbegriffs thematisiert, als auch dessen soziallegitimatorische und sozialreformatorische Herkunft und Funktion.

Für den Beginn des 19. Jahrhunderts stellt ROSENBERG fest, daß sowohl Ärzte als auch Laien annahmen, daß individuelle Charakteristika vererbt seien; Vererbung war dabei als ein dynamischer Prozeß verstanden, der mit der Konzeption begann und erst mit der Entwöhnung des Kindes endete. Weiterhin wurde angenommen, daß Charakter, Temperament und Krankheit in der Form von Tendenzen, nicht aber als diskrete Qualitäten vererbt seien, und daß die Geschlechtszugehörigkeit eine bestimmende Rolle in dem so verstandenen Vererbungsprozeß spielte. "Heredity thus served as a sanction in the communication

and enforcing of accepted gender roles; those women who failed to live as women should were threatened with punishment through moral and physical debility in their children" (ROSENBERG 1974:193). Bis in die 40er Jahre wurde dieses Vererbungskonzept lediglich individuell angewandt, kaum jedoch explizit zur Analyse sozialer Probleme. Als dies dann zwischen 1840 und 1870 zunehmend geschieht, erfolgt diese Anwendung unter der Perspektive einer, zumindest teilweise religiös motivierten, Gesundheitsbewegung, die Vererbung jedoch wiederum nicht als unabwendbares Schicksal, sondern als beeinflussbar durch den 'Gehorsam gegenüber vorgeburtlichen Gesetzen' versteht. In diesem Zusammenhang muß auf die phrenologische Bewegung hingewiesen werden, die eine ähnliche Rolle wie etwa die Anti-Alkohol-Bewegung innerhalb der Gesamtheit der Gesundheitsreformbemühungen für die Verbreitung des geschilderten Vererbungskonzepts spielte. Nach ROSENBERG (1974:215) ist es ein durchgängiges Thema des 1-10. Jahrgangs des 'American Journal of Phrenology', daß zur Sicherung von gesunder, intelligenter und moralischer Nachkommenschaft nicht nur eugenische Vorsorge bei der Heirat gehöre, sondern auch jedwede Vorsichtsmaßnahme während der Schwangerschaft und der frühen Kindheit. Die Phrenologie ist für uns insofern von besonderem Interesse, weil sie als eine Art präwissenschaftliche Vorläuferin der Psychometrie in den USA zwischen 1840 und 1880 gilt. Für WATSON (1965) ist sie neben der faculty psychology in erster Linie bei Laien und Medizinern verbreitet. Die rasche Aus- und weite Verbreitung der Phrenologie erklärt BAKAN (1966) mit der veränderten Anschauung von Wissenschaft: "There was the rising view that science could become significant in daily life... The concept of science as in the immediate and direct service of mankind, as had been expressed by Jefferson and Franklin, and being confirmed by various manifestations of the industrial revolution, was spreading rapidly and taking deep roots" (BAKAN 1966:203). Die Popularisierung der Phrenologie ist in erster Linie auf die geschäftlichen Unternehmungen von FOWLER und WELLS zurückzuführen, die - laut BAKAN (1966) - Labors für phrenologische Untersuchungen einrichteten, solche Untersuchungen durchführten und vermittelten, phrenologische Literatur und Gerätschaften vertrieben,

kurzum, aus der Anwendung und dem Vertrieb der Phrenologie eine Art Industrie machten. Das Echo, das die Phrenologie in der Öffentlichkeit fand steht im Zusammenhang mit der veränderten Selbstdefinition des Individuums in der amerikanischen Gesellschaft. War früher die soziale Identität des Individuums durch die gesellschaftliche Stellung der Eltern bestimmt, so wird jetzt die (antizipierte) Aufstiegsmöglichkeit zum Bezugsrahmen der Selbstdefinition. Auskunft über die vermuteten und erhofften Aufstiegsmöglichkeiten zu geben, erbot sich eben gerade die Phrenologie, indem sie Aussagen über vorhandene, fehlende und zu entwickelnde Eigenschaften und Fähigkeiten lieferte, sowie Anleitungen zur persönlichen Weiterbildung zur Verfügung stellte.¹¹ "...in spite of the seeming determinism which may have been associated with the phrenological movement, it manifested an inordinate optimism in connection with the possibilities of change through education and the modification of environment.." (BAKAN 1966:213). In den 80er Jahren zeichnet sich demgegenüber eine Veränderung der Lösungsansätze für sozialhygienische Probleme ab. Mit dem Vordringen somatischer und mechanistischer Krankheitsmodelle, mit der durch die Entwicklung der pathologischen Anatomie verbundenen Betrachtung von Krankheiten als diskreten, fest umschreibbaren Läsionen, verändert sich im innerwissenschaftlichen Rahmen die Konzeption von Vererbung. Im Wesentlichen zwei Konzepte, bzw. deren Weiterentwicklungen, werden zum Träger dieser Entwicklung: die Degenerationshypothese von MOREL und die Kriminalanthropologie von LOMBROSO. Bestand die Rezeption der MORELschen Theorie darin, eine Verbindung zwischen psychischen und physischen Zuständen dergestalt anzunehmen, daß die Neurose als eine Art Vorläuferstadium für Krankheiten jedweder Art betrachtet wurde, als Anzeichen für eine vererbte Prädisposition (vgl. ROSENBERG 1974:218f), so lautete die Lehre, die aus der Kriminalanthropologie gezogen wurde, daß z.B. ein Mörder ein atavistisches, wildes Tier sei, das genauso wenig verändert werden könne wie das atypische Hirn des Mörders, daß das Elend der Armen genauso unkorrigierbar sei wie deren mißratene Zähne (vgl. HALLER 1963:41). Die Veränderung in der Vererbungskonzeption in den Jahren um 1880 lassen sich wohl am besten an der Rezeption des DUGDALE

Buches 'The Jukes: A Study in Crime, Pauperism, Disease and Heredity' (1. Auflage 1877) ablesen. Plädierte DUGDALE noch für Umwetreformen, so konnte 1891 schon behauptet werden, 15 Minuten mit dem Skalpell hätten all das Verbrechen und Elend der Jukes verhindern können (vgl. ROSENBERG 1974:223). Die Jukes galten in der Folgezeit ebenso wie die Kallikaks als Beispiel der Wirkung einer als unabwendbar gedachten Vererbung für die Ausbildung von Krankheit, geistiger Retardierung und moralischem Verfall.

Mit dieser Veränderung der Vererbungskonzeption, die Umweltaspekte total zurücktreten läßt, beginnt um 1890 eine Bewegung, die, eugenische Interessen verfechtend, eine bestimmende Rolle für die Sozialpolitik des ersten Viertels des 20. Jahrhunderts spielte.

Als Gründe für die geschilderte Gesamtentwicklung nennt ROSENBERG die Abhängigkeit sozialen und politischen Denkens von den strukturellen sozioökonomischen Veränderungen im betrachteten Zeitraum : Wachstum der Industrie, der Städte, Rückgang der Geburtenrate, Einwanderung, Standardisierung der Arbeit. Freilich hält auch ROSENBERG eine Erklärung auf diesem Niveau für zu oberflächlich und versucht, auf verschiedenen Ebenen Spezifizierungen einzuführen :

a) Er hält es für wahrscheinlich, daß eine Lösung der strukturell bedingten, immer virulenter werdenden sozialen Probleme im Rahmen wissenschaftlicher Konzeptionen erwartet wurde. "Emphasis on the 'laws of heredity,' as definite and fixed as those of chemistry, on 'like producing like' , on the 'determination of criminality', provided a kind of spurious yet clearly functional order "(ROSENBERG 1974:230).

b) ROSENBERG verweist auf den besonderen Stellenwert, den der 'neue' Vererbungsbegriff für Ärzte hatte, da er gleichzeitig sowohl eine Erklärung für die Abweichungen als auch eine Begründung für deren Unbehandelbarkeit lieferte : Besonders in den psychiatrischen Anstalten begann sich eine solche Anschauung durchzusetzen, da durch die Überfüllung dieser Einrichtungen gegen Ende des Jahrhunderts non-medizinische Therapie weitgehend unmöglich, Verwahrung zum Gebot der Stunde wurde.

c) Als besonders wichtig für die Durchsetzung eines deterministischen Vererbungsbegriffs sieht ROSENBERG dessen mehrfache

Funktionalität im Rahmen der amerikanischen Gesellschaft an: einerseits garantiere dieser Vererbungsbegriff die Einordnung sozialer Probleme als individuelle, zusätzlich legitimiere er bestehende soziale Unterschiede, darüberhinaus erlaube er einer breiten Mittelschicht die Antizipation auch künftiger Teilhabe an Macht und Besitz; kurzum, diese Vererbungskonzeption trage zur Sicherung und Legitimierung normativer Ansprüche herrschender Schichten in einer sich rapide verändernden sozialen Umwelt bei (vgl. ROSENBERG 1974:320ff).

2.5322 Innerhalb der sozialreformerischen Aktivitäten (s.o.) spielt in den Jahren gegen Ende des 19. Jahrhunderts die eugenische Bewegung, auf deren wissenschaftsinternen und wissenschaftsexternen Hintergrund im Exkurs hingewiesen wurde, eine immer größere Rolle. Zwei Problemgruppen waren es vor allem auf die die neue rigid-deterministische Vererbungskonzeption angewandt wurde : auf jede Form abweichenden Verhaltens und auf Probleme nationaler oder rassischer 'Abweichung'. Eine Erklärung dafür, daß u.a. gerade viele Protagonisten der Testbewegung sich im eugenischen Lager engagierten, sieht HALLER (1963) in der Art ihres Tätigkeitsbereichs. Er stellt fest, daß innerhalb der Reformbewegung diejenigen am meisten von der Vererbungs doktrin beeinflusst waren, w.z.B. Ärzte und Psychiater, die direkt für Personen zuständig waren, die wegen Verbrechen oder Krankheit hospitalisiert worden waren; als weit weniger beeinflusst gelten diejenigen, die sich etwa im Rahmen von Gewerkschaftsarbeit mit den Problemen von Industrialisierung und Urbanisierung generell befaßten. Es bietet sich jedoch eine weitere Interpretation desselben Sachverhalts an, die die obige nicht ausschließen muß , jedoch ergänzen kann; das beobachtete Phänomen ließe sich nicht nur über den speziellen Tätigkeitsbereich und dadurch hervorgerufene perspektivische Einschränkung sozialer Wahrnehmung, sondern auch von der sozialen Herkunft der beiden Gruppen bzw. ihrer politischen Orientierung aufklären.

Festzuhalten bleibt, daß als Träger eugenischen Gedankenguts Psychiater, Psychologen und Sozialreformer, denen es um die Prävention von Kriminalität, Wahnsinn und Krankheit ging, eine herausragende Rolle spielten. "They provided the principal

eugenics impulse, which grew out of the nineteenth century concern with heredity defect, and resulted in an intensive campaign for custodial care and sterilization of the unfit. For many / of them, their involvement in eugenics was but one of many activities for civic betterment in which they engaged" (HALLER 1963:92f).

2.55 Differentielle Psychologie als community-spezifische Forschung

In den vorangegangenen Abschnitten wurden im großen und ganzen die Rahmenbedingungen dargelegt, unter denen sich die differentielle Psychologie in den USA bis zum 1. Weltkrieg entwickelte. Was noch aussteht, ist die Kennzeichnung des wissenschaftsinternen Verlaufs. Diese soll in drei Abschnitten erfolgen : a) Phase bis zur Rezeption des Binet-Verfahrens; b) Phase bis zur Funktionalisierung der Psychologie für die Zwecke der US Army ; und c) Differentielle Psychologie, 1. Weltkrieg und Einwanderergesetzgebung.

Im Rahmen dieser Rekonstruktion der Entwicklung differentieller Psychologie gilt es, deren community-spezifischen Charakter herauszuarbeiten, und jene Konzeptionsmerkmale aufzuzeigen, die für die je spezifischen Methoden der Datenerhebung und -interpretation verantwortlich sind. Auf dieser Ebene läßt sich dann m.E. ein Zusammenhang von wissenschaftsexternen und wissenschaftsinternen Regulativen über bloße Analogisierung hinaus feststellen.

2.551 Konzeption und Community : Zur ersten Phase der differentiellen Psychologie in den USA

Auf einige Bedingungen, die die beginnende amerikanische Psychologie von der deutschen unterschieden und die prinzipiell die Ausbildung einer differentiellen Psychologie begünstigten, wurde schon hingewiesen (s.o.). Es lassen sich aber auch auf der Ebene der wissenschaftlichen Sozialisation derer, die im genannten Gebiet tätig sind, einige Hinweise für die Offenheit gegenüber der Thematisierung individueller mentaler Differen-

zen finden:

Zwar hörten und experimentierten eine Reihe amerikanischer Psychologen bei WUNDT, die sich später auf differentialpsychologischem Gebiet einen Namen machten, jedoch können sie alle, was den kritischen Punkt betrifft, von ihrer wissenschaftlichen Sozialisation oder Überzeugung her nicht als Wundtianer gelten :

Bei HALL und BALDWIN scheidet dies von vorneherein aus (vgl. BORING/BORING 1948, HALL 1917).¹²

Für CATTELL gilt, daß er sein Interesse an differentialpsychologischen Fragestellungen, wohl unter dem Einfluß von HALL in Johns Hopkins entstanden (vgl. CATTELL 1928:546), sowie den Beginn seiner 'berühmten' ersten Untersuchung zu interindividuellen Reaktionszeitdifferenzen schon 1883 aus den USA zu WUNDT mitbrachte (vgl. SOKAL 1971:640f, WOODWORTH 1944:201). Darüberhinaus gilt CATTELL der Einfluß von GALTON, mit dem er ebenfalls einige Zeit, in den Jahren 1886/87 zusammengearbeitet hatte, für bedeutender als der WUNDTs (vgl. SOKAL 1971: Anm.8).

Zwar studierte auch WITMER bei WUNDT - und promovierte auch bei ihm (vgl. TINKER 1932) - aber wie er selbst rückblickend feststellt, tat er dies auf den ausdrücklichen Wunsch CATTELLs, mit einem Stipendium der Seifert Stiftung für diesen Zweck ausgestattet (vgl. BORING/BORING 1948:528). "I do not consider that I owe much to Wundt, although I was eighteen months a student of his...Cattel had put me to work before I left for Europe on a problem of the measurement of the reaction times of all classes of persons. Wundt wouldn't hear of this being a psychological problem and banned it immediately, his idea being that experimental psychology was really based on the conscious reaction of subjects and required concurrent introspection..." (WITMER an BORING 18.3.1948 zit. nach RAPHELSON 1967: 39).

Während sich unter den Schülern von CATTELL¹³, HALL, und THORNDIKE¹⁴ die meisten bedeutenden differentiellen Psychologen des 1. Viertels des 20. Jahrhunderts in den USA befinden : GARRETT, GESELL, GODDARD, GOODENOUGH, KUHLMANN, HOLLINGWORTH, MAY, POFFENBERGER, STRONG, TERMAN, WELLS, WITMER, WOODWORTH, zeigt sich in der Wundtnachfolge in den USA¹⁵ kaum Interesse, eher

Ablehnung gegenüber der Psychologie interindividueller Differenzen. In Abschnitt 2.14 war an der BALDWIN-TITCHENER-KONTROVERSE aufgezeigt worden, welche konzeptuellen Eigenschaften strukturalistisch-experimentalpsychologische Forschung von differentialpsychologischer unterschied und die beiden Forschungsrichtungen unvereinbar machte. Es war auch nicht nur TITCHENER selbst, der die dort benannte strukturalistische Position in den USA vertrat, sondern wir finden diese in den Veröffentlichungen seiner Schüler wieder. Zieht man die Artikel zum Thema 'interindividuelle Differenzen' im 'American Journal of Psychology' und im 'Psychological Review' bis 1908 heran, so ergibt sich für die entsprechenden Artikel der Cornell-Leute dreierlei¹⁶: a) alle Artikel erscheinen im AJP, was für die enge Bindung in der TITCHENER-Gruppe spricht¹⁷; b) die Artikel enthalten die Kernstücke TITCHENERscher Argumentation gegen die differentielle Psychologie, und zwar nicht nur die aus der BALDWIN-TITCHENER-KONTROVERSE. So wird z.B. die Ausgrenzung der differentiellen Psychologie als Anthropometrie, da sie nicht den Standards psychologischer Forschung genüge (vgl. TITCHENER 1893), deutlich von ANDREWS (1904:14-26 und 1905:325) und WHIPPLE (1904:497f) vollzogen, oder die Testmethode wird - in einer versöhnlicheren Version - als ein weiteres, wenn auch sehr unvollkommenes Verfahren psychologischer Forschung betrachtet, das aber nur dem Bereich deskriptiver Psychologie zugehöre (vgl. SHARP 1899:331f in Aufnahme von TITCHENER 1898: 449ff, und SHARP 1899:388f). Eine weitere Variante der Argumentation besteht in dem Versuch, nachzuweisen, daß mit den vorliegenden Tests keine stabilen Unterschiede zwischen Vpn zu ermitteln seien (Instabilität der Vpn) (vgl. in Bezug auf die Reaktionszeitmessung WHIPPLE 1904; allgemein bezüglich der Testmethode SHARP 1899). Selbst dort, wo TITCHENER-Schüler selbst auf die Messung interindividueller Differenzen aus sind, bleibt der Standpunkt der disziplinären Verschiedenheit von strukturalistischer Experimentalpsychologie und einer erst noch wissenschaftlich zu begründenden 'mental anthropometry' bestehen (vgl. ANDREWS 1904:26). c) In der SHARP-Untersuchung zum Thema Test werden die üblichen Verfahrensweisen strukturalistischer Experimentalpsychologie eingeschlagen: Einsatz von wenigen, ausgesuchten, geübten Beobachtern (vgl. SHARP 1899).

Neben den genannten Unterschieden in den Konzeptionen strukturalistischer und differentieller Psychologie gibt es jedoch auch eine weitgehende Übereinstimmung, nämlich hinsichtlich der Qualität des zu messenden Objekts. Die Reaktionszeitversuche galten nicht nur der strukturalistischen Richtung als wichtige Verfahren zur Aufdeckung der Struktur mentaler Akte, sie galten auch der beginnenden differentiellen Psychologie als Methode zur Differenzierung zwischen Vpn.

Die vorwiegend sinnesphysiologische Orientierung der frühen amerikanischen differentiellen Psychologie (vgl. STERN 1911: 85) leitet sich aus drei Quellen ab:

- a) Verwendung und Umgestaltung der strukturalistischen experimentellen Verfahren und der Verfahren der Physiologie (vgl. BALDWIN 1895)
- b) Vorherrschen sensualistischer 'Intelligenztheorien' (vgl. WISSLER 1901)
- c) Versuch, durch Anlehnung an naturwissenschaftliches Vorgehen Anerkennung als Wissenschaft und Erkenntnisgewinn zu erlangen (vgl. CATTELL 1890)¹⁸

Die Bedeutung psychophysiologischer und im engeren Sinn sinnesphysiologischer Untersuchungen dokumentiert die Liste von Meßobjekten, die vom 'Committee on Physical and Mental Test'¹⁹ 1898 einstimmig für weitere Forschungsarbeiten vorgeschlagen werden: Physical measurements: Height, weight, and size of head; Keeness of vision; Color vision; Keeness of hearing; Sensitiveness to pain; Perception of weight or of force of movement; Dynamometer pressure of right and left hands; Reaction-time with sound; Rate of discrimination and movement; Perception of time; Memory; Imagery. (vgl. ANON. 1898:176f)

Alle diese Meßobjekte kannte auch schon die Psychophysiologie, allerdings waren sie nun in einen anderen Meßvorgang eingebettet: Das Neue dieses Verfahrens [des Testverfahrens] war also zunächst nur eine Verlagerung der Ebene, in der man experimentierte: hatte man bis dahin die einzelnen Versuchspersonen mit einer Methode in mehrfach wiederholtem Verfahren untersucht, so wurde sie jetzt mit vielen Methoden in einmaligem Verfahren geprüft" (STERN 1911:89). Und noch eine weitere Eigenart psychophysiologischen Vorgehens bleibt erhalten: Es handelt sich bei den

vorgenommenen Operationen um Meßoperationen, nicht um Testoperationen im prägnanten Sinn; das jeweilige Prüfergebnis weist dem Geprüften nicht etwa ein treatment oder einen Rangplatz zu, sondern allein einen Meßwert. Die Transformation der Meßwerte in Rangplätze glaubt man auf dem Boden sensualistischer Anschauung gesichert, ohne daß dazu besondere Anstrengungen nötig seien. Zwar war man sich klar darüber, daß die Auswahl der Tests von dem Zweck abhängt, zu dem sie eingesetzt würden, andererseits glaubten die Mitglieder der Test-Kommission (JASTROW, BALDWIN, CATTELL, SANFORD und WITMER), Standard-Meßmethoden auf konsensuellem Wege bestimmen zu können, und daß diese Übereinkunft über die anzuwendenden Verfahren die Hauptaufgabe ihres Komitees sei (vgl. ANON. 1898: 172f).

Wenn auch innerhalb der 'American Association for the Advancement of Science' 1896 eine Komitee zur ethnographischen Untersuchung der 'Weißen Rasse' in den USA gegründet wurde, das Tests nach Maßgabe der APA-Kommission verwenden sollte, und auch innerhalb des Universitätsbereichs Empfehlungen für die Anwendung von Tests vorlagen (vgl. PETERSON 1925:94), so zeigt sich doch gegen Ende des Jahrhunderts eine Stagnation der Testbewegung: Nach 1900 findet sich keine weitere Erwähnung der Arbeit der APA-Kommission, und 1906 wird schließlich das Komitee mit völlig neuer personeller Besetzung wieder ins Leben gerufen (vgl. FERNBERGER 1932:44).

Ein Versuch, relevante Faktoren für diese Entwicklung anzugeben, muß mehrere Elemente in Betracht ziehen: Verschiedenheit der Forschungsinteressen innerhalb einer allgemeinen Praxisorientierung, geringe Kontinuität innerhalb der eingeschlagenen Forschungsrichtung, Versagen der angewandten Meßverfahren hinsichtlich der selbstgesetzten Standards, Fehlen unmittelbarer Praxisrelevanz.

Die Erörterung hier soll auf einen Faktor beschränkt werden: Nichterreichen selbstgesetzter Standards.

Wie schon oben ausgeführt, gingen die meisten Vertreter der differentiellen Psychologie in den USA davon aus, die relevanten Untersuchungsdimensionen a priori festlegen zu können, und darüberhinaus schienen ihnen die Interpretation der Meßwerte im Rahmen sensualistischer Doktrin von vorneherein - und

damit auch die Praxisrelevanz der vorgenommenen Forschung - gesichert. Zwar wurden, beginnend mit der SCAS-Untersuchung von 1891 (die Ergebnisse werden von BOLTUN 1891/92 veröffentlicht), wiederholt Testdaten mit unabhängigen Außenkriterien verglichen (vgl. die Aufstellung bei WISSLER 1901) - oft mit unbefriedigendem Ausgang - jedoch unterblieb ein systematisches Vorgehen, das schon 1890 GALTUN in seiner kritischen Anmerkung zu CATTELL: 'Mental Tests and Measurements' gefordert hatte: "In order to ascertain the best points for the purpose, the set of measures should be compared with an independent estimate of the man's powers. We may thus learn which of the measures are the most instructive" (GALTUN 1890:380). Erst WISSLER, ein Schüler von CATTELL, unternimmt eine kritische Prüfung der üblicherweise verwendeten mental und physical tests. Die Studie beinhaltet sowohl eine Sichtung der bis dahin vorliegenden Forschung als auch die Auswertung der Daten der CATTELL/FARRAND Untersuchungen (1896) von 1894/95 und 1895/96. Beide Analyseschritte lassen WISSLER zu dem Ergebnis kommen, und zwar sowohl aufgrund der Interkorrelationen der 'psychologischen' Testdaten, als auch aufgrund der Korrelation dieser Testdaten mit unabhängigen Außenkriterien, daß die untersuchten Verfahren weder strengen Kriterien für Meßinstrumente genügen, noch für praktische Zwecke verwendbar seien. Er wendet sich jedoch ausdrücklich dagegen, die Untersuchung individueller Differenzen aus der psychologischen Forschung zu verbannen: "To repeat, then, there seems no reason why the making of mental tests is no more important than ever before" (WISSLER 1901:53).

Das Ergebnis der WISSLER-Studie, wie auch die Folgerungen, die SHARP (1899) aus ihrer Untersuchung gezogen hatte, führten nach Meinung vieler Autoren²⁰ die oben genannte Hemmung in der Testbewegung herbei, oder beeinträchtigten doch zumindest die weitere Verwendung von psychophysiologischen Prüfverfahren in der differentiellen Psychologie. Als endgültige empirische Widerlegung, der die differentialpsychologische Forschung anleitenden sinnesphysiologischen Annahmen können jedoch die beiden Untersuchungen nicht gelten; die kritisierten Verfahren wurden auch in der Folgezeit und bisweilen mit erfolgverprechenden Ergebnissen weiterverwandt (vgl. z.B. KELLY 1903).

Die Bedeutung des geschilderten Rückschlags muß m.E. in dreierlei Hinsicht gesehen werden: a) die Untersuchungen von WISSLER und SHARP zeigten, daß sich die hochgesteckten Erwartungen der Vorkämpfer der differentiellen Psychologie nicht sofort erfüllen ließen - ja, daß man an viel geringeren Zielen zunächst gescheitert war. b) der Mißerfolg sensibilisierte gegenüber der Verwendung der Prüfverfahren für einfache sensorische Prozesse. c) die beiden Untersuchungen gaben den strukturalistischen Gegnern der differentiellen Psychologie neue Trümpfe in die Hand (vgl. WHIPPLE 1904).

Die Erstellung praktisch anwendbarer, relevante interindividuelle Unterschiede feststellender Verfahren blieb für die Vertreter der differentiellen Psychologie nicht nur Ziel aus wissenschaftsexterner Zwecksetzung heraus, sondern auch aus den Bedingungen innerwissenschaftlicher Auseinandersetzung. Noch konnte die strukturalistische Seite behaupten, die erhaltenen Testergebnisse, zumindest was die Reaktionszeituntersuchungen anbetreffe, seien Artefakte, die den Versuchsbedingungen, nicht aber stabilen Merkmalen der Vpn zuzuschreiben seien (vgl. WHIPPLE 1904:497f).

Impulse für die differentialpsychologische Forschung kamen aber nicht nur aus der an CATTELL orientierten, praktischen Wendung WUNDTscher Psychologie,²¹ sondern auch aus der kinderpsychologischen und psychopathologischen Orientierung der Psychologen aus Johns Hopkins bzw. Clark unter HALL. Kennzeichnend für diese Orientierung ist die Einrichtung und Arbeit des psychologischen Laboratoriums am McLean Hospital, mit starker Ausrichtung am Heidelberger Vorgehen (vgl. COWLES 1917), sowie die Einrichtung von Hospitationen im Worcester State Hospital (1893) und von psychopathologischen Veranstaltungen an der Clark University im Jahr 1895, alles von Aktivitäten HALLs ausgehend. "Although the mental testing movement is not usually considered a product of child study, it was given great impetus by the child study movement as a whole and by the open atmosphere Hall stimulated at Clark between educational, psychological, and psychopathological subjects" (ROSS 1972:350). Aus dem Kreis von Studenten, den HALL in den späten 90er Jahren im Rahmen seiner kinderpsychologischen Arbeit um sich scharte - z.T. waren diese Studenten vor-

her im Schulbereich tätig gewesen - spielten später nahezu alle eine bedeutende Rolle für den Fortgang der Testpsychologie. Zu nennen wären : GODDARD, HUEY, JALLIN, KUHLMANN, TERMAN und GESELL. Wenn auch HALL im Einzelfall differentialpsychologische Arbeiten seiner Schüler behinderte, so gab er doch, insgesamt gesehen, ihnen die Anregung mit, Psychologie in Schule und Klinik zur Anwendung zu bringen, und dies in einem viel weiteren und flexibleren theoretischen Rahmen als das etwa innerhalb der engen CATTELLschen Orientierung möglich gewesen wäre (vgl. ROSS 1972:354).

Für den Fortgang der differentiellen Psychologie im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts werden vor allem zwei Bedingungen wichtig : a) Zwar war die beginnende differentielle Psychologie anwendungsorientiert betrieben worden, aber die Untersuchungen hatten sich zu einem großen Teil auf den durch die Universitätseinrichtungen begrenzten Rahmen beschränkt; dies verändert sich mit der Gründung psychologischer Kliniken und Dienste. Hauptsächlich finanziert durch private Geldgeber, entstehen ab 1905 eine Vielzahl von Einrichtungen, die abgestellt sind auf Probleme geistiger Retardierung. Die Gründung dieser Institutionen ist dabei - wie schon ausgeführt - in engem Zusammenhang mit den Problemen zu sehen, die die allgemeine Schulpflicht aufgeworfen hatte.²²

b) Galt für die ersten Gehversuche der differentiellen Psychologie im ausgehenden 19. Jahrhundert, daß noch ein ganzes Spektrum von Problemen zu lösen war, daß ein einheitliches Rahmenmodell - was Stabilität, Ätiologie und Veränderbarkeit von interindividuellen Differenzen betraf - noch gefunden werden mußte, so zeichnet sich mit Beginn des 20. Jahrhunderts eine Fixierung der Perspektive und der Auswahl forschungsrelevanter Themata ab. Das Vordringen der rigid-deterministischen Vererbungskonzeption schreibt die Polarisierung künftiger Forschung fest : Erbe oder Umwelt. Im Lager der differenziellen Psychologen setzen sich die Vertreter von Vererbungsanschauungen durch, die Vertreter alternativer Konzeptionen bleiben ungehört,

2.552 Konzeption und Community : Zur zweiten Phase der differentiellen Psychologie in den USA

Die zweite Phase der differentiellen Psychologie in den USA ist gekennzeichnet durch die Übernahme und rasche Verbreitung des Binet-Verfahrens (vgl. KOHS 1914). GODDARD, der als Pionier der Einführung des Binet-Tests in den USA gilt (vgl. PETERSON 1925:226f; YOUNG 1923:35; WOLF 1973:195f), veröffentlichte erste Anwendungsergebnisse ab 1910; Übersetzungen der Binet-Skala (1908) wurden von TOWN, HUEY und WHIPPLE jeweils im Jahre 1910 veröffentlicht. Revisionen der Binet-Skala von 1908 erschienen 1911 sowohl von GODDARD als auch von KUHLMANN. 1915 legte TERMAN die später weitverbreitete Stanford-Revision vor.

Zu beachten gilt es, daß das Binet-Verfahren nicht über die Institutionen der akademischen Psychologie seinen Einzug in den USA hielt - die SHARP-Untersuchungen von 1898 z.B. hatten zu keiner Nachahmung BINETScher Vorgehensweise geführt - sondern im Gegenteil sich von den Praxisfeldern her durchsetzte und erst über diesen Umweg zum Gegenstand der Psychologie wurde: zu nennen wären in diesem Zusammenhang z.B. die Einführung des BINET-Tests in GODDARDs Anstalt in Vineland und die Ausbildung von Lehrern zu BINET-Testern in Sommerkursen ebendort.

Die skizzierte Rezeption des BINET-Verfahrens erfolgte unter den Vorzeichen einer Konzeption von Intelligenz, die von der ursprünglich BINETSchen in mehrfacher Hinsicht abweicht. Als typisch kann GODDARDs Übernahme angesehen werden: "Accepting Binet's empirical method, he substituted for Binet's idea of intelligence as a shifting complex of inter-related functions, the concept of a single, underlying function (faculty) of intelligence. Further, he believed that this unitary function was largely determined by heredity, a view much at variance with Binet's optimistic proposals for mental orthopedics" (TUDDENHAM 1966:490). Wenn auch, wie in der SPEARMAN-THRONDIKE-KONTROVERSE um 'general factor' vs. 'multiple factor' gestritten wurde (vgl. PETERSON 1925:268-274), die zweite erwähnte konzeptuelle Veränderung galt als nahezu unbestritten innerhalb des amerikanischen psychologischen Lagers (vgl. YOUNG 1923:23 und 46f), nämlich, daß Intelligenz überwiegend genetisch determiniert sei.

Die Gründe für diese Veränderung der ursprünglichen Konzeption BINETs sieht TUDDENHAM - was GODDARD betrifft - sowohl

in der stärkeren Anlehnung der amerikanischen Psychologie an wissenschaftliche Entwicklungen in England als auch in der konkreten Problemlage, mit der GODDARD in seiner Arbeit konfrontiert war; diese habe es mit so schweren Fällen psychischer und (oft gleichzeitiger) physischer Retardierung und Abnormalität zu tun gehabt, daß sich - gerade bei der Erfolglosigkeit intensiven Trainings, der Gedanke nahelegte, es handle sich bei Intelligenz um eine vererbte Fähigkeit.

Eine solche Erklärung ist jedoch unzulänglich, da sie nur in vager Weise auf den Kontext verweist, in dem es zu solchem Konzeptionswandel, der nicht auf GODDARD allein begrenzt ist, kommt. In Abschnitt 2.54 wurden die allgemeinen Bedingungen aufgezeigt, die eine befriedigendere Erklärung für das geschilderte Phänomen abgeben. Wie PASTORE (1949) nachweisen konnte, sind die drei wohl bedeutendsten Vertreter differentieller Psychologie für diese zweite Phase : GODDARD, THORNDIKE und TERMAN in Übereinstimmung mit den oben aufgezeigten Rahmenbedingungen als politisch konservativ und als Anhänger einer rigiden Vererbungskonzeption einzuschätzen. Das Label 'conservative' wird dabei bei PASTORE wie folgt verwendet : "The term 'conservative' is applied to an individual who is pessimistic with regard to the potentialities of the average person, or who is critical of attempts to broaden the participation of the citizenry in governmental affairs. Acceptance of the status quo is also taken as indicative of a conservative orientation"(PASTORE 1949:15). In einer abschließenden Beurteilung kommt PASTORE (1949:181) zu dem Ergebnis, daß die jeweilige politische Einstellung determinierend für den Standpunkt in der Vererbungsfrage sei. Wiewohl m.E. das Verhältnis politischer Orientierung zu wissenschaftlicher Theoriebildung und -Überprüfung weit komplexer ist als eine bloß einseitig gerichtete Abhängigkeit - die im Einzelfall durchaus vorliegen kann - so läßt sich die Bedeutung wissenschaftsexterner Regulative für innerwissenschaftliche Entwicklungen an einer Analyse jeweils forschungsleitender Konzeptionen tentativ ermitteln, ohne daß zugleich eine umfassende Analyse des Wechselverhältnisses externer und interner wissenschaftlicher Regulative vorgelegt werden muß. Eine solche Analyse geht so vor sich, daß anhand von tatsächlich abgelaufenen Kon-

troversen oder durch Einführung kontroverser Gesichtspunkte die impliziten Annahmen, Modelle und Werte jeweils untersuchter Forschungskonzeptionen herausgearbeitet werden, die selbst als unproblematisch gelten, unproblematisiert bleiben, und für die Begründung des wissenschaftlichen Anspruchs vorausgesetzt werden. Dieses 'Hintergrundwissen' macht einen Aspekt dessen aus, was man als den sozialen Charakter von Forschung bezeichnen kann, weil es sozial verbindliche Forschung anleitet und begründet, ohne selbst von dieser begründet zu sein. Das Aufklären der Genese solchen 'Wissens' hat den komplexen Prozessen nachzugehen, in denen sich solche soziale Verbindlichkeit konstituiert.

An dieser Stelle soll nicht im Einzelnen auf die Entwicklung und Verbesserung von Testverfahren in dieser zweiten Phase eingegangen werden²³, sondern es soll mit Hilfe eines synchronen Analyseschritts an einer Problematik, mit der sich die differentielle Psychologie konfrontiert sah, herausgearbeitet werden, welche Konzeption von Diagnosesubjekt, -objekt, und -prozeß für die vorherrschende Konzeption differentieller Psychologie dieser Phase charakteristisch ist. Dies soll unter Anwendung des oben skizzierten Verfahrens geschehen, indem die Konzeption vorherrschender differentieller Psychologie mit einer abweichenden Konzeption und kritischen Anmerkungen konfrontiert, sowie auf dem Hintergrund strukturalistischer Einwände betrachtet wird.

Ein Problem, das in differentialpsychologischer Forschung zu lösen war, bestand in dem Nachweis, daß es sich bei den mittels Test erhobenen interindividuellen Unterschieden nicht um Zufallsprodukte handelte; dieser Nachweis war von eminenter Wichtigkeit, sowohl was die Verwertbarkeit von Testergebnissen, als auch was die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem strukturalistischen Lager anbetrifft. Wie in Abschnitt 2.14 und 2.551 erläutert, zielte eine der Argumentationslinien strukturalistisch orientierter Psychologen darauf ab, Unterschiede, die an nicht-eingeübten Vpn gemessen worden waren, als Artefakte darzustellen. Ein Aspekt dieser Kritik bestand - bezüglich psychophysiologischer Meßverfahren (z.B. Reaktionszeitmessung, Schwellenwertbestimmung usw.) - in der experimentell belegten Behauptung, daß anfängliche Differenzen zwischen ungeübten Beobachtern mit der Dauer experimenteller Übung verringert würden (vgl. ALECHSIEFF 1900:26ff; WHIPPLE 1904). Ein

weiterer Kritikpunkt an der Vorgehensweise der Testpsychologen ging von der Frage aus, wieviele Messungen mindestens nötig seien, um ein zuverlässiges Meßergebnis für eine solche ungeübte Versuchsperson zu erhalten. Der 'Anthropometriker' so FERNBERGER (1916:27), bewege sich ständig zwischen Scylla und Charybdis, da er zwei Anforderungen zu genügen habe: der Anforderung nach Meßwertzuverlässigkeit, was eine große Zahl von Meßwerten nötig mache, und der Anforderung nach Praktikabilität des Testverfahrens, was wenige Meßreihen impliziere. In diesem Dilemma gelte es für ihn einen Kompromiß zu finden. In Ergänzung zu dem FERNBERGER-Papier verweist BORING (1916) darauf, daß die Bedeutung der Übung nicht in dem Effekt liege, der sich auf die Größe des Vp-Meßwertes (in diesem Fall eine Unterschiedsschwelle), sondern in dem, der sich auf die Konstanz des Vp-Meßwertes auswirke: "The reason that the practised limen is a better anthropometric measure than the unpractised is not that it is smaller, but that it is less subject to variation" (BORING 1916:318).

Von den Vertretern der vorherrschenden Konzeption differentieller Psychologie wird gegenüber diesen kritischen Argumenten vorgebracht, daß Übung interindividuelle Unterschiede nicht verändere, daß diese nach der Übung in gleicher Weise bestünden wie vorher (oder sogar noch größer seien), oder anders gesagt: Übung habe nur ganz geringen Einfluß auf die Rangreihe der getesteten Versuchspersonen²⁴. Die Frage, wieviele Messungen nötig seien, um einen stabilen Meßwert für eine Versuchsperson zu erhalten, tritt zurück hinter dem Interesse, die Stabilität einmal gemessener Unterschiede nachzuweisen. Die behauptete Stabilität solcher Differenzen ist jedoch nicht ohne theoretisches Fundament. Während für die strukturalistische Position, jeden falls zu dieser Zeit, die Frage nach der Meßwertstabilität als ein Problem experimentellen Handelns auftritt, wird sie von der Position vieler Differentialpsychologen explizit im Rahmen der Frage nach Erbe und Umwelt gestellt. "In so far as the differences amongst individuals in the ability at the start of the experiment are due to differences of training, they should be reduced by further training given in equal measure to all individuals. If, on the / contrary, in spite of equal training, the differences amongst individuals

remain as large as ever, they are to be attributed to differences in original capacity " (THORNDIKE 1908:384f). Den Bezugsrahmen für diese Hypothesenstellung gibt die Arbeitskurve als Modell individuellen Lernverlaufs ab (vgl. THORNDIKE 1915, WELLS 1911), die einen je individuellen Leistungsendpunkt bezogen auf eine Fähigkeit vorsieht, eine Art 'physiologische Schranke' (u.z.B. kürzestmögliche Reaktionszeit), die auch bei ausgedehnter Übung nicht übertroffen werden kann. Dieses Modell wird wie folgt zur Auswertung experimenteller Untersuchungen zum Übungseinfluß auf interindividuelle Unterschiede herangezogen; die Darstellung erfolgt nach WELLS (1912: 75): a) Je näher eine Vp dem Ende ihrer Arbeitskurve ist, desto geringer sind die Verbesserungsmöglichkeiten durch Übung und vice versa; b) Wenn die eingangs gemessene Leistung der Vp ein Produkt ausgedehnter Übung ist, bleibt nur wenig Übungszuwachs zu erwarten, und vice versa; c) Wenn die eingangs gemessene Leistung ein Produkt der größeren Fähigkeit ist, von Übung zu profitieren - nicht eines größeren Ausmaßes an Übung, dann ist weiterhin Übungszuwachs zu erwarten, und vice versa. Unter Übung ist in allen drei Fällen spezielle, d.h. eng auf die betreffende Fähigkeit gerichtete Übung verstanden, meist Übung der Testaufgabe.

Was sofort festgestellt werden kann, ist die Implikation, daß die Fähigkeit, von Übung zu profitieren, selbst als unabhängig von Übung angenommen wird. Weiterhin gilt die Grenze individueller Leistungsfähigkeit nach oben von vorneherein festgelegt, als durch Übung nur noch ausschöpfbar.

Um eine Reihe weiterer Implikate dieser Hypothesenstellung zu erhalten, ist es sinnvoll, eine Arbeit von HOLLINGWORTH (1914) zum gleichen Thema heranzuziehen. Drei der von ihm genannten Aspekte sind von besonderem Interesse : a) Die Unterscheidung in gegenwärtige Leistung und äußerste Leistungsfähigkeit; wobei gilt, daß äußerste Leistungsfähigkeit nur in einigen Fällen aus wenigen Testwiederholungen zu erschließen ist. b) Das In-Beziehung-Setzen des sog. 'physiological limit' mit den Umständen, unter denen es erreicht wurde : "Each level may, indeed, constitute a 'psychological limit' - that is, the maximal efficiency which will be attained on the basis of the present incentive. But additional incentive, such as hunger or

filial devotion might change notably the relative positions of the individuals " (HOLLINGCORTH 1914:7); c) Die Betonung der Veränderung qualitativer Aspekte der Testleistung durch Übung.

Aus dieser ersten Konfrontation ergeben sich für die thematisierte Konzeptionen differentieller Psychologie, folgende wesentliche Charakteristika:

- a) Vom Diagnose- bzw. Meßprozeß wird im Hinblick auf die Interpretation der Meßergebnisse total abstrahiert, die Meßergebnisse werden einseitig dem untersuchten Individuum angelastet.
- b) Die Betrachtung der Meßergebnisse als allein von den Meßobjekten bestimmt, erfährt eine weitere, das Meßobjekt enthistorisierende und entsozialisierende Einschränkung : Übung gilt von vorneherein als ein Faktor der mentalen Entwicklung, der nur in einem Bereich wirksam werden kann, der durch Vererbung vorbestimmt und nach oben begrenzt ist. Übung bzw. mangelnde Übung kann selbst nicht die Fähigkeit beeinflussen, von Übung zu profitieren.
- c) Gegenüber dem Interesse, die Stabilität interindividueller Differenzen aufzuzeigen - ein Interesse, das auf dem Hintergrund sowohl der innerwissenschaftlichen Auseinandersetzung als auch der sozialpolitischen Intentionen vieler Vertreter der differentiellen Psychologie zu sehen ist (s.o.), tritt die systematische Betrachtung des Übungsgewinns total zurück. Dies zeigt sich in allen in Anm.24 genannten Arbeiten, besonders deutlich aber bei JONIVAN/THORNDIKE (1913), THORNDIKE (1914) und WELLS (1912).
- d) Die vorgenommene Dateninterpretation geht davon aus, daß die im Übungsexperiment hergestellte formale Gleichheit von Übung für alle Vp auch die Chancengleichheit für alle Vp bedeute (explizit bei THORNDIKE 1914:754f).

Als wesentlich für alle kritisch herausgestellten Punkte erweist sich der Komplex 'Übung'. Dieser Komplex hat selbst mehrere Aspekte, einmal bezogen auf das Diagnoseobjekt (welche Übung bringt es ins Experiment mit, welche erfährt es dort), dann auf den Diagnoseprozeß (welche Rolle spielt Übung, die im Diagnoseprozeß induziert wird, für diagnostische Aussagen)

und auf das Diagnoseobjekt (welche Übung führt es in den Diagnostikprozeß ein).

Um an dieser Stelle noch etwas weiter in implizite Annahmen der Konzeption differentieller Psychologie einzudringen, die in der 2. Phase (s.o.) in den USA vorherrscht, wird ein konzeptueller Ansatz von Diagnostik aus dieser Zeit vorgestellt, der gerade den Prozeßcharakter von Diagnostik zu seinem Gegenstand macht.

2.553 Exkurs : Diagnostic Education (L. WITMER)

Wie schon erwähnt (vgl. 2.5322), war die eugenisch gewendete rigide Vererbungskonzeption nur ein Basiskonzept 'sozialer' Reformbewegungen. Wenn auch viele Vertreter der differentiellen Psychologie Vertreter dieser Konzeption waren, so gab es doch auch weit gemäßigte Anschauungen unter ihnen; J. McK. CATTELL, selbst zeitweise Präsident der 'Eugenics Research Association', betrachtete etwa die extreme Position von GALTON, PEARSON, WOODS, DAVENPORT und THORNDIKE als unhaltbar; für ihn galten Erziehung und Verbesserung von Umweltbedingungen, bei Anerkennung eines Einflusses von Vererbungsfaktoren, als notwendige und wirksame Mittel sozialer Reform (vgl. HALLER 1963:85, PASTORE 1949:129-135). Während die Kritik an eugenischen Idealen und den sie tragenden Forschungskonzeptionen in diesem Zeitraum auf der Ebene akademischer Diskussion weniger aus dem Bereich der Psychologie kam - die Soziologen L. F. WARD und Ch. H. COOLEY, sowie der Anthropologe F. BOAS müssen hier an erster Stelle genannt werden - gab es innerhalb der Reformbewegungen der 'progressive era' eine auch von Psychologen und Pädagogen getragene 'praktische' Kritik an der eugenischen Doktrin (vgl. LEVINE/LEVINE 1970). Freilich darf nicht übersehen werden, daß eine Reihe der Reformprojekte, w.z.B. die 'Child Guidance Clinic' (vgl. HEALY/BRONNER 1948), an der Psychologen Anteil hatten, auch von eugenischen 'Reformvorstellungen' mehr oder minder stark beeinflusst waren.

Für den hier thematisierten Problembereich Diagnostik erweist sich eine, sowohl theoretische wie institutionell verankerte Entwicklung dieser Zeit aus drei Gründen als besonders wichtig:

Zum einen, weil sie eine Konzeption von Diagnostik beinhaltet, die sich von der oben dargestellten total unterscheidet, zum zweiten, weil diese abweichende Konzeption nicht innerwissenschaftlicher Kritik, sondern einer Reihe von wissenschaftsexternen, sozialen Faktoren zum Opfer fiel²⁵, und zum dritten, weil diese Konzeption durch die vorherrschende präsentistische Geschichtsschreibung bis in die jüngste Vergangenheit totgeschwiegen wurde: Es handelt sich hierbei um die WITMERsche Konzeption von 'Diagnostic Education' und um seine Vorstellungen von einer 'Psychological Clinic'²⁶.

Zentral für die WITMERsche Diagnostikkonzeption ist die Überzeugung von der Ausrichtung des Menschen auf Vervollkommenung als anthropologisches Spezifikum. Explizit wird dieser Zusammenhang anthropologischer Grundüberzeugung und Bestimmung psychologischer Wissenschaft 1925 in einer Art 'nachgeordneten' Programmschrift gemacht: "Psychology is defined by the perfectability of nature and human psychology by the perfectability of man in nature" (WITMER 1925 zit. nach WITMER 1931:40). "The unit of observation is a performance, but the unit of consideration is personality, defined by the perfectability of behavior, which is measured or estimated in the units of progress which men take toward the perfection they prefer" (WITMER 1925 zit. nach WITMER 1931:40). Mag es sich bei dem Artikel von 1925 auch um die erste systematische Darstellung des WITMERschen Programms klinischer Psychologie handeln, die konstitutiven Merkmale seiner Konzeption psychologischer Diagnostik finden sich seit Beginn seines klinisch-diagnostischen Interesses (vgl. WITMER 1896)

Ein wesentliches Merkmal dieser Konzeption ist der zweifache Zusammenhang von Diagnose und Behandlung: Zum einen dient die Diagnose zum Auffinden der gebotenen Behandlung, zum anderen wird die Wirksamkeit der Behandlung über fortgesetzte Diagnose und das Zutreffen der Diagnose über den Behandlungserfolg kontrolliert. Für den Lehrer wie für den klinischen Psychologen soll es nach WITMER (1907:8) nicht darum gehen, den status quo der kondlichen Entwicklung um seiner selbst willen festzuhalten, sondern im Hinblick auf den nächsten Schritt in dieser Entwicklung. "In my work, which I consider a modern

phase of Pereira's and Seguin's work, I lay special stress upon the necessity of the analytical diagnosis - a continuing diagnosis, to be made not only at the time of the first examination of a child, but through a more or less prolonged period of educational treatment, so that every step is determined or prescribed as the result of known factors measured, so far as may be, and assigned relative values in the course of the educational treatment to be prescribed "(WITMER 1917: 70). Für WITMER ist der gemessene Fortschritt in der Entwicklung eines Kindes der Gegenstand der Forschung und praktischen Arbeit und zugleich auch die Prüfung der Richtigkeit von Diagnose und der Wirksamkeit der aus dieser hervorgehenden Behandlung. Dieses prozeßhafte Auf-Einander-Bezogen-Sein von Diagnose und Behandlung nennt WITMER 'diagnostic education' (WITMER 1917:70, PHILLIPS 1931). Im Gegensatz hierzu sieht er die gebräuchliche Verwendung von Intelligenztests: "The so-called 'intelligence test', for instance, is a test of teachability on a minimum of instruction" (WITMER 1931:391); darüber hinaus lasse er lediglich eine Klassifikation bezüglich eines Gruppendruckschnittes zu, nicht aber eine Anweisung für eine erfolgversprechende Behandlung; eine solche rein statistisch vergleichende Diagnose, wie im Falle der Intelligenztests, könne mehr Schaden anrichten als Gutes zu bewirken (vgl. WITMER 1931:393).

Ein zweites wesentliches Charakteristikum der WITMERschen Konzeption besteht darin, daß Gegenstand einer diagnostischen Untersuchung nicht allein ein Kind, bzw. seine geistige Fähigkeit ist, sondern auch die Umwelt, in der das Kind die Fähigkeit ausbildet. Das bedeutet auf der einen Seite, daß klinische Psychologie nicht Individuen abgelöst von ihren Lebensumständen zum Gegenstand hat, und auf der anderen Seite, daß klinische Psychologie nicht allein eine medizinische oder psychologische, sondern auch eine soziologische, sozialpädagogische Disziplin ist (vgl. WITMER 1908:3 und 1907:7). "A clinical diagnosis in psychology is the coherent product of a personal examination, a detailed individual and family history, the report of a social visitor on environmental conditions, an ascertained measure of school progress, an adequate medical report, the measured results of a number of psychological

tests and anthropometric measurements, and finally, the sound judgement of an experienced diagnostician " (WITMER 1925 zit. nach WITMER 1931:399).

Und ein drittes wesentliches Charakteristikum zeichnet die WITMERsche Konzeption aus: WITMER betrachtet die allgemeine Diagnose 'feeble-mindedness' als eine soziale Klassifikation, die auf den Vergleich des Verhaltens eines Individuums mit normativen Standards gezogen werde (vgl. WITMER 1917:72). Wie MAXFIELD (1931:44) dargestellt hat, geht es im Rahmen der Konzeption WITMERs nicht darum, eine solche (soziale) Diagnose in psychologische Termini zu übersetzen; die Funktion einer psychologischen Klinik sei mehr als 'labeling'. "We do not observe that the child has a feeble mind, and therefore it is and must remain socially incompetent" (WITMER 1917:72). Wo auch immer die soziale Abgrenzungslinie, die 'feeble-mindedness' festlege, gezogen sei, man könne immer damit rechnen, daß Kinder darunter fallen, die bei angemessenem Training in die Klasse der Normalen angehoben werden könnten. "The task which I set myself and my assistants is to obtain the maximum amount of development in a minimum amount of time with a given expenditure of effort " (WITMER 1917:71).

2.552 (Fortsetzung)

Aus der Perspektive der dargestellten WITMERschen Konzeption werden folgende weitere Charakteristika der in der 2. Phase vorherrschenden Konzeption differentieller Psychologie deutlich:

- a) Übungsgewinn wird nicht (auch) auf die Qualität und Quantität von Übung bezogen, sondern allein auf die Fähigkeit der untersuchten Person.
- b) Kurzzeitig induzierte Übung, die sich zudem in Wiederholungen der Testaufgabe erschöpft, wird implizit gleichgesetzt mit jedweder Form von Training, Behandlung, Erziehung usw.
- c) Das Interesse des Diagnostikers ist nicht auf die Veränderbarkeit des untersuchten Phänomens ausgerichtet, sondern auf dessen Einordnung in eine Skala zum Zweck des Vergleichs.
- d) Der soziale Charakter und die sozialen Folgen der Diagnose werden nicht in Betracht gezogen.

Abschließend lassen sich alle festgestellten Konzeptionsmerkmale der vorherrschenden Richtung differentieller Psychologie für diese 2. Phase wie folgt zusammenfassen:

Unter der Annahme prinzipieller Chancengleichheit (bzw. in Zusammenhang mit der Herstellung einer formalen Übungsgleichheit, die Chancengleichheit in Bezug auf das Testverfahren garantieren soll) gerinnen festgestellte Leistungsunterschiede zu Unterschieden stabiler (vererbter) individueller Eigenschaften. Die Abstraktion von Untersucher, Untersuchtem und Untersuchungssituation stellt sich dar in der Vernachlässigung des sozialen Kontextes individueller Entwicklung und in der Vernachlässigung des sozialen Kontextes diagnostischen Handelns: das Handeln des Diagnostikers erscheint als zeitlos gültig legitimiert, die Untersuchungssituation als unproblematisch vorhanden und die Leistung der Vp als zeitlos gültig festgeschrieben. Nicht die Suche nach Veränderbarkeit wird zum Leitfaden von Theoriebildung, sondern die Bestätigung des je Gegenwärtigen : so ergänzen und durchdringen sich politisches Interesse und wissenschaftliche Konzeption.

2.554 Konzeption und Community : Zur dritten Phase der differentiellen Psychologie in den USA

Die bisherigen Erörterungen dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Anwendung psychologischer Testverfahren bis zum 1. Weltkrieg auf wenige Problembereiche und auf eine relativ kleine Personengruppe beschränkt war; im Gegensatz dazu stand freilich die Propagierung der allseitigen Verwendbarkeit von Testverfahren, bzw. der Möglichkeit, Testverfahren für die verschiedensten Zwecke entwickeln zu können. Aber nicht nur für die differentielle Psychologie bestand ein solch großer Abstand zwischen Wirklichkeit und Anspruch : die gesamte amerikanische Psychologie vor dem 1. Weltkrieg ist gekennzeichnet durch das Ringen um ihren Status als wissenschaftliche Disziplin, durch das Ringen um öffentliche Anerkennung und durch das Ringen um Einfluß auf einen weiten Bereich von Praxisfeldern (vgl. CAMFIELD 1972).

Mit dem 1. Weltkrieg verändert sich jedoch nicht nur die Lage der differentiellen Psychologie, sondern die Lage der Psycho-

logie allgemein. Die Statusveränderungen lassen sich in den 20er Jahren an einer Reihe von Indizien ablesen :

- a) an der Berufung von Psychologen auf bedeutende Posten nationaler Wissenschaftsorganisationen : J.R. ANGELL wird Vorsitzender des National Research Council, R.M YERKES wird Vorsitzender einer der wichtigen Sektionen des NRC.
- b) an der veränderten öffentlichen Meinung, die sich nicht nur in der Einschätzung von Psychologen widerspiegelt (vgl. Presidential Address von TERMAN (1924)), sondern sich auch in der Laienpresse darstellt. SAMELSON (1977) führt eine Analyse von H. HART (1933) an, die ergibt, daß Artikel zur Laboratoriumspsychologie in nicht-wissenschaftlichen Zeitschriften zwar zu Beginn des 20. Jahrhunderts gehäuft erscheinen, dann jedoch nur noch selten. "But the new / psychological topics show an impressive rate of articles in the early twenties, a rate higher in fact than any other topic in the pure and applied sciences tabulated by Hart "(SAMELSON 1977:275f)
- c) an der großzügigen (privaten) Förderung von psychologischen Forschungsvorhaben, bzw. umfangreicher Auftragsforschung (vgl. KARIER 1972:165f; KEVLES 1968:580).

Wie war es zu diesem Wandel gekommen? Nach YERKES (1918) hatte die Psychologie dazu beigetragen, den Krieg zu gewinnen, und sich damit als ernst zu nehmende und geschätzte Wissenschaft etabliert.

Betrachtet man jedoch die wechselseitigen Auswirkungen von Krieg und Psychologie aufeinander nicht aus der Perspektive der betroffenen Psychologen, sondern aus einem übergreifenderem Kontext, der zumindest das Urteil und Vorgehen der Militärbehörden mit einbezieht, so legt sich freilich eine eher umgekehrte Erklärung nahe: die Psychologie habe kaum wesentliches zur Kriegsführung beigetragen, wohl aber habe der Krieg wesentlich zum Fortschritt der Psychologie beigetragen (vgl. CAMFIELD 1969 nach SAMELSON 1977, SAMELSON 1977, KEVLES 1968). Mit dem 1. Weltkrieg hatte sich für die Psychologie die Chance ergeben, die wissenschaftliche und professionelle Entwicklung vorwärts zu treiben : " World War I and the war activities of the psychologists, especially the intelligence testing of the U.S. Army in this war, had given Terman and his col-

leagues the chance to connect scientific psychology to life, to bring 'psychology down from the clouds and [make] it useful to men' "(SAMELSON 1977:276).

Es würde hier zu weit führen, den Ablauf des militärischen Engagements der amerikanischen Psychologie nachzuzeichnen (vgl. hierzu SAMELSON 1977, CAMFIELD 1969, KEVLES 1968, YERKES 1918); festgehalten sei jedoch, daß dieses von seiten der Psychologie betriebene Engagement nicht nur einige für die weitere theoretische und praktische Entwicklung bedeutsame Verfahren hervorbrachte, die in Abstimmung auf externe, militärische Zwecksetzungen entwickelt worden waren (z.B. Gruppentest, 'An-alphabeten-Test', 'Neurotizismustest'), sondern daß in dieses Engagement auch eine Reihe psychologieinterner Interessen eingegangen waren. Sowohl Terman als auch YERKES hatten schon vor dem Krieg erkannt, daß zur Konstruktion von Intelligenztests eine große Zahl von Eichdaten notwendig sei. Beide hatten, unabhängig voneinander, beim General Education Fund um Forschungsgelder nachgesucht, um diese Daten im Schulbereich erheben zu können (vgl. Samelson 1977:277). Nun gab ihnen die Arbeit in der Army diese Möglichkeit und andere in einem weit größeren Rahmen; eine davon war die Erhebung von Daten über den Zusammenhang von Intelligenz und nationaler Herkunft. "Unwisely, it seems, the examiners' instructions told them to note the hometown of each examinee for a postwar survey of the geographical distribution of national intelligence" (KEVLES 1968:574). So große Schwierigkeiten die Einführung dieser Anweisung in die Testverfahren für deren Durchsetzung im Militärbereich mit sich brachte - für die Militärs war die genannte Anweisung ein Anzeichen für die Praxisferne der Verfahren - so bedeutsame Konsequenzen hatte die Durchführung der Anweisung in den fast 2 Millionen Testvergaben für die Nachkriegsdiskussion um die Einwanderergesetzgebung und um die Erbe-Umwelt-Problematik.

Die Daten von etwa 125 000 Rekruten wurden intensiv statistisch analysiert und das Ergebnis dieser Analyse wurde unter der Federführung von YERKES durch die National Academy of Science 1921 veröffentlicht. Mit SAMELSON (1977:277f) können vier Ergebnisse der Interpretation dieser Daten genannt werden, wobei anzumerken ist, daß diese Ergebnisse aus der Sicht der

beteiligten Psychologen als wissenschaftlich gelten, sich nicht etwa nur der Erfindungsgabe und dem Interesse von Politikern und Publizisten verdanken.

Diese vier Ergebnisse lauten folgendermaßen:

- a) Das durchschnittliche Intelligenzalter des amerikanischen Soldaten beträgt 13 Jahre.
- b) Die Intelligenz der schwarzen Soldaten ist weit geringer als die der weißen.
- c) Soziale und gesellschaftliche Unterschiede stellen ein Spiegelbild der Unterschiede in den angeborenen geistigen Fähigkeiten dar.
- d) Die Intelligenz der in Europa geborenen Soldaten ist abhängig von deren Herkunftsland. Sie ist für Nordeuropäer am höchsten, für Süd- und Südosteuropäer am geringsten.

Wie schon in den vorangegangenen Abschnitten soll auch hier die Vorgehensweise darin bestehen, den Charakter dieser Produkte von Wissenschaft als produziert, als abhängig von Produzent und Produktionsprozeß aufzuzeigen, und nach ihrer Einbettung in den sozialen Kontext zu fragen.

Dabei stehen zwei Aspekte im Vordergrund :

- a) Abhängigkeit der Dateninterpretation und -konstitution von der zugrunde liegenden Diagnostikkonzeption (beispielhaft für Punkt a und d (s.o.))
- b) Herkunft, Funktion und Folgen der auf dem Hintergrund solcher Konzeption betriebenen Wissenschaft.

Die im Folgenden betrachteten Beispiele sind aus einer Auseinandersetzung in den Jahren 1922-23 entnommen, die weit über den Rahmen einzelwissenschaftlich-psychologischen Interesses und Publikums hinausging.²⁷ So sehr Cronbach (1975a) zuzustimmen ist, daß die Entstehung von Kontroversen in und über Wissenschaft in Verbindung zu bringen ist mit Veränderungen gesellschaftlicher Rahmenbedingungen, so sehr ist ihm zu widersprechen, wenn er davon ausgeht, daß die Forschung gewissermaßen 'unschuldig' in solche Kontroversen schlitterte. Wie schon in Vorhergehenden, so wird auch im Folgenden aufgezeigt, daß eine solche Unterscheidung, wie sie CRONBACH trifft, "The spokesmen for tests, then and recently, were convinced that they were improving social efficiency, not making choices

about social philosophy ", empirisch falsch und theoretisch unhaltbar ist.

2.5531 Die Abhängigkeit der Dateninterpretation von der zugrunde liegenden Diagnostikkonzeption wird gemäß der hier favorisierten Vorgehensweise anhand kontroverser Argumentation im betrachteten Bereich entfaltet. Als erstes Beispiel für solche kontroverse Argumentation dient die Auseinandersetzung zwischen W. LIPPMANN (1922 a - g u. 1923 a) und L.M. TERMAN (1922b). Diese Auseinandersetzung wird verdeutlicht durch die Gegenüberstellung einer systematisch ausgewählten Argumentation aus programmatischen Artikeln von YERKES und BORING. LIPPMANNs Kritik am zeitgenössischen testdiagnostischen Vorgehen läßt sich in folgenden, wesentlichen Punkten zusammenfassen:

a) "The thing to keep in mind is that all the talk about 'a mental age of fourteen' goes back to the performance of eighty-two California school children in 1913-14" (LIPPMANN 1922a:213).

b) "I quarrel only with the Stoddards and McDougalls who solemnly talk about the $4 \frac{1}{2}$ percent 'A' men in the American nation without understanding how these $4 \frac{1}{2}$ percent were picked" (LIPPMANN 1922b:248). Wären in der Army mehr Offiziere benötigt worden, dann hätten die Kriterien entsprechend verändert werden können, bzw. müssen, und dann hätte es auch mehr 'A' men gegeben.²⁸

c) "The intelligence test shows nothing as to why those capacities at any moment are what they are, and nothing as to the individual treatment which a temporarily retarded child may require" (LIPPMANN 1922d:297). Bloße Klassifikation und Selektion ist nach LIPPMANN nicht ausreichend, ja sogar gefährlich, da sie die Schwierigkeiten des getesteten Kindes festschreibe. Diese Gefahr rühre von dem Dogma her, dem sich die meisten Intelligenztester verschrieben hätten, nämlich, daß ihre Tests ausschließlich Intelligenz mäßen und daß Intelligenz vererbt sei.

d) Neben anderen Argumenten gegen die Vererbung von (Test-) Intelligenz führt LIPPMANN an, daß aus einer eingeschränkten Datenbasis so weitreichende Schlüsse gezogen würden : "Without offering any data on all that

occurs between conception and the age of kindergarden ..."
(LIPPMANN 1922f:9)

daß aus der Stabilität des IQ nicht seine Vererbung gefolgert werden könne : " The effect of the intelligence quotient on a tester's mind may be to make it s e e m as if intelligence were constant, whereas it is only the statistical position in large groups which is constant " (LIPPMANN 1922f:9).

Als eine wesentliche Gemeinsamkeit aller dieser Kritikpunkte läßt sich der Vorwurf extrahieren, daß die führenden Vertreter von Intelligenztests bei der Betrachtung der Testergebnisse vergessen bzw. unterschlagen, daß die erhaltenen Meßwerte mitkonstituiert sind durch die Art von Test, Testkonstruktion und Testanwendung.

Die Entgegnung TERMANs (1922b) auf LIPPMANNs Kritik ist in äußerst polemischem Ton gehalten. Inhaltlich stellt der Artikel im Wesentlichen eine Wiederholung alter Argumente dar; zentral ist die Behauptung, daß Intelligenz vererbt sei. Sie steht für TERMAN außerhalb jeden Zweifels : "If anything has been demonstrated by psychology in the last quarter century it is the existence of native differences in mentality " so TERMAN (1922a:62) in einer anderen Streitschrift des gleichen Jahres. In vollkommenem Mißverständnis der Argumentation LIPPMANNs empfiehlt er diesem, doch den Einfluß von Umweltfaktoren auf die Intelligenzentwicklung experimentell nachzuweisen. Zu einem der Vorwürfe, die den konstruktiven Aspekt von Testverfahren hervorheben, nämlich daß die Testleistung abhängig sei von der Zeit zur Bearbeitung der Testaufgabe, antwortet TERMAN mit dem typischen Argument (s.o.), daß die Rangreihe unabhängig sei von der Bearbeitungszeit, und deshalb das Argument LIPPMANNs nicht stichhaltig.

Die Replik LIPPMANNs (1923a) zeichnet sich, wie der TERMAN-Artikel durch zweierlei aus, durch persönlich-beleidigenden Ton und durch die Wiederholung alter Argumente. Das von TERMAN eingeführte Argument der Stabilität von Leistungsrangreihen wird als unwesentlich abgetan: "The better men still graded ahead of the poorer. But in actual performance time w a s a very great factor " (LIPPMANN 1923a:145)

Die skizzierte Auseinandersetzung zwischen LIPPMANN und TERMAN zeichnet sich genau durch jene Charakteristika aus, die schon

für die BALDWIN-TITCHENER-KONTROVERSE benannt worden sind:
Die Auseinandersetzung geht nicht um die Anerkennung der Datenbasis, beide Seiten rekurren auf 'dieselben' Daten, allerdings aus verschiedenen Perspektiven. Die Auseinandersetzung erschöpft sich in der Wiederholung alter Argumente und in zunehmend ausfallenderem Stil.

Um deutlicher die konstitutive Differenz in der Dateninterpretation zwischen TERMAN und LIPPMANN herauszustellen, und um gleichzeitig anzuzeigen, daß es sich hierbei nicht um einen an diese beiden Individuen gebundenen, lediglich individuellen, zu vernachlässigenden Unterschied handelt, sei eine systematisch ausgewählte Argumentation aus programmatischen Aufsätzen von YERKES (1923) und BORING (1923) herangezogen. Ein topos eignet sich besonders gut, die in Frage stehende Differenz zu explizieren:

YERKES (1923:358f) bemüht sich in einer elaborierten Analyse darum, mögliche Mißverständnisse zu korrigieren, bzw. Fehler aufzudecken, die mit der Betrachtung des Testergebnisses 'Das durchschnittliche Intelligenzalter des amerikanischen Soldaten beträgt 13 Jahre' verbunden sind. "In view of all the possibilities of adverse selection, of the inclusion of a large percentage of men of foreign birth, of the probable unreliability of mental-age standards for adolescents and adults ... it seems to me that thirteen years is a very respectable showing for our army " (YERKES 1923:359).

Ganz im Gegensatz zu YERKES, der an einem verdinglichten Begriff des Intelligenzalters festhält, hebt BORING (1923) auf den Zusammenhang von Testmethode und Testergebnis ab: "The present usage requires us to say that the average adult has a 'mental age' of / about fourteen and that 'mental growth' on the average stops at fourteen. Nothing could be more untrue. The statement can be true only of intelligence as the tests test it. The special abilities, which make up skill and knowledge, continue to cumulate presumably throughout all adult life" (BORING 1923:35f). Wenn sich auch der Operationismus BORINGS, wie der der 30er Jahre in der experimentellen Psychologie, durch eine Beschränkung auf die physikalischen Operationen auszeichnet (vgl. KIRSCH 1976) - Intelligence as the

tests test it - läßt sich doch eine deutliche Differenz zum YERKESschen Vorgehen darstellen : Für YERKES (1923) bildet der Intelligenztest die wahre Natur des untersuchten Gegenstands (Intelligenz) ab. In Parallelität zur Physik vor der Wende durch Relativitätstheorie und Quantenmechanik, existiert der zu untersuchende Gegenstand für YERKES 'dort draußen' in der Realität; es geht nur noch darum, ihn möglichst genau abzubilden. Der Vorgang der Abbildung verändert nach dieser Auffassung den Gegenstand nicht, sondern bekommt ihn nur mehr oder weniger in den Griff. Der Gegenstand verhält sich also indifferent gegenüber der Untersuchungsmethode. Dagegen führt BORING (1923) ins Feld, daß Intelligenz so wie sie für uns in Form des IQ greifbar wird, das Resultat einer bestimmten Vorgehensweise ist. Gegenüber der Reifizierung des IQ wird dessen Charakter als hergestellter, mitkonstituierter betont. In der Kontroverse zwischen LIPPMANN und TERMAN, sowie in den unterschiedlichen Vorgehensweisen von YERKES und BORING scheinen - freilich nur in Ansätzen - jene fundamentalen Unterschiede zwischen Psychologie als Objekt- und Psychologie als Subjekt-Wissenschaft auf (vgl. FISCHER 1977)

Als zweites, besonders krasses Beispiel für die Abhängigkeit der Dateninterpretation von der zugrunde liegenden Diagnostikkonzeption dient die BRIGHAMsche Reanalyse von Army-Daten (1923), sowie vier zeitgenössische Besprechungen seines Vorgehens. Dabei wird eine systematische Beschränkung auf einen Punkt der Analyse von BRIGHAM vorgenommen : Wie erklärt BRIGHAM, bzw. die Reviewer seines Buches, daß die Testleistung derjenigen Rekruten, die - im Ausland geboren - seit längerer Zeit in den USA leben, höher ist als die von denjenigen, die erst kürzlich eingewandert sind.

BRIGHAM (1923:97,100) präsentiert drei Interpretationsmöglichkeiten : " Does our curve in Figure 33 [increase of intelligence test scores with increasing years of residence] represent the growth of intelligence with increasing /length of residence, does it represent an error in the methode of measuring intelligence, or, looked at from another angle, does it show the gradually decreasing intelligence of the more re-

cent immigrants examined in the army?" und BRIGHAM gibt folgende Antwort : Die erste Möglichkeit (s.o.) könne mit der zweiten identifiziert werden, "...for we must assume that we are measuring n a t i v e o r i n b o r n i n t e l l i g e n c e , and any increase in a test score due to any other factor my be regarded as an error" (BRIGHAM 1923:10C). LIPPMANN (1923d:103) hat diese Antwort als puren Decisionismus angeprangert, während CRONBACH (1975a:10) darauf besteht : "In Brigham's context, the word clearly meant.' We must assume this or the contrary'. Brigham had used this sentence to launch a 10-page examination of alternative explanations, not to close off thought."Bei sorgfältiger Analyse kann m.E. CRONBACHs Position nicht gehalten werden : BRIGHAMs Diktum schließt, wie die nachfolgenden Erörterungen beweisen, die Frage nach der Abhängigkeit von Intelligenztestscore und Aufenthaltsdauer in den USA als systematische Größe aus; mit seinem obigen Diktum reduziert er Möglichkeit a auf Möglichkeit b, d.h. wenn sich kein Meßfehler sensu BRIGHAM finden läßt, gilt Möglichkeit c), wenn sich ein Meßfehler finden läßt, ändert sich nichts an der Annahme angeborener Intelligenz.

In den nachfolgenden Erörterungen der Meßfehlerfrage geht es BRIGHAM dann hauptsächlich darum, ob der kombinierte Skore, der aus den jeweils alternativ erhobenen Alpha- und Beta-Tests errechnet ist, nicht einen bias zuungunsten der nicht-Englisch-Sprechenden aufweist; unter der Vorannahme, daß die Beta-Tests weder von Sprache noch von Erziehung beeinflusst werden, wird die Meßfehlerhypothese verworfen.²⁹

Die Analyse der Einwanderungsdaten, interpretiert auf dem Hintergrund der COBINEAUschen Rassentheorie, gibt den Rahmen für die Einordnung des Untersuchungsergebnisses ab: Die frühe Einwanderung sei in überwiegenden Maße aus den nordischen Ländern Europas erfolgt, deren Bürger - wie die Army Tests zeigten - höhere Intelligenz aufwiesen, die neue Einwanderung, überwiegend aus Süd- und Südosteuropäern bestehend, weise weit geringer Intelligenz auf, deshalb seien die Rekruten, die sich länger in den USA befänden (sprich: der nordischen Rasse zugehörten) intelligenter als diejenigen, die erst kürzlich eingewandert seien (sprich: der minderwertigen mediterranen Rasse zugehörten)³⁰. Um eine weitere Gefährdung des geistigen

Standards der USA zu verhindern, sei eine restriktive Einwanderungspolitik gegen Süd- und Südosteuropäer nötig.

Bevor nun auf die 4 Besprechungen eingegangen wird, sei hinzugefügt, daß R.M. YERKES, unter dessen Leitung das Army Programm gestanden hatte (vgl. ELLIOT 1956), ein Vorwort zu dem Buch von BRIGHAM beisteuerte, in dem er heraushebt, daß BRIGHAM keine Theorien oder Meinungen präsentierte, sondern Fakten (vgl. BRIGHAM 1923:VII).

Alle aufgefundenen Reviewer (BORING 1923b, R.P. 1923, SNOW 1923, YOUNG 1923b) stimmen darin überein, daß sich die neue Einwanderung gegenüber der alten deutlich in der Höhe der gemessenen IQ Skores unterscheide; verschieden von einander und gegenüber BRIGHAM sind jedoch ihre Erklärungen bzw. Hypothesen zu diesem Sachverhalt. Einzig R.P. stimmt BRIGHAM bei dessen Folgerungen und Forderungen voll zu, wenn er auch zu bedenken gibt, daß der Schluß von der Intelligenz der Angehörigen einer 'Rasse' in der Army, auf die Intelligenz der Gesamtheit der jeweiligen Rasse problematisch sei, da er eine non-selektive Einwanderung voraussetzte. Dieses Argument von der Nicht-Präsentativität der BRIGHAMschen Stichprobe (Intelligenz von Rekruten) für die von ihm gezogenen Inferenzen (Intelligenz von Rassen) wird in verschiedenen Spielarten auch von BORING (1923b) und YOUNG (1923b) vorgebracht.

Ein weiteres Argument gegen die BRIGHAM-Leseweise der Daten besteht in dem Hinweis auf den besonderen Charakter der Test-situation : Dabei geht es nicht nur um den Sprachfaktor, den BRIGHAM kontrolliert zu haben glaubte : "It is unfortunate that BRIGHAM did not consider seriously the possibility that the language difficulty for the non-English speaking people in the alpha tests was perhaps paralleled by a difficulty of adjustment to the methods of the beta test " (SNOW 1923:306; vgl. auch BORING 1923b:245; YOUNG 1923b:669). Kennzeichnend für die BRIGHAMsche Erörterung dieser Frage ist folgende Passage : "If the tests used included some mysterious type of situation that was 'typically American', we are indeed fortunate, for this is America, and the purpose of our inquiry is that of obtaining a measure of the character of our immigration. Inability to respond to a 'typically American' situation is obviously an undesirable trait " (BRIGHAM 1923:96).

Kennzeichnend ist auch der Konter von SNCW (1923:306) : " We may fairly ask, at this point, whether this 'typically American ' trait is also an i n b o r n trait?"-

Es gilt festzuhalten, daß SNCW (1923) als einziger der hier angeführten Reviewer durchgängig eine Position vertritt, die den historischen und sozialen Lebenszusammenhang der Untersuchungsobjekte in Rechnung stellt.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß je nach Annahme über den Charakter der Untersuchungssituation, über die Repräsentativität der vorliegenden Daten, über die Art der zu berücksichtigenden Variablen, verschiedene Ergebnisse und Folgerungen aus den von BRIGHAM analysierten Daten gezogen wurden. BRIGHAMs eigene Interpretation ist dabei nur eine von vielen, und wird erst im Kontext seiner Konzeption diagnostischer Forschung verständlich. Freilich gilt es dabei auch zu bedenken, daß die Kritiker BRIGHAMs bzw. die Kritiker jeder rigid-hereditären Auffassung von Intelligenz zu dieser Zeit nicht zu den Hauptvertretern der differentiellen Psychologie gehörten (vgl. LIPPMANN 1923e:103; BORING 1923a:37); es waren jedoch unter diesen Kritikern auch eine Reihe von Fachpsychologen (vgl. BORING 1923a; LINK 1923), nicht nur wissenschaftliche Laien, wie dies CRONBACH (1975a) suggeriert.

Betrachten wir den Endpunkt dieser Kontroverse, soweit sie jedenfalls vor breitem Publikum geführt wurde :

FREEMAN (1923b) veröffentlicht im Dezember 1923 die Zusammenfassung einer Befragung bedeutender Testpsychologen nach Bedeutung, Art und Leistungsfähigkeit von Testverfahren und nach der Natur von Intelligenz. Die Intention, die hinter diesem Artikel steht, ist es, aufklärend und richtigstellend in die öffentliche Diskussion über die 'mental tests' einzugreifen. FREEMAN hatte zu diesem Zweck 15 Statements formuliert, die er folgenden Psychologen vorlegte :J.McK. CATTELL, R.M. YERKES, L.M. Terman, E. L. THORNDIKE, C.H. JUDD und G. M. WHIPPLE. Sie sollten auf diese Statements entweder zustimmend, ablehnend oder spezifizierend antworten.³¹

Eines der Statements, das in unserem Zusammenhang von Interesse ist, und das von den Befragten ohne Einschränkung bejaht wurde, soll hier zitiert werden, um zu zeigen, wie unverän-

ändert, wenn auch im Ton sehr gemäßigt, die führenden Testpsychologen der USA ihre Position gegen alle Kritiker behaupteten. "The careful study of the reaction of individuals to intelligence tests, to the demands of the school and of vocation and to special forms of training indicates that marked differences in intellectual capacity exist within groups of fairly equal educational and environmental opportunity and that these differences are inherent " (FREEMAN 1923b:242). Zum Verständnis dieses Statements muß man in Rechnung stellen, was die führenden Testpsychologen der damaligen Zeit unter 'gleicher Erziehung und Umwelt' verstanden. LINK (1923:379f) hat betrachtet, wie verschiedene Vertreter der Testpsychologie (TERMAN wird namentlich genannt) die Gesetzesaussage : 'Wenn für verschiedene Personen gleiche Umwelt und Erziehung, aber verschiedene IQs vorliegen, dann besitzen diese Personen unterschiedliche, vererbte, geistige Fähigkeiten' zu Erklärungszwecken verwenden. Es lasse sich feststellen, daß das Eintreffen beider Antezedensbedingungen - notwendige Voraussetzung für die Verwendung des Gesetzes zur Erklärung eines Phänomens, kaum gesichert sei. Vererbungstheoretisch orientierte Testpsychologen stellten zwar unterschiedliche IQs fest, die zweite Antezedensbedingung ('gleiche Erziehung und Umwelt') werde aber empirisch nicht (oder nur äußerst mangelhaft) festgestellt, wohl aber ihr Zutreffen behauptet. Der Schluß TERMANS, daß die kognitive Überlegenheit von Kindern höherer Schichten durch Vererbung bedingt sei, könne deshalb nicht aufrecht erhalten werden, weil Terman das Zutreffen der Antezedensbedingung ('gleiche Erziehung und Umwelt') lediglich persönlich als evident empfinde, es aber nicht nachweisbar gesichert habe. Gerade diesen vernachlässigten Bereich aber, Messung und Kontrolle von Umwelteinflüssen, stelle - so LINK - ein noch zu lösendes Problem psychologischer Wissenschaft dar ; zur Zeit jedenfalls könne man festgestellte interindividuelle Differenzen in Intelligenztests nicht eindeutig bestimmten Faktoren zuordnen. LINK (1923:384) schlägt deshalb vor, die Tests nicht als Maße von Intelligenz, sondern von angeeigneter Kenntnis (attainment) zu betrachten, und sie damit für einen sinnvollen pädagogischen Einsatz offen zu halten.

2.5542 Einen Versuch, nicht nur die Abhängigkeit der Testinterpretation von der Ideologie der Testprotagonisten, sondern auch die Funktion dieser Testinterpretation für die Einwanderfrage aufzuzeigen, hat L.J. KAMIN (1974, 1977) unternommen. Kernpunkt seiner Argumentation, was den ersten Teil des Vorhabens anbelangt, ist die Behauptung : " The hereditarian interpretation shared by Terman, Goddard, and Yerkes did not arise as a consequence of the collection of I.Q. data. Their involvement in the eugenics movement pre-dated the collection of such data " (1977:25). Gegen diese Behauptung hat SAMELSON (1975:48C-485) Material vorgelegt: er führt an, daß die KAMINsche Behauptung im strengen Sinn nur für YERKES zutrefte, sowohl GODDARD als auch TERMAN hätten schon jahrelang getestet, bevor sie Mitglieder eugenischer Vereinigungen geworden wären. Darüber hinaus gibt SAMELSON zu bedenken, daß innerhalb der eugenischen Bewegung so viele Strömungen zu verzeichnen gewesen wären, daß es nicht angehe, alle (zeitweiligen) Mitglieder eugenischer Vereinigungen als Rassisten oder Kryptofaschisten zu verdächtigen. "Nevertheless, there is no doubt that, as children of the Darwinist revolution, they [TERMAN and YERKES] believed in biology and in the fact, as well as in the hereditary nature, of individual differences. They also believed in their new science, the essence of which was measurement and quantification - and that this science should be (in modern jargon) 'relevant', not just idle curiosity or the pursuit of abstract truths" (SAMELSON 1975:484). SAMELSON gibt weiterhin zu bedenken, daß die Wortführer der Testbewegung in den zwanziger Jahren nur Argumente wiederholt hätten, die sie nicht selbst erfunden hätten : Argumente, die im Zusammenhang eines allgemeinen Demokratiepessimismus entstanden seien. So sehr SAMELSON zustimmen ist, wissenschaftliche Entwicklungen nicht auf das Handeln von einzelnen 'guten' oder 'bösen' Männern zurückzuführen - und darüber hinaus für diese Beurteilung selbst einen Standpunkt außerhalb der Geschichte zu beziehen (vgl. SAMELSON 1975:486) - so unbefriedigend erscheint doch seine eigene Alternativerklärung : "In some sense, Terman, Yerkes, Goddard, and others like them at the time were caught in a paradigm shift, from evolutionary biology to the culture concept ..." (SAMELSON 1975:485).

In einer solchen Art von Erklärung besteht die Gefahr der Reifizierung von 'Paradigmen'. Nicht ein wie auch immer geartetes Paradigma zwingt Terman, Yerkes u.a. so oder so zu handeln, sondern ihr Handeln, bzw. die Vergegenständlichungen ihres Handelns - bestimmt durch wissenschaftliche und soziale Interessen - machen u.a. dieses Paradigma aus.

Und ein zweites : Jede sozialhistorische Vorgehensweise hat in Rechnung zu stellen, warum es in dem betrachteten Zeitraum auch Vertreter nicht-hereditärer Positionen gegeben hat, die sich bei ihrer Argumentation z.T. auf 'dieselben' Daten beziehen konnten wie ihre Gegner. Es muß zugestanden werden, daß im Rahmen dieser Arbeit nur wenig für die Analyse des wissenschaftlichen und sozialen Kontextes solcher Positionen geleistet werden konnte : wichtig erscheint jedoch, auf die Notwendigkeit solcher Analyse hinzuweisen : Aussagen wie "Along with almost everybody else at that time, they accepted without much question the general notion of inborn race differences..." (SAMELSON 1975:404), verdecken eher die zu lösenden Fragen, als sie klar zu stellen und aufzuklären. Eine solche Analyse hätte dann allerdings auch weiter zu reichen, als nur auf den Reformgeist einer Epoche zu verweisen, wie dies bei vorliegenden Arbeiten häufig zu finden ist (vgl. LEVINE/LEVINE 1970).

Die zweite wesentliche These, die Kamin vertritt, betrifft den Zusammenhang zwischen den Ergebnissen der Army Tests, bzw. deren Propagierung durch die Vorträger der Testpsychologie, und dem Inkrafttreten der Johnson-Lodge Immigration Act von 1924. Zwar gab es schon 1921 ein Gesetz, das die Einwanderung durch Quoten einschränkte - es durften, jeweils bezogen auf eine Nationalität, jährlich 3% der Zahl der schon in den USA Ansässigen einwandern, das Johnson-Lodge Gesetz jedoch reduzierte die Quoten auf 2% und bezog sie - und dies ist von besonderer Wichtigkeit - auf die Einwanderungszahlen von 1890. "The use of the 1890 census had only one purpose, acknowledged by the bill's supporters. The 'New Immigration' had begun after 1890, and the law was designed to exclude the biologically inferior D and E peoples of southeastern Europe" (KAMIN 1977:46). KAMIN (1977:30-51) legt Material für die Rolle vor, die besonders die Arbeiten von BRIGHAM und YERKES (vgl. 2.5541)

für die Beratung und Verabschiedung des Einwanderergesetzes von 1924 hatten - diese Arbeiten (s.o.) beinhalteten die wissenschaftliche Rechtfertigung aus psychologischer Sicht für das schließlich erlassene Gesetz. KAMIN kommt zu dem abschließenden Urteil, daß die Testpsychologie wesentlichen Anteil an der Verabschiedung des Gesetzes hatte.

In seiner Kritik der KAMIN-Analyse zieht SAMELSON (1975) auch diese zweite These in Zweifel. Er präsentiert gegenteilige Evidenz, die auf einen, wenn überhaupt, dann nur geringen Einfluß der Psychologen auf das Inkrafttreten des Gesetzes schließen läßt (vgl. SAMELSON 1975:470-477).

In einer Replik hält KAMIN (1975:489-491) seine These mit dem Hinweis aufrecht, die Ergebnisse der Army Untersuchungen hätten über ihre Propagierung in einer breiten Öffentlichkeit einen zusätzlichen, erheblichen, indirekten Einfluß ausgeübt; es sei allerdings auch für ihn klar, daß dieses Einwanderungsgesetz auch ohne 'Mitwirkung' der Intelligenztester erlassen worden wäre.

Wie groß auch immer der Einfluß der Testpsychologie auf die Einwanderungsgesetzgebung gewesen sein mag, sicher war er nicht so bedeutend wie jener, der in eugenischen Vereinigungen organisierten Biologen.

Was wichtiger erscheint, sind die mittelbaren Folgen dieser Testpsychologie, die ihren Aufschwung der Präsentationsmöglichkeit im 1. Weltkrieg verdankt." "...the price for this success was paid in part by some of the psychologists' subjects : immigrants, blacks, the lower classes, and others labeled mentally inferior. One can argue, however that this was only a codification of conventional wisdom and really did not make much difference. The major impact of the testers' success was probably on the educational system" (SAMELSON 1977:280).

Zwar ist SAMELSON darin zuzustimmen, daß sich die herausragenden Vertreter der Testpsychologie mit der Diskriminierung der Schwarzen, der Einwanderer und der Unterprivilegierten nichts Neues einfallen ließen, die wissenschaftliche Bestätigung schicht- und rassenspezifischer Ideologeme aber lediglich als Kodifizierung auszugeben, erscheint mir als gefährlich verniedlichend. Die in der Zeit um den 1. Weltkrieg entwickelten Tests basierten nicht nur auf Herrschaftsinteresse und auf be-

stehenden Ungleichheiten, sie legitimierten und rationalisierten diese zugleich (vgl. Terman 1923c, Freeman 1923b:242f, Goddard 1920). "The tests also created the illusion of objectivity which, on the one side served the needs of the 'professional' educators to be 'scientific', and on the other side served the need of the system for a myth which could convince the lower classes that their station in life was part of the natural order of things" (Kariyer 1972:167). Wie in einer Untersuchung der Russell Sage Foundation (Brim et.al. 1965) gezeigt werden konnte, wurde diese 'codification of conventional wisdom' zur realen Gewalt über die Betroffenen, wie aus dem Beispiel der unteren Schichten hervorgeht. Diese wurden und werden nicht nur direkt von der Anwendung der Testverfahren betroffen, sondern auch indirekt, da sie weit mehr als höhere Schichten die Ergebnisse von Intelligenztests für ein Maß angeborener Intelligenz halten. Die Übernahme des Glaubens an die quasi-natürliche Begrenzung der eigenen Möglichkeiten bringt - wie Kariyer (1972) im Hinblick auf die Untersuchungen von Rosenthal und Jacobson andeutet - zusammen mit dem gleichlaufenden Prozeß der Fremdeinschätzung erst diese Begrenzung in Form sozialer Einschränkung und self-fulfilling prophecy hervor. Und einen zweiten wesentlichen Aspekt gilt es zu bedenken: Zwar erwiesen sich einige Ergebnisse der Army Untersuchungen sehr bald als unhaltbar (durchschnittliches mentales Alter des Amerikaners gleich 13 Jahre, Intelligenzunterschiede zwischen einzelnen Nationalitäten), eine Rückwirkung auf die verwendeten Meß- und Klassifikationsverfahren hatten solche Zurückweisungen früher behaupteter Ergebnisse jedoch nicht. Im Gegenteil, die Army Alpha and Army Beta Tests galten für die Zukunft der Testpsychologie gewissermaßen als die prototypischen Verfahren. Ihre Herstellung in einer bestimmten historischen Situation unter einer bestimmten Zwecksetzung wird aus dem Blick verloren (vgl. die Kritik Robacks 1921). Der 'Test' erscheint nur noch unter dem Blickwinkel der inhaltsunspezifischen, realitätsindifferenten und theoriefreien Methode in Analogie zum Experiment (vgl. Terman 1924). Diese Folge des Aufschwungs der Testpsychologie, die in der Materialisierung und Verbreitung eines bestimmten Verfahrens als allgemein gültig besteht, erscheint mir als wesentliches und

für die weitere Geschichte der Psychologie bedeutsames Element. Die einmalige Prüfung eines Untersuchungsobjektes in einer extrem restringierten Situation und der Vergleich des erhaltenen Prüfungsergebnisses mit gleichermaßen ahistorisch und a-sozial geprüften Populationsmitgliedern, unter der Herstellung einer als Chancengleichheit mißverstandenen Instruktionsgleichheit, wird zum Standardinstrument der Feststellung individueller Fähigkeit. Aber nicht nur die Entsubjektivierung der Untersuchungsobjekte allein wird per Methode festgeschrieben, gleichzeitig damit einher geht auch die Entsubjektivierung von Testanwender /-konstrukteur, sei es in seiner 'Elimination' aus der Untersuchungssituation, sei es durch die Unterschlagung des konstruktiven Charakters von Testverfahren; weniger in dieser oder jener psychologischen Theorie als in den Untersuchungsverfahren und der Art und Weise, wie sie eingesetzt werden, manifestiert sich das vorgängige Kontrollinteresse einer psychologischen Wissenschaft, die sich als naturwissenschaftliche Objekt-Wissenschaft erkennt : "...the dominant endeavors have been those that provided immediate, tangible results as well as highly visible procedures and outcomes that appear to cope with a clear-cut natural order " (FISCHER 1977:374). Als deutliches Beispiel für diesen Vorrang von entlehnter Methode vor substantiellem Inhalt mag für unseren Zusammenhang die umfangreiche Produktion von konzeptuelle einheitlichen Testverfahren in den 20er und 30er Jahren gelten, die bei schwerwiegenden Uneinigkeiten über die Natur des zu messenden Gegenstands erfolgte (vgl. SYMPOSIUM 1921).

ANMERKUNGEN

- (1) Zur Entstehung von 'quasi-disciplinary' research, d.h. funktionalisierter Forschung mit Disziplinacharakter, in der professional school vgl. BEN-DAVID 1971:142-146
- (2) "Nevertheless, if the hard alternative were to arise of a merely rational and a merely practical science of mind, I do not see how any man could hesitate in his decision. The kind of psychology which could cure a case of melancholy, or charm a chronic insane delusion away, ought certainly to be preferred to the most seraphic insight into the nature of the soul. And that is the sort of psychology which the men who care little or nothing for ultimate rationality, the biologists, nerve-doctors, and physical researchers, namely, are surely tending, whether we help them or not, to bring about" (JAMES 1892:153).vgl. auch WITMER 1909:126).
- (3) z.B. HALL (1894), LADD (1894), CATTELL (1896);
- (4) z.B. BUCHNER (1903), TITCHEMER (1910), RUCKMICH (1912), PILLSBURY (1917), WASHBURN (1917), JASTROW (1917 und 1927), CATTELL (1929), PILLSBURY (1917), FERNBERGER (1932);
- (5) z.B. CATTELL (1898 und 1916), BALDWIN (1894) RUCKMICH (1916)
- (6) BUCHNER (1904-1913)
- (7) In diesem Zusammenhang ist nochmals deutlich darauf hinzuweisen, daß die oben genannten Bedingungen für die Funktionalisierung der amerikanischen Psychologie als Bedingungen für die Möglichkeit nicht für die Notwendigkeit einer externen Abzweckung von forschung verstanden werden.
- (8) Eine Orientierung unmittelbar an Problemen des Produktionsbereiches scheint für den Beginn der differentiellen Psychologie eine weit geringere Rolle gespielt zu haben.
- (9) Untersucht wurden die differentialpsychologischen Untersuchungen im 'American Journal of Psychology' und im 'Psychological Review' bis 1908, d.h. bis zum Beginn der Rezeption des Binet-Verfahrens in den USA; dabei ergibt sich folgende nach dem Schwerpunkt der Artikel vorgenommene Klassifikation : 48% der Untersuchungen sind auf den Bildungsbereich ausgerichtet, 14% auf Probleme klinischer Selektion, 11% auf Geschlechtsunterschiede, 3% auf Nationalitäten und Rassenunterschiede, 25% sind nicht eindeutig auf die gegebenen Kategorien verteilbar oder verfallen auf Restkategorien. Diese Quoten wiegen umso schwerer, da für die Analyse keine der Zeitschriften mit pädagogischer Zielsetzung herangezogen wurde.
- (10) Zur Darstellung der verschiedenen Einrichtung, ihrer Gründer und Führer, ihrer Methoden und Programme vgl. SMITH 1961 und LEVINE/LEVINE 1970).
- (11) Für eine detaillierte Erörterung der verschiedenen Richtungen innerhalb der Phrenologie vgl. BAKAN 1966:207-212; zum psychologischen Gehalt der Phrenologie GALLs vgl. SPÖERL 1935/36;
- (12) HALLs spezielles Interesse an Fragen der Kinder- und Differentialpsychologie steht im Zusammenhang mit der für seine Karriere wichtigen, pädagogisch orientierten Tätigkeit (vgl. ROSS 1971, HALL 1885). BALDWIN begründet sein Interesse explizit mit praktischen Erfordernissen (BALDWIN 1895).

- (13) "During Cattell's career at Columbia, more doctorates in psychology were awarded there than at any other school in the United States " (SCHULTZ 1969:119).
- (14) Zur wissenschaftlichen Sozialisation von THORNDIKE, der ebenfalls kein WUNDT-Schüler war vgl. JONCICH (1973)
- (15) vgl. den Nachruf auf WUNDT von seinen ehemaligen amerikanischen Studenten (1921)
- (16) SHARP 1899, ANDREWS 1904 und 1905, HIPPLE 1904
- (17) vgl. zur Veröffentlichungspolitik in der frühen amerikanischen Psychologie ROSS (1971:236-243) und LANGFELD (1943)
- (18) Der Zusammenhang zwischen Wissenschaftsanspruch und sinnesphysiologischer Orientierung ergibt sich einmal über die Betonung von Messung bzw. der Exaktheit von Messung als Konstitutivum von Wissenschaft, und zum anderem über die in physiologischen Untersuchungen nachgewiesene Möglichkeit, psychologische Phänomene nicht nur in ihrer zeitlichen Ausdehnung, sondern auch in ihrer Intensität darzustellen (vgl. CATTELL 1893).
- (19) Das Komitee wurde 1895 als APA Ausschuss gegründet vgl. FERNBERGER (1932:42ff)
- (20) vgl. HERRNSTEIN/BORING 1965:442, GROFFMANN 1971:159, PETERSON 1925:108f, TUDDENHAM 1966:478ff.
- (21) Die nachhaltige Wirkung, die CATTELL auf die amerikanische Psychologie und die differentielle Psychologie im Besonderen hatte, liegt weniger in seinem speziellen Testprogramm als in der Propagierung von Testverfahren allgemein und in der Einführung und besonderen Betonung von Statistik im psychologischen Studium (vgl. YOUNG 1923a:39, WALKER 1929:152, SCHULTZ 1969:121, SAHAKIAN 1975:336). Zur Fortführung dieser Tradition an der Columbia University vgl. THORNE 1976.
- (22) Für eine detaillierte Betrachtung vgl. SMITH 1914
- (23) vgl. die ausgezeichnete, jedoch in erster Linie an wissenschaftsinterner Geschichtsschreibung orientierte, Übersicht von PETERSON 1925:226-286.
- (24) vgl. THORNDIKE 1908:384, 1914:754, 1916:553 und 559; DONOVAN/THORNDIKE 1913:426; WELLS 1912:85f; HENMON/WELLS 1914:153f und 156.
Von einer Kritik der statistischen Vorgehensweise in den genannten Arbeiten wird abgesehen.
- (25) Für die fehlende Rezeption der WITMERschen Konzeption psychologischer Diagnostik und klinischer Psychologie werden von SHAKOW (1948:233), LEVINE/LEVINE (1970:34ff) und REISMAN (1966:46f) eine Reihe von Gründen angegeben, die sich in erster Linie auf die Person WITMERs, auf die fehlende Ausbildung einer weitverbreiteten community, und auf die geringe soziale Attraktivität seines Forschungsbereiches beziehen. Wissenschaftsinterne Hindernisse für die Rezeption der WITMERschen Konzeption sehen die Autoren darin, daß WITMER psychodynamische Ansätze ablehnte. Unklar bleibt, welche externen Faktoren für die Beschränkung des WITMERschen Einflusses geltend gemacht werden können. (Öffentliche und private Finanzierung?)
- (26) Zu WITMERs Biographie vgl. COLLINS (1931) und WATSON (1956)
Zu Geschichte und Arbeit der WITMER-KLINIK vgl. FERNBERGER

- (1931), PHILLIPS 1931, WITMER 1937 und LEVINE/WISNER 1977; allgemein zur Entstehung der klinischen Psychologie und zur Rolle der Witmerschen Klinik vgl. MISIAK/SEXTON 1966: 194-204, BROTHMARKLE 1931, REISMAN 1966:43-48, SHAKOW 1948, SCHERR 1978:115-120; LYATT 1948;
- (27) Als herausragende 'Teilnehmer' dieser Auseinandersetzung sind EGGLEY (1921), BRIGHAM (1927), BORING (1923a), FREEMAN (1922 und 1923), LINK (1927), LIPKOWITZ (1922 a - c und 1923 a - e), Terman (1922 a und b) und YERKES (1923) zu nennen.
- (28) Eine Argumentation, die auch YERKES (1923:360) teilt, allerdings nur in Bezug auf das 'letter-grading'.
- (29) Sowohl für die Scores aus den Army Alpha Tests, wie auch aus den Army Beta Tests zeigt sich ein kontinuierlicher Anstieg parallel zur Dauer des Aufenthalts des Prüflings in den USA. BRIGHAM hatte nach seiner Meßfehlerhypothese erwartet, daß ein Zuwachs in den Alpha-Scores, nicht aber in den Beta-Scores vorliege, da diese nach seiner Vorannahme total kulturfrei sind.
- (30) Ausdrücklich muß darauf hingewiesen werden, daß BRIGHAM keinen Vergleich zwischen früh eingewanderten Menschen aus Nord- und Südeuropa vorgenommen hat, um seine Hypothese zu testen.
- (31) Die teilweise zitierten Antworten erscheinen ohne Namensnennung des Urhebers; dies geschah anscheinend auf Wunsch der befragten Psychologen (vgl. FREEMAN 1923b:238)

3. Zu gegenwärtigen Kontroversen um Basisprobleme psychologischer Diagnostik

Ging es in Kapitel 2 darum, die Entwicklung und Fixierung von Konzeptionen psychologischer Diagnostik im wechselseitigen Wirken von wissenschaftsinternen und -externen Faktoren am Beginn der Geschichte der differentiellen Psychologie darzustellen, so liegt in diesem Kapitel der Schwerpunkt auf dem synchronen Vergleich verschiedener, gegenwärtig konkurrierender Konzeptionen von Psychodiagnostik.

Zwei Kontroversen wurden ausgewählt, die die momentane Lage in der psychodiagnostischen Forschung charakterisieren :

a) die Rasse-Intelligenz-Kontroverse (soweit diagnostische Belange berührt sind), und

b) die Kontroverse um Situationismus, Personologismus und Interaktionismus in der Persönlichkeitspsychologie.

Beide Kontroversen zeichnen sich dadurch aus, daß alle Versuche der jeweils kontrovers argumentierenden scientific communities, die Vertreter der jeweils konkurrierenden Konzeption durch 'unwiderlegbare' empirische Befunde oder durch 'unausweichliche' Vernunftargumente zur Aufgabe ihrer Position zu bewegen, gescheitert sind.

Ziel der Analyse ist es, die Gründe für dieses Scheitern aufzuzeigen, und zu fragen, ob es bei der gegenwärtigen Diskussionslage überhaupt einen zwingenden empirischen oder logischen Entscheid zwischen den konkurrierenden Konzeptionen geben kann.

Die Analyse nimmt ihren Ausgang von der Frage nach den expliziten und impliziten Annahmen und Voraussetzungen zu Diagnosesubjekt, -objekt und -prozeß; die so erhaltenen konzeptions-spezifischen Modelle, Werte, Fragehorizonte, Standardlösungen usw. werden jeweils kontrastierend gegenübergestellt, um Entscheidungsmöglichkeiten der Kontroversen transparent zu machen.

3.1 Die Rasse-Intelligenz-Kontroverse

Mit einem Artikel von A. JENSEN, betitelt 'How much can we boost IQ and scholastic achievement?' im HARVARD EDUCATIONAL REVIEW (HER) im Jahr 1969 lebte eine Diskussion (wieder) auf, die in der Folge nicht nur zu heftiger innerwissenschaftlicher Auseinandersetzung, sondern auch zu einer, bisweilen äußerst hitzigen, öffentlichen Debatte über die Natur von Intelligenz, und besonders über den Zusammenhang von Rassenzugehörigkeit und angeborener Intelligenz führte.

Hatte JENSEN noch 1967 eine Papier veröffentlicht, das u.a. die Bedeutsamkeit von Umweltfaktoren für die Intelligenzentwicklung hervorhob (vgl. JENSEN 1967:8f), das den Intelligenzunterschied zwischen Weißen und Schwarzen als nicht genetisch bedingt ansah (vgl. JENSEN 1967:10), und das die Wirksamkeit und Notwendigkeit umfangreicher kompensatorischer Programme herausstellte¹ (vgl. JENSEN 1967:19), und findet sich in JENSEN (1968) der Hinweis darauf, gründliche Forschung zur Abklärung der genetisch - und umweltbedingten Komponenten von Intelligenzunterschieden sei in der Zukunft erst noch zu leisten, wobei die Untersuchung genetischer Faktoren nicht von vorneherein ausgeschlossen werden dürfe (vgl. JENSEN 1968:22f und 39), so brachte der 1969er Artikel im HER die vollzogene Wende von der ursprünglich stark environmentalistischen Position zur deutlich genetischen. Diese Veränderung im JENSEN-schen wissenschaftlichen Standpunkt hat DWORKIN (1974) anhand der Gegenüberstellung wichtiger Passagen der Artikel von 1967 und 1969 dokumentiert. DWORKIN fragt nach den Gründen für die aufgezeigten Unterschiede, und folgert, da er glaubt, in den Jahren 1967-69 seien keine wesentlich neuen Erkenntnisse für die in Frage stehende Problematik gewonnen worden, daß diese Veränderung auf wissenschaftsexterne Faktoren zurückgeführt werden müßte : Die amerikanischen Wahlen von 1968 hätten eine Administration zu Fall gebracht, die soziale Reformen gefördert habe, und die politische Macht einer Administration übertragen, die die Arbeit konservativer Sozialwissenschaftler unterstützte, und deren Ergebnisse als Legitimierung für die Kürzung von Wohlfahrtsprogrammen verwendete (vgl. DWORKIN 1974: 466f). JENSEN (1974a) verwehrt sich gegen diese Behauptung, in-

dem er darauf hinweist, daß es sehr wohl einige wesentliche Forschungsergebnisse in diesem Zeitraum gegeben habe,² die ihn zur Revision seiner ursprünglichen Position veranlaßt hätten. Im Übrigen seien auch nach 1969 einige Veränderungen in dieser Position eingetreten, die etwa dazu geführt hätten, daß er noch weniger Gewicht als früher auf Umweltfaktoren bei der Erklärung von Intelligenzunterschieden legen würde (vgl. JENSEN 1974a:468 und 1974b).

Abgesehen von der Kontroverse um den Inhalt des Jensen-Artikels (1969a) sind aber nicht nur die Rahmenbedingungen seiner Entstehung strittig, sondern auch bestimmte Umstände seiner Veröffentlichung. Nach CRONBACH (1975:3) ist der mittlerweile berühmt-berüchtigte Artikel auf Anregung der Herausgeber des HER zustande gekommen, und stellt eine von JENSEN vorgenommene und erweiterte Überarbeitung zweier, ursprünglich den Herausgebern vorgelegter, Manuskripte dar. "As soon as the article was in type the publicity broke. The 'Harvard Educational Review' made the article available to the press along with the remarks of the prearranged critics. Substantial excerpts appeared in 'U.S. News' and the 'New York Times', and lesser accounts appeared in other media " (CRONBACH 1975:3). Gerade aber die Umstände, wie Teile des JENSEN-Artikels in die Presse gelangten, erwiesen sich als umstritten: ALFERT (1969a), die die Veröffentlichung und Verbreitung der JENSEN-Thesen unter der theoretischen Perspektive der Verbreitung und Wirkung von Vorurteilen betrachtete, hat ausgeführt - unter Hinweis auf ein vervielfältigtes Statement der Herausgeber des HER - daß es JENSEN war, der den Text seines Artikels der 'U.S. News and World Report' zur Verfügung stellte, einige Wochen bevor er im HER veröffentlicht werden sollte. In Entgegnung (JENSEN 1969c), Widerrede (ALFERT 1969b) und erneuter Entgegnung (JENSEN 1969d) - es kamen auch andere Gegensätze zur Sprache - konnte das Dunkel um die Umstände der Veröffentlichung von Teilen des Artikels in der Presse anscheinend nicht geklärt werden, wie die erneute Bezugnahme auf diesen Punkt durch HIRSCH (1975:21-23) beweist.

In diesen 'Nebengefechten' zeichnet sich eine von beiden Seiten benutzte Argumentationsstrategie ab, die auch in der Diskussion über die Rasse-Intelligenzfrage an vielen Stellen her-

vortritt : Durch den versuchten Nachweis der Unglaubwürdigkeit des wissenschaftlichen (und politischen) Gegeners soll die Substanz von dessen Argumentation erschüttert werden. Unglaubwürdigkeit konstituiert sich dabei für die Vertreter der beiden Seiten der Kontroverse in teils gleicher, teils verschiedener Weise. Eine charakteristische Dimension, die Unglaubwürdigkeit begründet, ist die politische : Während im Lager der JENSEN-Gegner bisweilen der Rassismus-Vorwurf erhoben wurde, um die Position von JENSEN, HERRNSTEIN, EYSENCK u.a. ³ zu diskreditieren (vgl. z.B. Black Student Union Statement 1969, ALFERT 1969b:218, 1972 Commencement Issue in 'The Harvard Crimson' abgedruckt bei EYSENCK 1972:84f), findet sich im Lager der JENSEN-Anhänger der Vorwurf des linken Dogmatismus und Kommunismus gegenüber Kritikern (vgl. z.B. JENSEN 1969c:212, EYSENCK 1972, ERNST 1977:38). Dieser Vorwurf wird oft dahin gehend präzisiert, daß viele Kritiker der JENSEN-Position dem Ende freier Forschung das Wort redeten : "Those, including myself, who question the unproved hypothesis that all races and population groups are identical with respect to the genetic factors involved in the development of mental abilities are reviled and vilified by many of those who promulgate this doctrine and who, like Alfert, are apparently extremely intolerant of any open-minded and scientific approach to the study of this question" (JENSEN 1969c:212; vgl. auch JENSEN 1970:23, 'Resolution on Scientific Freedom' abgedruckt bei EYSENCK 1972:88f, EYSENCK 1972:90f).

Eine weitere Dimension, auf der sich für die Kontrahenten Unglaubwürdigkeit konkretisiert, ist die der mangelnden Zuverlässigkeit und Genauigkeit, mit der Arbeiten und Ergebnisse anderer Wissenschaftler wiedergegeben und in die eigene Argumentation eingefügt werden. Während vor allem die Kritiker der JENSEN-Position darangingen, dessen Inanspruchnahme fremder Forschung genau zu durchleuchten, und versuchten, ihm schwerwiegende Verzerrungen zugunsten der eigenen Position, oder doch zumindest Ungenauigkeiten, in der Darstellung fremder Ergebnisse nachzuweisen (vgl. z.B. HIRSCH 1975, DEUTSCH 1969:524f, HUDSON 1972:116-120), bestritt JENSEN das Zutreffen solcher Anschuldigungen (vgl. JENSEN 1972:449f) und beschuldigte hingegen seinerseits den Gegner, sich einen Stroh-

mann aufzubauen und gegen diesen zu fechten, nicht aber gegen die Argumente und Fakten, die er tatsächlich vorgelegt habe (vgl. JENSEN 1970:23).

Schließlich erheben JENSEN-Gegner den Vorwurf, dieser stütze seine Argumentation in unzulässiger Weise auf die wissenschaftliche Autorität (vgl. LEWONTIN 1970b:24). Verschäfft wurde dieser Vorwurf in der Auseinandersetzung von HIRSCH (1975:7) mit Äußerungen HERRNSTEINS; HERRNSTEIN hatte KAMINS Analyse⁴ der Zwillingsuntersuchungen von BURT, angesichts des für ihn übergroßen Ansehens und der unbezweifelten Glaubwürdigkeit BURTs, als typisch für die Polemik in diesem Bereich abgetan (vgl. HIRSCH 1975:7, Anm.22). Diese Haltung veranlaßte HIRSCH zu scharfer Kritik solcher Autoritätsgläubigkeit : " A most disconcerting and truly dangerous feature of these recent developments emerges in the c r e d e n t i a l i s t philosophy expressed repeatedly by Herrnstein. Who speaks and w h e r e has become more important than what (substance) is said" (HIRSCH 1975:7, Anm.22).

Und eine letzte Ebene soll genannt werden, auf der argumentiert wird, um die Glaubwürdigkeit des Gegners zu erschüttern : JENSEN wirft seinen Kritikern vor, sie würden an seine Argumentation und die von ihm beigezogenen Untersuchungen entweder unerfüllbare Maßstäbe anlegen, oder doch zumindest solche, die sie in Bezug auf die eigene Position nicht anwenden würden (vgl. JENSEN 1972a:427 und 1970:23).

Alle diese Versuche, die Position des Gegners zu unterminieren, können zwar kurzfristig zu taktischen Erfolgen in der Auseinandersetzung führen, nicht aber zu einer endgültigen Klärung der Kontroverse, da in der überwiegenden Zahl der Fälle die Vorwürfe vehement zurückgewiesen werden. Wie deutlich sich etwa die Einschätzung der wissenschaftlichen Qualität des JENSEN-Papiers (1969a) je nach Zugehörigkeit zum Pro- oder Anti-Jensen Lager unterscheidet, wir aus den Stellungnahmen deutlich, die im HER 1969 veröffentlicht wurden. Hatte z.B. M. DEUTSCH (1969:524) "... many erroneous statements, misinterpretations, and misunderstandings..." gefunden, und L.J. CRONBACH (1969:344) auf "...substantial distortions in Jensen's report of some research " hingewiesen, so bezeichnet B.K. ECKLAND (1969:596) den JENSEN-Artikel als "...the most scholarly

comprehensive, and contemporary review on the genetics of intelligence that has ever been published" und R.A.FREEMAN (1969: 599) lobt überschwenglich "...the appearance of a scholarly work that will for years, and possibly for decades, be regarded as the watershed that divides a period of misunderstanding, error, and myth from a new era when emergence of the true facts led to the formation of a solid theory upon which future scientific progress can be built".

Selbst die radikale Kritik KAMINS wurde von den Vertretern der JENSEN-Position nahezu ohne Nachwirkung 'verdaut': KAMIN (1974) hatte eine Reihe von Erkenntnissen vorgelegt, die die Untersuchungen von C. BURT und deren Ergebnisse in sehr zweifelhaftem Licht erscheinen lassen. Ob nun bewußte Fälschung oder fahrlässiger Fehler, entscheidend bleibt für KAMIN: "...the numbers left behind by Professor Burt are simply not worthy of our current scientific attention" (KAMIN 1977:71). Der Aufweis der Unglaubwürdigkeit von BURT⁵ und damit die Diskreditierung seiner Forschungsergebnisse ist deshalb von so großer Bedeutung, weil die Ergebnisse seiner Zwillingsforschung einen Eckpfeiler der Argumentation von JENSEN (1969a) ausmachten. Diese Einschränkung der Argumentationsbasis führte jedoch zu keiner Revision oder weitgehenden Einschränkung der JENSEN-Position (vgl. JENSEN 1974c), sondern lediglich zu geringfügigen numerischen Korrekturen (vgl. LOEHLIN et.al. 1975:292-299); die aufgedeckten (Un-) Regelmäßigkeiten BURTs wurden bisweilen sogar verniedlicht (vgl. ERNST 1977:36-38). Man kann nach diesen Erfahrungen davon ausgehen, daß solche oder ähnliche Vorgehensweisen, von welcher Seite sie auch immer kommen mögen, die Kontroverse nicht zum Ende führen, zumal sowohl von den Gegnern JENSENs als auch von seinen Anhängern auf eine so große Spannbreite von Forschungsergebnissen Bezug genommen wird, daß der Ausfall des einen oder anderen Belegmaterials, selbst wenn es sich um wichtiges handelt, nicht automatisch zu einer wesentlichen Schwächung der betroffenen Position führen muß.

Wenn die Kontroverse schon so 'unlösbar' erscheint, gilt es danach zu fragen, was diese Unlösbarkeit ausmacht, noch dazu auf dem Hintergrund der Tatsache, daß beide Parteien übereinstimmen, daß Schwarze in den USA im Durchschnitt niedrigere

Werte in Intelligenztests erreichen als Weiße.

3.11 Rekonstruktion gegensätzlicher Konzeptionen von Diagnostik aus der Rasse-Intelligenz-Kontroverse

Nach Maßgabe des entwickelten Analyseansatzes geht es auch bei diesem Beispiel darum, sowohl die gegensätzlichen Konzeptionen von Subjekt, Objekt und Diagnostikprozeß herauszuarbeiten, als auch die Frage nach der sozialen Einbettung dieser Kontroverse zu stellen. In einem ersten Schritt soll der Versuch unternommen werden, aus einer Gegenüberstellung kontroverser Argumentationen, jene expliziten und impliziten Voraussetzungen und Annahmen zu erhellen, die Subjekt, Objekt und Diagnostikprozeß betreffen; in einem zweiten Schritt soll unter Bezugnahme auf drei Konzeptualisierungen der Rasse-Intelligenz-Kontroverse (CRONBACH 1975, URBACH 1974, HARWOOD 1976 und 1977) die Kontextgebundenheit dieser Kontroverse, sowohl was den inner- als auch was den außerwissenschaftlichen Rahmen betrifft, aufgezeigt werden.

Für den ersten Teil der Analyse wurde eine systematische Beschränkung hinsichtlich der betrachteten Literatur vorgenommen, was bei dem nahezu unübersehbaren Gebiet unerlässlich ist.⁶ Und zwar wurden drei selbständige Auseinandersetzungen ausgewählt :

- a) Die Auseinandersetzung im HER mit Beiträgen von JENSEN, KAGAN, HUNT, CROW, BEREITER, ELKIND, CROMBACH, BRAZZIEL, LIGHT/SMITH, STINCHCOMBE, DEUTSCH, FEHR;
- b) Die Auseinandersetzung zwischen LEWONTIN und JENSEN im 'Bulletin of the Atomic Scientists 1970; und
- c) Die Diskussion in 'Cognition' 1972 mit Beiträgen von LAYZER, HERRNSTEIN und JENSEN.

Die wesentlichen, für unseren Zusammenhang relevanten Argumente, und nur diese, der drei Auseinandersetzungen sind in den Schemata 1 - 6 in Form von Zitaten zusammengefaßt und gegenübergestellt. Zur Erläuterung der Schemata ist anzumerken, daß jeweils die Argumente oder Aussagen aufgenommen wurden, die sowohl den entsprechenden Standpunkt prononciert darstellen, als auch möglichst deutlich auf eine Gegenposition zu beziehen sind.

Als Einleitung für die Herausarbeitung der konzeptuellen Gegensätze anhand der Schemata wird auf eine weitere Dimension der Auseinandersetzung hingewiesen, die hier von Wichtigkeit ist, sich aber der gewählten Darstellungsform (in Gegenüberstellungen) entzieht.

In seinen Ausführungen zum Zusammenhang von Rasse und Intelligenz führt JENSEN (1969a:84ff) als Schwäche derjenigen Erklärungen an, die den IQ-Unterschied zwischen Schwarzen und Weißen ausschließlich auf Umweltbedingungen zurückführen wollen, daß es zwar eine Korrelation zwischen Umwelt- und sozialstatistischen Variablen einerseits und dem IQ andererseits gebe, daß diese Korrelation jedoch anscheinend nur innerhalb von Gruppen und nicht zwischen Gruppen bestehe. Indianer, die nach den Variablen der COLEMAN-Studie weit benachteiligter seien als Neger, hätten jedoch im Gegensatz dazu höhere Testskores in Leistungs- und Intelligenztests. Wenn es sich bei den gemessenen Umweltvariablen um die wesentlichen Determinanten der IQ-Unterschiede zwischen Schwarzen und Weißen handeln sollte, sei nicht einzusehen, warum die Wirkung dieser Variablen nicht auch für die Unterschiede zwischen Negern und Indianern zutreffe.

Vorannahmen, die sich hinter solcher Argumentation verbergen, werden in ihren Umrissen klarer, wenn wir die Gegenseite zu Wort kommen lassen : "... the argument that American Indians score higher than Negroes in IQ test - despite being lower on certain socio-economic scales - can and will be dismissed ...some environmental variable associated with being black is not included in the environmental rating" (CROW 1969:308). JENSEN geht davon aus, und ist darauf aus, den untersuchten Bedingungskomplex gewissermaßen in seine additiven Bestandteile zerlegen und damit d e n bestimmenden Faktor für das zu erklärende Phänomen isolieren zu können; im betrachteten Fall nimmt JENSEN jedoch die Variable 'Schwarz-Sein' lediglich als Index für die genetische Untersuchungsdimension zur Kenntnis, nicht aber als sozialrelevantes Merkmal: "Every study Professor Jensen reports has neglected the most obvious linkage between gentic and environmental factors : that the environment is composed of sentient beings who note genetic differences and act to differentiate them further... a darkened skin is more than the genetic sign of the transmissible

presence of melanine - it has become the signal for an array of social processes in our society whose scope is currently unknown and whose nature is perhaps best explicated by others" (LIGHT/SMITH 1969:510).

Zusätzlich zu dem von LIGHT und SMITH vorgebrachten Argument gegen die rein biologische Ausdeutung eines Merkmals ist darauf zu verweisen, daß das JENSENsche Vorgehen einen Gegenstand quase im natürlichen Zustand voraussetzt: Bei der Untersuchung der Intelligenz von Negern in den USA ist jedoch die Psychologie auch mit den Folgen ihres eigenen Wirkens befaßt. Wenn sie die Intelligenz von Negern bestimmt, bestimmt sie auch mit die Wirkungen ihres Einflusses auf die Bildungsmöglichkeiten der Schwarzen. Insofern tritt ihr in dem untersuchten Gegenstand ein Teil ihrer geschichtlichen Wirkung entgegen.

Und eine zweite Voraussetzung des JENSENschen Vorgehens ist zu nennen: 'Schwarz-Sein' muß als eine, systematisch auf den Meßprozeß einwirkende, Variable ausgeschaltet werden können; damit kommen wir zu Schema 1.

Die Frage danach, ob sich etwa Schwarze gegenüber der Testsituation anders verhalten als Weiße tritt für JENSEN als systematisches Problem deshalb nicht auf, weil er - wie die meisten Psychometriker - sein Untersuchungsobjekt für bloß reagierend hält, reagierend auf die Strukturierung der Untersuchungssituation, wie sie der Untersucher intendiert hat. Solche Entsubjektivierung der Diagnostikobjekte verkennt freilich nach Ansicht der Kritiker die kognitiv-konstruktiven Möglichkeiten und Tätigkeiten der untersuchten Personen, KATZ (vgl. 1969 und 1973) hat eine große Zahl von Untersuchungen dafür vorgelegt, welche Bedeutung die Wahrnehmung der Testsituation durch den getesteten für die von ihm erbrachte Leistung hat.

Aber nicht nur das Untersuchungsobjekt wird verobjektiviert, auch der Untersucher kommt als Subjekt des Untersuchungsprozesses nicht in den Blick: er ist gewissermaßen nur als Non-Person vorhanden. Welche Wirkungen jedoch Untersucher bzw. Untersucher-Untersuchte-Konstellationen auch bei objektiven Testverfahren auf die erreichten IQ-Skores haben können, hat schon CANADY (1936) herausgestellt.⁷

Von JENSEN werden solche Einwirkungen als zu gering, oder als leicht kontrollierbar und ausschaltbar dargestellt (vgl. JENSEN 1969a:100).

Der hier verdeutlichte Unterschied zwischen einer Auffassung von Diagnostik als sozialer Interaktion und einer Auffassung von Diagnostik als reinem Meßvorgang, der jede interaktive Komponente prinzipiell ausschalten kann, ist in Schema 1 anhand einiger Zitate illustriert. Was für JENSEN ein bloßes Meßfehlerproblem ist, ist für die Gegenpartei ein Problem allerersten Ranges : die Mitkonstitution des Meßergebnisses durch den Meßvorgang. Die Folgen der Auffassung von Diagnostik als gegenstandsindifferentem Meßvorgang liegen darin, die gemessenen Werte allein aus den Eigenschaften des Meßobjekts zu erklären : Für den Psychometriker garantiert die Standardisierung der Testsituation die Chancengleichheit der getesteten Personen, nur die untersuchte Eigenschaft soll auf das Ergebnis einwirken können. Für die Kritiker schafft gerade solche Standardisierung, die einerseits die Handlungsmöglichkeiten des Untersuchten einschränkt und andererseits vorhandene Handlungsmöglichkeiten des Untersuchers nicht berücksichtigt, die Vorbedingung für die Ungleichheit unter den Getesteten : Die hergestellte Testsituation schaffe nicht etwa gleiche Voraussetzungen bezüglich der untersuchten Fähigkeit, sondern höchst verschiedene, da sie für die untersuchten Personen, gerade wenn diese verschiedenen sozialen Kontexten angehörten, verschiedenen Situationscharakter besitze.

Auf der Ebene der Testinhalte lassen sich Elemente dieser Frontstellung erneut erkennen (vgl. Schema 1a) : Stichwort 'cultural bias'⁸:

JENSEN argumentiert, die Höhe des Heritabilitätsindex sei ein gutes Maß dafür, wie unabhängig ein Test von kulturellen Einflüssen sei; mit Bezug auf die IQ-Unterschiede zwischen Schwarzen und Weißen heiße das : "...those test which are least sensitive to environmental influences (i.e., high heritability) in general show the l a r g e s t white-Negro differences, and those tests which are m o s t sensitive to environmental influences (i.e., low heritability) show the s m a l l e s t Negro-white differences " (JENSEN 1972a:445). Diese Argumentation verkoppelt 'Kulturfreiheit eines Tests' mit

'Vererbung von Intelligenz' in zirkulärer Weise, und erfolgt auf dem Hintergrund der Vorstellung, daß es möglich sei, ein ahistorisches und a-soziales Testinstrument herzustellen, das nicht mehr die kulturellen Beimengungen von Intelligenz messe, sondern reine 'natural ability'. Die JENSENsche Definition der Kulturfreiheit eines Tests verwundert die Kritiker insofern (vgl. LEWONTIN 1970a:3), als JENSEN selbst den Zusammenhang zwischen IQ und Anforderungen der westlichen industriellen Gesellschaften herstellt (vgl. JENSEN 1969a:14f), dies jedoch lediglich als biologische Legitimierung vorhandener sozialer Unterschiede versteht, nicht aber als die notwendige Kulturabhängigkeit von Tests.

Auf der Seite der JENSEN-Kritiker wird weniger die Forderung nach einer Kontrolle und Ausschaltung kultureller Einflüsse auf Testverfahren und -situation erhoben (eine Forderung, die früher noch häufiger gestellt wurde vgl. HESS 1955), sondern man geht davon aus, daß eine solche Forderung auf der Fiktion beruhe, man könne 'kulturelle' Einflüsse aus einem Verfahren entfernen, das auf die Messung von Fähigkeiten abziele, die sich in kulturellen Kontexten darstellten und in kulturellen Leistungen manifestierten. Vielmehr zielt man darauf ab, kulturspezifische Tests für schwarze Kinder zu entwickeln⁹, die z.B. den Sprachgewohnheiten der Untersuchten angemessen sind; bisherige Ergebnisse zeigen sogar, daß Negerkinder bei diesen Tests viel besser abschnitten als Weiße (vgl. WILLIAMS 1977: 6f).

Ein weiterer Gegenstand der Rasse-Intelligenz-Kontroverse ist die Natur der Daten (vgl. Schema 2). Und zwar geht es um zweierlei : Um den Charakter der Verteilung der IQ-Daten und um deren Skaleneigenschaften. Auch hier gibt es typische Unterschiede, wenn auch darauf hingewiesen werden muß, daß nicht alle JENSEN-Kontrahenten die hier angeführte Position teilen (dies gilt auch für die übrigen strittigen Punkte). Während etwa JENSEN (1969a:20-23) behauptet, daß die Normalverteilung von IQs mehr sei als ein bloßes Artefakt, und dies damit bewiesen werden könne, daß man zeige, daß sich die IQs wie eine Intervallskala verhielten - weist LAYZER (1972b) einerseits auf den konventionalistischen Charakter der IQ-Verteilung hin - die Abzweckung der Testverfahren bringe notwen-

SCHEMA 1 : Validität der IQ-Messungen

a) Cultural bias	
"I have argued elsewhere... that the heritability index for a test is probably our best objective criterion of its culture- / fairness" (JENSEN 1969a:109f)	"Clearly the term 'bias' is misleading. Its use presupposes the possibility of constructing an unbiased intelligence test. But if intelligence is a result of adaptation, this is impossible, except under entirely unrealistic assumptions about cultural homogeneity"(LAYZER 1972a:287)
b) Testsituation	
"They [the children from an impoverished background] often appeared inhibited in their responsiveness in the testing situation on their first visit to my office... As soon as the child seemed to be completely at home in this setting, I would retest him on a parallel form of the Stanford-Binet. A boost in IQ of 8 to 10 points or so was the rule;...so I am inclined to doubt that IQ gains up to this amount in young disadvantaged children have much of anything to do with changes in ability. They are largely a result simply of getting a more accurate IQ by testing under more optimal conditions " (JENSEN 1969a:100).	"Now this seems to him to be evidence of a small environmental effect, since most other changes in environments only produce the same effect. But this is only because he regards fear out of social situations as eliminating measurement error" (STINCHCOMBE 1969:516) "A recent study of urban black children showed that the IQ distribution had two peaks ...The examiners felt that the very low IQ scores were a product of failure to understand the problem; failure to know what to do; failure to appreciate a test was being administered "(KAGAN 1969: 276). "Until recently almost no psychometrist gave attention to the fact that white examiners in a black classroom are, in many, many cases, getting an invalid test performance. Their color, voice, manner, gesture turn many kids off, and they refuse to try "(BRAZZIEL 1969:353).

digerweise eine Normalverteilung hervor - und andererseits (1972a) darauf, daß IQ-messungen keine Intervallskalen, sondern lediglich Ordinalskalen konstituierten. Wie eingebunden die jeweiligen Argumente in den Gesamtrahmen der zugrundeliegenden Konzeptionen von Diagnostik, Intelligenz und Vererbung sind, kann an dieser Stelle beispielhaft aufgewiesen werden: JENSENs Beweis dafür, daß sich IQ-Skalen wie Intervallskalen verhalten, setzt voraus, daß man eine Aufarbeitung der IQ-Daten nach Maßgabe eines genetischen Modells anerkennt und innerhalb dieses Modells dann die 'regression to the population mean' der so aufgearbeiteten Daten als Beweis für die Normalverteilung von Intelligenz annimmt, da andere intervallskalierte oder rationalskalierte Merkmale ebenfalls dieses 'Verhalten' aufweisen (vgl. JENSEN 1969a:22f). Von der Seite der Kritiker, die diese Voraussetzungen nicht anerkennen, wird ins Feld geführt, daß IQs lediglich die relative Stellung eines Individuums bezogen auf eine Gruppe angäben, und man somit über die absolute Veränderung des Intelligenzlevels nur - und auch das mit Einschränkungen - etwas in Zusammenhang mit relativen Veränderungen erfahren könne. Eine Messung solcher absoluter Veränderungen sei ausgeschlossen, da dies die Festlegung des IQ per definitionem nicht erlaube; dies gelte sowohl für die Ontogenese als auch für die Phylogenese (vgl. LAWLER 1977:216f). Der Maßstab der IQ-Messung sei deshalb auch nicht unabhängig von dem zu messenden Objekt, wie dies JENSEN 1969a: implizit behauptet, sondern er sei und werde jeweils neu den Veränderungen der Meßobjekte angepaßt.

Das Abheben auf ein 'absolutes' level von Intelligenz ist nun aber, und damit kommen wir zu Schema 3, im Rahmen der Argumentation der JENSENIANER ohne jede Bedeutung (vgl. JENSEN 1972: 434). Mit diesem Desinteresse an einem, etwa gegenüber festen Kriterien bestimmten, (absoluten) Maß von Intelligenz verbindet sich ein weiteres Charakteristikum der Position der Hereditarianer. Es scheint sich dabei um ein zeitlich relativ stabiles konzeptuelles Merkmal einer Diagnostik zu handeln, die an dem Maß der Vererbung von Fähigkeiten interessiert ist. Die Frage nach der Veränderung und Veränderbarkeit von individuellen Fähigkeiten wird in erster Linie als die Frage nach der Veränderbarkeit der Fähigkeitsrangreihe der betroffenen

SCHEMA 2 : Natur der Daten

"What is wrong with relative standing? I have heard it argued persuasively (to me) that all measurement - physical or otherwise - is based on comparison" (HERRNSTEIN 1972b:420)

"Since essentially all we are analyzing are the squared deviations from the mean, measurements on an absolute scale are quite unnecessary" (JENSEN 1972a 431).

"There is really nothing mysterious about the fact that IQs are 'normally' distributed, but it is not quite sufficient, either, to say, that the normality of the distribution is just an artifact of test construction. There is a bit more to it than that... If, then, the scale in fact behaves like an interval scale, there is some justification for saying that intelligence (not just IQ) is normally distributed" (JENSEN 1969a:20/22).

"At the very outset we have to ask, is IQ a valid measure of intelligence? Jensen und Herrnstein assure us that it is. 'The most important fact about intelligence is that we can measure it', says Jensen, while Herrnstein remarks that the 'objective measurement of intelligence' is psychology's 'most telling accomplishment'. I find these claims difficult to understand. To begin with, the 'objective measurement' does not belong to the same logical category as what it purports to measure. IQ does not measure an individual phenotypic character like height or weight; it is a measure of the rank order or relative standing of test scores in a given population" (LAYZER 1972a:276).

"What is distinctly and essential about the definition of IQ - and fatal to its scientific pretensions - is not that the zero-point and the unit of measurement are arbitrarily but that the form of the frequency distribution is arbitrarily prescribed" (LAYZER 1972b: 426).

SCHEMA 3 : Heritabilität und Veränderbarkeit von Intelligenz

"if a number of individuals are all given equal opportunity - the same background, the same conditions, and the same amount of time - for learning something - they will still differ from one another in their rates of learning and consequently in the amount they learn per unit of time spent in learning. That is the meaning of heritability " (JENSEN 1972a:433)

"Educational differences, not absolute levels of performance, are the main cause of concern. Whether we like to admit it or not, the problem of achievement differences today is where the action is, where the billions of dollars of educational funds are being poured in, where the heat is on, and where the schools are being torn apart" (JENSEN 1972a:434)

"...the genes do not fix an absolute level of performance but determine among individuals given equal opportunity " (JENSEN 1970:21).

"Adequate participation in a democratic and highly technological society clearly demands minimum absolute levels of intellectual and moral development. Defining these / levels and ensuring that they are regularly attained should, therefore, be a primary goal of education. Jensen argues that efforts to raise general levels of individual development through improved educational techniques would actually increase rather than diminish inequality. Whether or not this is a valid point - and it seems to me that it is not - it is surely irrelevant" (LAYZER 1972b:456f).

"...the heritability of such scores tells us nothing about the educability of the children being tested" (LAYZER 1972 a: 270).

"Let it [the racial difference] be entirely genetical. Does this mean that compensatory education, having failed, must fail?...It was thought at one time that genetic disorders, because they were genetic, were incurable. Yet we know that in-born errors of metabolism are indeed curable.." (LEWONTIN 1970 a: 8).

Individuen gestellt. Wenn nun diese Rangreihe als weitgehend stabil angesehen wird, erübrigt es sich für die Anhänger der JENSEN-Position, sich weiter mit den möglichen absoluten Veränderungen der individuellen Leistungsfähigkeit zu beschäftigen. Für die JENSENsche Position ist das Diagnostikobjekt unter der Perspektive seines Rangplatzes innerhalb einer Vergleichsgruppe Gegenstand der Diagnostik. Für die Kritiker der JENSEN-Position spielt zwar auch der Rangplatz des jeweiligen Individuums (oder der betrachteten Gruppe) eine Rolle, manche von ihnen zielen mit kompensatorischen Programmen im Prinzip auch auf eine Veränderung der Rangreihe ab, wört wichtiger ist für ihre Position jedoch, daß sie das jeweils zu diagnostizierende Individuum (Gruppe) unter dem Aspekt seiner Veränderbarkeit (Veränderung) relativ zu einem früheren Zustand betrachten. D. h. , wenn wir beide Konzeptionen in dieser Hinsicht vereinfachend auf eine Kurzformel bringen wollen, ist der Bezugspunkt der JENSENIANER die relative Stellung eines Individuums (einer Gruppe) innerhalb einer Bezugsgruppe von Individuen (Gruppen), für die Anti-JENSENIANER jedoch die relative Stellung eines Individuums (Gruppe) innerhalb der eigenen Veränderungsmöglichkeiten.

Diese konzeptuelle Verschiedenheit hat eine Parallele auf einem benachbarten Gebiet, dargestellt in SCHEMA 4. Während die Environmentalisten auf der Basis argumentieren, daß mögliche Umweltveränderungen mögliche Intelligenzveränderungen bewirken, und es für sie evident ist, daß die Bildbarkeit eines Individuums nicht durch die gegenwärtigen Bildungs- und Erziehungsumstände festgelegt ist - der Erblichkeitsindex gilt für sie als relativ zu den je bestehenden Umweltfaktoren - ist für die Hereditarianer die Suche und Einrichtung anderer Umweltbedingungen insofern relativ unbedeutend, da für sie der Heritabilitätsindex ein Maß dafür ist, wie stabil die Eigenschaftsrangreihen von Individuen sich auch unter anderen Umständen verhalten.

Welche verschiedenen Modelle und Werte sich hinter solcher Argumentation verbergen, klärt sich zumindest teilweise an SCHEMA 5 noch etwas weiter entfalten : Wenn wir von der verschiedenen Beurteilung einiger kleinerer kompensatorischer

SCHEMA 4 : Umweltveränderung und Intelligenzveränderung

"Educational innovations, improvements in instructional techniques, and so on, when they are successful, are just as likely to increase the learning and achievements of the advantaged as of the disadvantaged, with little if any decrease in the relative differences among individuals " (JENSEN 1969b:467)

"The degree to which equal conditions of teaching or instruction will diminish individual differences in achievement is inversely related to the heritability of the 'teachability' of the subject in question.." (JENSEN 1972a:433)

"The index of heritability tells us, indeed, nothing about environments in which the subjects have / not lived. Nevertheless, for those like Professor Layzer and me who would have guessed that the variety of common environments in our society must be effectively gigantic for the nurturing of cognitive performance, it comes as a jolt to find large heritabilities for intelligence test scores" (HERRNSTEIN 1972b: 419f).

"While it is true, indeed axiomatic, that heritability within groups cannot establish heritability between groups, high within group heritability increases the a priori likelihood that the between groups heritability is greater than zero " (JENSEN 1972a:437).

"Suppose for the sake of the argument that IQ was a measure of some metric trait like height, and that it had a high heritability. This / would mean that under prevailing developmental conditions, variations in IQ are due largely to genetic differences between individuals. It would tell us nothing, however, about what might happen under different developmental conditions... Thus, the heritability of such scores tells us nothing about the educability of the children being tested " (LAYZER 1972a:270).

"What does the alleged high heritability of IQ imply about genetic differences between ethnic groups? The answer is unequivocal: nothing. Geneticists have been pointing out for well over half a century that it is meaningless to try to separate genetic and environmental contributions to measured differences between different stocks bred under different developmental conditions" (LAYZER 1972a:270)

SCHEMA 5 : Ergebnisse der kompensatorischen Erziehung

"Compensatory education has been tried and it apparently has failed" (JENSEN 1969a:2).

"The well-documented fruitlessness of these well-intentioned compensatory programs indicates the importance of now questioning the assumptions, theories and practices on which they were based" (JENSEN 1970:18).

"I do not blame the children who fail to benefit from these programs, as Lewontin would have his readers think. A large part of the failure, I believe, has resulted from the failure and reluctance of the vast majority of the educational establishment, aided and abetted by social scientists, to take seriously the problems of individual differences in developmental rates, patterns of ability, and learning styles" (JENSEN 1970:18).

"Compensatory education has not failed. Investigations of compensatory education have now shown that traditional play school has little to offer the children of the poor, but programs which made an effort to inculcate cognitive skills, language skills, and number skills, whether they be taught directly or incorporated into games, show fair success" (HUNT 1969:297).

"The innocent reader will immediately fall into close sympathy with Professor Jensen, who, it seems, is about to dissect educational psychology / and show it up as a pre-scientific jumble without theoretic competence. But the innocent reader will be wrong... According to him [JENSEN], it is not that his science and its practitioners have failed utterly to understand human motivation, behavior and development but simply that the damn kids are ineducable" (LEWONTIN 1970a:3)

durch die Kontrahenten absehen, können wir eine Übereinkunft hinsichtlich des Versagens der großen, überregionalen Programme feststellen. Was bedeutet jedoch 'Versagen' für die beiden konkurrierenden Forschungsrichtungen? Während JENSEN und seine Anhänger in diesem Scheitern eine Widerlegung von environmentalistischen Theorien der Intelligenzentwicklung sehen, sieht die Gegenseite darin lediglich ein Versagen bestimmter Theorien, bestimmter Theoretiker und Praktiker (vgl. SCHEMA 5). Diese verschiedenen Auffassungen lassen sich als Folge zweier verschiedener Grundmodelle beschreiben: Für den Environmentalisten stellt sich ein jeweils gemessener IQ als Leistung eines Individuums unter bestimmten gegenwärtigen und vergangenen Bedingungen dar; er ist darauf aus, diesen IQ zu verändern und setzt deshalb neue Umweltbedingungen ein (etwa kompensatorische Erziehung). Das Ergebnis solchen Vorgehens enthält deshalb auch immer eine Aussage über die Wirksamkeit des verwendeten Verfahrens und nicht nur über den Zustand des untersuchten Objekts. Der Unterschied zum Hereditarianer liegt nun darin, daß Mißerfolge nicht Falsifizierungen jeglichen therapeutischen Bemühens für den Environmentalisten bedeuten: Mißerfolge scheiden Therapiemöglichkeiten aus, nicht jedoch Therapierbarkeit.

In Schema 6 schließlich lassen sich unschwer einige der rekonstruierten konzeptuellen Elemente am konkreten Beispiel wiedererkennen.

Fassen wir zusammen:

Für die Diagnostikkonzeption der Hereditarianer sind folgende Elemente charakteristisch:

Gegenstand von Diagnostik sind in erster Linie interindividuelle Differenzen;

der Diagnostikprozeß wird als gegenstandsindifferenter Meßprozeß verstanden;

etwaige Einwirkungen des Settings auf den Meßprozeß gelten als ausschaltbare und auszuschaltende Fehler;

das Meßergebnis gilt als in erster Linie durch das Meßobjekt konstituiert;

die Ergebnisse von Versuchen, die Fähigkeiten des Diagnostikobjekts zu verändern, lassen eher Aussagen über das Objekt als über diese Versuche zu;

SCHEMA 6 : Bedeutung von Rassen- bzw. Klassen-Unterschieden in IQs

"The question of race differences in intelligence comes up not when we deal with individuals as individuals, but when certain identifiable groups or subcultures within the society are brought into comparison with one another as groups or populations. It is only when the groups are disproportionately represented in / what are commonly perceived as the most desirable and the least desirable social and occupational roles in a society that the question arises concerning average differences among groups"(JENSEN 1969a:78f).

"While large racial and social class differences are found for intelligence, there are practically negligible differences among these groups in associative learning abilities, such as memory span and serial and paired-associate rote learning"(JENSEN 1970:18f)

"The genetic factors involved in each of these types of abilities are presumed to have become differentially distributed in the population as a function of social class, since Level II has been most important for scholastic performance under the traditional methods of instruction"(JENSEN 1969a:114)

"...an educational system that puts inordinate emphasis on only one mode or style of learning will obtain meager results from the children who do not fit this pattern"(JENSEN 1969a:116).

"While Jensen repeatedly indicates that decisions about individuals should not be based on conclusions drawn from group data, the educational implications of his thesis prevent the drawing of this distinction between groups and individuals"(DEUTSCH 1969:528).

"But suppose the difference between black and white IQ distributions were completely genetic : What program for social action flows from the fact? Should all black children be given a different education from all white children, even if 11 percent who are better than the average white child?...But what Jensen continues to misunderstand is that whether those differences are genetical, maternal, obstetrical or Oedipal, the decision about what role each child is to play eventually in society and what rewards he will receive, is social. At present our society is truly one in which "the race is to get ahead of somebody"...But that is a social attitude, not an ineluctable biological result" (LEWONTIN 1970b:25).

"The social implications of this are enormous, obvious, and totally anti-democratic, and would tend to create a permanent caste society in which those of lower caste (mostly black) would be forever doomed by their hypothesized neural structures to remain in an inferior position, with all that it implies for future occupational attainment and the antecedent educational opportunities"(DEUTSCH 1969:541).

das Diagnostikobjekt gerät unter einer reduktionistischen Perspektive in den Blick.

Für die Diagnostikkonzeptionen¹⁰ der Anti-Hereditarianer sind folgende Elemente charakteristisch :

Gegenstand von Diagnostik ist in erster Linie die Veränderbarkeit/Therapierbarkeit des untersuchten Objekts;

der Diagnostikprozeß gilt als eine soziale Interaktion;

das Meßergebnis wird nicht nur durch das Objekt, sondern auch durch Subjekt und Meßvorgang bestimmt;

Ergebnisse von therapeutischen/erzieherischen Aktivitäten lassen eher Aussagen über die Qualität der Interventionen zu als über das Objekt der Bemühungen;

das Diagnostikobjekt gerät unter einer holistischen Perspektive in den Blick.

Beide Gruppen von sich einander ausschließenden Konzeptions-elementen enthalten je verschiedene Annahmen, Voraussetzungen, Modelle und Werte über die Rolle des Diagnostikers, den Diagnostikprozeß und über Grunddimensionen des Diagnostikobjekts. Hierin stellt sich in dem hier verwendeten Sinn ein Aspekt des sozialen Charakters von Diagnostik dar.

3.12 Versuche der Rekonstruktion der sozialen Dimension der Rasse-Intelligenz-Kontroverse

In der bisherigen Erörterung der Rasse-Intelligenz-Kontroverse wurde lediglich Bezug genommen auf deren kognitive Dimension : Argumente wurden gegeneinander gestellt, analysiert, auf ihre Tiefenstruktur untersucht; Über die Vertreter dieser Argumente und über den Kontext, in dem sie gebracht wurden und werden, ist - sieht man von einigen Schlagwortbezeichnungen ab, noch nichts ausgesagt worden. Die bisherige Analyse macht jedoch eine solche Ausweitung notwendig, weil sie gezeigt hat, daß die Konkurrenz der dargestellten Diagnostik-konzeptionen nicht auf dem Hintergrund einer Forschungslogik verstanden werden kann, in der es eindeutige, wissenschaftler-gemeinschaften-unspezifische Kriterien der Widerlegung und Annahme von Aussagen gibt.

Anhand dreier, von einander verschiedener Konzeptualisierungen dieser Kontroverse soll der Versuch einer Einschätzung der bestimmenden Faktoren der Kontroverse unternommen werden.¹¹

3.121 Der Zeitgeist und die Medien (CRONBACH 1975a)

CRONBACHs Analyse der Rasse-Intelligenz-Kontroverse ist in den weiteren Rahmen einer Betrachtung öffentlicher Kontroversen über Psychodiagnostik eingebaut. Besonders geht es ihm darum, aufzuklären, welche Rolle die Massenmedien für die Produktion einer öffentlichen Kontroverse spielen : " Controversies over social science are not created by findings as such. At any time, the professional literature is full of socially important results that are potential raw material for journalism. The journalist, by and large, controls what becomes public and when" (CRONBACH 1975a:11). Diese Aussage wird dahingehend spezifiziert, daß der Journalist gewissermaßen der Mittler des jeweils vorherrschenden Zeitgeistes ist.¹² Öffentliche Kontroversen treten besonders dann auf, wenn sich große Veränderungen des Zeitgeistes einstellen, wobei gilt: "Perhaps, the controversies, more than determining policy, are evidence that broad changes in social thought and policy are taking place" (CRONBACH 1975a: 12). Bleibt die Frage danach, ob mit der Durchsetzung einer

Zeitgeistströmung die Kontroverse beendet ist. Diese Frage ist jedoch aus dem CRONBACH-Papier kaum zu beantworten, da CRONBACH nicht klar zwischen öffentlicher und intraprofessioneller Kontroverse unterscheidet, und er in seinen Beispielen etliche (auch) intraprofessionelle Kontroversen hauptsächlich unter dem Gesichtspunkt parallel laufender öffentlicher Kontroversen darstellt.

Um zu einer einigermaßen konsistenten Einschätzung des CRONBACH-Artikels für die hier interessierenden Fragen zu gelangen, ist es notwendig, den letzten Absatz seiner Ausführungen heranzuziehen, der einige Generalisierungen über den Zusammenhang von Wissenschaftlerverhalten, Zeitgeist und Medien enthält. Im Zentrum dieser Überlegungen steht der naive, 'unschuldige', bisweilen fahrlässige Wissenschaftler, der sich nur allzu selten Gedanken über die Verwertbarkeit seiner Arbeit macht. Diese könne aber, je nach Zeitgeistströmung, von den Medien aufgegriffen und in einer Weise dargestellt werden, die eine Verzerrung der ursprünglichen Position darstelle und Widerspruch herausfordere. Die daraufhin einsetzende öffentliche Diskussion sehe den Wissenschaftler dann in einer schwachen Position, da er es nicht gelernt habe, sich in der Öffentlichkeit darzustellen und mit den Medien umzugehen. Dieser Mangel habe dazu geführt, daß der Wissenschaftler oft nur sehr wenig zur Klärung seiner 'umstrittenen' Position beitragen könne. Hinzu trete die Schwierigkeit, entsprechende klarstellende Artikel zum richtigen Zeitpunkt in einer Presse plazieren zu können, zu der er kaum Zugang habe.

"The spokesmen for tests, then and recently, were convinced that they were improving social efficiency, not making choices about social philosophy. Their soberly interpreted research did place test interpretation on a more substantial basis. But they did not study the consequences of testing for the social structure - a sociological problem that psychologists do not readily perceive " (CRONBACH 1975:13). Mit dieser Quintessenz der CRONBACHschen Ausführungen wird ein schwer wiegender Mangel seiner Analyse deutlich : CRONBACH begreift aus einer präsentistischen Perspektive die von ihm dargestellten Beispiele der Kontroversen um 'mental testing' als Kontroversen um d e n Intelligenztest; er unterschlägt die intra-

professionelle Uneinigkeit über die 'substantial basis' für die Interpretation von Tests, und er erfaßt nicht, daß eine Reihe von Begriffen, die in der Geschichte der 'mental tests' eine Rolle spielten, über die Geschichte hinweg nicht invariabel geblieben sind¹³.

Zwar gibt CRONBACH einige wertvolle Hinweise darauf, in welchem Zusammenhang öffentliche Kontroversen über 'mental testing' zu sehen sind - sie gelten ihm als Symptome übergreifender Auseinandersetzungen über verschiedene Weltansichten - ein möglicher Zusammenhang zwischen den intraprofessionellen Auseinandersetzungen und diesen Weltansichten wird jedoch verneint. Typisches Produkt dieser Vorgehensweise ist die erschreckende Blindheit CRONBACHs gegenüber dem expliziten sozialpolitischen Engagement vieler Protagonisten der Testbewegung (s.o.).

Indem sich CRONBACH fast ausschließlich auf die öffentliche Kontroverse um den 'mental test' beschränkt, verfällt er in den Fehler, die Geschichte von Auseinandersetzungen um verschiedene Konzeptionen von psychologischer Diagnostik zu begradien: die intraprofessionelle Diskussion bleibt ein unverstandenes und weitgehend verleugnetes Phänomen - so auch in CRONBACHs Darstellung der Rasse-Intelligenz-Kontroverse. Hier wird der Anschein erweckt, als reduziere sich diese auf (gewollte) Mißverständnisse einer unfairen Laienpresse und Angriffe ideologischer aber nicht wissenschaftlicher Herkunft. Diese Position trägt wenig dazu bei, die demonstrierten konzeptuellen Verschiedenheiten zwischen den an der Kontroverse beteiligten Wissenschaftlern aufzuklären.

3.122 Die (Rasse-) Intelligenz-Kontroverse als Konkurrenz zweier Forschungsprogramme (URBACH 1974)

Ausgangspunkt ist für URBACH (1974) die Tatsache, daß bisher noch keine befriedigenden Kriterien angegeben werden könnten, nach denen eine vergleichende Beurteilung zwischen dem environmentalistischen und dem hereditarianen Ansatz in der Intelligenzforschung möglich wäre: "I intend to describe and appraise the rival views of intelligence in terms of Lakatos's methodology of scientific research programmes and thereby to evaluate the two competing programmes in the light of their

objective merits"(URBACH 1974:100).

Forschungsprogramme sensu LAKATOS (1974) zeichnen sich durch eine Reihe von Charakteristika aus: Sie stellen eine Reihe von Theorien dar und enthalten einen 'harten Kern', der von einem Schutzgürtel von Hilfhypothesen umgeben ist. Während die 'negative Heuristik' den harten, unwiderlegbaren¹⁴ Kern eines Programms spezifiziert, besteht die 'positive Heuristik' darin, Hinweise bereitzustellen a) für die Veränderung und Entwicklung der widerlegbaren Fassungen des Programms, und b) für die Verbesserung des widerlegbaren Schutzgürtels von Hilfhypothesen. Ein Forschungsprogramm läßt sich nach LAKATOS (1974) durch die Art und Weise besonders kennzeichnen, in der der Einsatz positiver und negativer Heuristik die Abfolge der einzelnen Theorien innerhalb des Forschungsprogramms bestimmt, oder anders formuliert, ein Forschungsprogramm zeichnet sich dadurch aus, wie es mit Anomalien fertig wird. Eine solche Reihe von Theorien, ein Forschungsprogramm, bildet eine t h e o r e t i s c h p r o g r e s s i v e Problemverschiebung, "... wenn jede neue Theorie einen empirischen Gehaltsüberschuß ihrer Vorläuferin gegenüber besitzt"(LAKATOS 1974:115) und sie bildet eine e m p i r i s c h p r o g r e s s i v e Problemverschiebung, "... wenn sich ein Teil dieses empirischen Gehaltsüberschusses auch bewährt...Und schließlich heiße eine Problemverschiebung p r o g r e s s i v , wenn sie sowohl theoretisch als auch empi/risch progressiv ist, und d e g e n e r a t i v , wenn das nicht der Fall ist " (LAKATOS 1974:115f).

Für URBACH (1974) stellt diese prinzipielle Unterscheidungsmöglichkeit zweier Forschungsprogramme das Analysekriterium dar, das zur Beurteilung des hereditarianen und environmentalistischen Ansatzes geeignet ist, und er geht deshalb daran, die 'harten Kerne' und die 'Heuristiken' der beiden Programme herauszuarbeiten.

Wie erhält man jedoch diese 'harten Kerne' und die 'Heuristiken' eines Programms? Beide Bestimmungsstücke müssen nicht notwendigerweise aus den Aussagen der Wissenschaftler erkennbar sein, die das jeweilige Programm betreiben. Erschließen lassen sich jedoch 'harter Kern' sowie programmspezifische 'Heuristik' aus der Art und Weise, wie die Wissenschaftler

eines Programms Forschung betreiben : " In this paper, I shall argue that the rivalry in the 'IQ Debate' exists, not between scientists holding this or that b e l i e f, but between scientists carrying out their research according to the prescriptive rules contained in one or other of two separate heuristics. .."(URBACH 1974:102).

Bei der Analyse des hereditarianen und des environmentalistischen Programms mit Hilfe des LAKATOSschen Analyserasters kommt URBACH zu dem Ergebnis, daß das hereditariane Programm als progressiv bezeichnet werden könne, da es neue Fakten antizipiert habe, das environmentalistische jedoch als degenerativ, da seine Voraussagen fehlgeschlagen seien, und diese Anomalien in einer ad-hoc Weise bereinigt worden seien.¹⁵ Aus der Tatsache, daß das environmentalistische Programm degeneriert sei, dürfe man jedoch nicht schließen, daß keine Möglichkeit bestehe, eine Heuristik zu finden, die Erklärungen von individuellen und Gruppen-Differenzen auf eine environmentalistische Basis zu stellen.

Man könnte daran gehen und das Material sichten, das URBACH zur Stützung seiner Behauptungen vorträgt, das eine Programm sei degenerativ, das andere progressiv; und mit einiger Sicherheit kann man annehmen, daß ein Environmentalist sein Programm als keineswegs degenerativ betrachten würde; er könnte darauf hinweisen, daß URBACH nur einen Teil der vorhandenen Evidenz für seine Beurteilung herangezogen habe, daß er eine ganze Reihe von Untersuchungen in willkürlicher Weise als positive Evidenz für die Position der Hereditarianer gewertet habe usw. (vgl. TIZARD 1976).

Daß man dies tun kann - und daß es getan wurde - beweist, daß der URBACHsche Versuch ziemlich müßig war, eine Art 'Zwischenbilanz' der Kontroverse aufzustellen.¹⁶ Schon LAKATOS (1974) hat auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die es bereitet, innerhalb seines Modells eine Entscheidung zwischen zwei Forschungsprogrammen zu fällen: das 'objektive' Kriterium, gleiches Erklärungspotential und heuristischer Überschuß wird von LAKATOS (1974:151) dahingehend relativiert, daß das, was die Neuartigkeit von Tatsachen ausmache, die den heuristischen Überschuß eines Programms beweisen, selbst einer Bewertung unterliege, die im Laufe der Wissenschaftsgeschichte nicht

feststehe, sondern sich (mehrfach) verändern könne. Welches Experiment als 'entscheidend' für die Lösung einer Kontroverse zwischen zwei Forschungsprogrammen akzeptiert wird, ist eine Beschlußfassung im Nachhinein (vgl. LAKATOS 1974: 153), d.h. selbst wenn man der URBACHschen Analyse bis dato zustimmen würde, ergäbe dies keine Entscheidung der Kontroverse: "For Lákatos's model fails to specify the conditions in which retention of a degenerating research programme becomes 'irrational'!" (HARWOOD 1976:370).

Sieht man von der (intendierten?) normativen Anwendung des LAKATOS-Modells durch URBACH auf die Rasse-Intelligenz-Kontroverse ab¹⁷, so bleibt die Frage, ob durch den URBACHschen Versuch eine befriedigendere Erfassung des Kontroversenphänomens vorgelagt wurde. Ein wesentlicher Aspekt, der in dieser Rekonstruktion erfaßt wurde, ist der der Hartnäckigkeit, mit der die Vertreter beider Forschungsprogramme ihre Position behaupten, Angriffe auf den 'Kern' ihres Forschungsprogramms abwehren und neue Hypothesen erfinden. Allerdings besteht eine Gefahr in der Art und Weise, wie diese Hartnäckigkeit lokalisiert wird: Sie scheint mehr eine Eigenschaft von Forschungsprogrammen als eine Charakteristik von Wissenschaftlerverhalten zu sein. Diese Gefahr der Reifizierung von Aspekten des Wissenschaftlerverhaltens, sei es in Form der 'Eigenschaften' von Forschungsprogrammen, sei es in Form der Projizierung in eine 'dritte Welt', stellt eine allgemeine Problematik des LAKATOS-Modells dar.

Läßt man andere Kritikpunkte beiseite, dann bleibt als bedeutendste Frage bestehen: Woher kommen die 'harten Kerne', wer verteidigt sie, und warum? Die Frage nach der Entstehung und Proliferation der 'harten Kerne' läßt sich nicht mehr einfach als nicht zu den Problemen einer 'Forschungslogik' gehörig abtun, da im LAKATOSschen Modell der Schwerpunkt nicht mehr auf der Prüfung, sondern auf der Entdeckung neuer Theorien, Hypothesen usw. liegt. Doch hier bleibt URBACH (wie auch LAKATOS) die Antwort schuldig.

3.123 Die Rasse-Intelligenz-Kontroverse: Die Bedeutung professionaler und wissenschaftsexterner Faktoren (HARWOOD 1976, 1977)

Im Gegensatz zu URBACH (1974) geht HARWOOD nicht auf eine Bewertung der Kontroverse aus: "...in this study, scientific controversy is approached 'symmetrically': both positions in the debate are seen as requiring explanation" (HARWOOD 1976: 370). Dieses Vorgehen legt sich für HARWOOD deshalb als einzig mögliches nahe, weil es nach seiner Ansicht keine konsensuellen Kriterien gibt, die Debatte zu entscheiden; außerdem stünden auf jeder Seite renommierte Wissenschaftler und man könne deshalb nicht leichthin die eine oder andere Seite als schlicht unwissenschaftlich abtun. "The task remains, therefore, to identify the 'sets of shared values' which dispose hereditarians and environmentalists to find different sets of arguments convincing" (HARWOOD 1976:371).

Ein erster Näherungsversuch, der darin besteht, die Kontroverse als Kontroverse verschiedener Disziplinen bzw. Professionen zu verstehen, erweist sich als nicht stichhaltig, da die Vertreter der beiden konkurrierenden Lager nicht eindeutig verschiedenen Disziplinen bzw. Professionen zugewiesen werden können (vgl. HARWOOD 1976:371-376).

Ein zweiter Zugang erschließt sich für HARWOOD über die Beobachtung, daß die beiden Lager nach Art ihrer methodologischen Orientierung in 'hart' und 'weich' unterschieden werden können. Allerdings hält HARWOOD eine Erklärung für die jeweilige Orientierung, die nur die professionelle Sozialisation in Anspruch nimmt, für nicht hinreichend, da nicht geklärt werden könne, ob der je betreffende Wissenschaftler erst durch die Ausbildung zu seiner methodologischen Position kam, oder ob er sich die Ausbildung noch einer vorgängig getroffenen Präferenz aussuchte. Vielmehr sieht er eine Möglichkeit darin, die 'harte' und 'weiche' Tradition als zwei verschiedene Denkstile sensu MANNHEIM (1927) zu verstehen. Beim Vergleich der beiden kontroversen Positionen, auf dem Hintergrund der MANNHEIMschen Unterscheidung von konservativem Denken und bürgerlich-naturrechtlichem Denken, kommt HARWOOD zu dem Ergebnis, daß es nicht nur eine Oberflächenplausibilität für die Zuordnung der methodologisch harten Position zum naturrechtlichen Denken, und der 'weichen' Position zum konservativen Denken gibt, "More striking, however, are the many respects in which the fundamental intellectual

d i f f e r e n c e s between Hereditarians and environmentalists fall into 'natural-law' and 'conservative' categories" (HARWOOD 1976:377).¹⁸ Da die Zugehörigkeit zu verschiedenen wissenschaftlichen Referenzgruppen bzw. zu verschiedenen professionellen Sozialisationsarten sich wohl als wesentliches, nicht aber als ausreichendes Indiz erweist, um den Standpunkt der einzelnen Kontroversengegener aufklären zu können, hält es HARWOOD für sinnvoll und nötig, das Verhältnis der untersuchten Wissenschaftler zu außerwissenschaftlichen Referenzgruppen zu betrachten. Mit anderen Worten : Die beiden verschiedenen Denkstile, die HARWOOD für charakteristisch für die beiden konkurrierenden Positionen hält, lassen sich nicht allein aus der Zugehörigkeit zu einer bestimmten wissenschaftlichen Disziplin, zu einer bestimmten wissenschaftlichen und professionellen Sozialisation erklären; HARWOOD fragt deshalb danach, ob es sich bei diesen beiden für die Kontroverse charakteristischen Denkstilen um die Widerspiegelung verschiedener Weltansichten auf wissenschaftlicher Ebene handelt. Um diese Frage beantworten zu können, untersucht HARWOOD nicht nur das soziale und politische Engagement der Kontroversengegener, sondern auch die soziohistorische Verortung der beiden Denkstile. Seine Analyse führt ihn dabei zu folgendem Ergebnis : "...contemporary hereditarianism is an expression at the level of scientific theory of its proponents' classic liberal world-view " (HARWOOD 1977:10); für die Environmentalisten sei die Antwort nicht so leicht zu geben, da diese in zwei Subgruppen zerfallen, die man als Reformer-Gruppe und als Radikalen-Gruppe bezeichnen kann : " For the reformers the danger of hereditarianism is that it will foster societal fragmentation - thus their unease over the American black nationalist and separatist movements of the late 1960s. The radicals, by contrast, are evidently unconcerned about social control, even though they seem to share with reformers a 'conservative' style of thought. This is only to be expected, of course, if the reformers'/'conservative' style reflects the basically middle-class ideal of 'service', while the radicals' reflects the working-class ideal of 'solidarity'." (HARWOOD 1977:18f). Ungelöst bleibt für und bei HARWOOD die Frage, unter welchen Bedingungen die professionelle Rolle eines

Wissenschaftlers und unter welchen Bedingungen eine seiner Alltagsrollen (z.B. politische Rolle) wissenschaftliche Problemwahl und Problemsicht bestimmen. Diese Frage macht für ihn ein Kernproblem der sozialen Konstruktion von Wissenschaft aus.

Wenn auch beileibe nicht problemlos, so zeigt der HARWOODsche Ansatz Möglichkeiten eines wissenschaftssoziologischen/sozialpsychologischen Zugangs auf. Der Vorteil dieses Ansatzes gegenüber den beiden geschilderten besteht im Wesentlichen darin, daß beide Positionen der Kontroverse als wissenschaftlich begriffen werden können, daß aber zugleich auch Hypothesen für die Entstehung der wesentlichen Charakteristika der beiden kontroversen Positionen angeboten werden können, und dies alles, ohne auf ein Dualitätsprinzip - hier Wissenschaft (rationales Verhalten), dort Alltag (irrationales, soziales Verhalten) - zurückzugreifen.

Auf zwei bedeutende Kritikpunkte sei abschließend verwiesen:²⁰ Indem HARWOOD die Entstehung 'harter' und 'weicher' Traditionen in der Psychologie systematisch ausspart (vgl. 1976:382), reduziert sich seine Analyse weitgehend darauf, die Stellung der einzelnen Wissenschaftler in der Kontroverse zu erklären; kaum Aussagen werden darüber getroffen, wie man es sich vorzustellen hat, daß politische Weltansicht (Denkstil) ihre Entsprechung auf wissenschaftlicher Ebene findet.

Und ein zweites : Indem die Kontroverse ausschließlich unter dem Gesichtspunkt von Denkstilen¹⁹ betrachtet wird, geht eine wesentliche Dimension verloren, die für das Handeln von Wissenschaftlern kennzeichnend ist, die Verwendung bestimmter Techniken und Verfahren. Dieser Gesichtspunkt ist deshalb von besonderer Wichtigkeit, weil diese Techniken und Verfahren, über den Kopf des Wissenschaftlers hinweg, eine bestimmte Art des Objektzugangs vorschreiben.

ANMERKUNGEN

- (1) "We are gradually having to face the fact that, in order to break the cycle of poverty and cultural deprivation, the public school will have to assume for culturally disadvantaged children more of the responsibilities of good child-rearing - responsibilities universally regarded among the middle-class as belonging wholly to the child's own parents. The brutal fact is that for culturally disadvantaged children, these responsibilities are not being met, for whatever reason. Whether or not the public school system should intervene where educationally important environmental lacks exist is, of course, strictly speaking, not a psychological or scientific question, but one of social policy" (JENSEN 1967:19).
- (2) z.B. COLEMAN Report, Bericht der US Commission on Civil Rights über die Ergebnisse der Programme zur kompensatorischen Erziehung.
- (3) JENSEN, EYSENCK und HERRNSTEIN haben alle weitgehend gleiche Argumente für die Vererbung von Intelligenz, bzw. für den genetischen Zusammenhang von Rasse bzw. Klasse mit Intelligenz vorgetragen und werden deshalb im 'JENSEN-Lager' zusammengefaßt.
- (4) Vortrag auf dem Meeting der Eastern Psychological Association, 3.-5. Mai 1973, mit dem Titel : 'Heredity, Intelligence, Politics and Psychology'.
- (5) Zusätzlich zu den unglaublichen Übereinstimmungen der von BURT zu verschiedenen Zeiten erhaltenen IQ-Korrelationen von Zwillingen, finden sich noch andere Unglaublichkeiten: Zwei Ko-Autoren von BURT-Publikationen aus den Jahren 1956 und 1957 konnten nicht aufgefunden werden, und es spricht einiges dafür, daß sie nie existiert haben, sondern von BURT erfunden wurden (vgl. ERNST 1977:38).
- (6) Für weitere Arbeiten aus dem JENSEN-Lager siehe EYSENCK 1971 und 1973, JENSEN 1972b und 1973, HERRNSTEIN 1971 und 1973; zur Diskussion um die HERRNSTEIN-Position vgl. CHOMSKY 1972a und b, HERRNSTEIN 1972a, BACKTALK 1971; allgemein zur genetischen Forschung im Bereich Intelligenz vgl. CANCRO 1971, EHRMANN et. al. 1972, GLASS 1968, LINDZEY et. al. 1971, LOEHLIN et. al. 1975; für weitere Kritik der JENSEN-Position vgl. KAMIN 1977, BLOCK/DWORKIN 1974 und 1976, RICHARDSON 1972, WATSON 1973, JENCKS 1972, LAWLER 1977, LAYZER 1974, HUDSON 1972 und ROSE et. al. 1973.
- (7) CANADY verglich die Leistungen im Stanford-Binet von Schwarzen bei weißen Untersuchern, Weißen bei schwarzen Untersuchern, Schwarzen bei schwarzen Untersuchern und Weißen bei weißen Untersuchern; er stellte u.a. fest, daß Schwarze bei schwarzen Untersuchern deutlich besser abschnitten als bei weißen (vgl. CANADY 1936:214f)
- (8) Zu zwei verschiedenen Modellen des ethnischen und rassischen Test bias, die verschiedene praktische Implikationen haben, vgl. SCHMIDT/HUNTER 1974.
- (9) "Die Idee, kulturspezifische Tests zu erstellen ist nicht neu. Der S t a n f o r d - B i n e t , der sind wie viele andere ja Beispiele für kulturspezifische Tests. Mitglieder der weißen Mittelklasse-Kultur steuerten den Hauptteil der Testaufgaben bei. Weiße Experten bestimmten, welche Antworten korrekt sind und in einer rein weißen Popu-

lation wurden sie standardisiert. Kulturspezifische Tests für schwarze Kinder würden also nur diese Tradition fortsetzen " (WILLIAMS 1977:7).

- (10) Hier ist im Gegensatz zu den 'Hereditarianern' keine einheitliche Konzeptionen aufzufinden. Die Positionen der verschiedenen JENSEN-Kritiker beruhen deshalb nicht notwendigerweise auf allen dargestellten konzeptuellen Elementen.
- (11) Den Psychometrikern unter den Kontrahenten sollte eine Studie von SHERWOOD/NATAUPSKY (1968) zu denken geben, in der eine Korrelation von .55 festgestellt wird, zwischen Ergebnissen von Intelligenzuntersuchungen über Weiße und Schwarze und sieben biographischen Variablen der jeweiligen Untersucher.
- (12) In den folgenden Erörterungen wird von den schwerwiegenden Mängeln des Zeitgeist-Konzepts abgesehen.
- (13) Die Behauptung von CRONBACH, daß zwischen dem 'consensus statement' von 1923 (vgl. FREEMAN 1923) und dem 'SPSSI statement' von 1969 volle Übereinstimmung bestehe, läßt sich nur dann aufstellen, wenn man darüber hinwegsieht, daß etwa 'equal training', 'equal opportunity' in den verschiedenen Diskussionskontexten verschiedene Bedeutung hatten und haben.
- (14) Unwiderlegbar aufgrund des methodologischen Entscheids der Vertreter des jeweiligen Programms.
- (15) Zur Kritik am Vorgehen vgl. DEAKIN 1976
- (16) Wenn der abschließende Satz von URBACHs Abhandlung ernst gemeint ist, kann es sich nur um eine Zwischenbilanz handeln; ist dies nicht der Fall, dann muß URBACH eine Verzerrung der Position von LAKATOS (1974) vorgeworfen werden.
- (17) Prinzipielle Fragen der Anwendbarkeit des LAKATOS-Modells bleiben ebenfalls unberücksichtigt.
- (18) Für den Vergleich der einzelnen Dimensionen des 'naturrechtlichen' Denkens mit der hereditarianen Position, und des 'konservativen' Denkens mit der environmentalistischen Position vgl. HARWOOD 1976:376-382).
- (19) Unklar bleibt, welchen Stellenwert das MANNHEIMsche Analyseraster, das aus einer ganz anderen soziohistorischen Situation abgeleitet wurde, für die HARWOODsche Analyse hat.
- (20) Nicht eingegangen wird hier z.B. auf die recht grobrastrige Kennzeichnung der beiden Konzeptionen durch die Zuordnung zur weichen bzw. harten Tradition, die nur einen Aspekt ihrer Verschiedenartigkeit ausmacht ; andere wären z.B. Modelle, Werte, Fragehorizonte, verwendete Verfahren.

3.2 Personologismus, Situationismus und Interaktionismus.

Zur Konzeptionskonkurrenz in der Persönlichkeitsdiagnostik.

Um die Mitte der 60er Jahre gerät die vorherrschende Konzeption der Persönlichkeitspsychologie und -diagnostik, der Personologismus, unter zunehmend schärfere Kritik (vgl. ANASTASI 1967). Vor allem aus dem behavioristischen Lager werden Grundannahmen des Personologismus problematisiert, und seine diagnostische Nützlichkeit bezweifelt. Neue Modelle der Diagnostik werden entwickelt, die sich wesentlich von den Verfahren der herkömmlichen Test- und Interview-Diagnostik unterscheiden (vgl. FERSTER 1965, KANFER/SASLOW 1965, WALLACE 1967, GREENSPORN/GERSTEN 1967). Aufgrund der Betonung der Situationsabhängigkeit von Verhalten, erhält die neue Position die Bezeichnung 'Situationismus'. Mit der Monographie von MISCHEL (1968), 'Personality and Assessment', die eine umfangreiche Kritik der traditionellen Persönlichkeits- und Diagnostikkonzeptionen enthält, wird die hier zu untersuchende Konzeptionskonkurrenz gewissermaßen eingeläutet.

Einen Überblick - durch die 'Brille' verschiedener Persönlichkeits- und Diagnostiktheoretiker - über Beginn, Art und Veränderung der Auseinandersetzung zwischen Personologismus und Situationismus, und der schließlich neu hinzutretenden interaktionistischen Konzeption, geben die thematisch relevanten Artikel des 'Annual Review of Psychology' :

Zwar findet man schon in WIGGINS (1968) Zusammenfassung das Stichwort 'trait stability', jedoch fallen hierunter rein klassische Reliabilitätsüberlegungen.

ADELSON (1969), der für seinen Review schon die Arbeiten von WALLACE (1967) und MISCHEL (1968) vorliegen hat, kann die Kritik an der personologistischen Konzeption noch durch eine Art Verleugnung abtun; die Kritik betreffe gar nicht die klassische trait-orientierte Persönlichkeitstheorie, da sie sich gar nicht dem genuinen Gegenstand der Persönlichkeitstheorie zuwende, Der Situationismus habe es vielmehr mit vorübergehenden, instabilen Zuständen im Gegenstandsbereich Persönlichkeit zu tun.¹

In den folgenden Reviews (nach 1969) wird die Kontroverse zwischen Personologismus und Situationismus, unabhängig vom Stand-

punkt des jeweiligen Reviewers, nicht mehr bloß abgetan, sondern als wichtig und/oder kennzeichnend für den Bereich Persönlichkeitspsychologie/-diagnostik erachtet². Seit 1974 tritt in den Review-Artikeln die neu entstandene interaktionistische Perspektive hervor; ihre Bedeutung für die trait-situation Kontroverse wird in der Folgezeit immer stärker hervorgehoben.³ Kurzum, was 1969 noch kurz beiseite geschoben werden könnte, bildet in den darauffolgenden Jahren, wie die Review-Artikel zeigen, bis heute ein wesentliches Thema psychodiagnostischer und persönlichkeits-theoretischer Diskussion: Ist der klassische Personologismus noch in der Lage, den theoretischen und praktischen Anforderungen der Persönlichkeitspsychologie und klinischen Psychologie zu genügen, oder falls dies nicht der Fall sein sollte, welche der Neukonzeptionen tritt sein Erbe an?

Wie schon in den vorangegangenen Abschnitten soll auch hier die Analyse der Kontroverse systematisch eingeschränkt werden: Besonderes Interesse gilt jenen Aspekten, die sich im weitesten Sinne als diagnostikrelevant bezeichnen lassen: Also in erster Linie den expliziten und impliziten Annahmen und Voraussetzungen über Subjekt, Objekt und Prozeß von Diagnostik/Experimentation. Während die Herausarbeitung dieser Momente im Vordergrund steht, soll die Betrachtung der Konzeptionskonkurrenz unter dem Gesichtspunkt ihrer soziohistorischen, wissenschaftsinternen und -externen Einbettung aufgrund der bisher unbefriedigenden Forschungslage auf wenige Bemerkungen reduziert werden.

Zunächst läßt sich eine grobe, wissenschaftsinterne Lokalisierung aller drei Positionen angeben:

Während der Personologismus in der differentialpsychologischen Tradition wurzelt, gewissermaßen die Anwendung testpsychologischen Vorgehens auf den Bereich 'Persönlichkeit' darstellt (unabhängig davon, ob die theoretische Grundlage aus der psychodynamischen Theoriengruppe stammt oder nicht), gehört der Situationismus der behavioristisch-lerntheoretischen, überwiegend 'operant' orientierten Forschungstradition an, und zeichnet sich durch experimentelles, bedingungsanalytisches Vorgehen im Gegensatz zum korrelationsstatistischen Vorgehen des Personologismus aus. Der Interaktionismus im prägnanten Sinn

verbindet Elemente des Personologismus und des Situationismus unter dem Primat einer konstruktiv verstandenen kognitiven Dimension. Aufgrund der deutlich kognitiven Orientierung ist die Entstehung der interaktionistischen Persönlichkeitskonzeption wohl in engem Zusammenhang mit der sog. 'kognitiven Wende' der Psychologie zu sehen.

Nach dieser Grobklassifikation hätte eine Analyse der soziohistorischen Dimension der Auseinandersetzung um Personologismus, Situationismus und Interaktionismus von den community-spezifischen und wissenschaftsexternen Regulativen der traditionellen differentiellen Psychologie, der behavioristischen Lerntheorien und neueren kognitiven Ansätzen auszugehen.

Detaillierte Untersuchungen, den innerwissenschaftlichen Aspekt betreffend, liegen hierbei besonders für die sog. 'kognitive Wende' der Psychologie vor (vgl. z.B. BRISKMAN 1972, LIPSEY 1974, PALERMO 1971, WARREN 1971, WEIMER/PALERMO 1973)⁴, für die Herausbildung einer eigenständigen 'operanten' Tradition (vgl. KRANTZ 1972) und für die Entstehung erster Konzeptionen und communities differentieller Psychologie (vgl. Kapitel 2); eine Analyse der wissenschaftsinternen Fortentwicklung von 1920 bis heute unter communityspezifischem Aspekt steht jedoch noch aus.

Was die wissenschaftsexternen Regulative betrifft, so liegen vorerst nur recht grobe Analysen vor, die sich auf die Entstehungs- und Verbreitungsbedingungen der behavioristischen Lerntheorien bzw. der Verhaltenstherapien beziehen (vgl. PORTES 1971 a und b; KVALE 1976, SEDWICK 1974) und auf die Ablösung behavioristischer Sichtweise durch kognitive Modelle (vgl. SEDGWICK 194).

Bei einem vorläufigen Überblick über die Kontroverse lassen sich drei Argumentationsstrategien feststellen, die von allen Seiten gleichermaßen benützt werden. Da ist zum einen die Präsentation empirischer Evidenz für die Stichhaltigkeit der eigenen Position: So führen die Personologen Untersuchungen an, die beweisen sollen, daß Verhalten über Situationen hinweg stabil ist, und sich mit Hilfe von trait-Konstrukten voraussagen läßt (vgl. z.B. STAGNER 1976, HOGAN et. al. 1977); die Situationisten verweisen darauf, daß indirekte Persönlich-

keitsmaße für Voraussagen und treatment-Zuweisungen schlechter geeignet seien als direkte Persönlichkeitsmaße, und daß die Validitätskoeffizienten für trait-Maße erschreckend gering seien (vgl. z.B. MISCHEL 1968, 1972); und die Interaktionisten führen schließlich an, daß die zu erklärende Verhaltensvarianz eher durch Situation-Person-Interaktion aufgeklärt werde als durch Situations- und/oder Personeffekte (vgl. z.B. BOWERS 1973, ENDLER/MAGNUSSON 1976).

Die zweite globale Argumentationsstrategie besteht darin, die Untersuchungen der gegnerischen Partei als hinfällig, da auf methodischen Mängeln und Fehlern beruhend, zu bezeichnen. So werfen etwa die Personologen den Situationisten vor, sie würden eine Reihe von Faktoren unterschätzen, die zu einer artifiziellen Verringerung der Validitätskoeffizienten für Trait-Maße führten (vgl. z.B. HOGAN et. al. 1977). Sowohl Interaktionisten als auch Personologen müssen sich den (gegenseitigen) Vorwurf gefallen lassen, ihre Paradeuntersuchungen bedürften der cross-validation, sonst seien sie ohne Aussagewert (vgl. z.B. ENDLER 1973, WALLACH/LEGGETT 1973).

Und schließlich als dritte Argumentationsstrategie führen die gegnerischen Parteien den Artefaktvorwurf ein: Durch die besondere, und je spezifisch gestaltete Untersuchungssituation, durch die Wahl der Vpn und durch die angewendeten Methoden kämen nur ganz bestimmte Phänomene, und zwar theoriekompatible in den Blick. Dieser Vorwurf ist mit der impliziten Annahme verbunden, daß diese Einschränkung für die eigene Position nicht gelte (vgl. MISCHEL 1973a, JACHTEL 1973a, BOWERS 1973).

Die Konfrontation zwischen den drei Konzeptionen persönlichkeitspsychologischer/diagnostischer Forschung beschränkt sich jedoch nicht nur auf den stereotypen Austausch von Argumenten innerhalb der drei oben dargestellten Dimensionen; sie zeigt sich auch im Streit, was nun eigentlich das zu erklärende Problem sei. HERRMANN (1976) hat diesen Streitpunkt aufgegriffen und verdeutlicht: Bei der Situationismuskontroverse sei es deshalb zu einer Reihe von Mißverständnissen gekommen, weil die Kontrahenten nicht unterschieden hätten zwischen den Gegenstandsbereichen, die von ihren jeweiligen Forschungsprogrammen thematisiert würden. "Dispositionszentrierte For-

schungsprogramme problematisieren nicht von vorneherein bestimmte Situations-Verhaltens-Zusammenhänge; ihre Kernannahmen betreffen keine bestimmten Situationsklassen und Situations-Verhaltens-Verknüpfungen " (HERRMANN 1976:67). Die Mißverständnisse seinen also deshalb entstanden, weil die Kontroversengegner sich fälschlicherweise in derselben Problemstellung glaubten, also annahmen, die Position des Vertreters der konkurrierenden Konzeption durch empirisch-fundierte Argumentation widerlegen zu können. " Man mag zwar über die Nützlichkeit (wofür?) dispositionszentrierter Annahmekerne streiten können; man kann dispositionszentrierte Forschungsprogramme aber nicht in einer Weise als falsch beurteilen, wie man etwa bestimmte Theorien als falsch beurteilen mag" (HERRMANN 1976:67), da es keine Möglichkeit gebe, Problemstellungen zu widerlegen.

Nach diesen Vorüberlegungen muß angenommen werden - und darin ist HERRMANN (1976:67) zuzustimmen - daß die Kontroverse um 'traits' und 'situations' nicht anhand empirischer Information zu entscheiden ist. Daß dies so ist, und um welche verschiedenen Problemstellungen es sich bei den drei Konzeptionen handelt, welche verschiedenen Annahmen sie bezüglich Subjekt, Objekt und Prozeß von Diagnose/Experimentation aufweisen, soll im folgenden herausgearbeitet werden.

Wie schon in Abschnitt 3.1 soll auch hier für die Analyse eine systematische Beschränkung der vorhandenen Literatur auf typische Auseinandersetzungen und programmatische Artikel vorgenommen werden⁵:

- a) Die Kontroverse zwischen MISCHEL (1973 a und b) und WACHTEL (1973 a und b).
- b) Die Auseinandersetzung im Journal of Personality (ALKER 1972, BEM 1972, WALLACH/LEGGETT 1972, ENDLER 1973)
- c) Programmatische Aufsätze:

Für den Interaktionismus : BOWERS (1973), ENDLER/MAGNUSSON (1976 a und b), MISCHEL (1973 c und 1977).

Für den Situationismus : MISCHEL (1969 und 1972), GOLDFRIED/KENT 1972, GOLDFRIED/POMERANZ 1968, GREENSPOON/GERSTEN (1967), WALLACE (1967)

Für den Personologismus : HOGAN et.al. (1977), STAGNER (1976), ALLPORT (1966).

ad a) Die Auseinandersetzung zwischen MISCHEL (1973 a und b) und WACHTEL (1973 a und b) wird in den Schemata 1 - 3, nach einer Reihe von Gesichtspunkten gegliedert, dargestellt. Die Spalten der Darstellung geben die Perspektive an, der das jeweilige Statement entstammt, die Zeilen geben den Aspekt an, zu dem es abgegeben wird. Zur Indizierung der Spalten : Die Symbole vor den Klammern geben an, von welcher Konzeption aus, die Symbole in den Klammern geben an, zu welcher Konzeption die Statements abgegeben werden:

PD = psychodynamische Konzeption

SL = Social learning Konzeption

die Indizierung '1' bezeichnet eine jeweilige Vorläuferform;

Beispiele : PD(SL) heißt : Beurteilung (Beschreibung) der social learning Konzeption aus der Sicht psychodynamischer Konzeption; PD(PD1) heißt : Beurteilung (Beschreibung) alter psychodynamischer Konzeption (z.B. klassischer Psychoanalyse) aus der Sicht einer neueren (z.B. interpersonale psychodynamische Theorie).

Die Zeilen enthalten die Konzeptionsaspekte, zu denen die Aussagen abgegeben werden :

M = Modell (grundlegende Strukturierung des Gegenstandsbereichs, hier meist ein Persönlichkeitsmodell)

AB= Ableitungsbereich ⁶ (Gegenstands- und Untersuchungsbereich, aus dem wissenschaftliche Aussagen gewonnen werden)

AM= Ableitungsmethode ⁷ (Verfahren, die zur Erkenntnisgewinnung eingesetzt werden)

AW= Anwendungsbereich (Gegenstandsbereich, für den die Geltung der Konzeption in Anspruch genommen wird)

K = (vermutete) Konsequenzen aus AB und AM

F = Fragehorizont (Bereiche und Aspekte des Gegenstands, die innerhalb einer Konzeption als thematisierungswürdig gelten oder notwendigerweise abgefragt werden müssen)

W = Werte, Bewertungen (Evaluationen von Theorien, Methoden und Ergebnissen ; Kriterien für diese Evaluationen)

Die Kategorie AW erscheint in den Schemata deshalb nicht, weil der (indentierte) Anwendungsbereich für alle dargestellten Positionen gleich ist : menschliches Verhalten ⁸.

ad b) Die Zeilen-Bezeichnung bleibt erhalten; wenn einige Aspekte nicht benannt werden, dann deshalb, weil sie in den vor-

M

Persönlichkeit ist ein organisiertes System mit einer tieferen Struktur. Situationale Verschiedenheit von Verhalten (phänotypische Ebene) läßt sich durch Rückgriff auf zugrundeliegende Strukturen und Einheiten (genotypische Ebene) erklären. Bei der Erklärung spielt das Konzept 'Konflikt' eine besondere Rolle. (W 324)

Verhalten ist situationspezifisch. Verschiedene Response-Dispositionen sind relativ unabhängig voneinander. (W 324)

Persönlichkeit ist gekennzeichnet durch kognitive und behaviorale Aktivität in Interaktion mit der Umwelt (M338). Umwelt reduziert sich nicht auf physikalische Umwelt, sondern bezieht die Interaktion der Person, ihre Kognition und Verhaltensaktivität mit ein. (M 339)

Psychodynamische Konzeptionen gestehen situationspezifisches Verhalten zu, (M 335) aber sie erklären die Spezifität auf der Ebene beobachtbaren Verhaltens über die Stabilität breiter zugrunde liegender dynamischer Dispositionen. Ursache-Symptom-Modell. Vermittelnde Größe zwischen Ursachen und Symptomen sind Abwehrmechanismen (M 336).

AB

Neurotische Störungen (W 328)

Normalverhalten oder leicht gestörtes Verhalten (W328)

Normal- bis schwer gestörtes Verhalten (M 338)

Analytiker-Analyse-Interaktion (W 326)

Experimentelles Setting (W 330)

Experimentelles Setting (M 340)

Analytiker-Analyse-Interaktion

AM

Analytiker ist teilnehmender Beobachter, der die Beobachtung selbst mitkonstruiert (W 326f).

Experimenteller/Diagnostiker ist 'implacabel'; stellt eine unabhängige standardisierte Variable dar (W 331).

Verhaltensstichproben; Analyse der Stimulus-Response-Relationen durch Veränderung von Stimulus- und Responsebedingungen (M 338f). Nicht nur der VL, auch die VP wird tätig (M 339).

Befragung des Patienten nach Verhalten in weit zurückliegende Vergangenheit. (M 340)

K

PD(PD)	PD(SL)	SL(SL)	SL(PD)
Mehrdeutige Stimuli und Responsen können auftreten (W 328f). • Analysand kann Verhaltenskonsistenz zeigen, da er die Situation selbst mitkonstruieren kann. Größere Lebensnähe, dadurch eher Verhaltensstabilität (W 330). Aufgrund der unterschieden Populationen Verhaltenskonsistenz (neurotische Rigidität) (W 327f).	Vp kann nur defiziente Interaktionen eingehen; sie kann nicht selbst die Situation mitkonstruieren, um eine gewünschte Situation zu schaffen (W 331). • Einschränkung auf Analysstudien (W 328). Aufgrund der unterschieden Population und des experimentellen Vorgehens grössere Verhaltensinkonsistenz (W 327f).	Vp lernt, Verhaltensreferenzen für die von ihr verwendeten Konstrukte aufzufinden (M 339). • Vorgehen ist auf die Einzigartigkeit des Individuums ausgerichtet. (M 339) Größere Vorhersagegenauigkeit wegen der größeren Gleichheit zwischen der experimentellen und der Alltagsituation (M 342)	Gegenstand ist auf Erinnerung gestützte Beschreibung früheren Verhaltens. Solche Beschreibungen weisen eine systematische Verzerrung in Richtung der kognitiven Struktur der untersuchten Person auf. (M 340). Ungerechtfertigte Verallgemeinerung der Analytiker-Analysand-Interaktion als typisch für Interaktionsituationen (implizite Annahme der Situationsunabhängigkeit) (M 342)
Abweichendes Verhalten ist gerade wegen des fehlenden Umweltbezugs interessant (W 327)	Auch abweichendes Verhalten wird auf Umweltkontingenzen untersucht (W 327)	Idiosynkratische Qualitäten des Einzelindividuums (M 339) Repräsentative Situationsauswahl (M 342)	Suche nach Zeichen (Symptomen) für zugrunde liegende Ursachen beobachtbaren Verhaltens (M 336) Auf Erinnerung beruhende Selbst- und Fremdbeschreibung (M 342).
Phänomene der Selbstwahrnehmung, der Wahrnehmung eigener affektiver und motivationaler Zustände (W 329)	Stimulus-Response-Verbindungen. Eindeutig identifizierbares Verhalten (W 329f)	Komplexe Stimulus-Response-Verbindungen. Selbstregulatorische Prozesse u.ä. (M 339). Betonung der Stimulusbedingungen von Verhalten insofern, als deren Kenntnis Verhaltensänderungen	

F

SCHEMA 3

PD (PD)	PD (SL)	SL (PD)	SL (SL)
Experimentelle Prüfungen von PD-Theorien sind von zweifelhaftem Wert. Erst dann ist eine experimentelle Prüfung sinnvoll, wenn es gelingt, Experimente so zu gestalten, daß Verhalten als gewähltes und als bedingtes untersucht werden kann (W 332)	SL-Vertreter verhalten sich nicht strikt nach dem vertretenen methodischen Rigorismus, sondern zeigen quasi-psychodynamisches Vorgehen. (W 333)	Voraussetzungen der SL-Diagnostik (M 342) Ausrichtung der Diagnostik auf Therapie (M 340) Einfachheit der Theorien (M 335)	Nützlichkeit klinischer Urteile nicht erwiesen, da sich keine genauen Vorhersagen und Treatmentanweisungen ableiten lassen. (M 336) Probleme der PD liegen in erster Linie auf empirischer Ebene (M 337)
Lebensnähe der naturalistischen klinischen Beobachtung			
PD (PD1)		SL (SL1)	
Persönlichkeit ist ein geschlossenes System; Überwiegende Bedeutung der inneren Antriebe (W 325).		Reduzierung von Verhalten auf einfache Stimulus-Situationsverknüpfungen; Nichtbeachtung kognitiver Variablen (M 338).	
Analysierbarkeit als Spiegel mißverstanden. Versuch, 'Persönlichkeit' frei von 'verzerrenden' Beobachtungseinflüssen erfassen zu wollen, stellt eine Fiktion dar. Ein schweiger Analytiker stellt auch seinen Stimulus für den Analysanden dar (W 326).		Triviale Experimente des radikalen Behaviorismus, die kognitive und affektive Faktoren ausschalteten bzw. vernachlässigten, sind im Social Learning Approach nicht mehr anzutreffen (M 338).	

AM

M

liegenden Aufsätzen nicht thematisiert wurden. (Schema 4)
ad c) Auch hier bleibt das Analyseraster erhalten; unter Personologismus ist hier die non-psychodynamische Trait-Konzeption aufgeführt, unter Interaktionismus der I_2 - Interaktionismus. (s.u.) vgl. Schema 5 - 7;

ad a, b und c) Vor einer zusammenfassenden Beurteilung der einzelnen Konzeptionen und ihrer Unterschiede gilt es, noch einige Klärungen vorzunehmen : Bisher wurden die Begriffe 'Personologismus', 'Situationismus' und 'Interaktionismus' in einer recht unspezifischen Art und Weise gebraucht; 'Personologismus' sollte die Position bezeichnen, deren Analyseausgangspunkt und unabhängige Variable die Person ist; 'Situationismus' die Position, deren Analyseausgangspunkt und unabhängige Variable die Situation ist ; und 'Interaktionismus' sollte die Position bezeichnen, deren Analyseausgangspunkt Situation und Person ist. Mindestens zwei Differenzierungen müssen zusätzlich eingeführt werden : Eine, die die personologische und eine, die die interaktionistische Position betrifft :

3.21 Zur Differenzierung des Personologismus

Innerhalb der personologischen Position können, sieht man von kleineren Varianten ab, zwei verschiedene Konzeptionen unterschieden werden, eine psychodynamische Konzeption (PD) und eine (non-psychodynamische) Trait-Konzeption (T). Beiden Konzeptionen ist gemeinsam, daß die Person als 'Trägerin' stabiler Merkmale, als unabhängige Variable, betrachtet wird. Beobachtbares Verhalten dient in beiden Konzeptionen als Zeichen (Indikator) für zugrunde liegende, das Verhalten bestimmende, globale Dispositionen. Beide Positionen unterscheiden sich jedoch darin, daß Situationsspezifität von Verhalten bei PD erwartet, bei T nicht erwartet wird; weiterhin gelten für PD und T miteinander unvereinbare Ableitungsbereiche und Ableitungsmethoden und unterschiedliche Werte und Bewertungen.

Innerhalb der T-Konzeption kann noch zwischen einer klassischen Position T_k , die die Existenz von traits behauptet, und einer liberalisierten Version T_l , für die traits ausschließ-
explikative und deskriptive Konstrukte sind, unterschieden werden. Innerhalb der PD-Konzeption läßt sich eine grobe Unter-

M

ALKER (1972)

$V = f(P)$
 Situationspezifität
 ist selbst eine Persönlichkeitsvariable.
 Schwer gestörte Personen sind weniger situationsabhängig als leichtgestörte.

BEM (1972)

Normalfall:
 $V = f(U)$
 Zu erklären:
 $V = f(P)$

WALLACH/LEGGETT(1972)

$V = f(P)$
 P ist definiert durch die Art, wie ein Verhalten ausgeführt wird, wie Verhaltensprodukte hergestellt werden.

ENDLER (1973)

 $V = f(P, S)$

AM

Moderatorvariablen-approach (Verhalten in verschiedenen Situationen, Persönlichkeitsvariablen als Moderatorvariablen zur Verhaltensvorhersage.
 Multivariate Analyse

Moderatorvariablen-approach

Verhaltensmessung bzw. Messung der Verhaltensprodukte in verschiedenen Situationen.
 Varianzanalyse, Korrelationsrechnung

Fragebogen, der verschiedenen Situationen einbezieht.
 Varianzanalyse

F

Suche nach unabhängigen Persönlichkeitsvariablen als Modulatoren für Verhaltenskonstistenzen

vgl. ALKER
 Verhaltenskonsistenz ist von fehlender Kompetenz zu unterscheiden

Suche nach Konsistenzen in stilistischen Variablen.
 Verhalten und Verhaltensprodukte werden als unmittelbar bedeutsame ausgesucht.

Frage nach Varianzanteil für Subjekt, Situation und Subjekt x Situation.

U

Intrapsychische Konsistenz ist zu unterscheiden von Verhaltenskonsistenz.
 Einfluß der untersuchten Population auf das Untersuchungsergebnis.

Moderatorvariablen-approach hilft nicht, ein bestimmtes Verhalten einer bestimmten Person in einer bestimmten Situation vorherzusagen.

Fehlende Kreuzvalidierung beim Moderatorvariablenapproach

Hoher Varianzanteil für Subjekt x Situation bedeutet Stützung für interaktionistisches Modell.

PERSONOLOGISMUS

$$V = f(P)$$

Menschliches Verhalten weist große Konsistenzen über Situationen hinweg auf, und kann durch situationsstabile, intervenierende Variable (traits) vorausgesagt werden.

Diese intervenierenden Variablen werden durch Abstraktion aus beobachtbarem Verhalten gewonnen.

Persönlichkeit ist zu verstehen als die Gesamtorganisation verschiedener traits in einer Person. Verschiedene Personen unterscheiden sich durch die unterschiedliche Ausprägung der jeweiligen traits. (vgl. z.B. STAGNER 1976)

SITUATIONISMUS

$$V = f(U)$$

Non-kognitives Verhalten ist in hohem Maße situationspezifisch. Es wird erfaßt durch die Beobachtung dessen, was eine Person in verschiedenen Situationen t u t , im Gegensatz zu den trait-Theorien, die nach Charakteristiken fragen, die eine Person h a t . (vgl. G/K 412).

Die Untersuchung von Verhalten ist - neben topographischen Beschreibung - immer zugleich auch die Untersuchung der Bedingungen, die das Verhalten hervorgerufen und aufrecht erhalten. (M 1969:1016)

Kognitive Konstruktionen über die eigene und andere Personen sind - im Gegensatz zu den nicht-kognitiven Aktivitäten - sehr stabil über verschiedene Situationen hinweg und resistent gegen Veränderung (M 1969:1012)

INTERAKTIONISMUS

$$U \leftrightarrow P$$

Die Umwelt ist durch die behavioralen und kognitiven Aktivitäten einer Person mitkonstituiert, andererseits beeinflusst die von dieser

und anderen Personen mitkonstruierte Umwelt die kognitiven und performativen Aktivitäten der Person (B 327, E/M 1976b:969, M 1973c:278)

Das Verhältnis zwischen Person und Umwelt ist nicht unidirektional, sondern reziprok. (vgl. E/M 1976a:13, M 1977:246)

Standardisierte Test-oder Beobachtungssituation (Standardisierung soll die Gleichheit der Situation für alle Personen sichern, um Unterschiede in den Responses auf Unterschiede in den Personen zurückführen zu können)

Experimentelles und naturalistisches setting.
Aktuelles, beobachtbares Verhalten
Annäherung des AB an den intendierten AW

Verhalten in natürlichen, experimentellen und testsettings
Allgemein : Annäherung des AB an den intendierten AW

AM

PERSONOLOGISMUS

Rating, Test und Fragebogen
Korrelationsstatistik, Fak-
torenanalyse;
Vergleich der erhaltenen
Daten mit Expertenurteil
und/oder Daten aus anderen
Verfahren;
Standardisiertes Scoring
Standardisierte Situation

SITUATIONISMUS

Analyse der Stimulusbedingun-
gen von Verhalten durch Beob-
achtung, Befragung, sowie Her-
stellung und Variation von aus-
gewählten Stimulusbedingungen
(G/G 843)
stimulus-sampling;
Direkte Meßmethoden (M 1972)

INTERAKTIONISMUS

Stimulus- und Responsevaria-
tion (M 1973c:260f)
Beteiligung der Vp (des Klient-
ten) an der Hypothesenbildung
und Prüfung; self-statements
und self-predictions der Vp
werden durch durch Bedingungen-
variation getestet.
Beobachtung des zeitlichen Ver-
laufs von Interaktionen in na-
türlichen settings

K

Einschränkung des AB auf einen
bestimmten Situationstyp.
Weitgehende Einschränkung des
erfaßten Verhaltens auf Urtei-
le über und Beschreibung von
Verhalten.
Die Anwendung korrelationaler
Techniken favorisiert von vor-
neherein die Beobachtung von
Verhaltenskonsistenz (B 317)

Durch die Umweltvariation,
die ausschließlich vorgenom-
men wird, kommt sowohl das
Wahlverhalten der Vp, als
auch die Einwirkung der Per-
son auf die Situation nicht
zum Tragen (B 310,317)
Vernachlässigung von Response-
Response-Beziehungen (B 309)

Keine Beschränkung auf die Re-
aktivität der Vp, Wahl- und
Konstruktionsverhalten der Vp
kommt in den Blick (B 330).
Keine durch methodische Prä-
ferenzen erzwingene Phänomen-
präferenz (B 333).
Vp (Klient) als Kollaborateur,
Helfer (m 1977:249)

F

Suche nach stabilen Persönlich-
keitszügen, bzw. nach den Un-
terschieden von Personen be-
züglich verschiedener Persön-
lichkeitszüge.
Keine Problematisierung des
ursprünglichen Item-pools
von Fragebogen. (G/K 411f)

Situationale Determinanten des
Verhaltens; Veränderung, bzw.
Veränderbarkeit von Verhalten
durch Stimulusvariation (W 48,
62)
Auffinden relevanter, reprä-
sentativer Stimulusbedingun-
gen (G/K 411f)

Kognitive Konstruktionsprozes-
se, Kodierungsprozesse, Bewer-
tungsprozesse usw. auf seitens
der Vp (Klient)
Wahl von Umwelten durch die Vp
(B 327,329)
'Bedeutung' der Umwelt für die
Vp (B 327, M 269)

SCHEMA 7

F

PERSONOLOGISMUS

Situationale Inkonsistenzen von Verhalten können selbst durch Persönlichkeitsmerkmale erklärt werden (vgl. ALKER 1972)
Die potentiellen Effekte von Situationen sind differenziell (H 260)

W

Vorhersagepotenz (H u. S) Einfachheitskriterium (H 262)

Verhaltenskonstanz (Bedeutungskonstanz des Verhaltens, nicht topographische Konstanz) erlaubt Vorhersege (A 2, S 115)

SITUATIONISMUS

Verhaltenskonсистенzen sind auf Stimulusgleichheit zurückzuführen;
Erfassung des Responserepertoire

Funktion der Diagnose für die Gestaltung der Therapie (G/P 78);

Die Inkonsistenz von Traits über Situationen hinweg ist nicht Maßfehlern anzulasten, sondern liegt in der Natur von Verhalten (M 1969:1014)

INTERAKTIONISMUS

Veränderbarkeit der behavioralen und kognitiven Aktivitäten der Vp (Klient).
(M 1977)
Verhaltenskonсистенzen sind idiosynkratisch organisiert (M 1977:253)

Funktion der Diagnose für die Gestaltung der Therapie (M 1973c:257)

Große Ähnlichkeit von AB und AW, und damit große Vorhersagegenauigkeit (M 1973c:277)
Person-Zentrierung statt Norm-Zentrierung (M 1977:248)

ABKÜRZUNGEN:

A = ALLPORT (1966), B = BOWERS (1973), E/M = ENDLER/MACNUSSON, G/G = GREENSPOON/GERSTEN (1967)
G/K = GOLDFRIED/KENT (1972), G/P = GOLDFRIED/POMERANZ (1968), H = HOGAN et. al. (1977), M = MISCHEL, S = STAGNER 1976, W = WALLACE (1967)

scheidung in klassische psychoanalytische Konzeption (PD1) und neuere psychodynamische Entwicklungen (PD) treffen. Als Vertreter von T_k wäre z.B. ALLPORT (1966) zu nennen, als Vertreter von T_1 STAGNER (1976), als Vertreter von PD WACHTEL (1973) und als Vertreter von PD1 Freud. (vgl. Schema 1-3, und 5-7;)

3.22 Zur Differenzierung des Interaktionismus

Bei der 'trait-situation' Kontroverse hat sich die Auseinandersetzung zwischen der interaktionistischen Perspektive und den beiden Konzeptionen, die die Kontroverse zunächst allein bestritten hatten, Situationismus und Personologismus, immer mehr in den Vordergrund gerückt. Um so wichtiger ist es, genauer zu klären, welche Elemente als konstitutiv für die interaktionistische Position anzusehen sind, oder ob es deren mehrere gibt. BUSS (1977) hat festgestellt, daß programmatische Aufsätze zur interaktionistischen Position (BOWERS 1973, MISCHEL 1973c, ENDLER/MAGNUSSON 1976 a und b, und EKEHAMMAR 1974) Unterschiede enthalten, die es im Hinblick auf die Diskutierbarkeit der Kontroverse zu klären gilt. Für einen solchen Klärungsversuch schlägt BUSS ein Schema vor, in dem alle vertretenen Positionen durch Funktionen bzw. Beziehungen von Variablen gekennzeichnet werden: diese Kennzeichnung gilt jeweils für die 'Reinform' der thematisierten Position⁹:

Situationistische Position	: $V = f(U)$
Trait-Position	: $V = f(P)$
Kognitive Position	: $U = f(P)$
Social learning Position	: $P = f(U)$

Eine erste Form von Interaktionismus (I_1) läßt sich nach BUSS (1977:197) als die Verbindung von situationistischer und Trait-Position beschreiben: $V = f(U, P)$. Während diese Form des Interaktionismus die spezifische Art der Verhaltensbeeinflussung durch Umwelt und Person offenläßt, legt sie jedoch die Form der Beziehung als **u n i d i r e k t i o n a l e** fest. Eine zweite Form des Interaktionismus (I_2) läßt sich nach BUSS (1977:197) als Verbindung der kognitiven Position mit der social learning Position beschreiben: $U = f(P)$ und $P = f(U)$, oder zusammengefaßt $U \leftrightarrow P$. Im Gegensatz zur ersten

Form des Interaktionismus (I_1) wird in der I_2 -Konzeption die Beziehung zwischen den Variablen Umwelt und Person nicht als unidirektional, sondern als r e z i p r o k verstanden. Die Unterscheidung zwischen I_1 und I_2 ist deshalb so wichtig, weil beide Konzeptionen inkompatiblen (Super-)Modellen zugeordnet werden können: I_1 einem mechanistischen Modell, und I_2 einem organismischen Modell (vgl. BUSS 1977, OVERTON/REESE 1973). Diese Zuordnung von I_1 und I_2 zu den beiden Modellen bekommt Relevanz für die trait-situation Kontroverse dadurch, daß das Varianzanalysemodell (ANOVA), das herangezogen wird, um die Varianzanteile von Person, Situation und Person x Situation zu bestimmen, eine Exemplifizierung des mechanistischen Modells darstellt, und somit nicht zur Rechtfertigung einer I_2 -Konzeption verwendet werden kann.¹⁰ (vgl. OVERTON/REESE 1973).

3.23 Zusammenfassung

Wie aus den Schemata 1-7 und den Differenzierungen innerhalb des Personologismus und des Interaktionismus hervorgeht, handelt es sich bei der trait-situation-Kontroverse um das Aufeinandertreffen einer Reihe verschiedener Konzeptionen persönlichkeits-theoretischer/psychodiagnostischer Forschung, die sich nicht etwa jeweils nur in einem Aspekt unterscheiden, sondern in einem Insgesamt von Methoden, Fragen, Werten und Modellen. Eine empirische Entscheidung dieser Konzeptionskonkurrenz ist bei der gegenwärtigen Lage der Dinge nicht zu erwarten, da die Kontroversen-Gegner nicht nur verschiedene Modelle an den Gegenstand herantragen, nicht nur verschiedene Fragen bezüglich des Gegenstands stellen, sondern diese verschiedenen Fragen und Modelle in verschiedener Weise methodisch erproben und die Ergebnisse in verschiedener Weise bewerten.

Bezogen auf die Ebene der Basisannahmen über Subjekt, Objekt und Diagnostikprozeß lassen sich folgende Hauptunterscheidungen treffen : siehe Schema 8

T	S	I ₂	PD1	PD
Person als abhängig von inneren Strukturen/Antrieben konzipiert	Person als abhängig von situationalen Bedingungen konzipiert	Person als Umwelt beeinflussend und als von Umwelt beeinflusst konzipiert	Person als abhängig von inneren Trieben konzipiert	Person als in Wechselwirkung mit der Umwelt konzipiert;
Interesse an der Stabilität von Merkmalen und an deren individueller Variation	Interesse an der Veränderbarkeit von Verhalten	Interesse an der wechselseitigen Beeinflussung von Umwelt und Person	Interesse an der Stabilität, Umweltresistenz von Merkmalen	Stabilität der Person-Situation-Interaktion
Standardisiertes, für alle Vp konstant gehaltenes setting. Vp reagiert auf Fragen	Herstellung und Variation von Stimulusbedingungen, auf die Vp untersuchte Person abgestimmt	Vp als Helfer des VI; Nicht nur Untersuchung von Verhalten in hergestellten Situationen, sondern auch Untersuchung der Situationsswahl und -konstruktion durch die Vp	'Standardisiertes' setting (Analytiker als Spiegel). Labilisierung der Stimulusituation (projektive Testverfahren) um persongebundene Merkmale hervorzuheben	Analytiker-Analysand-Interaktion als Prototyp möglicher Interaktionen

M

F

AB/AM

Während sich für alle genannten Konzeptionen tiefgreifende Unterschiede bezüglich Objekt und Diagnose-/Untersuchungsprozeß feststellen lassen (vgl. Schema 8), so ergibt sich doch ein gemeinsames, formales Charakteristikum : So sehr die Vertreter der verschiedenen Konzeptionen bei ihren 'Gegnern' die ungerechtfertigte Einschränkung der Erkenntnisperspektive beklagen, so sehr reklamiert jede Position, daß derartige Vorwürfe nur für andere, nicht jedoch für sie selbst zutreffen. Diese Argumentationsstrategie läßt sich besonders gut an der Rezeption und argumentativen Verwendung der Arbeit von JONES/NISBETT (1971) und der Untersuchung von CHAPMAN/CHAPMAN (1969) ablesen.

Während die JONES/NISBETT-Untersuchung für MISCHEL (1973c:269) als Beleg dafür gilt, mit welchen Schwierigkeiten und Unzulänglichkeiten eine Trait-Position behaftet sei, hält STAGNER (1976:116) die Tendenz, beobachteten Personen stabile Verhaltenszüge zuzuschreiben, nicht etwa für eine perspektivische Verzerrung wie MISCHEL, sondern geradezu für eine Bestätigung des Trait-Approach. Nicht in gleicher Symmetrie, wohl aber in gleicher Struktur, stellt sich eine Argumentationsfigur zwischen Situationismus und psychodynamisch orientiertem Personologismus dar: Während GOLDFRIED/KENT (1972:411) am Beispiel der CHAPMAN/CHAPMAN Untersuchung (1969) psychodynamische Diagnostik als artefaktbehaftet, durch vorgängige Annahmen des Diagnostikers, darstellt, führt WACHTEL (1973a:330) an, daß die experimentelle, situationistische Vorgehensweise in artifizieller Weise das Auftreten von Verhaltenskonsistenzen unterbinde. Selbst BOWERS (1973), der einen ganzen Abschnitt auf das Problem 'Knowledge and Objectivity' verwendet und gegenüber dem Situationismus geltend macht, daß dessen Vorgehen die Wirklichkeit im Akt des Erfassens mitkonstituiere, läßt die explizite Rückwendung seiner eigenen Theorie auf sich selbst vermissen.

Auch für die trait-situation-Kontroverse gilt somit jenes Charakteristikum psychologischer Forschung, das schon in Abschnitt 2.16 herausgearbeitet wurde, um die frühe differentielle Psychologie zu kennzeichnen : das dominante Selbstverständnis von Psychologie als Objekt- und nicht als Subjekt-Wissenschaft (vgl. FISCHER 1977). Während die Verobjektivierung des Untersuchungs-

'objekts' gerade im interaktionistischen Ansatz weitgehend aufgebrochen wurde - Personen kommen unter der Perspektive in den Blick, daß sie ihre Umwelt mitkonstituieren und verändern, und daß die von ihnen und anderen veränderte Umwelt auf sie einwirkt - werden die Untersucher/Theoriekonstrukteure weiterhin als Non-Personen behandelt. Die je eigene Perspektive gilt als die einzig objektive, wissenschaftliche, dem Gegenstand voll gerecht werdende, andere Perspektiven gelten als subjektbeladene Einschränkungen von Erkenntnis. ¹¹

ANMERKUNGEN

- (1) "Whatever the merits of this position [WALLACE 1967, MISCHEL 1968] - not many, I happen to believe - it does reflect a widespread tendency to include transient states and their activation, under the rubric of personality" (ADELSON 1969:217).
- (2) DAHLSTROM 1970, FISKE/PEARSON 1970, SARASON/SMITH 1971, PHILLIPS/DRAGUNS 1971, SINGER/SINGER 1972, GOLDBERG 1974, HOLZMANN 1974, SALZINGER 1975, SECHREST 1976, PHARES/LA-MIEL 1977, SUNDBERG et. al. 1978, HELSON/MITCHEL 1978; Allein CARLSON (1975) bezeichnet die Kontroverse, da sie um einen zu engen trait-Begriff geführt worden sei, als überflüssig.
- (3) HOLZMANN 1974, CARLSON 1975, SECHREST 1976, PHARES/LA-MIEL 1977, SUNDBERG et.al. 1977, HELSON/MITCHEL 1978;
- (4) Eine Zusammenstellung von interaktionistischen Persönlichkeitskonzeptionen in der Geschichte der Psychologie gibt EKEHAMMAR 1974;
- (5) Für weitere theoretische Erörterungen der Kontroverse vgl. ENDLER 1975, ALSTON 1975, SHWEDER 1975, GOLDING 1975, BANDURA 1974, BEM/ALLEN 1974, FISKE 1974, VALE/VALE 1969;
Als Überblick für verschiedenartige experimentelle Untersuchungen unter dem Blickwinkel der trait-situation Frage vgl. HAYDEN/MISCHEL 1976, DARLEY/BATESON 1973, MISCHEL et.al. 1973, MAGNUSSON 1971, MAGNUSSON/HEFFLER 1969, NELSON et.al. 1969, MAGNUSSON et.al. 1968, RAUSH 1965;
Für zusammenfassende Überblicke zur experimentellen Evidenz in der trait-situation Frage vgl. SARASON et al. 1975, ARGYLE/LITTLE 1972, MISCHEL 1968;
Für einen historisch frühen situationistischen Ansatz vgl. MAY/HARTSHORNE 1925 und 1926, HARTSHORNE/MAY 1928 und HARTSHORNE et.al. 1929;
- (6) Die Verwendung der Kategorien 'Ableitungsbereich' und '(intendierter) Anwendungsbereich' geht auf eine Anregung von Alf WAGNER zurück, der beide Begriffe als Analysekonzepte in einer Studie 'Aspekte des Entstehungszusammenhangs wissenschaftlicher Theorien' verwendet.
- (7) AB und AM sind nicht in jedem Fall zu trennen, sie werden hier aus Gründen der Deutlichkeit der Darstellung unterschieden.
- (8) Die Verwendungsmöglichkeit der Aspekte M, AB, AM, AW, F, W zur Kennzeichnung von Forschungskonzeptionen ist nicht auf das gegebene Beispiel beschränkt, sondern wird als allgemeine Analysemöglichkeit verstanden. Dabei ist allerdings zu beachten, daß die einzelnen Aspekte nicht additive Bestandteile darstellen, sondern in unauflösbarer Verbindung den 'holistischen' Charakter einer Forschungskonzeption ausmachen.
- (9) V=Verhalten, U=Umwelt, S=Situation, P=Person
- (10) vgl. die inkorrekte Argumentation bei BOWERS (1973), dagegen die Unterscheidung von I₁ und I₂ bei ENDLER/MAGNUSSON 1976 a und b, sowie bei MISCHEL 1973c;
- (11) Zu MISCHELs (1977) Lösungsstrategie vgl. Kap. 4

4. Zusammenfassung und Schlußfolgerungen

Ausgehend von der unbefriedigenden Theoriesituation psychologischer Diagnostik wurde unter Zuhilfenahme eines skizzierten Modells der Wissenschaftsentwicklung Konzeptionen psychodiagnostischer Forschung analysiert. Das verwendete Analysemodell kann als Ergebnis des Versuchs angesehen werden, Konvergenztendenzen in den Metawissenschaften explizit zu integrieren. Herausragendes Merkmal dieses Modells der Wissenschaftsentwicklung ist die Betonung des Produktionscharakters von Wissenschaft. Wissenschaftliche Entwicklung gilt als sozialer Prozeß, der auf seine vielfältigen Bedingungsfaktoren zu untersuchen ist. Zentrale Analysekategorie ist dabei die scientific community, die gewissermaßen das Bindeglied und die Vermittlungsinstanz zwischen gesellschaftlichen Prozessen, Problemen und Anforderungen einerseits und innerwissenschaftlichen Modellen, Wertungen und Fragen andererseits darstellt.

Die Analyse bezog sich - sieht man einmal von Abschnitt 3.2 ab - auf drei Ebenen:

- a) eine Ebene der Beziehung von wissenschaftlichem Untersucher und Untersuchtem;
- b) eine Ebene der Strukturen und Prozesse in Wissenschaftlergemeinschaften, und
- c) eine Ebene der ein- und wechselseitigen Beeinflussung von wissenschaftsexternen und -internen Faktoren.

Ziel der Analyse war es, mit Hilfe synchroner und diachroner Analyseschritte :

- a) die 'verborgenen' sozialen/anthropologischen Annahmen von Konzeptionen der Psychodiagnostik herauszuarbeiten;
- b) die Community-Gebundenheit von Diagnostikkonzeptionen zu demonstrieren, und
- c) die Abhängigkeit und Einbettung von Diagnostikforschung in gesellschaftliche Zusammenhänge herauszustellen.

Den Aufweis von a, b und c zu führen, heißt aber in dem hier verwendeten Sinn nichts anderes als den sozialen Charakter von Konzeptionen psychologischer Diagnostik zu explizieren. Die vorliegende Arbeit hatte die Aufgabe, diesen Nachweis zu erbringen und damit gleichzeitig sowohl das vorgeschlagene Wissenschaftsmodell zu stützen, als auch aufklärend

über die bestimmenden Faktoren wissenschaftlicher Entwicklung zu wirken.

In Kapitel 2 konnte an der Entwicklung der differentiellen Psychologie in Deutschland, England, Frankreich und den USA das Wechselspiel wissenschaftsinterner und -externer Faktoren für die Entwicklung spezifischer Konzeptionen von Diagnostik nachgewiesen werden. Von besonderer Relevanz ist daran, daß bestimmte Konzeptionsmerkmale, die sich etwa um den 1. Weltkrieg als interne Regulative etablierten - z.B. Betrachtung des Diagnoseobjekts in erster Linie im Vergleich zu anderen Diagnoseobjekten und nicht im Hinblick auf potentielle - durch Übung zu aktivierende - Fähigkeiten, Ausklammerung des Diagnosesubjekts als handelndes Subjekt und Ausklammerung der Diagnosesituation als soziale Situation aus der diagnostischen Theoriebildung; Reduktion des Begriffs von Chancengleichheit auf Gleichheit der Testbedingungen - für die weitere psychometrisch orientierte Diagnostik bestimmend blieben, gleichermaßen als ahistorische Standards von Diagnostikwissenschaft, ohne daß ihr sozialer Charakter, ihre Bindung an bestimmte Entstehungsbedingungen, ihre historische Relativität durchschaut werden konnte.

In Kapitel 3 wurden anhand zweier gegenwärtiger Kontroversen die für die expliziten und impliziten Annahmen über Diagnosesubjekt, -objekt und -prozeß relevanten Konzeptionsmerkmale herausgearbeitet. Die Gegenüberstellung der je verschiedenen Konzeptionen psychologischer Diagnostik machte deutlich, daß die beiden untersuchten Kontroversen nicht nach klassischer Art - über experimentelle Widerlegung - entschieden werden können, da sich die je verschiedenen Konzeptionen von Psychodiagnostik auf verschiedene Daten und/oder auf gleiche Daten verschieden beziehen, unterschiedliche Verfahren anwenden und/oder gleiche Verfahren unterschiedlich bewerten und nicht zuletzt verschiedene Fragen zu beantworten suchen. Zusätzlich wurden einige Versuche kritisch beleuchtet, die soziale Natur der Rasse-Intelligenz-Kontroverse zu thematisieren.

Das Ergebnis dieser Untersuchung, so sehr es noch weiterer Stützung bedarf - und erst die nachfolgende wissenschaftliche Diskussion, die sich explizit auf die hier vorgelegte Analyse bezieht, wird zeigen können, wie leistungsfähig der vorgeschlagene Analysetyp ist - wirft eine Reihe bedeutsamer Fragen für den aktuellen Wissenschaftsbetrieb auf :

a) Welche Möglichkeiten rationalen Handelns bleiben angesichts der aufgezeigten empirischen und logischen Unentscheidbarkeit gegenwärtiger Konzeptionskonkurrenz in der Psychodiagnostik?

Die einzige Möglichkeit, diesem 'Dilemma' rational zu begegnen, scheint mir, um es paradox auszudrücken, gerade den Dialog zu suchen. Die experimentelle Unentscheidbarkeit wissenschaftlicher Streitfragen verweist auf die Notwendigkeit eines diskursiv einzuholenden Konsenses.

b) Welche Bedeutung hat die Erkenntnis, daß Forschung sozial, d.h. grundsätzlich nicht 'bias-free' und zudem historisch vertortet ist, für die Wissenschaftspraxis?

Diese Erkenntnis erzwingt, will man weiterhin rational handeln, die systematische Einbeziehung der Bedingungen der Produktion von Erkenntnis in die Ergebnisse von Forschung. Um die Theoriebeladenheit, die soziale Verankerung des eigenen Vorgehens tendenziell transparent machen zu können, werden im Wesentlichen 3 Analysetypen vorgeschlagen : 1) die Konfrontationsanalyse sensu Churchman (vgl. CHURCHMAN 1971, MES-SICK 1975); 2) die hier vorgestellte historische Rekonstruktion, und 3) die sozialpsychologische Untersuchung von Forscherverhalten im Rahmen einer reflexiven Sozialwissenschaft (vgl. die demnächst vorliegende Dissertation von A. WAGNER).

Ein unmittelbares Ergebnis dieser Untersuchung für psychodiagnostische Forschung könnte darin liegen, den 'konzeptuellen Imperialismus' aufzugeben, und eine Vielzahl von Betrachtungsperspektiven einzuführen (vgl. MISCHER 1977:247). Solches Vorgehen würde es etwa erlauben, das Objekt diagnostischer Erkenntnis als Subjekt von Erkenntnis mit einzubeziehen.

LITERATURVERZEICHNIS

- ADELSON, J. Personality. Annual Review of Psychology
1969, 20, 217-252
- AGASSI, J. The methodology of research projects: A
sketch. Zeitschrift für allgemeine Wissen-
schaftstheorie 1977, 8, 30-38
- ALECHSIEFF, N. Reaktionszeiten bei Durchgangsbeobachtun-
gen. Philosophische Studien 1900, 16, 1-60
- ALFERT, Elizabeth Comment on : The promotion of prejudice.
Journal of Social Issues 1969, 25, 206-211 (a)
- Response to Jensen's rejoinder. Journal
of Social Issues 1969, 25, 217-219 (b)
- ALKER, H.A. Is personality situationally specific or
intrapersonally consistent?
Journal of Personality 1972, 40, 1-16
- ALLEN, G. Genetics, eugenics and society : Interna-
lists and externalists in contemporary
history of science.
Social Studies of Science 1976, 6, 105-122
- ALLPORT, G.W. Attitudes. In: MURCHISON, C. (ed) 1935
- Traits revisited. American Psychologist
1966, 21, 1-10
- ALSTON, W.P. Traits, consistency and conceptual alter-
natives for personality theory.
Journal for the Theory of Social Behavior
1975, 17-48
- AMERICAN STUDENTS In memoriam of Wilhelm Wundt.
Psychological Review 1921, 28, 153-188
- ANASTASI, Anne Psychology, psychologists and psychologi-
cal testing.
American Psychologist 1967, 22, 297-306
- ANDREWS, B.R. Auditory tests.
American Journal of Psychology 1904, 15,
14-56 (1) und 1905, 16, 302-326
- ANGELL, J.R./ Reaction-time: A study in attention and
MOORE, A.W. habit.
Psychological Review 1896, 3, 245-258
- ANNAN, N.G. The intellectual aristocracy. In:
PLUMB, J.H. (ed) 1955
- ANONYMUS Physical and mental tests.
Psychological Review 1898, 5, 172-179
- ANONYMUS Minute on the life and services of Hugo
Münsterberg. Science 1917, 45, Friday,
January 26, 1917

- ANSCHÜTZ, G./
RUTTMANN, W.J. (eds) Binet, A.: Die neuen Gedanken über das
Schulkind.
Autorisierte deutsche Bearbeitung, be-
sorgt von G. ANSCHÜTZ und W.J. RUTTMANN
Leipzig 1912
- ARMISTEAD, N. (ed) Reconstructing social psychology.
Harmondsworth, Middlesex 1974
- ARNOLD, W.J. Nebraska Symposium on Motivation 1975.
Conceptual foundations of psychology
Lincoln 1976
- ASCHAFFENBURG, G. Experimentelle Studien über Associationen.
Psychologische Arbeiten 1896, 1, 209-299
- AVANZINI, G. Le 500^e numéro.
Bulletin de la Société libre pour l'étude
psychologique de l'enfant 1968, 500, 6-16
- AVERILL, J.R. The dis-position.
Journal of Experimental Research in Per-
sonality 1973, 6, 275-282
- BACKTALK More about I.Q.
Atlantic Monthly 1971, 228, 101-110
- BAGLEY, W.C. Educational determinism; or democracy and
the I.Q.
School and Society 1922, 15
- BAKAN, D. The influence of phrenology on American
psychology.
Journal of the History of the Behavioral
Sciences 1966, 2, 200-220
- BALDWIN, J.M. Psychology past and present.
Psychological Review 1894, 1, 363-391
- Types of reaction.
Psychological Review 1895, 2, 259-273
- The type theory of reactions.
Mind 1896, 5n.s., 81-90
- BALL, T.S. Training generalized imitation: Variations
on a historical theme.
American Journal of Mental Deficiency
1970, 75, 135-141
- BELTZ-LESERDIENST Intelligenzdebatte.
Weinheim/Basel 1977
- BEM, D.J. Conducting cross-situational consisten-
cies in behavior: Some thoughts on Alker's
critique of Mischel.
Journal of Personality 1972, 40, 17-26
- /ALLEN, Andrea On predicting some of the people some of
the time: The search for cross-situational

- consistencies in behavior.
Psychological Review 1974,81,506-520
- BEN-DAVID,J. Scientific productivity and academic organization in nineteenth century medicine-
In: KAPLAN,N.(ed) 1965
- The scientist's role in society
Englewood Cliffs 1971
- /COLLINS,R. Soziale Faktoren im Ursprung einer neuen
Wissenschaft: der Fall der Psychologie.
In: WEINGART,P.(ed) 1974 (Orig. in:
American Sociological Review 1966,31,)
- BEREITER,C. The future of individual differences.
Harvard Educational Review 1969,39,310-318
- BERNAL,J.D. Wissenschaft.
Hamburg 1970 (Orig. London 1954)
- BINET,A. Recherches sur les mouvements chez quelques jeunes enfants.
Revue Philosophique 1890,29,297-309 (a)
- La perception des longueurs et des nombres chez quelques jeunes enfants.
Revue Philosophique 1890,30,68-81 (b)
- Perceptions d'enfants.
Revue Philosophique 1890,30,582-611 (c)
- / avec la Introduction à la psychologie expérimental
collaboration de Paris 1894
M.M. Philippe,
Courtier et V.Henri
- Analyses.II Psychométrie. 1. Recherches Récentes.
L'Annee Psychologique 1896,2,766-770
- La psychologie individuelle.
Dritter internationaler Congress für Psychologie in München, vom 4. bis 7. August, München 1897
- La mesure en psychologie individuelle
Revue Philosophique 1898,46,113-123
- L'Etude experimentale de l'intelligence
Paris 1903
- Das Problem der abnormen Kinder.
Eos 1905,1,114-130
- Les idées modernes sur les enfants.
Paris 1911
- /HENRI,V. La psychologie individuelle.
L'Annee Psychologique 1895,2,411-465
- /SIMON,T. Mitteilung über die neuen Methoden der Diagnose des Kretinismus, Schwachsinn und mangelhafter Entwicklung.
Eos 1905,1,247-251 (a)
- /- Sur le necessite d'etablir un diagnostic scientifique des etats inferieurs de l'intelligence.
L'Annee Psychologique 1905,11,163-190 (b)

- BINET, A./
SIMON, T. Le developpement de l'intelligence chez les enfants.
L'Anne Psychologique 1908, 14, 1-94
-/- Methodes nouvelles pour le diagnostic du niveau intellectuel des anormaux.
L'Annee Psychologique 1905, 11, 191-244 (c)
- BLACK STUDENT UNION STATEMENT Harvard Educational Review. 1969, 39, 590-591
- BLOCK, N.J./
DWORKIN, G. IQ, heritability and inequality.
Philosophy and Public Affairs 1974, 3, 331-409 (I) und 1974, 4, 40-99 (II)
-/- (eds) The IQ Controversy: Critical readings.
New York 1976
- BOBERTAG, O. Der gegenwärtige Stand der pädagogischen Psychologie.
Praktische Psychologie 1919/20, 1, 56-61
- BÜHME, G. Die Bedeutung von Experimentalregeln für die Wissenschaft.
Zeitschrift für Soziologie 1974, 3, 5-17
- /VAN DEN DAELE, W.
KROHN, W. Die Finalisierung der Wissenschaft.
In: DIEDERICH, W. (ed) 1974
- BOLTON, T.L. The growth of memory in school children.
American Journal of Psychology 1892, 4, 362-380
- BORING, E.G. The number of observations upon which a limen may be based.
American Journal of Psychology 1916, 27, 315-319
- Intelligence as the tests test it.
New Republic 1923, 33, 35-37
- Facts and fancies of immigration.
New Republic 1923, 34, 245-246
- A history of experimental psychology.
New York 1950
- A history of introspection.
Psychological Bulletin 1953, 50, 169-189
- The beginning and growth of measurement in psychology.
In: WATSON, R.I./CAMPBELL (eds) 1963
- /BORING, Mollie Masters and pupils among the American psychologists.
American Journal of Psychology 1948, 61, 527-534
- /LANGFELD, H.S./
WERNER, H./YERKES, R.I. (eds) A history of psychology in autobiography.
Vol IV.
Worcester, Mass. 1952
- BOWERS, K.S. Situationism in psychology: An analysis

- and a critique.
Psychological Review 1973,80,307-336
- BOWMAN,W. In memoriam F.C.D.
Acta Psychologica 1969,30,389-408
(Orig. in: Proceedings of the Royal Society 1891,49,)
- BRACE,C.L./
GAMBLE,G.R./
BOND,J.T.(eds) Race and intelligence.
Washington,D.C. 1971
- BRAGINSKY,B.M./
BRAGINSKY,D.D. Mainstream psychology. A critique.
New York u.a. 1974
- BRAHN,M. Ernst Meumann und die Organisation zur
Pflege der wissenschaftlichen Pädagogik.
Zeitschrift für Pädagogische Psychologie
und Experimentelle Pädagogik 1915,16,227-232
- Wilhelm Wundt und die angewandte Psychologie
Praktische Psychologie 1920,2,1-3
- BRAZZIEL,W.F. A letter from the south
Harvard Educational Review 1963,39,348-356
- BRIGHAM,C.C. A study of American intelligence.
Princeton 1923
- BRIM,O.G./
NEULINGER,J./
GLASS,D.C. Technical Report No 1 on the social conse-
quences of testing. Experiences and atti-
tudes of American adults concerning stan-
dardized intelligence tests.
New York 1965
- BRISKMAN,L.B. Is a Kuhnian analysis applicable to psycho-
logy?
Science Studies 1972,2,87-97
- BRODY,E.B./
BRODY,N. Intelligence. Nature, determinants, and
consequences.
New York/London 1976
- BROTEMARKLE,R.A.(ed) Clinical Psychology. Studies in honor of
Lightner Witmer to commemorate the thirty-
fifth anniversary of the founding of the
first psychological clinic.
Philadelphia 1931
- Introduction.
In: BROTEMARKLE,R.A.(ed) 1931
- BROZEK,J. Wayward history:F.C. Donders (1818-1889)
and the timing of mental operations
Psychological Reports 1970,26,563-569
- Contemporary West European historio-
graphy of psychology.
History of Science 1975,13,29-60

- BROZEK, J./
SIBINGA, M.S. (eds) Origins of psychometry: Johan Jacob de
Jaager student of F.C. Donders on reaction
time and mental processes (1865)
Nieuwkoop 1970
- /WATSON, R.I./
ROSS, Barbara A summer institue on the history of psycho-
logy.
Journal of the History of the Behavioral
Sciences 1969, 5, 307-319 (I) und 1970, 6,
25-35
- BRYANT, C. Kuhn, paradigms and sociology.
British Journal of Sociology 1975, 26, 354-359
- BUCHNER, E.F. A quarter century of psychology in America
1878-1903.
American Journal of Psychology 1903, 14, 402-
416
- Psychological progress.
Psychological Bulletin 1904, 1, 57-64
- Psychological progress in 1904.
Psychological Bulletin 1905, 2, 89-98
- Psychological progress in 1905.
Psychological Bulletin 1906, 3, 125-134
- Psychological Progress in 1906.
Psychological Bulletin 1907, 4, 1-9
- Psychological Progress in 1907
Psychological Bulletin 1908, 5, 1-11
- Psychological progress in 1908.
Psychological Bulletin 1909, 6, 1-13
- Psychological progress in 1909.
Psychological Bulletin 1910, 7, 1-16
- Psychological progress in 1910.
Psychological Bulletin 1911, 8, 1-10
- Psychological progress in 1911.
Psychological Bulletin 1912, 9, 1-10
- Psychological progress in 1912.
Psychological Bulletin 1913, 10, 1-11
- BURGERSTEIN, L. Die Arbeitskurve einer Schulstunde.
Zeitschrift für Schulgesundheitspflege 1891
- BURNHAM, J.C. Psychiatry, psychology and the Progressive
Movement.
American Quarterly 1960, 12, 457-465
- BURT, C. Experimental tests of general intelligence
British Journal of Psychology 1909, 3, 94-117
- Autobiography.
In: BORING et.al. (eds) 1952
- Galton's contribution to psychology.
Bulletin of the British Psychological So-
ciety 1961, 45, 10-21
- BUSS, A.R. The emerging field of the sociology of
psychological knowledge.
American Psychologist 1975, 30, 988-1002
- Galton and the birth of differential psy-

- chology and eugenics : Social, political, and economic forces.
Journal of the History of the Behavioral Sciences 1976,12,47-58
- The trait-situation controversy and the concept of interaction.
Personality and Social Psychology Bulletin 1977,3,196-201 (a)
- In defense of a critical-presentist historiography: The fact-theory relationship and Marx's epistemology.
Journal of the History of the Behavioral Sciences 1977,13,252-260 (b)
- BUTTERFIELD,H. The Whig interpretation of history.
London 1931
- BUTTS,R.F./ CREMIN,L.A. A history of education in American culture.
New York 1953
- CALHOUN,D. The intelligence of a people.
Princeton,N.J. 1973
- CAMFIELD,T.M. Psychologists at war: The history of American psychology and the First World War.
Unpublished Ph.D. dissertation. University of Texas 1969
- The professionalization of American psychology, 1870-1917
Journal of the History of the Behavioral Sciences 1973,9,66-75
- CANADY,H.G. The effect of "rapport" on the IQ: A new approach to the problem of racial psychology.
Journal of Negro Education 1936,5,209-219
- CANCRO,R.(ed) Intelligence: Genetic and environmental influences.
New York 1971
- CARLSON,Rae Personality.
Annual Review of Psychology 1975,26,393-414
- CARVER,R.C. Two dimensions of tests: Psychometric and edumetric
American Psychologist 1974,29,512-518
- CATTELL,J.McK. The psychological laboratory at Leipzig.
Mind 1888,13,37-51
- Mental tests and measurements.
Mind 1890,15,373-381
- The progress of psychology.
Popular Science Monthly 1893,43,
- Mental measurement.
Philosophical Review 1893,2,316-332

- CATTELL, J. McK. Address of the president before the American Psychological Association 1895.
Psychological Review 1896, 3, 134-148
- The advance of psychology (Address of the Vice-President for anthropology of the American Association for the Advancement of Science).
Proceedings of the American Association for the Advancement of Science 1898, 47, 3-15
- In memory of Wilhelm Wundt. II.
Psychological Review 1921, 28, 155-159
- Early psychological laboratories.
Science 1928, 67, 543-548
- Psychology in America. Address of the President of the Ninth International Congress of Psychology.
Science 1929, 70, 335-347
- /FARRAND, L. Physical and mental measurements of the students of Columbia University.
Psychological Review 1896, 3, 618-648
- CHAPMAN, L. J. /
CHAPMAN, J. P. Illusory correlations as an obstacle to the use of valid diagnostic signs.
Journal of abnormal Psychology 1969, 74, 271-280
- CHOMSKY, N. Psychology and ideology.
Cognition 1972, 1, 11-46 (a)
- Comments on Herrnstein's response.
Cognition 1972, 1, 407-418 (b)
- CLARK, T. N. Emile Durkheim and the institutionalization of sociology in the French university system.
European Journal of Sociology 1968, 9, 37-91
- Prophets and patrons: The French university and the emergence of the social sciences.
Cambridge 1973
- COLLINS, J. Lightner Witmer: A biographical sketch.
In: BROTEMARKLE, R. A. (ed) 1931
- COWAN, Ruth S. Francis Galton's statistical ideas: The influence of eugenics.
Isis 1972, 63, 509-528
- COWLES, E. Research in pathological psychology and biochemistry.
American Journal of Psychology 1917, 28, 117-140
- CRISSEY, Marie S. Mental retardation. Past, present and future.
American Psychologist 1975, 30, 800-808
- CRONBACH, L. Heredity, environment and educational policy.
Harvard Educational Review 1969, 39, 338-347

- CRONBACH, L.J. Five decades of public controversy over mental testing.
American Psychologist 1975, 30, 1-14 (a)
-
- CROW, J.F. Genetic theories and influences: Comments on the value of diversity.
Harvard Educational Review 1969, 39, 301-309
- DAHLSTROM, W.G. Personality.
Annual Review of Psychology 1970, 21, 1-48
- DANIEL, R.S./
LOUTTIT, C.M. Professional problems in psychology.
New York 1953
- DANIELS, G.H. Science in American society. A social history.
New York 1971
- DARLEY, J.M./
BATSON, C.D. "From Jerusalem to Jericho": A study of situational and dispositional variables in helping behavior.
Journal of Personality and Social Psychology 1973, 27, 100-108
- DEAKIN, M.A.B. On Urbach's analysis of the 'IQ Debate'
British Journal of the Philosophy of Science 1976, 27, 60-65
- DEBIESSE, J. Compulsory education in France.
Paris 1951
- DEUTSCH, M. Happenings on the way back to the forum: Social science, IQ, and race differences revisited.
Harvard Educational Review 1969, 39, 523-557
- DIEDERICH, W. (ed) Theorien der Wissenschaftsgeschichte. Beiträge zur diachronischen Wissenschaftstheorie.
Frankfurt 1974
- DÖRNER, K. Bürger und Irre. Zu Sozialgeschichte und Wissenschaftssoziologie der Psychiatrie.
Frankfurt 1969
- DONDERS, F.C. On the speed of mental processes.
Acta psychologica 1969, 30, 412-431
(Orig. in: 'Onderzoekingen gedaan in het Physiologisch Laboratorium der Utrechtsche Hoogeschool, 1868-1869, Tweede reeks, II, 92-120
- DONOVAN, M.E./
THORNDIKE, E.L. Improvement in a practical experiment under school conditions.
American Journal of Psychology 1913, 24, 426-428

- DORSCH, F. Geschichte und Probleme der angewandten Psychologie.
Bern/Stuttgart 1963
- DUBOIS, P. H. A history of psychological testing.
Boston 1970
- DWORKIN, G. Two views on IQ.
American Psychologist 1974, 29, 465-467
- EBBINGHAUS, H. Über eine neue Methode zur Prüfung geistiger Fähigkeiten und ihre Anwendung bei Schulkindern.
Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane 1897, 13, 401-459
- ECKLAND, B. K. Is no-holds-barred research possible?
Harvard Educational Review 1969, 39, 596-98
- EHRMAN, L./
OMENN, G./
CASPARI, E. (eds) Genetics, environment and behaviour : implications for educational policy.
New York 1972
- EKEHAMMAR, B. Interactionism in personality from a historical perspective.
Psychological Bulletin 1974, 81, 1026-1048
- ELDERTON, Ethel M. Das Eugenics Laboratory
Zeitschrift für angewandte Psychologie 1909, 3, 310-314
- ELKIND, D. Piagetian and psychometric conceptions of intelligence.
Harvard Educational Review 1969, 39, 319-337
- ELLIOTT, R. M. Robert Mearns Yerkes : 1876 - 1956
American Journal of Psychology 1956, 69, 487-494
- ENDLER, N. S. The person versus the situation - a pseudo issue? A response to Alker.
Journal of Personality 1973, 41, 287-303
- The case for person-situation interactions.
Canadian Psychological Review 1975, 16, 12-21
- /MAGNUSSON, D. Toward an interactional psychology of personality.
Psychological Bulletin 1976, 83, 956-974 (a)
- /- Personality and person by situation interactions. 1976 (b)
- /- (eds) In: ENDLER, N. S./MAGNUSSON, D. (eds) 1976 (c) Interactional psychology and personality.
Washington/London 1976 (c)
- ERNST, H. Der Fall Cyril Burt. Wer Daten fälscht oder nachmacht oder gefälschte oder nachgemachte in Umlauf bringt...
In: BELTZ-LESERDIENST 1977

- ERZIEHUNGSRAT des Volksschule und Lehrerbildung 1832-1932
Kantons Zürich (ed) Zürich 1933
- Die Universität Zürich 1833-1933 und ihre
Vorläufer.
Zürich 1938
- EYSENCK, H.J. Race, intelligence and education.
London 1971
- The danger of the new zealots.
Encounter 1972, 39, 79-91
- The inequality of man.
London 1973
- FEHR, F.S. Critique of heriditarain accounts of 'in-
telligence' and contrary findings : A
Reply to Jensen.
Harvard Educational Review 1969, 39, 571-580
- FERNBERGER, S.W. The effect of practice in its initial stages
in lifted weight experiments and its bearing
upon anthropometric measurements.
American Journal of Psychologie 1916, 27,
261-272
- The history of the psychological clinic
In: BROTEMARKLE, R.A. (ed) 1931
- The American Psychological Association,
a historical summary, 1892-1930
Psychological Bulletin 1932, 29, 1-89
- FERSTER, C.B. Classification of behavioral pathology.
In: KRASNER, L./ULLMANN, L.P. (eds) 1965
- FEYERABEND, P. Wider den Methodenzwang. Skizze einer an-
archistischen Erkenntnistheorie.
Frankfurt 1976
- FISCHER, A. Ernst Meumann und sein Werk.
Zeitschrift für Pädagogische Psychologie
und Experimentelle Pädagogik 1915, 16, 214-227
- FISCHER, Constance T. Historical relations of psychology as an
object-science and a subject-science: To-
ward psychology as a human-science.
Journal of the History of the Behavioral
Sciences 1977, 13, 369-378
- FISKE, D.W. The limits for the conventional science
of personality.
Journal of Personality 1974, 42, 1-11
- /PEARSON, Pamela H. Theory and techniques of personality mea-
surement.
Annual Review of Psychology 1970, 21, 49-86
- FORREST, D.W. Francis Galton : The life and work of a
victorian Genius.
London 1974

- FORTSETZUNG der
Diskussion Krise der Diagnostik.
Schweizerische Zeitschrift für Psychologie
1976, 35, 49-61
- FREEMAN, F.N. The mental age of adults.
Journal of educational research 1922, 6, 441-
444
- A referendum of psychologists.
Century Magazine 1923, 107, 237-245
- FREEMAN, R.A. In praise of Jensen.
Harvard Educational Review 1969, 39, 599-601
- FRIEDMAN, N. The social nature of psychological research.
The psychological experiment as a social
interaction.
New York /London 1967
- FROGATT, P./
NEVIN, N.C. The 'Law of ancestral heredity' and the
Mendelian-Ancestrarian controversy in Eng-
land, 1889-1906.
Journal of Medical Genetics 1971, 8, 1-36
- GALE, B.G. Darwin and the concept of a struggle for
existence : A study in the extra-scientific
origins of scientific ideas.
Isis 1972, 63, 321-344
- GALTON, F. Hereditary talent and character.
Macmillan's Magazine 1865, 12, 157-166 und
318-327
- Hereditary Genius. An inquiry into its
laws and consequences. With an Intro-
duction by C.D. Darlington.
London 1962 (Orig. 1869)
- English men of science: Their nature and
nurture.
London 1874
- Typical laws of heredity.
Proceedings of the Royal Institute 1877, 8,
281-301
- The anthropometric laboratory.
Fortnightly Review 1882, 183, 332-338
- Inquiries into human faculty and its de-
velopment.
New York 1973 (Orig. 1883)
- Measurement of character.
Fortnightly Review 1884, 36, 179-185
- (Presidential address, Section H, Anthro-
pology)
Nature 1885, 32, 507-510
- Supplementary notes on 'prehension'
Mind 1887, 12, 79-82
- Presidential Address to the Anthropologi-
cal Institute.
Journal of the Royal Anthropological In-
stitute 1888, 19, 401-419)
- Remarks
Mind 1890, 15, 380-381

- GALTON, F. Biometry.
Biometrika 1901, 1, 7-10
- Memories of my life.
London 1908
- GARRET, H.E. Great experiments in psychology.
New York 1957¹
- GARVEY, C.R. List of American psychological laboratories.
Psychological Bulletin 1929, 26, 652-660
- GEIGER, R.L. The institutionalization of sociological
paradigms : Three exymples from early
french sociology.
Journal of the History of the Behavioral
Sciences 1975, 11, 235-245
- GLASS, D.C. (ed) Genetics.
New York 1968
- GODDARD, H. Human efficiency and levels of intelligence
Princeton 1920
- GOLDFRIED, M.R./
KENT, R.N. Traditional versus behavioral personality
assessment.
Psychological Bulletin 1972, 77, 409-420
- GOLDFRIED, M.R./
POMERANZ, D.M. Role of assessment in behavior modification.
Psychological Reports 1968, 23, 75-87
- GOLDING, S. Flies in the ointment: Methodological pro-
blems in the analysis of the percentage of
variance due to persons and situations.
Psychological Bulletin 1975, 82, 278-288
- GOODENOUGH, Florence L. Mental testing. Its history, principles
and applications
New York 1969²
- GREENSPOON, J./
GERSTEN, D.C. A new look at psychological testing: Psy-
chological testing from the standpoint of
a behaviorist.
American Psychologist 1967, 22, 848-853
- GRIESBACH, H. Energetik und Hygiene des Nervensystems
in der Schule. 1895
- GRIFFITH, B.C./
MULLINS, N.C. Kohärente soziale Gruppen im wissenschaft-
lichen Wandel.
In: WEINGART, P (ed) 1974
- GROFFMANN, K.J. Die Entwicklung der Intelligenzmessung.
In : Handbuch der Psychologie Bd 6.
Psychologische Diagnostik.
Göttingen 1971
- GRÜNWALD, H. Krise und Zukunft der Psychologie. Zur Re-
zeption der Kuhn'schen Konzeption von Wis-
senschaftsgeschichte in der Psychologie.
unveröffentlichtes Manuskript, München 1978

- HALL, G.S. Experimental psychology.
Mind 1885, 10, 245-249
- On the history of American college text-
books and teaching in logic, ethics, psy-
chology and allied subjects.
Proceedings of the American Antiquarian
Society 1894, 9, 137-174
- A reminiscence.
American Journal of Psychology 1917, 28, 297-
300
- HALLER, M.H. Eugenics: Hereditarian attitudes in Ameri-
can thought.
New Brunswick 1963
- HARRE, H.R. Gesellschaftliche Ikonen und Bilder von
der Welt.
In: STRASSER, H./KNORR, K. (eds) 1976
- HART, H. Changing social attitudes and interests.
In: Recent social trends. Report of the
President's research committee on social
trends.
New York 1933
- HARTSHORNE, H./
MAY, M.A. Studies in the nature of character.
I. Studies in deceit.
New York 1928
- HARTSHORNE, H./
MAY, M.A./
MALLER, J.B. Studies in the nature of character.
II. Studies in service and self-control.
New York 1929
- HAARWOOD, J. The Race-Intelligence Controversy: A so-
ciological approach.
I. Professional factors
Social Studies of Science 1976, 6, 369-394
- The Race-Intelligence Controversy: A so-
ciological approach.
II. 'External' factors
Social studies of Science 1977, 7, 1-30
- HEALY, W./
BRONNER, Augusta F. The child guidance clinic. Birth and growth
of an idea.
In: LOWREY, L.A./SLOANE, V. (eds) 1948
- HEARNSHAW, L.S. A short history of British psychology,
1840-1940
London 1964
- HELSON, Ravenna/
MITCHEL, V. Personality.
Annual Review of Psychology 1978, 29, 555-585
- HENMON, V.A.C./
WELLS, F.L. Concerning individual differences in reac-
tion times.
Psychological Revue 1914, 21, 153-156
- HERRMANN, T. Die Psychologie und ihre Forschungspro-
gramme.
Göttingen 1976

- HERRNSTEIN, R.J. Whatever happened to vaudeville? A reply to Professor Chomsky.
Cognition 1972, 1, 301-309 (a)
- Comments on Professor Layzer's 'Science or superstition'
Cognition 1972, 1, 419-421 (b)
- I.Q.
Atlantic Monthly 1971, 228, 43-64
- IQ in the meritocracy
London 1973, dt. 1974
- /BORING, E.G. (eds) A source book in the history of psychology
Cambridge 1965
- HESS, R.D. Controlling culture influence in mental testing: An experimental test.
Journal of educational Research 1955, 49, 53-58
- HESSE, Mary Reasons and evaluations in the history of science.
In: TEICH, M./YOUNG, R. (eds) 1973
- HIRSCH, J. Jensenism: The bankruptcy of 'science' without scholarship.
Educational Theory 1975, 25, 3-27
- HOFSTADTER, R. Social darwinism in American thought 1860-1915
Philadelphia 1948³
- /METZGER, W.P. The development of academic freedom in the United States.
New York 1955
- HOGAN, R./
DeSOTO, C.B./
SOLANO, C. Traits, tests, and personality research.
American Psychologist 1977, 32, 255-264
- HOLLINGWORTH, H.L. Individual differences before, during and after practice.
Psychological Review 1914, 21, 1-8
- HOLZKAMP, K. Kritische Psychologie. Vorbereitende Arbeiten.
Frankfurt 1972
- Verborgene anthropologische Voraussetzungen der allgemeinen Psychologie.
In: Holzkamp, K 1972 (a)
- Wissenschaftstheoretische Voraussetzungen kritisch-emanzipatorischer Psychologie.
In: HOLZKAMP, K, 1972 (b)
- Sinnliche Erkenntnis- Historischer Ursprung und gesellschaftliche Funktion der Wahrnehmung.
Frankfurt 1973
- Die Überwindung der wissenschaftlichen Beliebtheit psychologischer Theorien durch die kritische Psychologie (Teil 1)
Zeitschrift für Sozialpsychologie 1977, 8, 1-22

- HOLTZMAN, W.H. The changing world of mental measurement and its social significance
American Psychologist 1971, 26, 546-553
- HUDSON, L. The cult of the fact
London 1972
- HUNT, J. McV. Has compensatory education failed?
Has it been attempted?
Harvard Educational Review 1969, 39, 278-300
- HYLLA, E. Testprüfungen der Intelligenz.
Eine Einführung für Pädagogen.
Braunschweig, Berlin, Hamburg 1927
- JACOBS, J. Experiments on "prehension"
Mind 1887, 12, 75-79
- JAMES, W. A plea for psychology as a 'Natural Science'
Philosophical Review 1892, 1, 146-153
- JASTROW, J. President's Address, American Psychological Association
Psychological Review 1901, 8, 1-26
- The Reconstruction of psychology
Psychological Review 1927, 34, 169-195
- Varieties of psychological experience
Psychological Review 1917, 24, 249-265
- JENCKS, C. Inequality: A reassessment of the effect
of family and schooling in America
New York 1972
- JENSEN, A.R. The culturally disadvantaged: Psychological and educational aspects
Educational Research 1967, 10, 4-20
- Social class, race, and genetics:
Implications for education
American Educational Research Journal 1968, 5, 1-42
- How much can we boost IQ and scholastic achievement?
Harvard Educational Review 1969, 39, 1-123 (a)
- Reducing the heredity-environment uncertainty : A reply
Harvard Educational Review 1969, 39, 449-483 (b)
- Rejoinder : The promotion of dogmatism
Journal of Social Issues 1969, 25, 212-217 (c)
- Counter response
Journal of Social Issues 1969, 25, 219-222 (d)
- 1. Race and the genetics of intelligence:
A reply to Lewontin
Bulletin of the Atomic Scientists 1970, 26, 17-23
- The IQ controversy: A reply to Layzer
Cognition 1972, 1, 427-452 (a)

- JENSEN, A.R. Genetics and education
London 1972 (b)
- Educability and group differences
London 1973
- The strange case of Dr. Jensen and Mr.
Hyde?
American Psychologist 1974, 467-468 (a)
- What is the question? What is the evidence?
In: KRAWIEC, T.S. (ed) 1974 (b)
- Kinship correlations reported by Sir Cyril
Burt
Behavioral Genetics 1974, 4, 1-28 (c)
- JONCICH, G. The sane positivist : A biography of Ed-
ward Lee Thorndike
Middletown 1968
- JONES, E.E./
NISBETT, R.E. The actor and the observer : Divergent
perceptions of the causes of behavior
In: JONES et.al. (1971)
- JONES, E.E./
KANOUSE, D.E./
KELLEY, H.H./
NISBETT, R.E./
VALINS, S./
WEINER, B. Attribution : Perceiving the causes of
behavior
Morristown, N.J. 1971
- KAGAN, J.S. Inadequate evidence and illogical con-
clusions
Harvard Educational Review 1969, 39, 274-277
- KAMIN, L.J. Reply to Samelson
Social Research 1975, 42, 488-492
- The science and politics of IQ
Harmondsworth 1977
Erstveröffentlichung : Potomac, Maryland 1974
- KANFER, F.H./
SASLOW, G. Behavioral analysis : A alternative to
diagnostic classification
Archive of General Psychiatry 1965, 12, 529
-538
- KAPLAN, A. The conduct of inquiry : Methodology for
behavioral science
San Francisco 1964
- KARIER, C.J. Testing for order and control in the cor-
porate liberal state
Educational Theory 1972, 22, 154-180
- KATZ, I. A critique of personality approaches to
negro performance, with research sug-
gestions
Journal of Social Issues 1969, 25, 13-27
- Negro performance in interracial situations
In: WATSON, P. (ed) 1973

- KELLY, R.L. Psycho-physical tests of normal and abnormal children - A comparative study
Psychological Review 1903, 10, 345-372
- KENNA, J.C. Psychologists and the Royal Society
Bulletin of the British Psychological Society 1961, 43, 10-15
- KEUPP, H. (ed) Der Krankheitsmythos in der Psychopathologie
München u.a. 1972
- Modellvorstellungen von Verhaltensstörungen : 'Medizinisches Modell' und mögliche Alternativen
In: KRAIKER, C. (ed) 1974
- KEVLES, D.J. Testing the army's intelligence:
Psychologists and the military in World War I
Journal of American History 1968, 55, 565-581
- KIRSCH, I. The impetus to scientific psychology:
A recurrent pattern
Journal of the History of the Behavioral Sciences 1976, 12, 120-129
- KISIEL, T./
JOHNSON, G. New philosophies of science in the USA
Zeitschrift für allgemeine Wissenschaftstheorie 1974, 5, 138-191
- KOHS, S.C. Annotated bibliography of the Binet-Simon Scale
Journal of Educational Psychology 1914, 5, 215-224/279-290/335-346
- KRAEPELIN, E. Experimentelle Studien über Associationen
Amtlicher Bericht über die 56. Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte, welche zu Freiburg im Breisgau vom 18. bis 22. September 1883 tagte
Freiburg i.B. 1884
- Über die Einwirkung einiger medicamentöser Stoffe auf die Dauer einfacher psychischer Vorgänge
- Philosophische Studien 1883, 1, 417-462/573-665
- Der psychologische Versuch in der Psychiatrie
Psychologische Arbeiten 1895, 1, 1-91
- KRAIKER, C. (ed) Handbuch der Verhaltenstherapie
München 1974
- KRANTZ, D.L. Toward a role for historical analysis:
The case of psychology and physiology
Journal of the History of the Behavioral Sciences 1965, 1, 278-283

- KRANTZ, D.L. The Baldwin-Titchener Controversy : A case study in the functioning and mal-functioning of schools
In: KRANTZ, D. (ed) 1969
Schools of psychology
New York 1969
- (ed) Schools and systems : The mutual isolation of operant and non-operant psychology as a case study
Journal of the History of the Behavioral Sciences 1972, 8, 86-102
- KRASNER, L./
ULLMANN, L.P. Research in behavior modification
New York 1965
- Behavior influence and personality. The social matrix of human action
New York 1973
- KRAWIEC, T.S. (ed) The psychologists Vol. 2
New York 1974
- KROHN, W.O. Facilities in experimental psychology at the various German universities
American Journal of Psychology 1892, 4, 585-594
- The laboratory of the Psychological Institute at the University of Göttingen
American Journal of Psychology 1893, 5, 282-284
- KÜLPE, O. Psychologie und Medizin
Zeitschrift für Pathopsychologie 1912, 1, 187-267
- KUHLO, Barbro Der kindliche Schwachsinn als diagnostisches, therapeutisches und soziales Problem im 19. Jahrhundert
Medizinhistorisches Journal 1974, 9, 125-151
- KUHN, T.S. The structure of scientific revolutions
Chicago 1962, dt. Frankfurt 1967
- Postskript - 1969 zur Analyse der Struktur wissenschaftlicher Revolutionen
In: WEINGART, P. (ed) 1972, Erstveröffentlichung Chicago 1970
- KVALE, S. The psychology of learning as ideology and technology
Behaviorism 1976, 4, 97-116
- LADD, G.T. President's address before the New York Meeting of the American Psychological Association, Columbia College 27./28.12. 1893
Psychological Review 1894, 1, 1-21

- LAKATOS, I. Falsifikation und die Methodologie wissenschaftlicher Forschungsprogramme
In: LAKATOS, I./MUSGRAVE, A. (eds) 1974
- /MUSGRAVE, A. (eds) Kritik und Erkenntnisfortschritt
Braunschweig 1974
Erstveröffentlichung: Criticism and the growth of knowledge, London 1970
- LAMMERS, C. J. Mono- and poly-paradigmatic developments in natural and social sciences
In: WHITLEY, R (ed) 1974
- LANGE, L. Neue Experimente über den Vorgang der einfachen Reaction auf Sinnesreize
Philosophische Studien 1888, 4, 479-510
- LANGFELD, H. S. Fifty volumes of the Psychological Review
Psychological Review 1943, 50, 143-155
- LARGUIER DES BANCELS, J. L' Œuvre d'Alfred Binet
L'Annee Psychologique 1912, 18, 15-32
- LAWLER, J. IQ : Biological fact or methodological construct
Science and Society 1977, 41, 208-218
- LAY, W. A. Zur Einführung
Die experimentelle Pädagogik 1905, 1, 15-30
- Lehrerbildungsfrage und pädagogisches Laboratorium in Sachsen, mit einem Blick auf Baden
Die experimentelle Pädagogik 1906, 3, 252-255
- LAYZER, D. Science or superstition? (A physical scientist looks at the IQ controversy)
Cognition 1972, 1, 265-299 (a)
- A rejoinder to Professor Herrnstein's comments
Cognition 1972, 1, 423-426 (b)
- Jensen's reply : The sounds of silence
Cognition 1972, 1, 453-473 (c)
- Heritability analyses of IQ scores:
Science or numerology?
Science 1974, 183, 1259-1266
- LEVINE, M. The Academic Achievement Test. Its historical context and social function
American Psychologist 1976, 31, 228-238
-/LEVINE, A. A social history of helping services.
Clinic, court, school and community
New York 1970
-/WISHNER, J. The case records of the Psychological Clinic at the University of Pennsylvania (1896-1961)
Journal of the History of the Behavioral Sciences 1977, 13, 59-66

- LEWONTIN, R.C. Race and intelligence
Bulletin of the Atomic Scientists 1970,
26, 2-8 (a)
- 2. Further remarks on race and the genetics of intelligence
Bulletin of the Atomic Scientists 1970,
26, 23-25 (b)
- LIGHT, R./
SMITH, P.V. Social allocation models of intelligence:
A methodological inquiry
Harvard Educational Review 1969, 39, 484-510
- LINDZEY, G./
LOEHLIN, J./
MANOSEVITZ, M./
THIESSEN, D. Behavioral genetics
Annual Review of Psychology 1971, 22, 39-94
- LINK, H.C. What is intelligence?
Atlantic Monthly 1923, 132, 374-385
- LIPPMANN, W. The mental age of Americans
The New Republic October 25, 1922, 213-215 (a)
- The mystery of the 'A' men
The New Republic November 1, 1922, 246-248 (b)
- The reliability of intelligence tests
The New Republic November 8, 1922, 275-277 (c)
- The abuse of tests
The New Republic November 15, 1922, 297-298
(d)
- Tests of hereditary intelligence
The New Republic November 22, 1922, 328-330
(e)
- A future for the tests
The New Republic November 29, 1922, 9-10 (f)
- A postscript
The New Republic November 29, 1922, 10-11 (g)
- The great confusion. A reply to Mr. Terman
The New Republic January 3, 1923, 145-146 (a)
- Mr. Burt and the intelligence tests
The New Republic May 2, 1923, 263-264 (b)
- Rich and poor, girls and boys
The New Republic May 9, 1923, 295-296 (c)
- A judgement of the tests
The New Republic May 16, 1923, 322-323 (d)
- A defense of education
Century Magazine 1923, 106, 95-103 (e)
- LIPSEY, M.W. Psychology: Preparadigmatic, postparadigmatic,
or misparadigmatic?
Science Studies 1974, 4, 406-410
- LOEHLIN, J.C./
LINDZEY, G./
SPUHLER, J.N. Race differences in intelligence
San Francisco 1975

- LORENZ, A.L. Psychodiagnostik in der Psychiatrie. Zur Berufspraxis des Psychologen
Giessen 1974
- LOWREY, L.G./
SLOANE, Victoria Orthopsychiatry: 1923-1948. Retrospect
and prospect
New York 1948
- MacKENZIE, D. Eugenics in Britain
Social Studies of Science 1976, 6, 499-532
- Statistical theory and social interests :
A case-study
Social Studies of Science 1978, 8, 35-83
- /BARNES, B. Biometriker versus Mendelianer. Eine Kon-
troverse und ihre Erklärung
In: STEHR, N./KÖNIG, R. (eds) 1975
- MacLEOD, R. The resources of science in Victorian Eng-
land : The endowment of science movement,
1868-1900
In: MATHIAS, P. (ed) 1972
- MAGNUSSON, D. An analysis of situational dimensions
Perceptual and Motor Skills 1971, 32, 851-
867
- /GERZEN, Marianne/
NYMAN, B. The generality of behavioral data:
I. Generalization from observations on
one occasion
Multivariate Behavioral Research 1968, 3,
295-320
- /HEFFLER, B./
NYMAN, B. The generality of behavioral data:
II. Replication of an experiment on gene-
ralization on one occasion
Multivariate Behavioral Research 1968, 3,
415-421
- /HEFFLER, B. The generality of behavioral data :
III. Generalization potential as a function
of the number of observation instances
Multivariate Behavioral Research 1969, 4,
29-41
- MANNHEIM, K. Das konservative Denken
Archiv für Sozialwissenschaft und Sozial-
politik 1927, 57, 68-142(1), 470-495 (2)
- MARTINS, H. The Kuhnian 'Revolution' and its implications
for sociology
In: NOSSITER, T.J. et.al. (eds) 1972
- MATHIAS, P. (ed) Science and society, 1600 - 1900
Cambridge 1972
- MAY, M.A./
HARTSHORNE, H. Objective methods of measuring character
Pedagogical Seminary 1925, 32, 45-67
- /- First steps toward a scale for measuring
attitudes
Journal of Educational Psychology 1926, 17,
145-162

- METZGER, W. The age of the university
In: HOFSTADTER, R./METZGER, W. 1955
- MEUMANN, E. Zur Einführung
Die experimentelle Pädagogik 1905, 1, 1-15 (a)
- Intelligenzprüfungen an Kindern der Volksschule in Zürich
Die experimentelle Pädagogik 1905, 1, 35-100 (b)
- Der gegenwärtige Stand der Methodik der Intelligenzprüfungen
Zeitschrift für experimentelle Pädagogik 1910, 11, 68-79
- Vorlesungen zur Einführung in die experimentelle Pädagogik 2. Bd.
Leipzig 1914²
- MILLER, G. A. Psychology. The science of mental life
Harmondsworth 1966
- MISCHEL, W. Personalityx and assessment
New York 1968
- Continuity and change in personality
American Psychologist 1969, 24, 1012-1018
- Direct versus indirect personality assessment : Evidence and implications
Journal of Consulting and Clinical Psychology 1972, 38, 319-324
- On the empirical dilemmas of psychodynamic approaches : Issues and alternatives
Journal of Abnormal Psychology 1973, 82, 335-344 (a)
- Facing the issues
Journal of Abnormal Psychology 1973, 82, 541-542 (b)
- Toward a cognitive social learning reconceptualization of personality
Psychological Review 1973, 80, 252-283
-/EBBESEN, E. B./ ZEISS, Antonette R. Selective attention to the self : Situational and dispositional determinants
Journal of Personality and Social Psychology 1973, 27, 129-142
- MISIAK, H./ SEXTON, Virginia S. History of psychology. An overview
New York/London 1966
- MITROFF, I. I. On doing empirical philosophy of science: A case study in the social psychology of research
Philosophy of the Social Sciences 1974, 4, 183-196
-/KILMANN, R. H. Systemic Knowledge : Toward an integrated theory of science
Theory and Society 1977, 4, 103-129
- MOSKOWITZ, Merle J. Hugo Münsterberg. A study in the history of applied psychology
American Psychologist 1977, 32, 824-842

- MÜNSTERBERG, H. Zur Individual Psychologie
Centralblatt für Nervenheilkunde und Psychiatrie 1891, 14, 196-198
- Ueber Aufgaben und Methoden der Psychologie
Schriften der Gesellschaft für Psychologische Forschung 1893, Heft 2, 93-272
- Grundzüge der Psychotechnik
Leipzig 1914
- MURCHISON, C. (ed) A history of psychology in autobiography
Vol I - III
New York reissued 1961
- A handbook of social psychology
Worcester 1935
- NELSON, E. A. /
GRINDER, R. E. /
MUTTERER, Marcia L. Sources of variance in behavioral measures of honesty in temptation situations. Methodological analyses.
Developmental Psychology 1969, 1, 265-279
- NESSELROADE, J. R. /
REESE, H. W. (eds) Life-span developmental psychology :
Methodological issues
New York 1973
- NORTON, B. J. Karl Pearson and statistics : The social origins of scientific innovation
Social Studies of Science 1978, 8, 3-34
- NOSSITER, T. J. /
HANSON, A. H. /
ROKKAN, S. (eds) Imagination and precision in the social sciences. Essays in memory of Peter Nettle
London 1972
- OVERTON, W. F. /
REESE, H. W. Models of development : Methodological implications
In: NESSELROADE, J. R. / REESE, H. W. (eds) 1973
- PALERMO, D. S. Is a scientific revolution taking place in psychology?
Science Studies 1971, 1, 135-155
- PASTORE, N. The nature-nurture controversy
New York 1949
- PEARSON, K. National Life from the standpoint of science
London 1901
- Walter Frank Raphael Weldon 1860-1906
Biometrika 1906/7, 5, 1-52
- The grammar of science
Gloucester, Mass. 1969 (Repr. der 3. Auflage von 1911, 1. Auflage 1892)
- PERVIN, L. A. Performance and satisfaction as a function of individual-environment fit
Psychological Bulletin 1968, 69, 56-68

- PETERSON, J. Early conceptions and tests of intelligence
Chicago 1925
- PHARES, E. J. /
LAMIELL, J. T. Personality
Annual Review of Psychology 1977, 28, 113-140
- PHILLIPS, A. Diagnostic education
In: BROTEMARKLE, R. A. (ed) 1931
- PHILLIPS, D. L. Abandoning method
San Francisco u.a. 1973
- PHILLIPS, L. /
DRAGUNS, J. G. Classification of the behavior disorders
Annual Review of Psychology 1971, 22, 447-482
- PILLSBURY, W. B. The new developments in psychology in the
past quarter century
Philosophical Review 1917, 26, 56-69
- PLUMB, J. H. (ed) Studies in social history. A tribute to
G. M. Trevelyan
London u.a. 1955
- POLANYI, M. Logic and psychology
American Psychologist 1968, 23, 27-43
- PORTES, A. On the emergence of behavior therapy in mo-
dern society
Journal of Consulting and Clinical Psycho-
logy 1971, 36, 303-313 (a)
- Behavior therapy and critical speculations
Journal of Consulting and Clinical Psycho-
logy 1971, 36, 320-324 (b)
- POSTMAN, L. Hermann Ebbinghaus
In: HENLE, M. et al. (eds) 1973
(Orig.: American Psychologist 1968, 23, 149-
157)
-(ed) Psychology in the making. Histories of se-
lected research problems
New York 1966
- POULANTZAS, N. Class in contemporary capitalism
London 1975
- PREISER, S. Anfänge und Fortschritte von Experiment
und Test
In: BALMER, H. (ed) 1976
- PROJEKTGRUPPE Diagnostik in der Schule. Beiträge zu einer
pädagogischen Orientierung der Schülerbe-
urteilung
München 1973
- PROST, A. Histoire de l'enseignement en France
1800 - 1967
Paris 1968

- RAUSH, H. Interaction sequences
Journal of Personality and Social Psychology 1965, 2, 467-499
- RAVETZ, J. R. Die Krise der Wissenschaft. Probleme der industrialisierten Forschung
Neuwied/Berlin 1973
(Orig. Scientific knowledge and its social problems Oxford 1971)
- RAPHELSON, A. C. Lincoln Steffens at the Leipzig Psychological Institute, 1890-1891
Journal of the History of the Behavioral Sciences 1967, 3, 38-42
- REISMAN, J. M. The development of clinical psychology
New York 1966
- REUCHLIN, M. The historical background for national trends in psychology : France
Journal of the History of the Behavioral Sciences 1965, 1, 115-123
- La psychologie différentielle au XIX^e siècle et au début du XX^e. Métrique statistique et comparaison ordinale
Revue de Synthèse 1968, 49-52, 383-400
- RICHARD, J.-F. La découverte du fait des différences individuelles comme obstacle dans les premières expériences de mesure en psychologie
Revue de Synthèse 1968, 49-52, 369-382
- RICHARDSON, K. /
SPEARS, D. /
RICHARDS, M. (eds) Race, culture and intelligence
Harmondsworth 1972
- RIEGEL, K. F. Influence of economic and political ideologies on the development of developmental psychology
Psychological Bulletin 1972, 78, 129-141
- RIEGER, C. Beschreibung der Intelligenzstörungen in Folge einer Hirnverletzung nebst einem Entwurf zu einer allgemein anwendbaren Methode der Intelligenzprüfung
Verhandlungen der Physikalisch-Medicinischen Gesellschaft zu Würzburg
1889, 1-70 und 1890, 1-56
- ROBACK, A. A. Subjective vs. objective tests
Journal of educational Psychology 1921, 12, 439-444
- History of American psychology
New York 1952

- ROEMER,E. Beitrag zur Bestimmung zusammengesetzter Reaktionszeiten
Psychologische Arbeiten 1896,1,566-607
- ROSE,S./
HAMBLEY,J./
HAYWOOD,J. Science, racism and ideology
Socialist Register 1973,235-260
- ROSENBERG,C.E. The bitter fruit : Heredity, disease, and social thought in nineteenth-century America
Perspectives in American History 1974,8, 185-235
- ROSENTHAL,B.G. Von der Armut der Psychologie - und wie ihr abzuhelpfen wäre.
dt. Stuttgart o.J.
- ROSS,Dorothy The "Zeitgeist" and American psychology
Journal of the History of the Behavioral Sciences 1969,5,256-262
- G. Stanley Hall : The psychologist as a Prophet
Chicago 1971
- ROYCE,J.R. Psychology is multi- : Methodological, variate, epistemic, world view, systemic, paradigmatic, theoretic, and disciplinary
In : ARNOLD,W.J.(ed) 1976
- R.P. Is the intelligence of the American nation on the decline?
Journal of educational Psychology 1923,14, 184-185
- RUCKMICH,C.A. The history and status of psychology in the United States
American Journal of Psychology 1912,13, 517-531
- The last decade of psychology in review
Psychological Bulletin 1916,13,109-120
- RUPRECHT,H. Einführung in die empirische pädagogische Forschung
Bad Heilbrunn 1974
- SAHAKIAN,W.S. History and systems of psychology
Cambridge,Mass. 1975
- SALZINGER,K. Behavioral Analysis
In: ZUBIN,J. et.al. 1975
- SAMELSON,F. History, origin myth and ideology : 'Discovery' of social psychology
Journal for the Theory of Social Behavior 1974,4,217-231
- World War I, intelligence testing and the development of psychology
Journal of the History of the Behavioral Sciences 1977,13,274-282

- SAMELSON, F. On the science and politics of the IQ
Social Research 1975, 42, 467-488
- SANFORD, E. C. Personal equation
American Journal of Psychology 1888, 2,
3-38/271-298/403-430
- SARASON, I. G. /
SMITH, R. E. Personality
Annual Review of Psychology 1971, 22, 393-446
- SARASON, I. G. /
SMITH, R. E. /
DIENER, E. Personality research : Components of variance
attributable to the person and the situation
Journal of Personality and Social Psycho-
logy 1975, 32, 199-204
- SCHMID, R. Anmerkungen zur Geschichte und Funktion
von Tests
betrifft : Erziehung 1975, 8, Heft 6, 35-40
- Intelligenz- und Leistungsmessung.
Geschichte und Funktion psychologischer
Tests
Frankfurt/New York 1977
- SCHMIDT, F. L. /
HUNTER, J. E. Racial and ethnic bias in psychological
tests. Divergent implications of two
definitions of test bias
American Psychologist 1974, 29, 1-8
- SCHORR, Angela Frühe Formen der Verhaltenstherapie und
die Konfrontation mit der Psychoanalyse -
Amerika 1890 - 1930
München 1978 unveröffentlichte Diplomarbeit
- SCHULTZ, D. P. A history of modern psychology
New York/London 1963
- The nature of the human data source in
psychology
In: SCHULTZ, D. P. (ed) 1970
- The science of psychology : Critical reflec-
tions
New York 1970
- Psychology : A world with man left out
Journal for the Theory of Social Behaviour
1971, 1, 99-107
- SECHREST, L. Personality
Annual Review of Psychology 1976, 27, 1-27
- SEDGWICK, P. Ideology in modern psychology
In: ARMISTEAD, N. (ed) 1974
- SHAKOW, D. Hermann Ebbinghaus
American Journal of Psychology 1930, 42,
505-518
- Clinical psychology : An evaluation
In: LOWREY, L. G. / SLOANE, V. (eds) 1948

- SHARP, Stella E. Individual psychology. A study in psychological method
American Journal of Psychology 1899, 10, 330-391
- SHERWOOD, J./
NATAUPSKY, M. Predicting the conclusions of negro-white intelligence research from biographical characteristics of the investigator
Journal of Personality and Social Psychology 1968, 8, 53-58
- SHWEDER, R. A. How relevant is an individual difference theory of personality?
Journal of Personality 1975, 43, 455-484.
- SIMON, T. Alfred Binet
L'Annee Psychologique 1912, 18, 1-14
- SINGER, B. F. Toward a psychology of science
American Psychologist 1971, 26, 1010-1015
- SINGER, J. L./
SINGER, Dorothy G. Personality
Annual Review of Psychology 1972, 23, 375-412
- SINGLETARY, O. A. (ed) American universities and colleges
Washington, D.C. 1968¹⁰
- SLATER, E. "Galton's Heritage", The Galton lecture for 1960
Eugenics Review 1960, 52, 91-103
- SMITH, Th. L. The development of psychological clinics in the United States
Pedagogical Seminary 1914, 21, 143-153
- SMITH, T. L. Progressivism in American education
Harvard Educational Review 1961, 31, 168-193
- SNOW, A. J. Review of 'A study of American intelligence'
American Journal of Psychology 1923, 34, 304-307
- SOKAL, M. M. The unpublished autobiography of James McKen Cattell
American Psychologist 1971, 26, 626-635
- /DAVIS, Audrey B./
MERZBACH, Ute C. Laboratory instruments in the history of psychology
Journal of the History of the Behavioral Sciences 1976, 12, 59-64
- SOMMER, R. Lehrbuch der psychologischen Untersuchungsmethoden
Berlin/Wien 1899
- Diagnostik der Geisteskrankheiten für Praktische Ärzte und Studierende
Berlin/Wien 1901²

- SPITZER, S.P./
DENZIN, N.K. (eds) The mental patient : Studies in the sociology of deviance
New York 1968
- SPOERL, H.D. Faculties versus traits : Gall's solution
Character and personality 1935/6, 4, 216-231
- STAGNER, R. Traits are relevant : Theoretical analysis
and empirical evidence
In: ENDLER, N.S./MAGNUSSON, D. (eds) 1976
- STATEMENT by SPSSI on current IQ controversy : Heredity versus
environment
American Psychologist 1969, 24, 1039-1040
- STAEUBLE, Irmgard Politischer Ursprung und politische Funktion
der pragmatistischen Sozialpsychologie
In: NOLTE, H./STAEUBLE, I. 1972
- STEHR, N./
KÖNIG, R. (eds) Wissenschaftssoziologie
Sonderheft 18/1975 der Kölner Zeitschrift
für Soziologie und Sozialpsychologie
Opladen 1975
- STERN, W. Über Psychologie der individuellen Differenzen
(Ideen zu einer "Differentiellen Psychologie")
Leipzig 1900
- Die Differentielle Psychologie in ihren
methodischen Grundlagen
Leipzig 1911
- Autobiography
In: MURCHISON, C. (ed) 1961 Vol. I
- STEVENS, S.S. Psychology : The propaedeutic science
Philosophy of Science 1936, 3, 90-103
- STINCHCOMBE, A.L. Environment : The cumulation of effects
is yet to be understood
Harvard Educational Review 1969, 39, 511-522
- STOCKING, G.W. Jr. On the limits of 'presentism' and 'historicism'
in the historiography of the behavioral sciences
Journal of the History of the Behavioral Sciences 1965, 1, 211-218
- STRASSER, H./
KNORR, Karin D. Wissenschaftssteuerung. Soziale Prozesse
der Wissenschaftsentwicklung
Frankfurt/New York 1976
- SUNDBERG, N.D./
SNOWDEN, L.R./
REYNOLDS, W.M. Toward assessment of personal competence
and incompetence in life situations
Annual Review of Psychology 1978, 29, 179-221

- SYMPOSIUM Intelligence and its measurement: A symposium
Journal of Educational Psychology 1921, 12,
123-147/195-216/271-275
- SYMPOSIUM der Krise der Diagnostik
schweizerischen Schweizerische Zeitschrift für Psychologie
Gesellschaft für 1975, 34, 205-250
Psychologie
- TEICH, M./ Changing perspectives in the history of
YOUNG, R. (eds) science. Essays in honour of Joseph Need-
ham
London 1973
- TERMAN, L.M. The psychological determinist; or democracy
and the IQ
Journal of Educational Research 1922, 6, 57-
62 (a)
- The great conspiracy or the impulse imperious
of intelligence testers, psychoanalyzed and
exposed by Mr. Lippmann
The New Republic December 27, 1922, 116-120 (b)
- Intelligent tests and school reorganization
New York 1923
- The mental test as a psychological method
Psychological Review 1924, 31, 93-117
- THOMAE, H./ Hauptströmungen der neueren Psychologie
FEGER, H., Bern/Stuttgart 1969
- THORNDIKE, E.L. The effect of practice in the case of a
purely intellectual function
American Journal of Psychology 1908, 19,
374-384
- The failure of equalizing opportunity to
reduce individual differences
Science 1914, 40, 753-755
- The form of the curve of practice in the
case of addition
American Journal of Psychology 1915, 26,
247-250
- Notes on practice, improvability, and the
curve of work
American Journal of Psychology 1916, 27,
550-565
- THORNE, F.C. Reflections on the Golden Age of Columbia
Psychology
Journal of the History of the Behavioral
Sciences 1976, 12, 155-165
- TINKER, M.A. Wundt's doctorate students and their theses
1875 - 1920
American Journal of Psychology 1932, 44,
630-637

- TITCHENER, E.B. The Leipsic School of experimental psychology
Mind 1892, 17, 206-234
- Anthropometry and experimental psychology
Philosophical Review 1893, 2, 187-192
- Simple reactions
Mind 1895, 4 n.s., 74-81 (a)
- The type theory of the simple reaction
Mind 1895, 4 n.s., 506-514 (b)
- The 'Type-Theory' of the simple reaction
Mind 1896, 5 n.s., 236-241
- The postulates of a structural psychology
Philosophical Review 1898, 7, 449-465
- The past decade in experimental psychology
American Journal of Psychology 1910, 21, 404-421
- TIZARD, J. Progress and degeneration in the 'IQ Debate'
Comments on Urbach
British Journal for the Philosophy of Science
1976, 27, 251-258
- TOULMIN, S. Voraussicht und Verstehen. Ein Versuch über
die Ziele der Wissenschaft
Frankfurt 1968 (Orig. London 1961)
- TRAUTSCHOLDT, M. Experimentelle Untersuchungen über die
Association der Vorstellungen
Philosophische Studien 1883, 1, 213-250
- TUDDENHAM, R.D. The nature and measurement of intelligence
In: POSTMAN, L. (ed) 1966
- URBACH, P. Progress and Degeneration in the IQ Debate
British Journal for the Philosophy of Science
1974, 25, 99-135/235-259
- VALE, J.R./
VALE, Carol A. Individual differences and general laws
in psychology
American Psychologist 1969, 24, 1093-1108
- VAN TASSEL, D./
HALL, M.G. (eds) Science and society in the United States
New York 1966
- VARON, Edith J. Alfred Binet's concept of intelligence
Psychological Review 1936, 43, 32-58
- WACHTEL, P.L. Psychodynamics, behavior therapy, and
the implacable experimenter : An inquiry
into the consistency of personality
Journal of abnormal Psychology 1973, 82, 324-
334 (a)
On fact, hunch and stereotype : A reply
to Mischel
Journal of abnormal Psychology 1973, 82,
537-540 (b)

- WAGNER, A. Aspekte des Entstehungszusammenhangs wissenschaftlicher Theorien
Unveröffentlichtes Manuskript München o.J.
- /GRÜNWALD, H. Rolle und Funktion des Psychologen im Enquete-Bericht. Aussagen der Arbeitsgruppe Psychotherapie/Psychosomatik
Unveröffentlichtes Seminarpapier München Sommersemester 1976
- /- Die Subjekt-Objekt-Problematik in der Psychologie: Wo ist der Untersucher in der psychologischen Forschung? (Proposal für ein Seminar im WS 1977/78)
Unveröffentlichtes Manuskript München 1977
- WALKER, Helen M. Studies in the history of statistical method
Baltimore 1929 , Repr. New York 1975
- WALLACE, J. What units shall we employ? Allport's question revisited
Journal of Consulting Psychology 1967, 31, 56-64
- WALLACH, M.A./
LEGGETT, Margaret I. Testing the hypothesis that a person will be consistent : stylistic consistency versus situational specificity in size of children's drawings
Journal of Personality 1972, 40, 309-330
- WARREN, N. Is a scientific revolution taking place in psychology? - Doubts and reservations
Science Studies 1971, 1, 407-413
- WASHBURN, Margaret F. Some thoughts on the last quarter century in psychology
Philosophical Review 1917, 26, 46-55
- WATSON, P. Race and intelligence through the looking glass
In: WATSON, P. (ed) 1973
Psychology and race
Chicago 1973
-
- WATSON, R.I. Lightner Witmer : 1867-1956
American Journal of Psychology 1956, 69, 680-682
- The history of psychology : A neglected area
American Psychologist 1960, 15, 251-255
- The great psychologists : from Aristotle to Freud
Philadelphia 1963
- The individual, social, educational, economic and political conditions for the original practices of detection and utilization of individual aptitude differences
Revue de Synthèse 1968, 49-52, 355-368

- WATSON, R.I. Prescriptions as operative in the history of psychology
Journal of the History of the Behavioral Sciences 1971, 7, 311-322
- The history of psychology as a speciality: A personal view of its first 15 years
Journal of the History of the Behavioral Sciences 1975, 11, 5-14
- /CAMPBELL, I. History, psychology and science : Selected Papers by Edwin G. Boring
New York/London 1963
- WEHLER, H.-U. Das Deutsche Kaiserreich 1871 - 1918
Göttingen 1973
- WEIMER, W.B./ PALERMO, D.S. Paradigms and normal science in psychology
Science Studies 1973, 3, 211-244
- WEINER, C. Science and higher education
In: VAN TASSEL, D./HALL, M.G.(eds) 1966
- WEINGART, P. Wissenschaftsforschung und wissenschaftssoziologische Analyse
In: WEINGART, P.(ed) 1972
- (ed) Wissenschaftssoziologie I. Wissenschaftliche Entwicklung als sozialer Prozeß
Frankfurt 1972
- (ed) Wissenschaftssoziologie II. Determinanten wissenschaftlicher Entwicklung
Frankfurt 1974
- WELLS, F.L. Practice effects in free association
American Journal of Psychology 1911, 22, 1-13
- The Relation of practice to individual differences
American Journal of Psychology 1912, 23, 75-88
- WESLEY, F./ HURTIG, M. Masters and pupils among French psychologists
Journal of the history of the Behavioral Sciences 1969, 5, 320-325
- WETTERSTEIN, J.R. The historiography of scientific psychology: A critical study
Journal of the History of the Behavioral Sciences 1975, 11, 157-171
- WHIPPLE, G.M. Reaction-times as a test of mental ability
American Journal of Psychology 1904, 15, 489-498
- WHITE, A. Efficiency and empire
London 1901
- WHITLEY, R.(ed) Social processes of scientific development
London 1974

- WIGGINS, J.S. Personality structure
Annual Review of Psychology 1968, 19, 293-350
- WILLIAMS, R.L. Der leise Betrug an der schwarzen Bevölkerung
In: Beltz Leserdienst 1977
- WISSLER, C. The correlation of mental and physical tests
Psychological Review Series of Monograph Supplements Vol III No 6 (Whole No 16)
June 1901
- WITASEK, S. Litteraturbericht
Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane 1896, 11, 467
- Litteraturbericht
Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane 1897, 13, 358-359
- WITMER, L. The organization of practical work in psychology
Psychological Review 1897, 4, 116-117
- Clinical psychology
Psychological Clinic 1907, 1, 1-9
- Retrospect and prospect : An editorial
Psychological Clinic 1908, 2, 1-4
- The study and treatment of retardation : A field of applied psychology
Psychological Bulletin 1909, 6, 121-126
- Diagnostic education - An education for the fortunate few
Psychological Clinic 1917, 11, 69-78
- Psychological diagnosis and the psychonomic orientation of analytic science.
An epitome
In : BROTEMARKLE, R.A. (ed) 1931
Erstveröffentlichung Psychological Clinic 1925, 16
- WOLF, Theta H. Intuition and experiment : Alfred Binet's first efforts in child psychology
Journal of the History of the Behavioral Sciences 1966, 2, 233-239
- The emergence of Binet's conception and measurement of intelligence : A case history of the creative process
Journal of the History of the Behavioral Sciences 1969, 5, 113-134 Part I (a), 207-237 Part II (b)
- Alfred Binet
Chicago/London 1973
- WOODWORTH, R.S. J. McKeen Cattell, 1860 - 1944
Psychological Review 1944, 51, 201-209

- WUNDT, W. Schlusswort zum ersten Bande
Philosophische Studien 1883, 1, 615-617
- Grundzüge der Physiologischen Psychologie
Leipzig 1893
- Vorlesungen ueber die Menschen- und Thier-
seele
Hamburg/Leipzig 1897³, 1. Auflage 1863
- Kritische Nachlese zur Ausfragemethode
Archiv für die gesamte Psychologie 1908, 11,
445-459
- Über reine und angewandte Psychologie
Psychologische Studien 1909, 5, 1-47
- Zur Erinnerung an Ernst Meumann
Zeitschrift für Pädagogische Psychologie und
Experimentelle Pädagogik 1915, 16, 211-214
- WYATT, F. Clinical psychology and orthopsychiatry
In: LOWREY, L.G./SLCANE, V. (eds) 1948
- YERKES, R.M. Psychology in relation to the War
Psychological Review 1918, 25, 85-115
- Testing the human mind
Atlantic Monthly 1923, 131, 358-370
- YOUNG, K. The history of mental testing
Pedagogical Seminary 1923, 31, 1-48 (a)
- Review of 'A study of American intelligence'
Science 1923, 57, 666-670 (b)
- YOUNG, R.M. Scholarship and the history of the be-
havioral Sciences
History of Science 1966, 5, 1-51
- ZAZZO, R. Historique et méthodologie
In: ZAZZO, R. et al. 1961
- /GILLY, M./
VERBA-RAD, M. Nouvelle échelle metrique de l'intelligence
Paris 1961
- ZIEHEN, T. Neue Arbeiten zur allgemeinen Pathologie
des Intelligenzdefekts
Ergebnisse der allgemeinen Pathologie
1899, 4, 651-673
- ZIMAN, J. Public knowledge : An essay concerning the
social dimension of science
Cambridge 1968
- ZUBIN, J./
SALZINGER, K./
FLEISS, J.L./
GURLAND, B./
SPITZER, R./
ENDICOTT, Jean
SUTTON, S. Biometric approaches to psychopathology :
Abnormal and clinical psychology - statisti-
cal, epidemiological, and diagnostic
Annual Review of Psychology 1975, 26, 621-
671

NACHTRAG ZUM LITERATURVERZEICHNIS

- BALMER, H. Die europäische Tradition. Tendenzen, Schulen, Entwicklungslinien. Zürich 1976 (Die Psychologie des 20. Jahrhunderts Bd I)
- BARNES, B. Scientific knowledge and sociological theory London/Boston 1974
- DIETERICH, R. Psychodiagnostik. Grundlagen und Probleme München/Basel 1973
- FEYERABEND, P.K. Against method : Outline of an anarchistic theory of knowledge Minnesota Studies in the Philosophy of Science Vol IV Minneapolis 1970
- HANSON, N. Patterns of discovery. An inquiry into the conceptual foundations of science Cambridge 1958
- JAEGER, S./
STAEUBLE, Irmingard Die gesellschaftliche Genese der Psychologie Frankfurt/New York 1978
- JOBST, E./
THOM, A. Entwicklungsbedingungen und Ausdrucksformen von Revolutionen im wissenschaftlichen Denken Deutsche Zeitschrift für Philosophie 1972, 5, 547-563
- KEILER, P. Funktionsbestimmung der bürgerlichen Psychologie anhand der Bereich ihrer Anwendung Ringvorlesung des Psychologischen Instituts der FU Berlin FB Philosophie und Sozialwissenschaften WS 1971/72 (RPI 1971/72)
- KESSEL, F.S. The philosophy of science as proclaimed and science as practiced : 'Identity' or 'dualism'? American Psychologist 1969, 24, 999-1005
- KEUPP, H./
KRAIKER, C. Die Kontroverse zwischen Verhaltenstherapie und Psychoanalyse In: ZEIER, M. (ed) 1977
- KRANTZ, D.L. Toward a role for historical analysis : The case of psychology and physiology Journal of the History of the Behavioral Sciences 1965, 1, 278-283

- MAIKOWSKI, R. Psychologie und Entwicklung der Produktivkräfte
RPI 1971/72
- MATTES, P. Entwicklung der Berufstätigkeit von Psychologen in der BRD
RPI 1971/72
- MESSICK, S. The standard problem. Meaning and values in measurement and evaluation
American Psychologist 1975, 30, 955-965
- MISCHEL, W. On the future of personality measurement
American Psychologist 1977, 32, 246-254
- MULKAY, M. Einige Aspekte kulturellen Wachstums in den Naturwissenschaften
In: WEINGART, P. (ed) 1974
(Orig. Some aspects of cultural growth in the natural sciences, Social Research 1969, 36).
- SARRIS, V./
LIENERT, G. A. Konstruktion und Bewährung von klinisch-psychologischen Testverfahren
In: SCHRAML, W. J./BAUMANN, U. (eds) 1974
- SCHRAML, W. J./
BAUMANN, U. (eds) Klinische Psychologie II
Methoden, Ergebnisse und Probleme der Forschung
Bern/Stuttgart/Wien 1974
- SCHURIG, V. Die Geschichte der Psychologie in den sozialistischen Ländern
RPI 1971/72
- SYCHEV, Y. V. The individual and the micro-environment
Moscow 1978 engl.
(Orig. Moscow 1974)
- WOHL, J. Traditional and contemporary views of psychological testing
Journal of Projective Techniques 1963, 27, 359-365
- WOLF, F. O. Die Entwicklung der Funktion einer "wissenschaftlichen Intelligenz"
RPI 1971/72
- ZEIER, M. (ed) Pawlow und die Folgen. Von der klassischen Konditionierung bis zur Verhaltenstherapie
Zürich 1977 (Die Psychologie des 20. Jahrhunderts Bd IV)

Harald Grünwald
Emil-Geis-Str. 6
8000 München 70

Lebenslauf

1.11.1948 geboren in Selbitz
Vater : Werner Grünwald, kaufm. Angestellter
Mutter : Martha Grünwald, geb. Strobel

1955 -1959 Volksschule in Selbitz

1959 -1968 Gymnasium in Münchberg

1968 -1969 Kirchliche Hochschule in Neuendettelsau
Studienfach : ev. Theologie

1969 -1974 Universität München
Studienfächer : ev. Theologie und Psychologie (ab 1970)

30. 7.1972 Diplomvorprüfung in der Psychologie

16.12.1974 Diplomprüfung in der Psychologie

14. 6.1975 Heirat mit Regine Grünwald-Lueg, geb. Lueg

1975 -1978 Universität München
Promotionsstudiengang Psychologie

18.12.1978 Annahme der Dissertation und Bestehen der mündlichen Prüfung

